Werk

Titel: Zeitschrift für romanische Philologie

Ort: Halle

Jahr: 1886

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0009|log33

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG i. E.

1885.

IX. BAND. 2. und 3. HEFT.

HALLE.
MAX NIEMEYER.
1885.

INHALT.

Seite

E. MALL, Zur Geschichte der mittelalterlichen Fabellitteratur (16. 4. 85) 161
F. SETTEGAST, Der Ehrbegriff im altfranz. Rolandsliede (28. 3. 85) . . 204
W. MEYER, Beiträge zur romanischen Laut- und Formenlehre (5. 3. 85) 223
B. KRAUSE, Die Bedeutung des Accents im französischen Verse für dessen begrifflichen Inhalt (16. 2. 85) 268
H. J. HELLER, Metastasios La Clemenza di Tito (4. 6. 85) 278
A. TOBLER, Proverbia que dicuntur super natura feminarum (16. 6. 85) . 287
C. DECURTINS, Eine altladinische Reimchronik (29. 12. 84) 332
C. MICHAELIS DE VASCONCELLOS, Mitteilungen aus portugiesischen Handschriften (Schluſs) (4. 9. 83) 360
W. DRESER, Nachträge zu Michaelis' vollständigem Wörterbuche der italienischen und deutschen Sprache (1. 7. 84) 375
A. REIFFERSCHEID, Übersicht der akad. Thätigkeit von Fr. Diez (7. 1. 85) 396

MISCELLEN.

O. SCHULTZ, Zu den genuesischen Trobadors (22. 1. 85) 406
E. STENGEL, Der Entwickelungsgang der provenzalischen Alba (22. 6. 85) 407
A. MUSSAFIA, Zu Wolters Judenknaben (1. 6. 85) 412
A. TOBLER, Zu den Gedichten des Renclus von Moiliens (15. 8. 85) . 413
— Zu Ulrich, Recueil d'exemples en ancien italien (11. 5. 84) . . 418
P. SCHWIEGER, Bemerkungen zu Amis und Amiles (18. 3. 85) 419
A. GASPARY, Die Entwickelung der faktitiven Bedeutung bei romanischen Verben (28. 7. 85) 425
J. ULRICH, Mit dem Suffix -ic- abgeleitete Verba im Rom. (30. 7. 85) . 429

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

A. SCHULZE: Habicht, Beiträge zur Begründung der Stellung von Subjekt und Prädikat im Neufranzösischen (19. 7. 85) 431

Berichtigungen 436

Manuskripte für die Zeitschrift bittet man an den Herausgeber, Ruprechtsau-Straſsburg i. Els., zu senden. Bücher, Programme und Dissertationen, deren Besprechung in der Zeitschrift wünschenswert ist, werden aufser vom Herausgeber, von der Buchhandlung Max Niemeyer in Halle entgegengenommen. An dieselbe sind auch alle Honorar und Sonderabzüge angehenden Anfragen und Wünsche zu richten.

Zur Geschichte der mittelalterlichen Fabellitteratur und insbesondere des Esope der Marie de France.

Schon manches Jahr ist verflossen, seitdem ich den Fachgenossen eine neue Ausgabe der Fabeln der Marie de France versprochen habe. Dafs dieselbe bis heute noch nicht erschienen ist, kann Niemand mehr bedauern, als ich selbst, und ich will, besonders mit Rücksicht auf die Anfragen und mehr oder minder deutlichen Mahnungen, die mir von Zeit zu Zeit zugehen, nicht unterlassen zu bemerken, dafs ich an der Tilgung der alten Schuld bisher durch eine Reihe von Umständen verhindert worden bin, die stärker waren als ich, und die mancherlei Störungen und mehrfach andauernde Unterbrechungen der Arbeit herbeigeführt haben. Dieselben beruhen zu einem grofsen Teil auf vis major; dieser dürfte jedoch für die Mehrzahl der Leser dieser Zeitschrift wenig Interesse haben. — Ein anderer Teil mag deshalb hier unberührt bleiben, weil sich voraussichtlich noch Anlafs bieten wird, darauf zurückzukommen. — Nicht zum mindesten aber ist die Beschaffenheit der Aufgabe selbst Ursache der Verzögerung. Dafs dieselbe ihre Schwierigkeiten hat, weifs jeder Fachmann. Nachteiliger jedoch, als sie, wirkt der Umstand, dafs so verschiedenartige und oft sehr weitläufige Einzeluntersuchungen nötig werden, nicht nur um offenbar wichtiger, sondern auch um anscheinend untergeordneter Punkte willen, und dafs gerade die umständlichsten dieser Untersuchungen durch zwei Fragen veranlafst werden, die durchaus bis zu einem gewissen Grade erledigt sein müssen, ehe man angemessener Weise zur Publikation des Fabeltextes schreiten kann. Es sind dies diejenigen, welche sich auf die Lebenszeit der Dichterin und auf die Quellen ihrer Fabeln beziehen. Niemand wird wohl gern einen Text, dessen Quellen und Abfassungszeit er noch glaubt näher bestimmen zu können, veröffentlichen, ehe er über diese Punkte zu festeren Resultaten positiver oder negativer Art gelangt ist. — Nun können aber in unserem Falle bestimmtere chronologische Daten nur durch Erforschung der Geschichte der Legende vom Purgatorium des h. Patricius gewonnen werden, und diese führt in recht unwegsame Gebiete der mittelalterlichen Litteratur hinein. Die zweite Frage, die interessanteste von allen, ist vollens so eigentümlich gelagert, dafs ich bezüglich ihrer auf die folgenden Ausführungen verweisen mufs; doch weifs auch so schon jeder einigermafsen

Orientierte, daſs dieselbe ziemlich tief in die Geschichte der mittelalterlichen Fabellitteratur hinabzusteigen zwingt. — Ich habe die Sache succesive von mehreren Seiten angegriffen und merkte allmählich, daſs sich eine groſse Menge von Materialien ansammle, mit denen ich nicht wohl die Ausgabe selbst belasten könne. Die Besprechung der Purgatoriumslegende macht die Veröffentlichung des Textes des Henricus Saltereiensis in seiner ältesten Gestalt mit begleitender Untersuchung nötig. Über die Quelle der Fabeln läſst sich überhaupt nicht reden, ohne daſs der sog. „erweiterte Romulus" fortwährend herangezogen wird. Also auch dieser muſste erst vollständig gedruckt werden. — Nach längerer Überlegung war ich zu dem Entschluss gekommen, mit der Publikation des Werkes des Henricus zu beginnen. Da erfuhr ich, leider später als nötig und mir lieb war, von dem Erscheinen des Buches von Hervieux (Les Fabulistes latins etc. Paris 1884). Daſs dieses Wetter im Anzuge war, wuſste ich allerdings schon seit Jahren; man brauchte nur auf öffentlichen Bibliotheken des In- oder Auslandes nach Fabelhandschriften zu fragen, um zu hören, daſs dieser Herr vor kürzerer oder längerer Zeit eine Abschrift dieser Texte genommen, oder von Anderen erhalten habe. Offenbar hatte ein opferwilliger Litteraturfreund die Herstellung einer Art von Corpus fabularum latinarum medii aevi vor; zugleich aber war aus der Art und Weise, wie er sammelte, zu merken, daſs von Kritik dabei wenig die Rede sein werde. Beide Vermutungen sind eingetroffen. Das Buch liegt jetzt vor und entspricht ziemlich den gehegten Erwartungen. Es kann nicht meine Absicht sein, hier eine Kritik des umfangreichen Werkes zu liefern; ich bemerke nur, daſs der Hauptwert, den dasselbe für mich hat, darin besteht, daſs es den „erweiterten Romulus" jetzt vollständig gedruckt bietet. Diesen Teil der Arbeit hat mir also Herr Hervieux abgenommen und ich bin ihm dafür sehr dankbar, so dankbar, daſs ich um deswillen über die z. T. recht bedenklichen Schwächen[1] seines Buches, die auch dem nicht kritisch gestimmten Leser in die Augen fallen müssen, hier hinweggehen will.

Mit dem Erscheinen dieses Druckes war nun aber auch eine kleine Veränderung meines Arbeitsplanes gegeben. Es war nun möglich und darum auch ratsam geworden, mit einer Klarstellung des Verhältnisses des erweiterten Romulus zu dem Werke der Marie nicht mehr länger zurückzuhalten. Wenn irgend etwas geeignet war, mich zur Beschleunigung derselben zu mahnen, so war es die Wahrnehmung, daſs die Irrtümer, in die Herr H. mehrfach verfällt, schnell schreiten. So hat z. B. seine Ansicht, der Romulus Bibliothecae regiae Robert's sei ein Teil der Quelle von Mariens Esope

[1] Nicht zu diesen rechne ich die Artigkeit, mit der der Verfasser die Deutschen und was von ihnen kommt, behandelt. Diese besitzt vielmehr sowohl an sich, wie namentlich durch die Thatsache, daſs er fortwährend mit den Untersuchungen deutscher Forscher arbeiten muſs, etwas von jener „duplex dos", von der Phaedrus (Prol. I V. 3, 4) spricht.

schon Eingang in die monumentale Ausgabe des Lafontaine von Regnier, die in der Sammluug „Les grands Écrivains de la France" erscheint, gefunden. Ich mufs deshalb die Untersuchung über die Purgatoriumslegende etwas verschieben und will nur, wiederum mit Rücksicht auf Anfragen aus Fachkreisen, kurz erklären, dafs diese Schrift aus sprachlichen wie sachlichen Gründen als das älteste der erhaltenen Werke der Marie gelten mufs, und dafs sie für die Bestimmung ihrer Lebenszeit einen terminus a quo gewährt. Die Quelle nämlich, die Marie, leider mit allzu grofser Treue, übersetzt, das Buch des genannten Henricus kann nicht vor 1185 und wahrscheinlich nicht vor dem Ende des nämlichen Jahrzehntes abgefafst sein; folglich mufs das früheste Werk der Marie später entstanden sein. Dann kann der englische König, dem die Lais gewidmet sind, auch nicht mehr Heinrich II. sein, wie noch unlängst mehrfach vermutet wurde (G. Paris Roman. 8, 39 A., Warncke ZfRP. 4, 226); vielmehr deutet Alles auf Richard Löwenherz, der, was auch die Geschichte ihm sonst vorzuwerfen haben möge, doch nun einmal selbst Dichter und als Gönner minder hoch gestellter Jünger seiner Kunst im Süden wie im Norden hochgepriesen war.

Indem ich nun zur Erörterung der Frage nach den Quellen der Fabeln übergehe, bemerke ich, dafs ich auch diesen Punkt hier nicht in aller Ausführlichkeit behandeln kann. Ich mufs mich darauf beschränken, die wichtigsten Resultate meiner Untersuchung und die stärkeren Beweismomente dafür mitzuteilen. Ich gebe dieses Material im Wesentlichen in der Gestalt, in der ich es vor Jahren zurücklegen mufste, und gehe auf inzwischen erschienene Publikationen in der Regel nur so weit ein, als sie mir unentbehrlich scheinen und zur Hand sind, wobei spätere Nachprüfung und Vervollständigung vorbehalten bleiben. — Dieser Modus der Veröffentlichung hat noch den Vorteil, dafs er die Möglichkeit gewährt, Einwendungen gegen die vorgebrachten Ansichten und Argumente [1] zu hören, ehe ihre Konsequenzen für die definitive Textgestaltung im Druck zu Tage treten.

[1] Kurz vor Vollendung des obigen Aufsatzes ging mir die Arbeit von G. Paris über das Hervieux'sche Buch (Journal des Savants 1884/85) zu. Wäre meine Abhandlung nicht schon im Werke und fast vollendet gewesen, so hätte ich sie nach erlangter Kenntnis der Ansichten von Paris unternehmen müssen. Er kommt gerade über die wichtigsten von mir behandelten Punkte zu ganz verschiedenen Resultaten, und es kann mir nicht gleichgültig sein, ob ich mich mit einem so ausgezeichneten Forscher in Übereinstimmung befinde oder nicht. Vorläufig hoffe ich noch Herrn Paris durch die obige Darstellung zu überzeugen, da allem Anschein nach sein sonst so scharfer Blick nur durch die Unvollkommenheit des Materials, mit dem er arbeiten mufste, getrübt worden ist. Herr Paris wird es deshalb auch wohl begreiflich finden, dafs ich das Gefüge der obigen Darstellung nicht in letzter Stunde noch zum Zwecke einer Polemik gegen ihn zerreifsen mochte. Dieselbe mufs vielmehr vorerst für sich selbst sprechen. — Wegen der Bemerkung über die Verzögerung meiner Ausgabe kann ich Herrn Paris vorläufig nur auf den Eingang dieses Aufsatzes verweisen. Für die von Wohlwollen zeugende Zuversicht, die er am Schlusse derselben äufsert, danke ich ihm lebhaft; ich vermag sie jedoch aus naheliegenden Gründen nicht zu teilen.

Ich denke hierbei besonders an die einschneidende Änderung der Reihenfolge der Fabeln, die von der Kritik gebieterisch gefordert wird, aber vielleicht praktischen Bedenken begegnet, obgleich man hier mit vergleichenden Tabellen viel helfen kann, und weiter an die Prinzipienfrage, ob die lateinischen Sammlungen, die als Quellen der Marie in Betracht kommen können, Einfluſs auf die Textgestaltung üben dürfen oder nicht. Jede sachliche Belehrung oder Berichtigung wird mir daher willkommen sein.

Zwei Werke sind es bekanntlich, die einen begründeten Anspruch zu haben scheinen, als Quellen der Fabeln der Marie, oder doch als einer solchen sehr nahestehend zu gelten: der sogenannte „erweiterte Romulus" und der „Romulus Roberti". Ich beginne mit dem ersteren.

Von der Sammlung, die von Oesterley „erweiterter Romulus" genannt worden ist, waren vor dem Erscheinen des Hervieux'schen Buches 5 Handschriften bekannt, eine Londoner (*L*), eine Brüsseler (*B*), zwei Göttinger (G^1 und G^2) und eine Berliner. Über die ersten vier findet man das Nötige in dem Buch von Oesterley, Romulus, die Paraphrasen des Phaedrus etc. Berlin 1870, meinem Nachtrag dazu im Jahrbuch für rom. u. engl. Litt. XII 18 und Oesterley's Erwiderung ebendaselbst S. 235. Von der Berliner handelt E. Voigt, Zeitschr. f. deutsch. Altertum 23, 281. Durch Hervieux, der von der Berliner Hs. keine Kunde hat und die Brüsseler aus gleichem Grunde neu entdecken muſste, kommen noch zwei Trierer Hss. hinzu. — H. giebt keine kritische Ausgabe des Werkes, sondern nur einen Abdruck von *B*; das ist jedoch für mich vorläufig genügend. Daſs ich jedoch den Namen, den H. dem Texte gibt (Dérivé latin du Rom. de Marie d. F.), nicht brauchen kann, wird aus dem Folgenden erhellen. Ähnliches gilt von Oesterley's Ausdruck „erweiterter Romulus"; ich werde ihn daher thunlichst vermeiden und, um nicht neue Praejudicien zu schaffen, die Sammlung vorläufig nach den wichtigsten Hss. *LBG* benennen. — Ich knüpfe an den Stand der Dinge an, der durch das angeführte Buch von Oesterley gegeben war.

Schon aus der Tabelle bei Oesterley (XXXI f.) kann man für die Geschichte dieses Textes mancherlei lernen. Sie giebt zwar nur die Reihenfolge der einen Göttinger Hs. (G^1 = Cod. theol. 140); aber wir werden sehen, daſs der Hauptpunkt, den wir feststellen wollen, sich schon aus dieser Hs. allein gewinnen läſst. Diese Anordnung der Fabeln, ist nicht die des Originals, d. h. des „erweiterten Romulus" in seiner ursprünglichen Gestalt. Oesterley hat die Reihenfolge seiner Hs. zu Grunde gelegt und mit ihr die des alten Romulus, der Marie etc. verglichen. Das war für den Herausgeber der Göttinger Hs. das Natürliche. Aber man kann sich auch auf einen andern Standpunkt stellen. Man bemerkt nämlich leicht, daſs die Stücke *G* 1—33 eine Auswahl aus dem alten Romulus darstellen und zwar eine solche, bei der wohl diese und jene Fabel ausgelassen, aber keine umgestellt wird; mit *G* 34 folgen

fremde Stücke bis *G* 73; aber mit *G* 74 setzt die Auswahl aus Romulus wieder ein und zwar genau da, wo sie oben unterbrochen worden war: *G* 30—33 entsprechen Rom. 53—56, *G* 74 ist gleich Rom. 57 und dann geht die Auswahl weiter bis Rom. 81[1]. Dann folgt eine zweite Auswahl aus Romulus, von der später die Rede sein soll. Wählt man nun einmal die Reihenfolge des alten Romulus als Ausgangspunkt, so liegt nichts näher, als die Annahme, dafs die 46 Fabeln dieser ersten Auswahl aus Romulus im Original von *LBG* in ununterbrochener Reihe einander gefolgt seien, so dafs in unserer Hs. bezw. deren Vorgängerinnen ein Bruch der alten Anordnung eingetreten sei.

Zu dem nämlichen Resultat gelangt man nun auch auf einem anderen Wege. — Liest man die Stücke, die Oesterley in seinem Appendix aus G^1 abdruckt, durch, so wird man bei app. 59 = G 73 (Herr und Knecht) stutzig werden. Schon der blofs Genufs oder Befriedigung seiner Neugierde suchende Leser wird finden, dafs hier keine Fabel erzählt, sondern nur Reflexionen angestellt und Lehren gegeben werden. Wer jedoch mit textkritischen Absichten an das Stück herantritt und u. A. liest: *Neuter ... valet, sicut nec pes nec manus sine ventre* etc., dem wird sofort klar, dafs wir es hier mit der Moral der Fabel vom Magen und den Gliedern zu thun haben. Sucht man nun diese wieder vorn in der Tabelle, so findet man sie genau an der Stelle, wo die Auswahl aus Romulus unterbrochen ist, nämlich in *G* 33 = Rom. 56, d. h. die obige Vermutung wird schon jetzt fast zur Gewifsheit. Bestimmteres war jedoch nur durch Zurückgehen auf die Hss. der Sammlung selbst sowie des Textes der Marie zu gewinnen, da Oesterley dem Plane seines Werkes gemäfs die Fabel *G* 33 nicht aus dieser Hs. mitgeteilt hat, weil sie eben schon im alten Romulus enthalten war. Jetzt kann man sie bequem bei Hervieux lesen (II 523). Man findet, dafs an dieser Stelle allerdings die Erzählung selbst vollständig gegeben wird. Der Schlufssatz lautet: *Sic igitur venit ad pedes mortalis egestas ventris et manus perierunt et caput cecidit.* — Ja es folgt sogar noch eine Art von Moral: *Nullus [debet] alium sic cruciare ut se perimat.* Aber dieselbe ist, wenn überhaupt echt, auffallend kurz und verträgt sehr wohl die Fortsetzung durch *G* 73 (= *B* 75 Herv. II 549). Man erhält dann durch Zusammenfügung:

Nullus debet alium sic cruciare ut se perimat. Dominus et servus mutua se respiciunt gratia. Servus debet dominum revereri et dominus servum debet diligere et tueri. Dominus non potest habere honorem nisi a servo, et servus non potest habere bonum nisi a domino. Neuter ergo istorum sine altero valebit, sicut nec pes vel manus sine ventre, nec venter sine pede vel manu.

Man sieht also, dafs *G* 73 einen Bestandteil, nämlich den Schlufs der Moral, der Fabel *G* 33 bildet, dafs also der Bruch im Innern einer Fabel erfolgt ist. Damit ist, denke ich, schon so

[1] G^1 87 steht falsch und gehört nach Nr. 84, s. unten.

gut wie erwiesen, dafs in G^1 die alte Reihenfolge gestört ist, dafs ursprünglich die Stücke von G 74 ab unmittelbar auf G 33 folgten und dafs die ersten 46 Fabeln von LBG eine nicht unterbrochene Auswahl aus Romulus waren. — Wenn wir uns nun diese Auswahl genauer ansehen, und sie mit den gedruckten Romulustexten vergleichen, so entdecken wir bald einen alten Bekannten: die Auswahl entspricht in ihrer Reihenfolge genau dem Romulus (nicht Anonymus) Nilanti, d. h. der Sammlung, die Nilant hinter seinen Fabulae antiquae abgedruckt hat (Fabb. antiq. ed. Nilant, Lgd. Bat. 1709). Dieser Romulus Nilanti ist bisher ziemlich unbeachtet geblieben; er hat es wohl zum Teil selbst verschuldet durch die Albernheit mancher Moralisationen und sein oft ziemlich elendes Latein mit den stereotypen Eingangsformeln: *Quodam tempore* oder *Jam dudum* etc. Am meisten aber mag ihm das niederschlagende Verdikt Lessing's geschadet haben, und so hat sich denn bisher Niemand viel mit dem Werke des „dümmsten aller Mönche" befassen mögen. Indessen zeigt sich schon jetzt, dafs die Sammlung wichtiger ist, als man geglaubt hat, und dafs die Aesthetik wieder einmal die Feindin der Litteraturgeschichte gewesen ist. Ja, der Wert des Textes wächst uns unter den Händen. Wir besitzen nämlich noch eine andere Sammlung, die notwendig aus dem Rom. Nil. geflossen sein mufs; es sind dies die gereimten Fabeln, die Wright als Appendix seiner Latin Stories gedruckt hat (A Selection of Latin Stories etc., Lond. 1842 Percy Soc.). Diesen Druck hat Herr Hervieux nicht gekannt; er hat daher auch diese Sammlung neu „entdecken" müssen[1], was allerdings den Vorteil mit sich brachte, dafs wir nun mehrere Handschriften derselben kennen. Mit Hilfe dieser Version und der unten folgenden ursprünglichen Reihenfolge der Fabeln der Marie konnte ich schon früher feststellen, dafs der Romulus Nilanti einmal vollständiger gewesen sein mufs, als die von Nilant gedruckte Hs.; er mufste wenigstens 4 Fabeln mehr enthalten haben, als die letztere. Dieser Schlufs ist nun vollständig bestätigt worden; Herr H. hat eine Hs. gefunden und abgedruckt, welche nicht nur diese vier, sondern noch einige[2] weitere Stücke wirklich aufweist.

Betrachten wir nun diesen Punkt, — dafs ursprünglich die Nummern G 74ff. unmittelbar auf G 33 folgten, — als ausgemacht und blicken auf das nun Folgende, so finden wir von G 86 an[3]

[1] Herr Hervieux wirft Andern vor, dafs sie „gefunden haben, was nicht verloren war"; wenn aber irgend Jemand Ursache hat, mit einem solchen Vorwurf sparsam zu sein, so ist er es; vgl. schon das oben S. 164 Gesagte und Ähnliches liefse sich noch vielfach beibringen. Er hat offenbar den Schlufs der von ihm selbst (II 540) gedruckten Fabel B 59 nicht recht beherzigt und scheint auch gar nicht zu ahnen, wie schwer es oft ist, den gerügten Fehler zu vermeiden; er hätte sonst gewifs nicht in aller Seelenruhe längst abgethane Dinge über Marie de France wieder vorgebracht (I 605 f.).

[2] Hervieux zählt sie auf (I 428); darunter erscheint mir ein Stück zweifelhaft (Schwert am Wege).

[3] G. 87 gehört nach G 84, s. oben.

eine neue Auswahl aus Romulus, welche die Lücken der vorigen ausfüllt, so daſs mit deren Schluſs fast[1] der ganze Romulus vor uns liegt und die weiteren Fabeln fremden Ursprungs sind. Und richtig treffen wir hier an diesem Schluſs (nach *G* 110) in *BG* die Bemerkung: *Hec Esopus, quod sequitur addidit rex Affrus* (vgl. Herv. II 569). Diese Worte waren bisher nicht recht verständlich (s. Oesterley XXXV); doch vermutete schon Voigt (Zeitschr. f. d. A. 23, 282), daſs sie wohl ihren guten Sinn haben möchten; jetzt kommen wir diesem schon näher, denn jetzt sind die Worte in der Hauptsache richtig: Alles was voraufging, war direkt oder indirekt aus Romulus geschöpft, was dann folgte, war anderer Herkunft.

Somit zerfällt die Sammlung in drei reinlich geschiedene Teile; der erste geht auf den Rom. Nil., der zweite auf den vulgaten Romulus (Div. Burn. etc.), beide also in letzter Instanz auf das Altertum, zurück; der dritte ist verschiedenen Ursprungs.

Der Wert jener Bemerkung ist jedoch weit gröſser, als man auch hier noch ahnen kann. Wir werden noch öfters auf sie zurückkommen müssen; schon an dieser Stelle aber leistet sie uns noch den Dienst, daſs sie beweist, daſs der Bruch der Reihenfolge nach *G* 33 nicht schon in der Quelle des erweiterten Romulus vorhanden war. Die Worte konnten nämlich vernünftigerweise nur geschrieben werden, als sie noch im Wesentlichen richtig waren. Wäre in der Quelle unseres Textes schon die Störung vorhanden gewesen, so hätte der Verfasser des letzteren, der, wie wir sehen werden, in der Fabellitteratur sehr bewandert war, diese Bemerkung nicht so niederschreiben, oder wenn er sie in seiner Quelle schon fand, nicht ohne Änderung übernehmen können. So wie sie lautet, zwingt sie zu der Annahme, daſs das Vorhergehende aus der Vereinigung zweier Auswahlen aus Romulus, oder genauer aus dem Inhalt des Rom. Nil. und einer Ergänzung bestand und annähernd den ganzen Romulus (Divion., Burn. etc.) umfaſste. Der Bruch nach *G* 33 ist also innerhalb der Überlieferung des Textes von *LBG* selbst eingetreten, ja wir können fast mit Sicherheit sagen, wie; es hat die Versetzung einer Lage von 8 Blättern stattgefunden (soviel ungefähr nimmt der verschobene Teil des Textes noch in der Brüsseler Hs. ein). Der Bruch ist aber sehr alt. Die Reihenfolge, die Oesterley giebt, findet sich, von unbedeutenden Abweichungen abgesehen, in den beiden Göttinger Hss., sowie in den zu Brüssel und Berlin befindlichen, vermutlich auch in den beiden Trierer Exemplaren, da Hervieux nichts von einer veränderten Reihenfolge berichtet. Endlich aber, was wohl das Wichtigste ist, schon die Londoner Handschrift, die doch wohl weitaus die älteste ist[2], zeigt das Gebrechen. Sie bringt zwar

[1] Es sind einige Stücke übergangen, s. unten.

[2] Man setzte sie früher in das 13. Jahrh.; Herr Hervieux hält sie für jünger (14. Jh.); wenn sie noch in das 13. fällt, so kann sie nicht wohl vor dem Ende desselben gefertigt sein.

nur 48 Fabeln aus unserem Texte; aber schon in ihr folgt nach *G* 33 nicht der Rest des Rom. Nil., sondern *G* 34, d. h. Extravaganten, wie in G^1B etc. — Woher nun die Letzteren? Der Verfasser des „erweiterten Romulus" giebt darauf die Antwort: *quod sequitur addidit rex Affrus.* Dieser König Affrus ist natürlich Alfred der Grofse von England, und so kommen wir von selbst auf das Werk, welches als der nächste Ausfluſs des Alfred'schen dasteht, auf den Esope der Marie.

Esope

Dafs der Esope der Marie und der „erweiterte Romulus" in einem nahen Verwandtschaftsverhältnis stehen müfsten, konnte nach der Publikation Oesterley's und meinem Nachtrag dazu (Jahrb. XII 18) für Niemand mehr zweifelhaft sein. Welcher Art aber dieses Verhältnis war, ob der erste von letzterem, oder dieser von jenem abhängig sei, oder endlich ob beide eine gemeinsame Quelle haben, war ohne Heranziehung der Hss. der Marie nicht zu entscheiden. Ich mufs daher hier einige allgemeine Bemerkungen über die Überlieferung der Fabeln der Marie einschieben.

Der Zustand dieser Überlieferung ist im Allgemeinen ein sehr unerfreulicher. Wir haben zwar viele Hss., — es sind ihrer über 20 bekannt, — aber sie gehen sämtlich auf einen Archetypus zurück, der schon ziemlich verderbt war. Ja, selbst dieser Archetypus läfst sich nicht überall mit Sicherheit rekonstruieren, und es ist schon aus diesem Grunde sehr wahrscheinlich, dafs die neue Ausgabe Manchem eine Enttäuschung bereiten wird. Dazu kommt ein anderer. Manche Stellen werden sich in derselben weniger leicht und angenehm lesen, als in der Roquefort's (ich sehe dabei von den barbarischen Sprachformen des letzteren ab). Der Grund ist folgender. Unsere Hss. zerfallen in 3 grofse Klassen, die ich vorläufig α, β, γ nennen will. Wenn man Ausnahmen zugiebt, kann man α und β zusammen als die anglonormannische und γ als die kontinentalfranzösische Überlieferung bezeichnen. Die Vergleichung der Klassen lehrt, dafs die anglonormannische Überlieferung, abgesehen von Korruptelen gewöhnlicher Art, Sprache und Stil des Archetypus treuer bewahrt, als die Hss. des Kontinents, welche viele Änderungen aufweisen. Diese beruhen zum Teil gewifs nur auf Willkür oder Laune der Schreiber; mit manchen aber hat es doch eine andere Bewandtnis. Marie ist ja gewifs keine anglonormannische Schriftstellerin in dem Sinne, wie etwa Gaimar oder auch Fantosme; sie will es auch selbst nicht sein und versichert nicht umsonst, sie sei aus Frankreich. Indessen sie ganz und gar von ihren anglon. Genossen loszulösen und zu den kontinentalen Autoren zu stellen, wie in neuerer Zeit mehr und mehr üblich wird, halte ich darum doch nicht für richtig. Die Gründe für diese meine Ansicht kann ich hier nicht ausführen; ich bemerke daher nur, dafs ihre Sprache nicht in allen Werken völlig gleichartig ist, und dafs auch in den Fabeln, die immerhin einen beträchtlichen Fortschritt gegenüber dem Purgatorium bezeichnen, Dinge sich finden, die nicht nur uns Bedenken machen, sondern auch schon

den kontinentalen Schreibern des Mittelalters anstöfsig waren und sie zu absichtlichen Änderungen veranlafst haben. Unter diesen, wie auch gelegentlich unter den oben berührten (auf Willkür und dgl. beruhenden) Varianten der Gruppe γ sind nun manche, die korrekter oder doch ansprechender scheinen, als der Wortlaut des Archetypus, und solche hat denn auch Roquefort mehrfach in seinen Text aufgenommen. Aus einer kritischen Ausgabe aber müssen sie natürlich wieder verschwinden und der Archetypus soviel als möglich sein wahres Antlitz zeigen. D. h. gerade die anscheinend besten Handschriften, namentlich der kontinentalen Überlieferung, sind für die Kritik oft nahezu wertlos.

Das Erste, was uns nun das Zurückgreifen auf die Handschriften zu leisten hat, ist, dafs es uns die ursprüngliche Reihenfolge der Fabeln der Marie kennen lehrt. Die Hss. gehen zwar sehr auseinander; fast jede giebt eine andere Anordnung und es ist bei einigen fast unmöglich herauszubringen, durch welche Zwischenstufen jede zu der ihrigen gelangt ist. Gewisse Umstellungen bleiben aber fast stets konstant und so läfst sich denn die Reihenfolge des Archetypus mit Sicherheit herstellen. Diese weicht nun von der Roquefort's ganz und gar ab, da dieser unglücklicherweise eine Hs. zu Grunde legte, deren Folge von der alten durch zahllose Verschiebungen getrennt und arg in Verwirrung geraten ist. Dagegen stimmt die ursprüngliche Folge mit dergleichen von *LBG* in so entscheidenden Punkten überein, dafs dadurch die Verwandtschaft beider Texte noch viel klarer zu Tage tritt, als es schon bei Oesterley der Fall war. Einmal ist bei Marie (mit Auslassungen) f. 1—27 = *G* 1—33, und zweitens, was noch viel wichtiger ist, nach Fabel 27 folgt bei Marie als Nr. 28 Fuchsschwanz teilen = *G* 74. Die Nummern 28—40 bei Marie stimmen im Wesentlichen mit *G* 74—85 überein, d. h. also auch bei Marie folgen die aus dem Rom. Nil. stammenden Stücke ohne Unterbrechung auf einander. — Damit stehen wir denn auf einem ganz neuen Boden, und ehe ich weiter gehen kann, mufs ich erst die alte Reihenfolge der Fabeln der Marie mitteilen. Da *G*[1] Lücken und Umstellungen zeigt, wie sich aus dem Vergleich mit anderen Hss. ergiebt (vgl. meine und Oesterley's Notizen Jahrb. XII und Voigt a. a. O.), hier also ebenfalls Änderungen nötig sind, gebe ich die Tafel lieber gleich in der Gestalt, in der ich sie brauche, und lege zuerst die Folge des alten (d. h. des durch Vergleichung gewonnenen) Rom. Nil., sodann die der Marie zu Grunde.[1]

	ROMULUS DIV.	ROMULUS ULM.	ROM. NIL.	MARIE ARCH.	MARIE ROQ.	*LBG*
Hahn und Perle	1		1	1	1	1
Lamm und Wolf	2		2	2	2	2
Maus und Frosch	3		3	3	3	3
Hund und Schaf	4		4	4	4	4
Hund und Schatten	5		5	5	5	5

[1] Ich übernehme hier aus praktischen Rücksichten Oesterley's Stichwörter und berichtige nur einige Fehler; ich behalte mir aber eine Änderung derselben vor; am besten giebt man sie vielleicht lateinisch.

	Romulus div.	Romulus ulm.	Rom. nil.	Marie arch.	Marie roq.	*LBG*
Löwenanteil	6		6 6a 6b	11a 11b	11[1] 12	6a[1] 6b
Sonnen (ohne Dieb)	7		7	6	6	7
Wolf und Kranich	8		8	7	7	8
Zwei Hunde	9	9	9	8	8	9
Stadt- und Feldmaus	12	12	10	9	9	10
Fuchs und Adler	27	13	11	10	10	11
Adler und Schildkröte	13	14	12	12	13	12
Rabe und Fuchs	14	15[2]	13	13	14	13
Kranker Wolf (Löwe)	15		14	14	15	14
Schmeichelnder Esel	16		15	15	16	15
Löwe und Maus	17		16	16	17	16
Hanfsamen	19		17	17	18	17
Froschkönig	20		18	18	26	18
Taubenbeschirmer	21		19	19	27	19
Dieb und Hund	22		20	20	28	20
Wolf Hebamme	23		21	21	29	21
Berg (Mann) gebiert	24		22	—	—	—
Lamm, Ziege, Mutter	25		23	[32	44]	22
Hasen und Frösche	28		24	22	30	23
Androclus	41		25	—	—	24
Pferd und Löwe	42		26	—	—	25
Vierfüssler und Vögel	44		27	23	31	26
Nachtigall und Habicht[3]	45		28	[3]		[3]
Hirschhörner	47		29	24	32	27
Wittwe von Ephesus	49		30	25	33	28
Buhlerin und Jüngling	50		31	—	—	29
Wölfe und Schafe	53		32	—	—	30
Axt und Bäume	54		33	[47	23]	31
Wolf und feister Hund	55		34	26	34	32
Magen und Glieder	56		35	27	35	33
Fuchsschwanz teilen	57		36	28	36	75
Löwe König, Atem	60		37	29	37	76
Wolf und Hirt	63		38	30	42	77
Pfau und Juno	64		39	31	43	78
Metzger und Widder	66		40	33	45	79
Vogler weint	67		41	—	—	80
Affenkönig	68		42	34	66	81
Eselstimme	70		43	35	67	82
Fufsspuren	72		44	36	68	83
Löwe und Mensch	77		45	37	69	84
Mücke und Kameel	78		46	38	70	85
Ameise und Grille	79		47	39	19	86 (87 *G*[1])
Krähe auf Bock	81		48	40	20	87 (85 *G*[1])[4]
[4]						[4]
						B | *G*[1]
Ritter und Räuber	—			41	21	113 111
Arzt und Reicher	—			42	38	114 112
Käfer und Dieb	—			43	39	35 34
Gatte betrogen	—			44	40	36 35
Frau mit Liebhaber	—			45	41	37 36
Kukuk König	—			46	22	— —

[1] Ich zähle beide Stücke aus verschiedenen Gründen für Eine Fabel.
[2] Von hier ab hat die Reihenfolge des Rom. Ulm. kein Interesse mehr für uns.
[3] s. Marie 66.
[4] In *LBG* folgt hier die neue Auswahl aus Romulus, s. oben.

	ROMULUS	MARIE ARCH.	MARIE ROQ.	*LBG*¹ *B*	*LBG*¹ *G*¹
Axt und Bäume	—	[47	23 s. oben]	—	—
Pferd verkauft	—	48	71	38	37
Dieb traut	—	49	72	39	38
Wolfsbufse	—	50	73	40	39
Affenliebe	—	51	74	41	40
Drachenei	—	52	75	42	41
Eremit	—	53	46	43	42
Bauer und Pferd	—	54	47	44	43
Allein beten	—	55	25	45	44
Dohle getödtet	—	56	48	46	45
Drei Wünsche	—	57	24	47	46
Mond Käse	—	58	49	48	47
Fuchs (Wolf), Rabe, Bock	—	59	50	49	48
Fuchs und Hahn	—	60	51	50	49
Allgemeiner Friede	—	61	52	51	50
Adler und Habicht (Taube)	—	62	53	52	51
Pferd verwundet	—	63	54	53	52
Pferd und Bock verkaufen	—	64	55	54	53
Wolf und Käfer	—	65	56	55	54
(gris lus[1])	—	65[b1]	—	—	—
Nachtigall und Habicht	45	66	57	56	55
(Wölfe und Schafe	53	—	—	57	56)
Wolf griseus[1]	—	—	—	57[b]	56[b]
Fremde Federn	35	67	58	58	57
Wolfsfell (Wolf geschunden)	—	68	59	59	58
Fuchs und Bärin	—	69	60	60	*fehlt*
Hirschherz	—	70	61	61	59
Wolf und Igel (Kufs)	—	71	62	62	60
Schlange Milch	30	72	63	115	113
Maus (Maultier) freit	—	73	64	116	114
Käfer und Adler	—	74	65	117	115
Eber und Esel	11	75	76	118	116
Dachs und Schweine	—	76	77	119	117
Wolf und Igel (Gelübde)	—	77	78	120	118
Wolf schifft	—	78	79	121	119
Eule (? l. Habicht) und Uhu	—	79	80	122	120
Adler u. Habicht (Kranich, Möwe)	—	80	81	123	121
Wolf lernt lesen	—	81	82	124	122
Schlange und Feld (Feile)	52	82	83	125	123
Sperlinge und Drescher	—	83	84	126	124
Bauer mistet	—	84	85	63	61
Biene und Fliege	37	85	86	64	62
Junger Weih[2]	18	86	87	71	69
Zwei Wölfe (vgl. Affe als Richter)	38	87	88	65	63
Wolf und Fuchs	—	88	89	66	64
Wolf und Zicklein	29	89	90	67	65
Mafs und Messer (Maler und Frau)	—	90	91	68	66
Hirschkuh und Junges	—	91	92	69	67
Rabe und Junge	—	92	93	70	68
Ziege bittet um Gnade	—	93	94	72	70
Frau widerspenstig	—	94	95	73	71
Aufwärts schwimmen	—	95	96	74	72
Hase Hirschhörner	—	96	97	127	125
Wolf und Waldtaube	—	97	99	128	126

[1] Von diesen Stücken habe ich schon Jahrb. f. rom. u. engl. Litt. XII gesprochen; sie erheischen Erörterungen, in die ich hier nicht eintreten kann.

[2] steht in *G*¹ und in *B* an unrichtiger Stelle; cf. *G*². (Jahrb. 12, 235).

	Romulus	Marie		*LBG*[1]	
		arch.	roq.	*B*	*G*[1]
Fuchs und Katze	—	98	98	129	127
Mann im Schiffe	—	99	100	130	128
Rat des Vaters	—	100	101	131	129
Katze Bischof	—	101	102	132	130
Henne kratzt Erde	—	102	103	133	131

Diese Tafel lehrt, dafs wie der „erweiterte Romulus“ in drei, so der Esope der Marie in zwei innerlich wie äufserlich scharf geschiedene Teile zerfällt, und dafs dieser wie jener in seinem ersten Teil in irgend einer Weise von dem Rom. Nil. abhängig sein mufs. Damit endet aber auch so ziemlich die Beweiskraft der Tafel, und ich mufs ausdrücklich davor warnen, weitere Schlüsse aus ihr auf das Verhältnis der beiden jüngereren Sammlungen zu einander zu ziehen. Denn so willkommen dieses Argument an und für sich sein mufs, namentlich als Wegweiser für den Forschenden, so bedarf es doch immer der Ergänzung durch Vergleichung der Lesarten unter sich. Wir müssen also die Abhängigkeit jener beiden Texte von dem Rom. Nil. auch noch aus den Lesarten beweisen.

Ein Beispiel, denke ich, wird hier genügen. In der Fabel Rom. I 4 (Hund und Schaf) weicht der Rom. Nil. von allen anderen Lateinern (Cod. Wissenburg., Rom. Divion. Burneian. etc., Anon Nilanti, Anon Neveleti[1], — jetzt kann man auch noch die bei Hervieux neugedruckten Sammlungen hinzufügen (II 249, 305 etc.) in manchen und zum teil wichtigen Punkten ab. So fehlt gleich zu Anfang in allen zuletzt genannten Versionen der Zug, dafs der Richter nach Zeugen fragt: *Iudex — illos interrogavit, utrum (numquid) testes haberent* bei Nil. S. 70, Hervieux II 331; — *La justise al chien demanda, Se il nul testimoine en a*, Marie f. IV 9 f. — *Iudex — si testes haberet — canem interrogavit LBG*, Herv. II 501. — Wichtiger aber ist Folgendes. Überall sonst bringt der Hund drei Zeugen (lupus, milvus, accipiter); nur im Rom. Nil. sind es deren nur zwei: *canis respondit se duos testes habere* R. Nil. (ib.). Dafs die Auslassung des dritten Zeugen nur auf einer Verderbnis im Rom. Nil. beruht, zeigt der Schlufs der Fabel, wo doch wieder von drei Zeugen die Rede ist: *Ovis, tribus falsis testibus convicta* Nil. und Hervieux ib. Die neue Lesart geht aber in unsere beiden Sammlungen über: *Il li respunt qu'il en a dus* (: *lus*) Marie v. 11, *Qui duos testes*

[1] Herr Hervieux legt ihm wieder einmal einen Namen bei; Walther soll er jetzt endgültig heifsen und ein Engländer sein. Das Letztere möchte ich glauben, wenn auch z. T. aus anderen Gründen als Hervieux; das Erstere aber scheint mir auch jetzt noch ebenso wenig sicher gestellt, wie früher (s. schon Grimm, Reinh. F. CCLXX u. jetzt W. Foerster, Lyoner Ysopet XXIII). Der Würzburger Druck, von dem er spricht, giebt blos ein vages Gerücht wieder, wie man aus dem vollständigen Text der Stelle ersieht. Merkwürdiger Weise giebt Herr H. diesen vollständigen Wortlaut erst in der Bibliographie (I 543 f.); da wo er argumentiert, reifst er einen Satz aus dem Zusammenhang, so dafs er viel bestimmter zu lauten scheint (I 447), als es wirklich der Fall ist.

nominavit LBG (H. ib.; bei Marie ist, wie man sieht, die Zweizahl der Zeugen sogar durch den Reim gesichert); doch vermeiden die beiden Bearbeitungen die Inkonsequenz am Schlufs, indem sie *tribus t.* nicht übersetzen. — Weiter begnügen sich die anderen älteren Lateiner damit, dafs sie das Schaf seine Wolle verkaufen lassen, (vor der Zeit, oder im Winter); der Rom. Nil. und Marie fügen hinzu, dafs (es Winter gewesen und) das Schaf durch Kälte zu Grunde gegangen sei; *hiemali frigore .... lanam dicitur vendidisse, qua vendita morte periit* Rom. Nil. — *Ivers esteit, de freit fu morte* Marie; *LBG* ändern etwas, haben aber: *et hyemps erat* dann fällt der Hund über das Schaf her. Damit dürfte unser obiger Schlufs auf enge Verwandtschaft der drei Texte hinreichend gestützt sein. —

Nun sind aber unsere jüngeren Sammlungen viel reichhaltiger, als der Rom. Nil. Beide haben an 50 Stücke [1], die sich bei keinem alten Lateiner finden, und in *LBG* kommt noch eine Nachlese aus dem vulgaten Romulus hinzu. Wir bedürfen also für beide, aufser dem Rom. Nil., mindestens noch einer zweiten Quelle, aus der die 50 neuen Fabeln fliefsen, und für *LBG* vielleicht noch einer dritten. Hat es nun eine solche weitere Quelle gegeben, welche den zweiten Teil des Esope der Marie enthielt, so ist es wiederum sehr möglich, dafs dieselbe auch schon den ersten, aus dem Rom. Nil. stammenden, Teil desselben mit umfafste, so dafs sich also für diesen eine neue Version zwischen den Rom. Nil. und Marie einschieben würde. Diese Möglichkeit mufs um so mehr in Betracht gezogen werden, da manche der Fabeln des Rom. Nil. sowohl bei Marie, wie in *LBG* so viele und übereinstimmende Aenderungen zeigen, dafs die Annahme einer solchen weiteren Bearbeitung sehr wahrscheinlich wird. Es sind namentlich Erweiterungen, die hier auffallen und erklärt sein wollen. Da jedermann sich von ihrer Häufigkeit und wesentlichen Übereinstimmung bei Marie und in *LBG* durch Einblick in die Texte überzeugen kann, so erwähne ich auch hier nur zwei Fälle, die allerdings schlagend genug sein dürften. — Die dritte Fabel (Maus und Frosch) beginnt im Rom. Nil. wie in allen anderen lateinischen Sammlungen mit der kurzen Mitteilung, die Maus habe einen Flufs überschreiten wollen; ein Motiv dazu wird nicht angegeben. Marie und *LBG* schicken eine lange Erzählung voraus, die erklären soll, wie Maus und Frosch zu ihrer Wasserfahrt veranlafst wurden. In diesem Zusatz erstreckt sich die Übereinstimmung beider Texte auf viele Einzelheiten. Die Maus bewohnt eine Mühle *(une suriz —) aveit maisnage a un mulin* Marie III 4; sie sitzt auf der Schwelle: *s'asist desur le soil* Marie ib.; — *Mure in ostio molendini super limen residente, LBG,* Herv. II 499. Der Frosch fragt die Maus, wem das Haus gehöre: *Demanda*

[1] Es sind ihrer eigentlich mehr; doch müssen wir, um streng zu sein, vorläufig alle die Stücke aufser Betracht lassen, die sich in irgend einer Form im vulgaten Rom. wiederfinden (wie Marie 66 u. dgl.).

li — S'ele ert dame de la maisun Mar.; *cuius illa domus esset — interrogavit LBG.* Auf ihrer Wanderung kommen beide zu einer Wiese, die voll Taues ist, *Li prez fu — pleins de rusee* M. *(Rana per pratum se rexit) — erat autem rore plenum LBG.* Alle diese Züge fehlen dem Rom. Nil. nnd den übrigen lateinischen Texten. — Zweitens. In fab. 5 (Hund und Schatten) durchschreitet in allen älteren Sammlungen der Hund den Flufs schwimmend[1] und hat ein Stück Fleisch im Maule. Bei Marie und *LBG* geht der Hund über eine Brücke und trägt ein Stück Käse, eine Veränderung, die schon Du Méril auffiel und von ihm als eine Verbesserung[2] bezeichnet wurde (Poés. inéd. S. 158); (— *une feiz* —) *Passot uns chiens desur un punt, Un furmage — tint* Mar. 4, 1, 2; *— Canis per pontem transivit et caseum — tulit LBG.* — Solche übereinstimmnnde Erweiterungen und Änderungen lassen keinen Zweifel darüber, dafs entweder Marie aus *LBG*, oder diese Version aus jener, oder beide aus einer gemeinsamen, zwischen ihnen und dem Rom. Nil. liegenden Quelle schöpfen müssen.

Von einer solchen wissen nun sowohl Marie wie der Verfasser von *LBG* zu erzählen. Die Worte des letzteren sind freilich sehr eigentümlich gefafst. Nachdem er von seinen Vorgängern Aesopus, dem Kaiser Romulus und seinem Sohne Tiberi(n)us gesprochen, fährt er fort: *Deinde rex Angliae Affrus in anglicam linguam eum transferri praecepit.* Nun erwartet Jeder zu erfahren, woher denn er, der Verfasser von *LBG*, seinen Stoff entnehme. Statt dessen schweift der Autor ab, knüpft mit einem *Aesopus itaque* . . . . . wieder an den Beginn seiner Einleitung an und bringt sie mit einem ziemlich inhaltlosen allgemeinen Satz zum Abschlufs. D. h. er nennt im Grunde seine Quelle nicht; aber man merkt, dafs er den Eindruck erwecken möchte, er arbeite nach der englischen Übersetzung.

Viel klarer drückt sich Marie aus:

Epil. V. 11 *M'entremis de ceste œvre faire*
E de l'engleis en romanz traire . . .
V. 16 *Li reis Alvrez*[3] *qui mult l'ama*
Le translata puis en engleis
E jo l'ai rimé en franceis . . .

Merkwürdigerweise hat man immer wieder von Zeit zu Zeit von dieser klaren Versicherung etwas abzumarkten versucht. Le Grand d'Aussy wollte ihr überhaupt keinen Glauben beimessen; Oesterley

[1] Phaedrus hat *natans*; die Romulusversionen sprechen nicht direkt vom Schwimmen; allein dafs sie nichts Anderes meinen, zeigt der Zusammenhang; nur der Anon. Nev. bringt wieder in seiner ins Haus fallenden Art: *Nat canis* etc.

[2] Der Punkt ist ein sehr interessanter (s. schon Lessing, ed. Lachm. XI 105); es kommt dabei auch das berufene παροίει des Babrius in Frage; doch kann ich hier nicht dabei verweilen.

[3] Die Lesart steht durchaus fest; *Henri* ist nichts als eine schlechte Variante weniger Hss.

möchte wenigstens eine lateinische Rückübersetzung zwischen den englischen Text und Marie einschieben. Meiner Ansicht nach hat man zu derartigem nur dann ein Recht, wenn man die Unmöglichkeit oder Unwahrscheinlichkeit ihrer Behauptung beweisen kann, was bisher noch nicht geschehen ist. Wenn nun auch die Beweislast auf dem Zweifler ruht und von mir abgelehnt werden könnte, so will ich doch im Interesse der Sache und damit die Bedenken zur Ruhe kommen, den Beweis für die Behauptung der französischen Schriftstellerin antreten. Ich übergehe dabei alles, was über die Glaubwürdigkeit der letzteren selbst zu sagen wäre und schlage eine Art von objektivem Verfahren ein, indem ich nachzuweisen versuche, daſs wir auch ohne ihre Versicherung zu der Annahme gezwungen wären, daſs ihr Esope aus einem englischen Texte übersetzt sein müsse.

Schon lange (Roquefort II 26 etc.) hat man auf das Vorkommen englischer Wörter in den Fabeln der Marie hingewiesen, und darin einen Beweis gesehen, daſs sie eine englische Vorlage benutzt habe. Es sind meistens Tiernamen, und solche pflegen in der That bei allen Übersetzungen von Bestiarien, Fabeln u. dergl., geschehe diese nun aus dem Lateinischen oder aus einer Vulgärsprache, vielfach Schwierigkeiten zu verursachen; daher sich denn in Physiologis, die aus dem Lateinischen übertragen sind, oft lateinische Tiernamen finden, die unverändert in den Vulgartext übernommen sind. Ähnliches ereignet sich beim Übersetzen aus dem Französischen in eine andere Sprache, wie wir unten an einem Beispiele sehen werden. Jeder Unbefangene wird daher, falls nicht ganz besondere Gründe entgegenstehen, aus dem Vorkommen solcher Wörter einen Schluſs auf die Sprache, in der die Quelle des Werkes abgefaſst war, für zulässig halten. Nur ist hier in unserem Falle einige Vorsicht geboten. Da das Altfranzösiche zahlreiche Wörter aus germanischen Sprachen und so auch aus dem Angelsächsischen übernommen hat, die in allgemeinen Gebrauch übergegangen sind, so haben für unsern Zweck nur solche Wörter Beweiskraft, welche eben keine weitere Verbreitung gefunden haben und womöglich ἅπαξ εἰρημένα sind. Ob dies der Fall, ist bei dem heutigen Stande unserer Kenntnis des altfranzösischen Sprachschatzes nur selten mit einiger Sicherheit zu sagen. Die bloſse Thatsache, daſs wir ein Wort nur bei einem Autor oder nur mit einer Stelle belegen können, genügt für sich allein noch nicht; es müssen noch Beweise anderer Art hinzukommen, um die Fremdheit des Wortes darzuthun. Am schwersten wiegt wohl das direkte Zeugnis eines Autors für die letztere; der Fall wird nicht häufig vorkommen, trifft aber hier glücklicherweise für ein Wort zu. Wace, der es wissen konnte, bezeichnet *wibel(e)* als ein englisches also unfranzösisches Wort (Rou 8184). Marie gebraucht es fab. 65 (Roquef. 56; über seine Bedeutung vgl. Jahrb. f. rom. u. engl. Litt. XII 26 Anm.).[1] — Einen anderen Beweis kann die lautliche Be-

[1] Der Deutung, die Andresen dem Worte giebt (II 714), kann ich trotz ihren Vorzügen nicht beistimmen.

schaffenheit eines Wortes abgeben. So müssen z. B. germanische Wörter, die mit *w* anlauten, wenn sie in den allgemeinen altfranzösischen Sprachschatz übergehen, in den meisten Dialekten und so auch im normannischen *gu* für *w* einsetzen. Bleibt aber *w* unverändert, so deutet das auf direkte Übernahme aus einem Werke in germanischer Sprache.[1] Noch sicherer wird die letztere, wenn wir in einzelnen Hss. solche Wörter durch andere, sonst übliche und echt französische, ersetzt finden; das zeigt, dafs die französischen Schreiber an ihnen Anstofs nehmen und sie somit stillschweigend für unfranzösisch erklären. Von den mit *w* anlautenden Wörtern kommen, aufser *wibet*, besonders in Betracht *widecoc* (f. 57, Roquef. 24) und *welke* (f. 12, Roquef. 13). Ob das erstere ganz fremd ist, scheint fraglich; nicht nur schreiben manche Hss. dafür *guidecoc*; sondern das Wort kommt, allerdings mit *w*, gelegentlich auch in andern französischen Texten vor (s. Roquefort Glossaire s. v. und Barbazan-Méon Fabl. IV 88). — *Guelke* jedoch scheint aufser einzelnen Hss. der Marie nicht zu begegnen, und in diesen ist das *gu* wohl nichts als der auf eigene Faust gemachte Versuch einzelner Schreiber, sich den fremdartigen Anlaut etwas mundgerecht zu machen. Das Wort ist altes angelsächsisches Sprachgut (ags. *weoloc, weolc*, s. Diez, Etymol. Wb. s. v., Leo, Ags. Glossar 497, 3, Catholicon Anglicum 1881 S. 413). Da nun einzelne Hss. dafür andere Wörter (*moulle* u. ähnl.) setzen, so werden wir unbedenklich annehmen dürfen, dafs *welke* aus einem englischen Texte übernommen ist. — Überzeugender jedoch als alles dies wären Stellen, in denen sich eine Mifsdeutung oder ein mangelhaftes Verständnis englischer Wörter oder Wendungen seitens der Übersetzerin (Marie) selbst nachweisen liefse. Freilich wird man da, wo es sich um ein verlorenes Original handelt, wie hier, nur selten in der Lage sein, einen solchen Beweis überzeugend zu führen. Um so mehr kann man es als einen Glücksfall ansehen, dafs sich bei Marie ein Wort findet, das durch die besonderen Umstände, unter denen es auftritt, uns den gewünschten Dienst leistet. —

Man erinnert sich, dafs in der antiken Fabel vielfach direkter Verkehr der Tiere mit übermenschlichen Wesen und besonders Göttern vorkommt. In den mittelalterlichen Versionen werden die Götternamen oft beibehalten; zuweilen aber treten auch andere Ausdrücke statt ihrer ein. Marie gebraucht in solchen Fällen Wörter wie *destinee* (z. B. fab. 6), *deuesse* (f. 31, Roquef. 43) u. dergl.; aber sie hat noch ein Wort, das Roquefort in seinen Text nicht aufgenommen hat und das gerade das wichtigste ist. Es lautet *sepande*. Beweisende Stellen aus Hss. aller Klassen lassen keinen Zweifel darüber, dafs im Archetypus (*la*) *sepande* in verschiedenen Fabeln stand (s. die Stellen unten). Was für ein Wort ist nun dieses *sepande*? Was es bedeuten mufs, ist überall aus dem Zusammenhang mit Sicherheit zu entnehmen; es mufs eine übermenschliche Macht bezeichnen; ja an einer Stelle

[1] Mit dem Namen Wace hat es, wie so oft mit Eigennamen, vielleicht eine besondere Bewandtnis (Andresen, Rou LXVIII u. Du Méril, Etudes 219).

gebraucht Marie als Synonym *deuesse* (f. 96, Roquef. 97). Wie erklären wir aber das Wort? Solange ich dasselbe als französisches Sprachgut ansah, wuſste ich absolut nichts damit anzufangen; unsere Wörterbücher kennen es nicht, einen lateinischen Stamm, an den es anzuknüpfen wäre, konnte ich nicht finden, und auſserhalb des Textes der Marie war es mir in keinem französischen Werke begegnet. Sollte einer der Fachgenossen es sonst angetroffen haben, so würde er mich durch Mitteilung der Stellen sehr verbinden. Ich glaube es jedoch kaum; denn daſs das Wort unfranzösisch ist, geht daraus hervor, daſs die Schreiber es noch öfter als *welke* mit zweifellos französischen Wörtern (*criere, destinee, justise, deuesse, nature*) vertauschen, die denn auch Roquefort aufgenommen hat. (Er hat *sepande* auch in Hss. gefunden, aber stets *sepaude* (mit *u*) dafür gelesen, s. seine Varianten). Entschlieſst man sich aber einmal, das Wort als ein englisches anzusehen, so wird sofort alles klar. In *-and-* erkennt man leicht die altgermanische Endung — ob *a* Bindevokal ist, oder nicht, ist hier gleichgültig — des Partic. Praes. der Verba, die im Gotischen *-ands*, im Westsächsischen *-ende* lautet, ihr altes *a*[1] aber in den anglischen Gebieten wahrt (s. Koch, Engl. Gr. I 342), und zwar noch Jahrhunderte lang nach der Eroberung und nicht nur im Schottischen, wie man nach Koch (I 343) glauben könnte, sondern auch im nördlichen und z. T. im mittelländischen Dialekt des Mittelenglischen. Beispiele in Menge giebt schon Sturzen-Becker (S. Notes on the princ. charact. of the E. Engl. Dialects, Copenh. 1868 S. 73). Demnach wäre also *sepande* das Part. Praes. eines Verbums mit dem Stamm *sep.* Hier muſs man sich nun erinnern, daſs manche Dialekte des Mittelenglischen *ss* oder einfaches *s* für *sch* (*sh*) setzen, das auf ags. *sc* zurückgeht. Koch (I 108 f.) verzeichnet die Erscheinung nur für Lazamon und Robert of Gloucester; sie greift aber viel weiter und zeigt sich in Texten des nördlichen (Hampole's *sal*), wie des mittelländischen (s. unten) Dialekts. So erhalten wir das altbekannte *sceppend(e)*, das im Ags. das gewöhnliche Wort für *creator* war. Das Ags. liebt überhaupt sehr den substantivischen Gebrauch von Participien des Praesens, wo wir Bildungen mit *-ere* erwarten. Diese scheinen seltener gewesen zu sein, und von *sceppere* verzeichnet Grein (Sprachschatz d. ags. Dichter) kein einziges Beispiel aus der Poesie, während er für *sceppend, scyppend* etc. Dutzende von Stellen giebt. Das Wort ist so sehr Substantiv geworden (schon in den vielcitierten Versen des alten Caedmon wird es mit einem Adjektiv verbunden: *haleg scepen*, später *hâlig scyppend*, jetzt bequem zu finden bei Zupitza, Übungsbuch S. 1 u. 21), daſs Grein (Sprachsch. s. v.) sich veranlaſst sieht, die Fortdauer auch des adjektiv. Gebrauchs ausdrücklich zu konstatieren. Auch im Mittelenglischen kommt

[1] Das *a* des frz. Wortes muſs als feststehend gelten; weitaus die gröſste Mehrzahl der Hss., die das Wort überhaupt kennen, hat *a*; nur vereinzelt taucht *sepende* auf und zwar in einer continentalen Hs., die *en* und *an* als gleichlautend leicht verwechseln mochte.

das Wort, obwohl hier *scheppere* daneben immer häufiger wird, (s. Stratmann, Dict. of the Old Engl. Lang. S. 483) in verschiedenen Formen, wie *shippend, schuppend* noch vor (ebdas). Ja man kann sogar die Form, in der das Wort bei Marie erscheint (*sepande*), abgesehen von der Vereinfachung des *pp*, buchstäblich übereinstimmend im Engl. nachweisen. Stratmann verzeichnet u. A. *scheppande* Rel. Ant. I 219. Ob der Druck der Reliquiae Antiquae wirklich *sch* hat, weifs ich nicht, da mir das seltene Buch hier nicht zugänglich ist; ich bezweifle es aber sehr; denn das betreffende Stück, — das Bestiary, — ist schon bei Mätzner und Goldbeck (Altengl. Sprachproben I 57 mit Angabe der alten Seitenzahlen der Rel. Ant.) abgedruckt, und es zeigt sich, dafs in demselben *s* regelmäfsig für *sch* steht. Es ist das nicht etwa eine blofs graphische Variante, sondern eine lautliche Erscheinung, wie schon Reime lehren (*fis* : *is* V. 499). So steht denn dort auch an der von Stratmann citierten Stelle (V. 456) richtig *seppande*; — *seftes sop ure seppande*, Geschöpfe schuf unser Schöpfer (vgl. auch die neue Ausg. in An Old Engl. Miscellany, E. E. Text Soc. 1872.) Damit wäre denn das *sepande* bei Marie erklärt und ebenso die Verlegenheit der französischen Schreiber, die mit diesem Vollblutengländer nichts anzufangen wufsten. — Was jedoch das Merkwürdige und für uns Wichtigste ist, ist der Umstand, dafs auch Marie selbst offenbar nicht recht wufste, was es mit dem Worte für eine Bewandtnis habe. Sein allgemeiner Sinn konnte ihr freilich nicht zweifelhaft sein; er ging überall zu klar aus dem Zusammenhang hervor; aber einmal läfst sie das Wort unübersetzt und dann verbindet sie es teils mit dem weiblichen Artikel, teils mit dem Possessivpronomen:

fab. 23 (Roquef. 31)	V. 34	*A lur sepande se clamerent*
	39	*La sepande lur a juré*
f. 74 (Roquef. 65)	10	*Que lur sepande lur mesfist*
f. 96 (Roquef. 97)	7	*A la sepande ala parler*

Sie hat also doch nicht gewufst, dafs es den Schöpfer, den (Einen) christlichen Gott, bezeichnet und masc. ist; ja möglicher Weise hat sie sich durch die Endung *-ande* verleiten lassen, das Wort für ein ihr unbekanntes lateinisches zu halten, das ins Englische gedrungen sei und etwa Schutzgöttin bedeute. — Indessen wie dem auch sei, wir haben hier ein unzweifelhaft englisches Wort, das Marie nicht übersetzt, obwohl sie es öfters braucht, dem sie weiter ein falsches Genus giebt, das sie also nicht recht verstanden hat. Daraus folgt zunächst mit Evidenz, dafs ihr Text auf irgend eine Weise auf eine englische Version zurückgehen mufs, für jeden Unbefangenen aber auch noch weiter, dafs Marie direkt nach der letzteren gearbeitet hat. Wenigstens wird derjenige, der auch nach dem Gesagten noch eine lateinische Rückübersetzung einschieben will, zu Annahmen gezwungen, deren Unwahrscheinlichkeit zu einleuchtend ist, als dafs ein Verweilen dabei sich lohnte.

Als Resultat der vorstehenden Erörterungen ergiebt sich also Folgendes: selbst wenn wir nicht die ausdrückliche Versicherung der

Verfasserin über ihre Quelle hätten, so müfsten wir schon aus der Beschaffenheit ihres Textes selbst schliefsen, dafs sie eine in englischer Sprache abgefafste Vorlage übersetzt hat. Wir dürfen also die Richtigkeit ihrer Angabe als ausgemacht ansehen.

Damit ist denn aber auch schon gesagt, dafs Marie nicht wohl von *LBG* abhängig sein kann. Es läfst sich aber auch direkt beweisen. Einmal hat sie eine Fabel mehr, als *LBG* (No. 46 Kukuk König); schwerer aber wiegen Stellen, in denen Marie noch durch die englische Vorlage hindurch Worte und Wendungen des alten Rom. Nil. treuer bewahrt, als *LBG*. So hat Marie f. 11^{b} (Roquef. 12) *j'i curui* = (*plus omnibus*) *cucurri* bei Nil. S. 72, Hervieux S. 333; *tertia velocitati meae debetur LBG* (Herv. 503). — Im Rom. Nil. fangen die jagenden Tiere im 2. Teile wie im ersten einen Hirsch: *leo cervum prostravit*; Marie: *un cerf unt pris* etc.; in *LBG* wird der Hirsch nur im 1. Teile erwähnt; im 2. heifst es: *ceperunt et ipsi bestiam*. Ich halte es für überflüfsig, mich hierbei länger aufzuhalten; wir werden der Sache ohnehin noch auf andere Weise beikommen. — Von den oben gestellten Fragen können wir demnach jetzt schon einen Teil beantworten und zwar dahin:

1. Marie ist unabhängig von *LBG*.

2. Es hat eine zwischen dem Rom. Nil. und unseren beiden Sammlungen liegende Bearbeitung gegeben; diese war in englischer Sprache abgefafst.

3. Marie hat nach dieser letzteren gearbeitet und zwar direkt.

Damit bleiben für die Beantwortung der Frage, woher denn der Verfasser von *LBG* die Erweiterungen und Zusätze, die er nur mit Marie gemein hat, genommen habe, nur noch zwei Möglichkeiten übrig. Entweder schöpft er ebenfalls direkt oder indirekt aus der englischen Übersetzung, oder aber aus dem Esope der Marie selbst.

Hier können wir zuvörderst eine indirekte Benutzung der engl. Übersetzung vermittelst einer dazwischenliegenden lateinischen Bearbeitung aufser Betracht lassen. Der Autor selbst erwähnt in seinem Prolog keine solche und in der Stelle *Hec Esopus — Affrus* nennt er ausdrücklich als Quelle der Zusatzfabeln nur den *rex Affrus*, also den engl. Text. — Andererseits fehlt aber auch die Möglichkeit, ja sogar der Anlafs, *LBG* in direkte Beziehung zu jenem engl. Text zu setzen. Die Sache liegt hier ganz anders, als bei Marie. Die positiven Indicien, die wir dort hatten, gebrechen hier vollständig. Unser Autor behauptet nicht einmal, wie wir schon oben gesehen haben, dafs er aus der englischen Version schöpfe. Die blofse Kenntnis von der Existenz derselben beweist nichts; denn die könnte er auch aus Marie entnommen haben. — Weiter finden wir in seinem Werke auch keine solche unübersetzte englische Wörter wie dort. Oesterley behauptet zwar (S. XXXV), in dem lat. Texte träten „ähnliche Formen" auf; allein welche Formen er meint, sagt er nicht, und ich bin aufser Stande, sie zu erraten. Auf jeden Fall sind die Wörter *welke, wibel* etc., die wir bei Marie antrafen, in

LBG nicht vorhanden, sondern durch lateinische ersetzt. Fehlen uns so die positiven Hinweise auf ein engl. Original, so haben wir dafür einen, der nach einer ganz anderen Richtung deutet. Ich meine die Form des Namens des englischen Königs, Affrus. Dafs diese eine Verstümmelung von Alfred ist, daran hat seit langer Zeit Niemand gezweifelt. Woher aber die Verderbnis? Dafs der englische Text sie noch nicht hatte, können wir dadurch beweisen, dafs wir die genau entsprechende Form (*Alvrez*, s. oben) bei Marie finden. Sie wäre dort auch unmöglich gewesen zu einer Zeit (s. unten), in welcher das Andenken an König Alfred und die Liebe des Volkes zu ihm noch so lebendig waren, wie wir aus den sogenannten Sprichwörtern Alfreds ersehen (O. E. Misc. 102 f.), in denen der Autor sich in Bezeichnungen, wie: der Angeln Hirt, der Angeln Liebling, der Angeln Trost, gar nicht genug thun kann. Die Verstümmelung tritt also zuerst in *LBG* auf. Sie kann in dem Original der letzteren möglicherweise nicht vorhanden gewesen sein, aber das wissen wir nicht und es ist angesichts der Übereinstimmung der wichtigsten Hss. und mehr noch der Wiederholung des Namens in der Stelle *Hec Esopus — Affrus* höchst unwahrscheinlich.

Indessen diese Argumente sind doch, so wenig ich sonst ihren Wert unterschätzen möchte, für unseren Zweck nicht genügend. Ich schlage daher wieder den indirekten Weg ein und frage: ist der Lateiner unabhängig von Marie? d. h. giebt es auch hier Fälle, wie oben bei ihr, wo in *LBG* etwa durch die englische Übersetzung hindurch alte Züge des Rom. Nil. bewahrt erscheinen, die bei Marie verwischt sind? — Hier stofsen wir nun allerdings ebenfalls auf zahlreiche Stellen, wo *LBG* mit dem Rom. Nil. gegen Marie übereinstimmen; aber sie sind so beschaffen, dafs sie hier nicht das Nämliche beweisen wie dort, sondern etwas ganz Anderes, ja nahezu das Umgekehrte. Die Übereinstimmungen sind nämlich wörtliche und verraten daher ein direktes Zurückgreifen unseres Verfassers auf den lateinischen Text des Rom. Nil., nicht die Bewahrung alter Züge des letzteren durch eine dazwischen liegende Bearbeitung hindurch, und somit beweisen sie auch nicht Unabhängigkeit von Marie. Im Gegenteil, wir werden zu grofser Vorsicht gemahnt, da wir schon jetzt sehen, dafs der Verfasser nach mehr als einer Quelle arbeitet, und wir haben daher allen Anlafs, ihm genau auf die Finger zu sehen und seinen allgemeinen Charakter, sowie seine Arbeitsweise schärfer ins Auge zu fassen. — Über den ersteren kann ich mich kurz fassen. Seine hervorstechendsten Eigenschaften sind widriger Schwulst, ermüdende Breite, Geschmacklosigkeit und gelegentlich Albernheit.[1] Wichtiger ist für uns seine Arbeitsweise. Hier betreffen wir ihn bei der Benutzung einer ganzen Menge von Quellen, deren Wortlaut er aber

[1] Einige Proben der letzteren wird der Leser unten kennen lernen; das stärkste Beispiel aber liefert wohl die Fab. 13 (Rabe, Fuchs, Käse, Herv. II 509), wo der Rabe schon krächzt, ehe der Fuchs kommt, wodurch die ganze Fabel absurd wird.

in der Regel etwas verändert. Er ist offenbar ein ziemlich gelehrter Mann und liebt es, seine Kenntnisse zu zeigen. Namentlich bringt er gern Lesefrüchte aus lateinischen Klassikern (meist sehr oft citierte Stellen) hier und dort an, freilich meist mit Veränderungen. So flicht er in die Fabel 19 (Herv. 20, II 513) den Vergilschen Vers: *Parcere subiectis et debellare superbos* ein; — man denke, das *Parcere subiectis* in der Fabel vom Taubenkönig! — In No. 83 (Herv. II 556 f. Fufsspuren) antwortet der Fuchs dem Löwen: *Quia vestigia terrent me, omnia intus spectantia et nulla retrorsum* (Hor. Epist. I 1, 74 f.). — In der Moral von No. 123 (H. S. 576) liest man: *coelum enim est mutare non animum trans mare currere*, womit er den alten Hexameter (Hor. Epist. I 11, 27) denn allerdings so gut wie unkenntlich gemacht hat. — An einer anderen Stelle (f. 33 Magen und Glieder, Herv. 524) ist er so geistreich, zur Heilung der entkräfteten Glieder keinen Geringeren, als den würdigen Galen und dazu noch vergeblich zu bemühen! — Dergleichen findet sich natürlich in unseren anderen Sammlungen nicht. — Aber auch von ihnen benutzte er eine ganze Anzahl, wie man durch wörtlich übereinstimmende Stellen nachweisen kann, die nicht durch Rückübersetzung entstanden sein können, sondern auf direkter Entlehnung, auf einem Zurückgehen auf geschriebene Texte in lateinischer Sprache, beruhen müssen. Von den schon besprochenen Fabelsammlungen benutzt er auf diese Weise den Rom. Nil. und den vulgaten Romulus.

Dafs er auf den alten Romulus in irgend einer Form zurückgreift, zeigt sich schon in der ersten Fabel. Bei allen älteren Lateinern (Cod. Wissenburg., Anon. Nil., allen Fassungen des Romulus) findet der Hahn eine Perle (margarita), bei Marie einen Edelstein (gemme). Hier trifft sie mit dem Anon. Neveleti zusammen; sie selbst aber kann die Variante nur aus der englischen Übersetzung haben; eine Änderung ihrerseits ist so gut wie ausgeschlossen, — im Purgatorium kann man kontrollieren, dafs sie sklavisch übersetzt und dabei öfters ziemlichen Widersinn zu Tage fördert, — und ebenso wenig ist an eine Benutzung des An. Nevel. durch sie zu denken. In *LBG* aber kehrt die Perle wieder, und dafs sie direkt aus einer Hs. des Rom. entnommen ist, zeigt der übrige Wortlaut. Also selbst wenn der Verfasser auf dem Englischen fufsen sollte, so geht er daneben noch auf den alten Romulus zurück.

Oft ist nur nicht zu sagen, welchen Romulustext er ausschreibt, da der Rom. Nil. mit dem Rom. Div. oft wörtlich übereinstimmt. So hat er: f. 14[1] (Herv. II 509) *oblitus casei* = Rom. Nil. 13, Herv. II 337 = Rom. Div. f. 14; — f. 16 (Herv. 511 *semivivus* = Rom. Nil. 15, Rom. Div. 16; — f. 28 *vituperavi . . . laudavi* = Rom. Nil. 29, Rom. Div. 47; — f. 33 *tota* (*omnis*) *familia* und *projicere* =

[1] Um nicht irre zu führen, citiere ich im Folgenden die Fabeln von *LBG* nach den Nummern von Hervieux.

Rom. Nil. 34, Rom. Div. 55; — f. 83 (Moral) *inanibus verbis* = Rom. Nil. 42, Rom. Div. 70. — f. 20 *qui se tutandum* = Rom. Nil. 19, Rom. Div. 21; — Wie es scheint, hat er sich in seinem 1. Teil mehr an den Rom. Nil. gehalten, als an den andern; wir finden nämlich bei ihm wörtliche Übernahme von Ausdrücken, die nur jener, nicht dieser hat. So f. 14 *falsis adulationibus* = Rom. Nil. 13, fehlt Rom. Div. 14; — f. 79 *concessit* und *Omnis homo* = Rom. Nil. 39 (Herv. 356) ebenso; f. 81 (*pium et*) *misericordem* — *vias parare* — gleich oder ähnlich Rom. Nil., Herv. II 358, fehlt Rom. Div. 67. Indessen kann er es auch in diesem Teile nicht unterlassen, daneben den Rom. Div. heranziehen. In der Fabel vom Pfau und der Juno, zählt die Göttin im Rom. Div. IV 4 eine Menge von Tieren auf und erwähnt ihre Vorzüge; diese Aufzählung fehlt im Rom. Nil. (bei Nil. selbst S. 124 f. und bei Herv. 357); unser Compilator hat sie wieder (Herv. S. 553).

Unter diesen Umständen werden wir erwarten dürfen, dafs diejenigen Fabeln des Rom. Div., welche zur Ausfüllung der Lücken des Rom. Nil. hinzugefügt sind, ebenfalls direkt aus dem lateinischen Texte genommen und nur erweitert und „ausgeschmückt" sein werden. Die Vermutung wird durch einen Vergleich bestätigt. Unser Autor sagt f. 92 (Herv. II 560): *mortem quaeris improba* und *mecum facile in gratiam redeo,* wörtlich aus Rom. Div. 32 (II 13); — f. 95 *a molestis muribus purgare* = Rom. Div. 39 (II 20); — f. 97 *occurrit asino in angusto — satis me teneo — equus ruptus et macer effectus est — ornamenta rustica — pretiosa* alles aus Rom. Div. 43 (III 3). Weitere Proben scheinen entbehrlich. — Damit ist denn auch die Frage erledigt (s. oben), ob wir für den 3. Teil von *LBG* eine besondere Quelle anzunehmen haben. Die Antwort mufs lauten: Ja; diese Fabeln sind aus dem lateinischen Texte des vulgaten Romulus nachgetragen und nur überarbeitet worden.

Aber damit ist unser Compilator noch lange nicht zufrieden. In seiner Geistesarmut scheut er sich nicht, Worte und Wendungen aus relativ sehr jungen Ausflüssen der alten Texte zu entlehnen, so aus dem Anonymus Neveleti und aus — Alex. Neckam. Beispiele: Die *rana loquax* f. 3 (Herv. II 500) konnte er sich am Ende noch aus eigenen Mitteln herstellen; sie steht aber auch im Anon. Nev. (f. 3, 2 bei Oesterley, Steinhöwels Aesop, S. 83; bei Foerster, Lyoner Yzopet, S. 97). — Sicher aber stammt daher: *muri machinata est naufragium* = Anon. Nev. 3, 10; die Worte fehlen den Romulustexten (wohl auch *mergere* ib.). — *Aquila — miserum diremit duellum* ib. (Herv. 501) = (*milvus*) *miserum — rapit duellum* Anon. Nev. v. 13. — Fab. 4 beginnt in *LBG*: *Canis traxit ovem in causam*; beim Anon.: *In causam canis urget ovem* (die Romuli anders). — In der Moral von No. 32 steht (Herv. 522) *qui hostem munit LBG* = *hostem munire* (*caueto*) Anon. Nev. 54 (Oesterl. S. 161, Foerster, S. 129).

Wo der Verfasser Neckam in Kontribution setzt, verrät sich die Entlehnung, obwohl er oft nur einzelne Wörter herübernimmt,

doch vielfach dadurch, dafs er solche Wörter wählt, die der poetischeren Diktion des ersteren ganz angemessen sein mögen, in der Prosa unseres Autors aber nur den Schwulst steigern können. — In Fab. 16 (Herv. 510) hat er die Wörter *alludere, stolidus* und besonders *rudens* aus Neckam (Novus Aesopus f. 5 bei Du Méril, Poés. inéd. S. 180); — f. 25 (Herv. S. 517) *causam refert ex ordine LBG = ordine cuncta refert* Neckam f. 20 (ib. S. 192). Die Worte *se miratur in undis* fab. 28 (Herv. 519) sind an sich nicht besonders bemerkenswert; sie fehlen aber den Romulustexten und Neckam 33 (S. 203) hat: *Miratus — vidit in unda(m)*. — Bei Neckam 29 (S. 199) mufs *tempore messis* als bequemer Hexameterschlufs zur Umschreibung für das *in aestate* des Rom. (79) dienen; unser Verf. stellt *messis tempore* (f. 87, Herv. 558) als müssigen Zusatz neben *aestate!* (Man beachte auch hier die Umstellung der Wörter). Aber auch einen ganzen Vers entlehnt er ihm. Neckam sagt (f. 23, Du Mér. S. 195) vom Fuchs: *Nil precibus faciens solitas decurrit (se vertit B) ad artes*; unser Autor verändert den Vers zuerst einmal (S. 505) *Videns illa quod prece nihil amplius faceret, ivit ad minas*; bald darauf aber entschlüpft ihm ein Halbvers fast unversehrt und zwar diesmal in der nämlichen Fabel, in der Neckam ihn hat (f. 12, Herv. S. 507 *Cum videret illa*) *quod precibus nil faceret et clamoribus, ad solitas se vertit artes.* Alle diese Stellen fehlen natürlich im Rom. Nil. und im Rom. Div.

Kehren wir von diesem Streifzug durch die Jagdgründe unseres Anonymus zurück, — es lohnte vielleicht ihn noch länger fortzusetzen, aber das würde uns zu weit führen, — und besehen uns die Beute, die wir mitbringen, so haben wir, denke ich, Grund, zufrieden zu sein. Wir wissen jetzt, woher er sein Material nimmt und wie er es verarbeitet und können auch einen Schlufs auf seine Lebenszeit machen. Gekannt und benutzt hat er von mittelalterlichen Autoren oder Werken wenigstens fünf: den grofsen Unbekannten, dem er das mit Marie gemeinsame Eigentum verdankt, dann zwei Romulusversionen (Rom. Nil. und Rom. Div.), den Anon. Nevel. und Al. Neckam. — Unter diesen Autoren ist nun zum Glück einer, der nicht örtlich und zeitlich halb oder ganz in der Luft schwebt, sondern eine greifbare historische Person ist; das ist Al. Neckam. Dieser ist gleichalterig mit Richard Löwenherz und also auch annähernd mit Marie, lebt aber noch in das 13. Jahrh. hinein. Folglich kann ein Schriftsteller, der ihn ausschreibt, nicht früher, als in dem nämlichen Jahrhundert gelebt haben; wohl aber möglicherweise sehr viel später. Das stimmt denn auch mit dem Alter der Hss. des „erweiterten Romulus". Die meisten gehören dem 14. oder 15. Jahrh. an und nur die älteste vielleicht noch dem Ende des 13. Jahrh. Der Anonymus ist also jedenfalls jünger, als Marie. — Unter diesen Umständen mufs es aber doch auf das Äufserste befremden, dafs ein Autor, der in der Fabellitteratur so bewandert ist, der alle möglichen Vorgänger benutzt, darunter einen Engländer, der gleichzeitig mit

Marie gelebt hat, daſs dieser Autor, der mit Marie so viel gemein hat, diese allein nicht gekannt haben soll; diese allein, von der eine Schrift sicher vor 1263 in den hohen Norden drang, — ihre Lais sind unter König Hakon († 1263) ins Altnordische übersetzt worden, — von deren Fabeln es im 13. Jahrh. massenhafte Handschriften gegeben haben muſs (einige sind erhalten); diese allein, deren Ruhm schon früh von einem anglonormannischen Dichter verkündet wird! Soll er wirklich das, was er nur mit ihr gemein hat, nicht aus dieser nächsten und bequemsten Quelle schöpfen, sondern aus einer englischen Version, die nicht nur für uns verloren ist, sondern die auch — auſser bei Marie und ihm — nirgend erwähnt wird, einer Version, deren Verfasser er einen verstümmelten Namen beilegt? — Man sieht schon hier, Alles wird klar, wenn er aus Marie schöpft; Alles bleibt dunkel oder unbegreiflich, wenn er sie nicht gekannt hat. — Und was ist denn im Grunde Auffälliges dabei, wenn er auch sie ausschreibt, ohne sie zu nennen? Thut er nicht dasselbe bei dem Anon. Nevel. und bei Neckam? — Doch wozu sollen wir uns länger in Wahrscheinlichkeitsberechnungen ergehen, wo wir Beweise haben.

Freilich sind Beweise von einiger Strenge nicht eben mit Händen zu greifen. Ohne eine genauere Kenntnis der Überlieferung des Textes der Marie dürfte sich ein solcher wohl überhaupt nicht herstellen lassen. Der Verf. giebt sich nämlich den Anschein groſser Selbständigkeit; er läſst gelegentlich Nebenumstände der Erzählung weg; noch viel öfter aber ergeht er sich in Erweiterungen und Zusätzen. Sodann hat er eine wahre Sucht, die Darstellung seiner Quellen in vielen und oft gerade den wichtigsten Zügen abzuändern, namentlich auch an Stelle der überlieferten Tiergestalten oder sonstigen Träger der Handlung neue einzusetzen, wodurch manche Fabeln unkenntlich werden können (man vgl. B 68, wo aus Maſs und Messer (bei Marie) Maler und Frau geworden sind). Ganz besonders vorsichtig, d. h. in diesem Falle willkürlich ändernd, verfährt er da, wo er aus Marie schöpft. Wo er lateinische Quellen benutzt, entsagt er seiner Gewohnheit zwar auch nicht ganz, aber er läſst sich mehr gehen, und es liegt ihm offenbar, nicht soviel daran, wenn man lateinische Vorlagen und Quellen bei ihm erkennt; nur daſs er den französischen Text der Marie plündere, sollte niemand merken. Von dem Grunde werde ich später handeln. So geht es dem Kritiker ihm gegenüber ähnlich wie einem Richter, der mit einem äuſserst verschlagenen und gewandten Angeklagten zu thun hat. Er durchschaut dessen Kniffe wohl an verschiedenen Stellen, kann sie ihm aber vor der Öffentlichkeit nicht hinreichend beweisen. Besonders liebt der Verfasser es, Verse, die er genauer übersetzt, an eine andere Stelle zu rücken. Ein schönes Beispiel liefert die Fabel *B* 115 = Marie 72 (Roquef. 63, Schlange, Milch). Bei Marie bittet der Bauer die Schlange:

V. 79 *Que nus seiuns eissi amis*
Cum nus avuns esté jadis.

Der Lateiner übersetzt diese Worte, legt sie aber der Schlange in den Mund: *Tunc Serpens dixit ei: Vix poterit fieri quod reddamur amici quales prius fuimus.* (Herv. 570). Ähnliche Beispiele liefsen sich noch mehr anführen.

Darum ist es auch nicht leicht, ihn bei einem Mifsverständnis seiner Quelle zu betreffen. Wo er etwas nicht recht verstand, was ihm doch wohl öfters begegnet sein wird, änderte er eben. So besteht in der besprochenen Fabel die Rache der Schlange u. A. darin, dafs sie *oves rustici — inutiles reddidit.* Das ist sehr unklar und ungeschickt; vermutlich hat er in dem französischen Verse *la serpenz les ot acurees* das letzte Wort nicht recht verstanden.

Glücklicherweise pflegt jedoch auch der findigste Missethäter sich einmal eine Blöfse zu geben, durch welche seine Überführung ermöglicht wird. Das ist denn auch unserem Autor begegnet; freilich der Boden, auf dem er sich bewegte, die Überlieferung des Textes der Marie, war auch ein so schlüpfriger, dafs es mit einem Wunder hätte zugehen müssen, wenn er nicht doch das eine oder andere Mal hätte zu Falle kommen sollen. Sein Fall ist denn auch, wie es so zu gehen pflegt, ein sehr gründlicher geworden. Es ist unerläfslich und lohnt auch die Mühe, auf denselben etwas näher einzugehen.

Bekannt ist aus Lafontaine die anziehende indische Erzählung von der Maus, die in ein schönes Mädchen verwandelt wird und nun sich nur mit dem mächtigsten Wesen der Welt vermählen will. Der Witz der Fabel beruht natürlich darauf, dafs das Tier, um das es sich handelt, gleichviel welcher Art es ist, und ob eine Verwandlung in Menschengestalt eintritt oder nicht, bei seiner hochfahrenden Werbung immer weiter nach unten gewiesen wird, bis es zuletzt wieder bei seiner eigenen Gattung anlangt, die denn auch den als einzig passend erkannten Gemahl stellt. Ist diese Gattung die der Mäuse, so mufs auch das Tier von Anfang an derselben oder doch einer nahe verwandten angehören. Das ist denn auch bei Lafontaine der Fall (IX 7; Gatte wird „*le rat*") wie bei Bidpai seiner Quelle; ebenso bei einem der Fortsetzer des Odo (Voigt, Kl. lat. Denkmäler der Tiersage S. 133 und (mit Veränderung der Gattung) in der deutschen Fabel bei Goedeke, Mittelalt. S. 636). Diese Fabel findet sich nun auch in *LBG*, dem Wolfenbütteler Aesop und Marie. In *LBG* ist auch die Gattung noch die alte, die der Mäuse; aus ihr soll denn auch am Schlufs der Gemahl genommen werden. Das Tier aber, welches als Träger der Handlung dasteht, ist keine Maus, sondern — ein Maultier: *Mulus cum vellet nubere* und so durchweg, und dem entsprechend übersetzt auch der Wolfenbütteler Aesop. — Damit wird natürlich die Fabel sinnlos und abgeschmackt. Das hat sogar unser Lateiner selbst gefühlt. Er spricht in seiner Moral von einem Herabsinken unter das eigene Geschlecht: *quando supra se ire contendunt, infra se corruunt* (Herv. S. 572). Noch mehr Anstofs scheint ein späterer Abschreiber genommen zu haben. Die Stelle, wo die Maus als eine Verwandte der Brautwerberin bezeichnet wird, und die

unser Autor hatte stehen lassen: *Satis est hoc, inquit mulus, sed filia ipsius neptis mea est et intendebam* (Herv. ebendas.), änderte der Schreiber von G^1 so: *Satis est, inq. mulus, sed filia ipsius ait: Intendebam.* (Oesterley S. 116). Viel ist dadurch nicht gewonnen; denn nun weifs Niemand, woher plötzlich diese *filia* kommt, von der man vorher nichts gehört hat, und die wesentliche Albernheit bleibt. Wie kommt aber unserAutor zu derselben? Die Antwort ist einfach: durch Mifsverständnis der betreffenden Stellen bei Marie (f. 73, Roquef. 64). Das ist freilich aus der Ausgabe Roquefort's nicht zu ersehen. Der Name des Tieres lautet bei ihm *muses* und der findet sich auch in einzelnen Handschriften; aber er ist nur — ebenso wie *mousket*, das andere Hss. bieten, — das Resultat einer Änderung des Schreibers, der das ursprüngliche Wort nicht verstand. Marie schrieb nämlich, oder wenn wir ganz streng sein wollen, der Archetypus hatte, *mulet*. Das bezeugen die erhaltenen Hss. der Gruppe α einstimmig und gewichtige Vertreter von β und γ und zwar an 7 Stellen der Fabel; nur an Einer haben sie auch z. T. das Primitiv *mul.* — Hier haben wir den Ursprung des Maultiers im Text von *LBG* und seinen Ausflüssen. Der Verfasser übersetzte eben *mulet* mit Maultier, was es allerdings überall sonst auch zu heifsen pflegt. Nur bei Marie nicht. Marie hat nämlich ein Homonymon *mulet*, das mit dem andern *mulet* = Maultier nichts zu thun hat. Das Wort bezeichnet ein Tier aus der Gattung der Mäuse. In dieser Bedeutung ist mir dasselbe in anderen Texten noch nicht vorgekommen und sollte Jemand weitere Belege dafür beibringen können, so möchte ich die oben (S. 177) geäufserte Bitte hier wiederholen. Es ist mir aber auch hier nicht sehr wahrscheinlich; denn wie wir gesehen haben, wufsten schon die französischen Schreiber des Mittelalters nichts Rechtes damit anzufangen und setzten statt desselben andere Ausdrücke (*muset, musket* u. dgl.). Ja, Marie selbst scheint einige Skrupel bei dem ersten Gebrauche des Wortes empfunden zu haben; sie fügt nämlich eine Erklärung hinzu: (*li mulez*) *qui semble suriz* (V. 2). Sie scheint also schon an die Möglichkeit eines Mifsverständnisses gedacht zu haben; dennoch gebraucht sie das Wort noch einmal, aber nun an einer Stelle, wo eine Verwechselung nicht zu befürchten stand, nämlich in der Fabel 101 (Roquef. 102). Dort sitzt die Katze auf dem Ofen auf der Lauer: *Vit le mulet e la suriz* (*Sis apela* etc.). Also auch hier haben wir Maus und *mulet* zusammen, und auch hier schreiben wieder manche Handschriften *muset* u. dgl. Einige Zeilen weiter unten werden beide Tiere unter dem Gattungsnamen *suriz* zusammengefafst (Vss. 8 u. 11) und beide flüchten am Schlufs in ein Versteck in der Mauer. Das heifst also: *Mulet* bedeutet ein Tier, das von der Katze gejagt wird, in menschlichen Wohnungen vorkommt und ein Versteck in der Mauer hat. Es ist nicht die gewöhnliche Hausmaus, da diese daneben genannt wird, gehört aber mit zur nämlichen Gattung, da es mit der Hausmaus unter dem Namen *suriz* mitbefafst wird. Für die genauere Bestimmung

des Tieres haben wir also wohl nur die Wahl zwischen Feldmaus und Spitzmaus. Genau genommen gehört auch die letztere nicht hierher, da sie ja einer anderen Gattung angehört. Aber in der Anschauung des Volks gilt sie als eine Abart der Maus, wie sich auch im deutschen (und nfrz.) Namen noch zeigt. Für welches von beiden Tieren wir uns zu entscheiden haben, kann zweifelhaft sein; am nächsten liegt das neufranzösische *mulot*, welches Feldmaus bedeutet und an das schon Roquefort gedacht hat. Die Sache ist aber vielleicht doch noch nicht sicher. Unser Wort hat eine andere Endung, als das neufranzösische, und von *mulot* sagt Buffon in einer Stelle, die Littré (Dict. s. v.) ausgezogen hat, sie wohne niemals in Häusern. Das Letztere soll nun, wie ich höre, nicht ganz richtig sein; aber wie dem auch sei, wir wissen jetzt mit Sicherheit, dafs das Wort ein Tier der Gattung Maus bedeutet[1], und somit ist die Fabel bei Marie vollkommen in Ordnung, und das Maultier in *LBG* mufs aus einem Mifsverständnis des sonst nicht gewöhnlichen Wortes *mulet* in dem französischen Texte der Marie entstanden sein. — Hier hätten wir denn glücklich den Plagiator ertappt. Er mufs bei Übersetzung dieser Fabel mit weniger Vorsicht zu Werke gegangen sein, als sonst. Schon dafs er den Warnungspfahl, den Marie mit ihrem *qui semble suriz* neben das Wort gesetzt hatte, nicht beachtet hat, ist befremdlich und deutet auf Nachlässigkeit. Ja, es ist sogar die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dafs er diese Bedeutung von *mulet* doch kannte und an dieser Stelle nur nicht gerade daran dachte; denn in der späteren Fabel (101, Roquef. 102) übersetzt er *le mulet e la suriz* mit *mures et sorices*. Freilich wäre hier ein „Maultier" zu handgreiflich absurd gewesen, und es ist auch möglich, dafs seine Hs. an dieser Stelle ein anderes Wort gebrauchte. Auf jeden Fall ist aber die Nichtbeachtung jener Worte (*qui semble suriz*) ein Zeichen von Unaufmerksamkeit; ebenso der Umstand, dafs er nicht frühzeitig über die Unangemessenheit der Wahl des Maultiers stutzig wurde; er hätte sonst gewifs kurzer Hand ein anderes Tier eingesetzt. Wir werden daher auch im weiteren Verlauf unserer Fabel annehmen dürfen, dafs er dieses Mal zufällig nicht geändert habe und dann können wir sogar den Charakter der Handschrift bestimmen, die er benutzte. — Die Maus wird nämlich von der Sonne an die Wolke, von dieser an den Wind, von letzterem an einen Gegenstand gewiesen, der dem Winde trotzt; dieser ist bei Lafontaine ein Berg, bei Marie ein Thurm; so lesen alle Hss. mit Ausnahme einer Unterabteilung der Gruppe α; diese allein (sie besteht aus 2 Hss.) bietet *mur* statt *tur* (*tour*). Dafs die

[1] Die Etymologie von *mulot* ist noch nicht recht festgestellt. Herkunft von niederd. oder engl. *mol(e)* ist möglich, aber woher dieses? Aus *moldwarp* etc. wird man es doch heute kaum mehr herleiten wollen. — Kommt *mulot* von *mol(e)*, so war sein *u* vorher = *ou(o)* und ist durch *mulet* = Maultier beeinflufst worden. — Übrigens wäre Vertauschung der Endung *-et* mit *-ot* nicht undenkbar, s. Thurot, Prononc. franç. I 267.

Lesart falsch ist, lehren die Verse 57 f. mit dem Reim *honur* : *tur*[1]; die beiden Hss. ändern daher den Text und schreiben:

Femme prendrai a bon eür
Ore en irai desque al mur

und richtig hat denn auch unser Plagiator nicht *turris*, sondern *murus*. Wenn er also nicht geändert hat, was, wie bemerkt unwahrscheinlich ist, so hat er eine Hs. der Untergruppe α_1 benutzt. Nun sind aber die beiden einzigen erhaltenen Hss. derselben in anglonormannischem Dialekt abgefafst; es wird also schon jetzt wahrscheinlich, dafs er eine derselben, oder doch eine ähnliche, d. h. anglonorm. Hs. der Marie vor sich gehabt hat. Fast zur Gewifsheit wird nun dies durch eine grofse Kleinigkeit. Der Turm schickt die Freierin an die Maus, diese sei stärker und durchbohre ihn; hier sagt der Lateiner: *mus qui interiora mea rimatur assidue, qui ubi fortissimus sum, me perfodit et in summitate mea thalamos suos collocat, ipse est, quem me judico fortiorem.* Da ist doch sehr merkwürdig, dafs die Maus ihr Loch oben in der Mauer haben soll; gewöhnlich befinden sich Mauselöcher unten am Boden; — nun auch das geht sehr natürlich zu. Marie schrieb nämlich:

V. 69 *(Oïl, fait ele, la suriz);*
Dedenz mei gist e fait ses niz . . .
73 *Desuz mei foet, parmi mei vient;*
Nule chose ne la detient.

Nun ist auch dieses klar; der Lateiner hatte eine Hs. vor sich, in der das Wort *desuz* (= *de subtus*) in anglonormannischer Weise mit *u* geschrieben war, und so verwechselte er *desuz* mit *desus* und übersetzte *in summitate mea.* Denkbar bleibt allerdings, dafs der Fehler schon in seiner Hs. stand, wie denn in der That eine Londoner Hs. *Desor* für *Desuz* hat; aber das verschlägt wenig; auch wer *desor* schrieb, hatte es aus *desuz* oder *desus* verlesen; Ursache des Irrtums bleibt in letzter Instanz immer eine anglormannische Hs. mit ihrem *u* = *ó* (*ou*), d. h. ein französischer Text, und zwar der der Marie. Man mufs sagen, der Plagiator hat mit dieser Fabel Unglück gehabt!

Einen ähnlich schönen Lapsus weifs ich ihm allerdings sonst nicht nachzuweisen; nur ein Fall noch könnte mit diesem wetteifern; aber leider haftet ihm eine Unsicherheit an. Er findet sich in der Fabel 68 (Roquef. 59) = *G* 58 (Herv. 59, S. 540). Der Wolf ist geschunden; er ist ins Freie gegangen oder (in *LBG*) dahin befördert worden: der Fuchs kommt und verhöhnt ihn:

Si li demanda que il fist,
Que senz sa pel iloec se mist:
„Tes guanz, fait il, vei depeciez;“ etc.

Der Lateiner sagt: *Magni regis — consiliarius, quam honeste in pileo castorino et in calceis lutrinis incedit!* — Dafs hier aus den Hand-

[1] Auch der Fortsetzer des Odo hat *turris* (Voigt a. a. O.); doch steht er vielleicht unter dem Einfluſs der Fassung unseres Textes.

schuhen Schuhe geworden sind, ist nicht auffallend; aber woher der Hut? Er kann ihn ebenfalls aus seiner französischen Quelle haben; denn beide Hss. der Gruppe α_1 bieten im V. 70 für *senz sa pel* durch einen kleinen Irrtum *senz chapel*! Aber leugnen läfst sich nicht, dafs der Satz ganz wie eine Reminiscenz aus der späteren Tiersage aussieht, in der der Hut gerade in dem Abschnitt von der Heilung des kranken Löwen eine wichtige Rolle spielt. Im Einzelnen stofse ich jedoch hier auf so viele Schwierigkeiten, dafs ich die Entscheidung genaueren Kennern der Tiersage überlassen mufs.[1] — Wer weitere Belege haben will, den mufs ich für jetzt auf die Texte selbst verweisen; ich bin gewifs, dafs jeder unbefangene Leser, wenn er nur einmal dem Gedanken Raum gegeben hat, der Lateiner könne auch von Marie abhängig sein, überzeugende Stellen genug finden wird; als ein recht geeignetes Stück empfehle ich zu diesem Zwecke noch die Fabel 34 (Roquef. 66) = B 82 (Affenkönig); an ihr kann man die Art, wie der Verf. die Darstellung des Rom. Nil. mit der der Marie verquickt, auf das Genaueste verfolgen; doch hoffe ich, dafs der gröfsere Teil der Leser die gegebenen Proben für ausreichend halten wird.

Nehmen wir nun als bewiesen an, dafs der Verf. von *LBG* aufser jenen anderen Quellen auch den französischen Text der Marie benutzt hat, so müssen wir uns doch noch Rechenschaft darüber zu geben suchen, wie seine Sammlung zu der uns in den Handschriften vorliegenden Gestalt gekommen ist. Es mufs nämlich auffallen, dafs in dem ersten Teil, der auf dem Rom. Nil. beruht, bei Marie mehrere Fabeln fehlen und zwei vorhandene, 32 und 47 (Roquef. 44 und 23), umgestellt sind, während in *LBG* die Lücken zum Teil ausgefüllt und die alte Reihenfolge des Rom. Nil. wieder hergestellt ist. Weiter befremdet der Umstand, dafs auch im zweiten Teile einzelne Fabeln, die wir auch in älterer Gestalt kennen, bei Marie verändert oder verstümmelt sind, während in *LBG* die ursprüngliche Fassung, oder eine ihr näher stehende wiederkehrt. Es ist offenbar bei gleichzeitiger Benutzung der Texte des Rom. Nil. und der Marie der erstere nach Inhalt und Reihenfolge zu Grunde gelegt worden. Auf diesen ersten Teil folgte zuerst wohl die lateinische Übersetzung derjenigen Fabeln, die sich nur bei Marie finden. Endlich wurden die Stücke, welche im Rom. Nil. ausgelassen waren, aus dem vulgaten Romulus wieder hinzugefügt. Dieser letzte Teil folgt zwar in unseren Handschriften unmittelbar auf den Rom. Nil., wahrscheinlich aber ging der Bearbeitung desselben die der beiden anderen Teile voran. Ich schliefse dies aus Folgendem. In dem zweiten Teile der französischen Sammlung finden sich, obwohl die Verfasserin den vulgaten Romulus nicht kennt, doch einzelne Fabeln, die schon bei dem letzteren vorhanden

[1] Es wäre zu untersuchen, ob der Verf. auch sonst Kenntnis der Tiersage in ihrer späteren Entwickelung verrät. Das wäre für die Geschichte der letzteren in England (s. unten) sehr wichtig. Ich mufs gestehen, dafs mir gerade der Biberhut in dieser Hinsicht sehr verdächtig ist.

sind, die ihrer Vorlage also auf anderem Wege zugeflossen waren (s. oben die Tabelle). Unser lateinischer Bearbeiter erkennt auch diese als altes Eigentum des Romulus an und läfst daher in dem dritten Teile die betreffenden Stücke des Romulus Div. aus. Er will offenbar keine Fabel doppelt erzählen (dennoch ist es ihm in einzelnen Fällen begegnet, s. z. B. in Oesterley's Liste No. 56 = 30, wie er denn auch eine Fabel des alten Romulus vergessen hat (No. 34, Fuchs und Maske). Man mufs sich nun fragen, ist dies Alles das Werk eines einzigen Autors oder mehrerer? Wäre unser Verf. ein gewöhnlicher mittelalterlicher Schreiber, so würde ich annehmen, dafs er einige Vorarbeiter gehabt habe. Unter den Fabelhss. jener Zeit giebt es ja zahlreiche, in denen die einzelnen Stücke gleichzeitig in mehreren Versionen mitgeteilt werden. Namentlich werden metrische Fabeln mit anderen oft in der Weise verbunden, dafs auf eine Fabel in Versen eine andere gleichen Inhalts in Prosa folgt, und oft sind beiden noch Glossen (zuweilen mit neuen Varianten der nämlichen Fabel), sowie Interlinearversionen beigegeben. Derart sind viele Handschriften des Anonymus Nevel. und die verschiedenen Gestaltungen des auf ihm beruhenden sogenannten Aesopus moralisatus. In ähnlicher Weise giebt es auch Exemplare, in denen auf je eine lateinische Fabel eine Übersetzung derselben in eine Vulgärsprache folgt, wie dies z. B. der Fall ist in der Handschrift, aus der Robert seinen Ysopet I gedruckt hat (s. Fables inédites I, S. clxv, vgl. auch Foerster, Lyoner Yzopet S. I etc.). So hätte es nun auch eine Redaktion geben können, in der die lateinischen Fabeln des Rom. Nil. einzeln mit den entsprechenden französischen der Marie verbunden waren. Darauf mochten die übrigen Fabeln der Marie folgen ohne begleitende lateinische Version, da eine solche nicht vorhanden war. Mit einem so beschaffenen Sammelwerke in der Hand konnte jeder weitere Bearbeiter leicht im 1. Teile den französischen und lateinischen Text mit einander contaminieren und den zweiten Teil aus dem Französischen in das Lateinische übersetzen sowie endlich, wenn er den vulgaten Romulus kannte, sich versucht fühlen, aus diesem die noch fehlenden Stücke nachzutragen. Ein Dritter mochte dann diese Ergänzung direkt hinter die aus dem Rom. Nil. stammenden einschieben und dann darunter die Andeutung setzen: alles bisherige ist Eigentum des Romulus; was folgt, ist andern Ursprungs. Übersehen oder nicht berücksichtigt waren dabei nur die wenigen Fabeln, die im letzten Teile mit solchen aus dem Romulus übereinstimmen und daher in die Ergänzung nicht aufgenommen waren. Auf solche oder ähnliche Weise konnte unser Text, wie er in *LBG* steht, durch die Thätigkeit mehrerer auf einander folgender Bearbeiter entstehen. Nach dem, was oben über den Charakter unseres Autors gesagt ist, möchte ich aber diesem Einzigen die ganze Arbeit zuschreiben. Dann mufs man fragen: in welcher Absicht hat er sich diese Mühe gemacht? Ich glaube man kann sie erraten. — Er war offenbar ein Engländer; denn die beiden Länder,

die ihm am nächsten liegen, sind Frankreich und England; er sagt nämlich fab. 123 (Herv. II 576): *Malus in Francia, malus in Anglia erit.* Wir haben also in Bezug auf seine Heimat nur zwischen diesen beiden Ländern die Wahl, und wie sie zu treffen sei, kann nicht wohl zweifelhaft sein. Einmal läfst er durchblicken, dafs er aus dem englischen Text schöpfe; er verstand also wohl Englisch; dann liegt ihm augenscheinlich der rex Angliae Affrus sehr am Herzen, wie sich in der Wiederholung des Namens nach No. 110 (*Hec ... Affrus*) zeigt. Seine Sprache weist nicht mehr Gallicismen auf, als das gewöhnliche (nicht in Frankreich geschriebene) mittelalterliche Latein überhaupt und bei weitem nicht soviel, wie z. B. die der Fortsetzer des Odo, oder selbst der Rom. Roberti. — Er benutzt weiter Material, das ihm nur in England so zur Hand liegen konnte; so den Rom. Nil., dessen Ursprung wohl sicher in England zu suchen ist; so den Novus Aesopus des Alex. Neckam; wahrscheinlich auch, wie wir gesehen haben, ein anglonormannisches Exemplar der Fabeln der Marie. — Die älteste Handschrift seines eigenen Werkes liegt heute noch in London; die anderen befinden sich (wie die kontinentalen des Rom. Nil.) zum grofsen Teil an Orten, wohin sie leicht aus England gelangen konnten, so zwei in Göttingen, eine in Brüssel; doch ist bemerkenswerter Weise in Frankreich bisher keine gefunden worden. Nehmen wir nun hinzu, dafs der Verf. frühestens im 13. Jahrh. lebt und Marie plündert, ohne sie zu nennen, so liegt nichts näher, als die Annahme, er habe die Erwähnung des Königs von England bei ihr gefunden und sich nun vorgesetzt, dem übersetzten Alfred der berühmten Französin einen so zu sagen ursprünglicheren Alfred gegenüberzustellen, und da die englische Version ihm nicht mehr vorlag, sie nun in anderer Form, nämlich in lateinischer Sprache, wiederherzustellen, was noch den Vorteil hatte, dafs nun der litterarische Ruhm Englands und seines Königs in den gelehrten Kreisen, die Latein lasen, vermehrt wurde. — Wenn er diesen Zweck hatte, so mufste er in der That ungefähr so verfahren, wie er gethan hat. Er mufste vor allem auf den alten Rom. Nil. zurückgehen, um die gröfsere Ursprünglichkeit und Vollständigkeit zu erreichen. Weiter mufste er aus Marie die Erweiterungen und Ausschmückungen, sowie die neuen nur aus ihr bekannten Fabeln mitübersetzen, da diese ja auch in dem alten Alfred gestanden haben mufsten und diesem daher das Verdienst zukam. Zur gröfseren Sicherung des letzteren machte er dann den oft besprochenen Zusatz, der die neuen Fabeln für Eigentum des Königs Affrus erklärt. Dafs er endlich noch die im Rom. Nil. ausgelassenen Stücke des vulgaten Romulus nachtrug, konnte verschiedene Gründe haben, jedenfalls aber den Wert der Sammlung nur erhöhen und dem Ruhme des englischen Königs nichts schaden. — Nur so wird denn auch die eigentümliche Fassung seines Prologs recht verständlich. Er verfällt nicht in die Irrtümer und Verwirrungen über Aesop, Romulus und seinen Sohn, die wir bei Marie finden, und die letztere wohl

ihrem englischen Original zu verdanken hatte. Dafür ist unser Kontaminator zu gelehrt oder doch belesen. Die relativ richtigeren Ansichten, die zu seiner Zeit über die Träger dieser Namen, soweit von solchen die Rede sein kann, Geltung hatten, sind ihm aus seinen latein. Quellen bekannt. Er weifs aus dem Prolog, vielleicht des vulgaten Romulus, aber auch schon aus dem des Rom. Nil., dafs Aesop ein Grieche gewesen sein und Griechisch geschrieben haben soll. Den Kaiser Romulus kennt Marie allerdings ebenfalls, — er stammt ja aus dem Rom. Nil.; — aber nur aus den lateinischen Texten selbst kann der Kontaminator den Namen des Sohnes (Tiberinus) sowie die Notiz haben, dafs Romulus und nicht Aesop das griechische Buch in das Lateinische übersetzt habe. Dann entlehnt er aus dem Epilog der Marie die Stelle, in der sie von der englischen Übersetzung des Königs Alfred berichtet, benutzt aber dabei eine fehlerhafte Hs., oder liest schlecht (*ff* statt *lf*), so dafs aus dem König Alfred ein König Affrus wird. Dafs er, selbst wenn er diese Form in seinem Texte fand, darin den Namen Alfred nicht mehr erkannte, ist bei ihm erklärlich, da er wenigstens 2 Jahrhunderte nach der Eroberung lebte zu einer Zeit, wo die Verschmelzung der Normannen und Angelsachsen schon ziemlich weit gediehen war und daher die Erinnerung an Alfred den Grofsen, die in der ersten Zeit nach der Eroberung unter dem Druck der normannischen Herrschaft von der angelsächsischen Bevölkerung nur um so teuerer gehalten wurde, schon verblafst sein konnte. Damit schliefst er aber seine Mitteilungen und hütet sich sorgfältig, von der Existenz der französischen Version, die er ausschrieb, etwas zu vermelden. — Seinen Zweck hat er vollkommen erreicht. Der Ruhm des Königs Affrus verbreitete sich mit der neuen lateinischen Fabelsammlung über England hinaus, gewann in Deutschland neuen Boden durch die beiden niederdeutschen Bearbeitungen und fand denn auch mit der Einleitung und vielen Fabeln des Hauptteiles Eingang in die Drucke des sogenannten *Aesopus moralisatus*, womit seine Zukunft gesichert war. Heute jedoch müssen wir sein Werk wieder vernichten, seine Nachrichten als wertlos bezeichnen, da wir ihre Quelle kennen und überhaupt sein ganzes Buch für eine ebenso anspruchsvoll auftretende wie innerlich dürftige und geschmacklose Kompilation aus sonst bekannten Autoren und namentlich der Marie de France erklären.

Somit würde sich das ganze Verfahren des Verfassers aus englischem „Patriotismus“ und aus Abneigung gegen die Franzosen oder doch gegen ihren litterarischen Ruhm erklären. Für sich selbst scheint er nichts zu beabsichtigen, denn er nennt sich nicht. Wir besitzen zwar keinen Epilog von ihm, und da in den Handschriften auf seine Sammlung meist ein Avian folgt, so ist es fraglich, ob er überhaupt eine Schlufsrede zu geben vorhatte. Indessen hätte er im Prolog Gelegenheit gehabt, sich zu nennen und ebenso an der zweiten Stelle wo er von Affrus spricht; er hat es aber nicht gethan. Seine Abneigung gegen die Franzosen ist aber jeden-

falls nicht mehr der Hafs des unterdrückten Angelsachsen gegen die normannischen Zwingherren, der höchst wahrscheinlich in dem wirklichen alten Alfred zu kräftigem Ausdruck gelangt war, — Spuren davon scheinen mir auch noch in der Übersetzung der Marie unverkennbar[1] und nehmen sich hier bei der Französin und Schutzbefohlenen eines anglonormannischen Grafen sonderbar genug aus; — sondern es ist wohl nur litterarische Eifersucht und der Ärger eines Engländers aus der 2. Hälfte des 13. oder dem Anfange des 14. Jahrh. über die fortdauernde Herrschaft der französischen Sprache auf englischem Boden, wie er auch bei anderen englischen Autoren dieser Zeit zum Vorschein kommt (z. B. bei Robert of Gloucester, vgl. ten Brink, Geschichte der Engl. Litteratur S. 348 und den Wortlaut der betr. Stelle bei Mätzner und Goldbeck, Altengl. Sprachprob. I S. 169).

Damit verlasse ich vorläufig den ersten der zu prüfenden lateinischen Texte und wende mich zu der Sammlung, welche Robert den Romulus bibliothecae regiae, Oesterley den Rom. Roberti genannt hat. Auch in diesem sieht man noch vielfach eine mögliche Quelle des Esope der Marie. Diese Ansicht wird neuerdings mit besonderem Nachdruck von Herrn Hervieux geltend gemacht und hat, wie oben bemerkt, schon Eingang in die neue grofse Ausgabe des Lafontaine von Regnier gefunden. Der Irrtum wird dadurch erklärlich, dafs man sich überhaupt schwer entschliefst, einen lateinischen Text des Mittelalters für eine Übersetzung aus einer Vulgärsprache anzusehen, da ja das Verhältnis in der Regel das umgekehrte ist. Weiter trägt auch der Umstand dazu bei, dafs die ersten Fabeln der Sammlung in der That keine Rückübersetzungen sind. Wir müssen daher, um hier ins Klare zu kommen, die ersten vier Fabeln sorgfältig von den übrigen scheiden. Jene sind nämlich nichts weiter, als Varianten von Fabeln des vulgaten Romulus; ganze Sätze und sehr viele einzelne Wörter sind unangetastet geblieben, und die Veränderungen, die der Kopist vorgenommen hat, beschränken sich fast durchweg auf Kürzungen und gelegentliche Umstellung einzelner Wörter. Da Jedermann sich leicht davon überzeugen kann, so scheinen Proben entbehrlich.

Ganz anderer Natur ist der zweite Teil der Sammlung, bestehend aus 18 Fabeln. Von diesen finden sich zwar zwei auch beim alten Romulus; sie zeigen aber solche Veränderungen, dafs sie nicht direkt daher genommen sein können. Die übrigen sind nur noch bei Marie anzutreffen, und alle 18, also einschliefslich der beiden eben erwähnten, kommen im Ganzen und Einzelnen so genau mit ihrem Esope überein, dafs ein sehr enges Verwandtschaftsverhältnis zwischen beiden Texten bestehen mufs. Um es kurz zu sagen, die 18 Fabeln sind aus Marie entnommen, und zwar ist die Übersetzung hier eine viel treuere, als in *LBG*. Dafs die Sammlung jünger ist, als die der Marie, darauf deutet schon der

[1] *Ço funt li riche robeür, Li vescunte e li jugeür etc.* (f. 2, 31).

Gebrauch der Tiernamen Ysengrinus, Renardus. Die könnten freilich Zusätze einer späteren Handschrift sein. Aber wieder wissen wir das nicht und wieder ist es unwahrscheinlich. — Sodann stoſsen wir in dem Texte auf französische, kaum oder schlecht latinisierte Wörter, die unten noch besprochen werden sollen. Ich erwähne sie hier, weil sie ebenso gut als Reste eines französischen Originals betrachtet werden müssen, wie früher die englischen Wörter bei Marie als Überbleibsel eines englischen. — Ferner ist die Übersetzung an einzelnen Stellen so genau, daſs wenn wir dieselben ins Französische übertragen, wir ohne Mühe ganz regelmäſsige achtsilbige Verse und zwar mehrfach reimende Paare erhalten. Zwei Beispiele werden genügen.

Fab. 16 (Rob. II 557, Herv. II 492) heiſst es: *Sedeas ubi sedeas, vadas quo vadas, nunquam eris propter id quod facis* (Herv. *aliquid q. feceris*) *honorata* = Marie 85, 17:

Sie la u siez, va la u vas:
Ja par tun fait honur n'avras.

Fab. 5 (Rob. II 549, Oesterl. 94, Herv. II 485): *Sat apertum est* (*Satis apparuit*) *ex clamore, quod oratio tua non erat mihi benevola, sed hostilis* = Marie 93 (94), 53:

Bien poï entendre par le cri
Que c'ert preïere d'enemi.

Was ist nun wahrscheinlicher, hat der Lateiner seine Prosa zufällig oder absichtlich so eingerichtet, daſs sie bei der Übertragung ins Französische sich mehrfach gleichsam von selbst in achtsilbige und zum Teil reimende Verse verwandelt, oder hat er umgekehrt vorhandene derartige Verse in lateinische Prosa umgesetzt? Ich denke, die Antwort kann nicht schwer fallen: wir müssen uns für das Letztere entscheiden. — Immerhin wäre es der Sicherheit wegen auch hier sehr erwünscht, wenn wir dem Lateiner eine verschuldete oder unverschuldete Verschlechterung seiner Vorlage, die nur durch Voraussetzung eines französischen Originals erklärbar würde, nachweisen könnten.

Eine solche findet sich nun gleich in der nämlichen Fabel, aus der ich eben das zweite Beispiel genommen habe (f. 5, Rob. 548 etc. s. oben). Die Übereinstimmung beider Texte ist durchweg eine fast wörtliche, so daſs man sieht, dem Übersetzer liegt die Absicht einer Änderung durchaus fern. Dennoch findet sich eine solche und eine sehr schlechte. Ersichtlich wird sie freilich auch erst durch Zurückgehen auf die Handschriften. Roquefort ist nämlich ebenso kritiklos verfahren, wie unser Anonymus; daher hat er auch als zweites Tier (auſser dem Wolf) einen Ochsen. Daſs dies verkehrt und unecht sein müsse, war schon aus V. 20 zu ersehen, wo der Wolf sich freut, daſs sein Opfer nicht mit Wolle bedeckt sei. Das Richtige hatte er selbst schon in einer andern Hs. (s. seine erste Anm.) gefunden, welche gleich in der Überschrift Bock und Wolf hat; er hat sich aber nicht belehren lassen. Die Entstehung der Verderbnis ist nun diese. Der Archetypus hatte Bock,

norm. *buc*, und gemeint ist ein Schafbock. Dieses Tier ist schon an sich hier weit passender, s. unten; dafs das Wort das echte ist, dafür bürgen aber noch ausdrücklich mehrere Reime, nämlich:

V. 29 f. *Jo ne quier terme, dist li bus,*
Fors tant que jo die pur vus etc.
und V. 59 *Par ma fei, Sire, dist li bus;*
Tut autresi preiai pur vus etc.

Das Wort steht in dieser Fabel nun oft im Nom. Sg. und so gleich zu Anfang im 3. Verse; die anglonormannischen Schreiber lassen dann in bekannter Weise die Muta vor dem *s* der Flexion in der Schrift nicht ausfallen, sondern schreiben im Nom. Sg. und Obl. Plur. *bucs*. Ein kontinentaler Franzose brauchte noch gar nicht besonders unachtsam zu sein, um dafür *bues* (= *buefs*) zu lesen, und das ist denn in der That manchen Schreibern begegnet, so dafs jetzt mehrere Hss. *bues* wirklich bieten. — Nun stimmten aber obige Reime nicht mehr; *bues* kann korrekterweise mit *vous* nicht gebunden werden. Wie öfters in solchen Fällen halfen sich die meisten durch Änderung, wobei sie natürlich unter sich nicht übereinstimmen, wie schon aus den Varianten Roqueforts ersichtlich ist; die verräterische Wolle im V. 20 aber blieb stehen. Eine solche Hs. legte nun Roquefort seinem Druck zu Grunde, und eine ähnliche hat auch unseren Übersetzer irre geführt; er hat überall *bos*.[1] Dafs an eine Absicht nicht zu denken ist, habe ich schon gesagt; eine Verschlechterung aber ist es auf alle Fälle; die klassischen Opfer der Gier des Wolfes sind Schaf und Ziege; der Ochse kommt als solches in der älteren Fabellitteratur wohl kaum vor und ist überhaupt selten in ihr; er ist auch wohl für jene Rolle schon zu stark und widerstandsfähig; bei Babrius 44 scheinen 3 Stiere, so lange sie einig sind, sogar dem Löwen so gefährlich, dafs er sie nicht anzugreifen wagt (Avian 18 macht schon vier daraus). Ein vernünftiger Autor wird daher nicht daran denken, in einem Falle wie der unsere ist, einen Ochsen an Stelle des Bocks zu setzen. Die umgekehrte Annahme, dafs Marie den Ochsen in ihrer Quelle vorgefunden und den Bock dafür eingesetzt hätte, kann füglich aufser Betracht bleiben, zumal da eine griechische Fabel, die augenscheinlich das entfernte Original der ihrigen ist, in der entsprechenden Rolle einen Ziegenbock (ἔριφος) hat (s. Halms Aesop No. 134).

Teils zur Bestätigung des Vorstehenden, teils zur Beleuchtung des verschiedenen Charakters unserer beiden Übersetzer diene noch Folgendes. Beide kommen gelegentlich in den Fall, den wir schon mehrfach besprechen mufsten, dafs ihnen die Übersetzung von Tiernamen, also hier französischer Wörter, Schwierigkeiten bereiten mufs. So hat Marie eine Fabel (80, Roquef. 81), in der eine Möwe und eine andere, worin eine Meise vorkommt. Die Wörter, die sie

[1] Die Hs. stammt aus England; der Schreiber derselben brauchte aber darum nicht aufser Landes zu gehen, um in den Irrtum zu fallen; so gut wie agnorm. Hss. nach Frankreich wanderten, so gut geschah das Umgekehrte; die Londoner Hs. Harl. 4333 beruht auf der continentalen Überlieferung.

gebraucht (*mave* und *mesenge*) sind beide germanischen Ursprungs, gestatten also kein Zurückgreifen auf ein kenntliches lateinisches oder griechisches Etymon. Jeder Übersetzer stand also vor der Frage: was heifst Möwe und was Meise auf Latein? In der That dürfte es selbst den gelehrtesten klassischen Philologen unserer Tage nicht allzuleicht werden, für beide Tiere einfache, passende und unzweideutige lateinische (nicht griechische) Namen anzugeben. Auf jeden Fall wäre mit Wörtern wie *larus*, *parus* (*parra*) und ähnlichen, die wir in unseren heutigen Wörterbüchern finden, im Mittelalter Niemanden gedient gewesen.[1] Was war also zu thun? Der Autor von *LBG* freilich konnte durch dergleichen nicht in Verlegenheit geraten. Er war ja so schon gewohnt, ein Tier an Stelle eines anderen zu setzen, so das es ihm auf einige Fälle mehr oder weniger nicht anzukommen brauchte. Er setzte daher für Möwe einfach Krähe (*cornix*), wie er schon vorher in der nämlichen Fabel (*B* 123, Herv. 575) ohne ersichtlichen Grund[2] den Kranich der Marie in einen Reiher (*ardea*) verwandelt hatte; die Fabel, in der die Meise vorkommt (Marie 46, Roquef. 22), hat er nicht. — Anders der Verf. des Rom. Rob. Er hatte keine solchen Nebenabsichten wie jener und half sich in der nämlichen Weise, wie auch die meisten andern Übersetzer es zu thun pflegten, z. B. Marie, und die auch die nächstliegende ist. Er behielt die französischen Wörter *mouette* und *mesenge* bei (ff. 10 und 13) und deklinierte sie nur lateinisch, und zeigt damit, dafs er wirklich nichts weiter, als ein Übersetzer sein will, und dafs ihm auch nichts daran gelegen ist, wenn man aus solchen Wörtern erkennt, dafs er aus dem Französischen überträgt. — Damit dürfte auch diese Frage erledigt sein.

Der Rom. Rob. stellt sich also als eine Sammlung dar, welche vier Fabeln des alten Romulus mit einer Reihe anderer, die aus Marie übersetzt sind, vereinigt. Also auch diese Sammlung ist nicht Quelle der Marie und auch nicht aus ihrer Quelle anderweitig abgeleitet, sondern umgekehrt von ihr abhängig.

Ehe ich nun weiter gehe, mufs ich noch eine Bemerkung über das Verhältnis des Romulus Roberti und der Sammlung in *LBG* zu einander machen. Es läfst sich nämlich nicht verkennen, dafs beide in irgend einer Beziehung stehen müssen. Es finden sich einige Züge, die zwar nicht durch ihre Zahl, wohl aber durch ihre Beschaffenheit zu einem solchen Schlusse zwingen. Der wichtigste steht in der Fabel von dem Habicht und dem Uhu (Marie 79, Roquefort 80 = *B* 122, Herv. II 575 = Rom. Rob. 554). Die Jungen des Uhus, die der Habicht mit den seinigen ausgebrütet hat, beschmutzen in der Abwesenheit des letzteren das gemeinsame Nest. Der Habicht macht bei seiner Rückkehr seinen Jungen Vorwürfe darüber; diese

[1] Neckam gebraucht *parra* synonym mit *regulus* (De natur. rer. Wr. 348).

[2] Oder hatte er doch einen ersichtlichen Grund? Die *ardea* war in dem fraglichen Punkt schon lange berüchtigt, s. eine Stelle aus dem 11. Jahrh. bei Voigt (Zeitschr. f. d. Altert. 23, 315 und Anm.).

antworten, sie seien schuldlos: *Non ex nobis est haec foeditas, sed ex fratribus nostris quorum capita miramur nostris capitibus grossiora* Rom. Rob. — *Nobis hoc injuste imputatur, cum frater noster ille cum magno capite hoc fecerit LBG.* Woher haben sie diesen gemeinsamen Zug? Sicher nicht aus Marie. Die betreffende Stelle ist in den Handschriften ihres Textes fast hoffnungslos verderbt. Die Schreiber helfen sich auf verschiedene Weise; aber soviel läfst sich erkennen, dafs im Archetypus weder von dicken Köpfen, noch von einem Kopf überhaupt die Rede war, und selbst wenn derartiges in einer späteren Hs. der Fall gewesen sein sollte, so wird man doch kaum annehmen wollen, dafs dieselbe beiden Lateinern zugleich vorgelegen habe. Weniger auffallend, aber immerhin nicht zu übersehen sind auch folgende Fälle von Übereinstimmung beider gegen Marie. In der Fabel vom Raben und Fuchs sagt Marie nicht, auf was für einen Baum sich der Rabe mit dem Käse setzt. Beide Bearbeiter bezeichnen den Baum als Eiche: *in quercu resedit* Rom. Rob. (II 557); *in summa quercu resedit LBG* (Herv. II 509). Bei Marie fab. 98 sprechen sich Fuchs und Katzē unter einem Busch (*buissun*); der Rom. Rob. sagt: *ad . . . albam spinam venerunt* f. 6 (S. 549), *LBG*: *obviaverunt sibi sub spina* (Herv. S. 578). Wie erklären sich diese Erscheinungen, namentlich die Stelle von den *capita grossiora*? Es wird wohl nichts Anderes übrig bleiben, als anzunehmen, einer von beiden Lateinern habe den andern gekannt und benutzt. Das war um so eher möglich, als der Verfasser von *LGB*, wie wir gesehen haben, mit in England vorhandenem Material arbeitete und wahrscheinlich selbst ein Engländer war, und auch der Rom. Rob. auf englischem Boden angefertigt zu sein scheint; wenigstens ist die einzige Handschrift, auf der unsere Kenntnis des letzteren beruht (die andere ist nur eine Abschrift aus dieser), allen Anzeichen nach im 14. Jahrh. aus England nach Frankreich verbracht worden (s. Robert I S. XCIV). Welcher von beiden aber wird abhängig von dem andern sein? Derjenige, der eine einzelne Vorlage anspruchslos übersetzt, oder der andere, der nachweislich sich mit allen möglichen fremden Federn schmückt und gespreizt damit einhergeht? Die Frage stellen heifst sie beantworten: der Esope-Romulus-Kontaminator wird, wie den Anon. Nev. und Neckam, so auch diesen Text benutzt haben, und möglicherweise sogar durch ihn zu der Idee seines ganzen Unternehmens, — Reconstruction des Alfred durch Verbindung des Romulus mit dem Text der Marie, — angeregt worden sein; zu seiner sonstigen Geistesarmut würde das vollkommen stimmen. — Dann kämen also die capita grossiora samt den übrigen gemeinsamen Änderungen auf Rechnung des anonymen Verf. des Rom. Rob. — Indessen wie auch die zwei Bearbeiter sich zu einander selbst verhalten mögen, soviel ist sicher, dafs sie beide, aufser von Andern, auch von Marie abhängig sind; sie besitzen also für die Kritik des Esope der Letzteren keinen höheren Wert, als jede andere Übersetzung; d. h. sie können nur zeugen für das, was sie

schon vorgefunden haben. Was wir gesehen haben, deutet — allerdings nur bei dem Kontaminator mit Sicherheit — nicht darauf hin, dafs sie Textquellen hatten, die von unserem Archetypus unabhängig waren.

So führt uns denn unsere Untersuchung in eine Art von Sackgasse. Für die beträchtliche Zahl zum teil sehr interessanter Fabeln und Erzählungen, die durch Marie in die Litteratur des Mittelalters eingeführt werden, bleibt als letzte angebbare Quelle nur die englische Sammlung übrig, und diese ist verloren. — Indessen braucht dies doch nicht unser letztes Wort in der Sache zu sein; vielmehr wird die Beschaffenheit unseres Materials noch einige, allerdings mit Behutsamkeit zu machende Schlüsse auf Ursprung und Charakter der englischen Version gestatten. Hier gebe ich nur das Nächstliegende und auch das mehr zur Anregung weiterer Forschungen als zum Beginn einer solchen.

Zuvörderst ist zu bemerken, dafs das im Vorstehenden über den Untergang des englischen Textes Gesagte nur für die Sammlung als Ganzes gilt; diese ist allerdings verloren und existierte wohl schon im 13. oder 14. Jahrh. nicht mehr. Wohl aber bleibt es sehr möglich, dafs Spuren davon bei anderen Autoren ja vielleicht wirkliche Teile derselben, ganze Fabeln oder einzelne Zeilen und Sätze sich, etwa durch Citate oder Sprichwörter u. dgl., noch lange und vielleicht bis auf unsere Tage erhalten haben. Zur Beurteilung der Frage, ob wir in derartigen Fragmenten Reste des verlorenen Werkes zu sehen haben, besitzen wir freilich keine weiteren Anhaltspunkte, als die, welche uns die Übersetzung der Marie bietet. Aber selbst diese sind nicht ganz gering zu schätzen. So gestatten sie uns z. B. zu sagen, dafs die englische Sammlung wohl nicht reichhaltiger gewesen ist, als die französische. Marie versichert nämlich, dafs sie ihre Vorlage vollständig übertragen habe (s. die Stelle und ihre richtige Deutung bei G. Paris, Roman. 8, 39), wenn wir also nicht annehmen wollen, dafs der Archetypus ihres Esope lückenhaft gewesen sei, wozu wir keinen Anlafs haben, so besitzen wir die Stücke, welche der englische Text enthielt, inhaltlich vollständig. Sollten sich daher vereinzelte Fabeln in englischer Sprache handschriftlich finden, so wären sie zuerst auf diesen Punkt hin anzusehen. Weiter dürfen wir annehmen, dafs Marie treu und im Wesentlichen genau übersetzt hat. Zu diesem Schlufs berechtigt, wie schon bemerkt, die Art und Weise, wie sie sich in ihrem ersten Werke zu ihrer Vorlage verhält. Wir haben also in einzelnen Abweichungen ihrer Darstellung von sonst bekannten Versionen einen Anhaltspunkt der Beurteilung. Ehe wir jedoch nach Spuren und Resten des englischen Textes suchen, müssen wir noch einige andere Fragen in Betracht ziehen, bei deren Erörterung uns die beschriebenen Eigenschaften der Übersetzung Mariens ebenfalls zur Richtschnur zu dienen haben. Wir müssen nämlich zuerst versuchen, uns über Zeit und Ort der Entstehung des englischen Werkes, sowie über die Person seines Verfassers genauere Vorstellungen zu

machen; weiter wird uns die Frage interessieren, auf Grund welcher Materialien (aufser dem Rom. Nil.) er sein Werk zu Stande gebracht haben möge. Hat er eine fertige Sammlung blofs übersetzt, oder war er selbst der Sammler?

Um mit diesem letzten Punkte zu beginnen, so ist von vorn herein soviel sicher, dafs wenn er eine fertige Sammlung vor sich gehabt hat, diese sehr früh verloren gegangen sein mufs. Denn nur so erklärt sich die Thatsache, dafs vielleicht schon im 13., spätestens aber im 14. Jahrh. zwei lateinische Rückübersetzungen der Version der Marie unternommen worden sind. Der Antrieb dazu lag doch wohl nur in der grofsen Anzahl sonst unbekannter Stücke, die sie enthielt und wenn diese in einer anderen Redaktion vorhanden gewesen wären, hätte man sich die Mühe der Übertragung wohl erspart. — Diese nämliche Erwägung aber spricht auch gegen die einstmalige Existenz einer solchen älteren Sammlung überhaupt. Denn wenn die Vorliebe für derartige Erzählungen stark genug war, um aufser den Übersetzungen des Alfred und der Marie noch zwei lat. Retroversionen zu veranlassen, so hätte sie, *a fortiori* geschlossen, auch stark genug sein müssen, um die alte Sammlung durch Erzeugung von Abschriften vor dem Untergang zu bewahren. Erinnern wir uns nun weiter der grofsen Selbständigkeit, mit welcher die dem Rom. Nil. entnommenen Fabeln von dem engl. Autor behandelt und namentlich erweitert und überarbeitet worden sind, so werden wir ihm zutrauen dürfen, dafs er selbst der Sammler gewesen ist. Somit scheint der Kontaminator mit seinem *quod sequitur* — *Affrus* in der That den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben. — Ist dem aber so, so mufs der Erstere eine staunenswerte Litteraturkenntnis besessen haben. Wir finden nämlich in seinem zweiten Teile Erzählungen der verschiedensten Art und Herkunft. Antike Fabeln, die in (alter) lateinischer Gestalt nicht bekannt sind, orientalische und besonders indische Apologe und Mährchen; dann wieder Erzählungen, die französischen Fableaux und Vilainsgeschichten so ähnlich sehen, dafs man sie für aus Frankreich eingewandert halten möchte; endlich aber eine beträchtliche Anzahl von Stücken, die aus der Tiersage stammen müssen. — Woher hat er alles dies genommen? Benutzte er schriftliche oder mündliche Überlieferung? Vermutlich beides; ziemlich sicher wenigstens einzelne schriftliche Fassungen. Manche aus weiter Ferne kommende Erzählungen, wie die von der freienden Maus und mehr noch die Fab. 72 (Schlange Milch; vgl. dazu Keller, griech. Fab. 347 f.), sind bei aller Ausführlichkeit so wohl erhalten, dafs man an blofs mündliche Überlieferung schwer glauben wird. — Weiter spricht dafür der Umstand, dafs Stücke gleicher Gattung selbst bei Marie noch vielfach in gesonderten Gruppen beisammen stehen (z. B. fableauartige Erzählungen No. 44, 45, 94, 95; Teile der Tiersage wie 60, 61, 68—70; indische Märchen 72, 73). Das würde auch am besten zu einem anderen Punkte stimmen. Der Sammler hat allem Anschein nach Produkte fremder aber gleichzeitiger

Litteraturen, also wahrscheinlich französische benutzt. Das beweisen, wie mir scheint, genügend die Stücke aus der Tiersage, die ja nicht in England entstanden ist und nur allmählich und in geringem Maſse dort Eingang gefunden hat (vgl. ten Brink, S. 323 und Jahrb. 12, 28).

Bei dieser groſsen Litteraturkenntnis bleibt jedoch eine Thatsache sehr auffallend. Der Verfasser hat von allen lat. Fabelsammlungen, die auf das Altertum zurückgehen, nur den einzigen Rom. Nil. gekannt, oder doch benutzt; nicht einmal den vulgaten Romulus, oder den Avian scheint er zu kennen, geschweige denn den Anonymus Nilanti. Die wenigen Stücke, die er mit diesen Versionen gemein hat, erscheinen so verändert, daſs sie ihm auf anderen Wegen zugeflossen sein müssen. Wie ist das zu erklären? Ich weiſs zur Zeit eine einigermaſsen vernünftige Antwort auf diese Frage nicht zu geben.

Mit den obigen Erörterungen über die verschiedenen bei unserem Autor vertretenen Litteraturgattungen sind wir auch der Bestimmung seines Zeitalters etwas näher gerückt. Daſs von einer Autorschaft des historischen Königs Alfred († 901) keine Rede sein kann, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Aber die geschilderte Mannigfaltigkeit seiner Zusätze zwingt uns, noch Jahrhunderte weiter herabzusteigen. So früh man auch die Ausbildung oder Einwanderung einzelner der genannten Litteraturgattungen ansetzen möge, so halte ich doch die Entstehung einer Fabelsammlung, die wie die unsere an so vielen Stellen zugleich und so aus dem Vollen schöpft, wenn überhaupt in Westeuropa, so doch wenigstens in England, vor dem Anfang des 12. Jahrh. nicht für möglich. Insbesondere scheinen mir die Stücke aus der Tiersage bereits einen relativ so hoch entwickelten Zustand der letzteren zu bekunden, wie er vor der erwähnten Zeit nicht angenommen werden kann. Man bedenke nur, daſs uns auch dann noch fast ein halbes Jahrhundert von dem Ysengrimus (Mitte des 12. Jahrh., Voigt, Ysengrimus S. CXVII) trennt. Also schon litteraturgeschichtliche Erwägungen sprechen für eine relativ späte Zeit. Vielleicht noch deutlicher reden sprachliche Argumente. Die Übersetzung kann nicht wohl in angelsächsischer (oder, wie jetzt Manche lieber sagen, altenglischer) Sprache abgefaſst gewesen sein. Abgesehen davon, daſs wir dann aus Marie für ihre Zeit nicht nur einen halben Mezzofanti, — sie verstand mindestens vier Sprachen, — sondern auch noch eine halbe Philologin machen müſsten, die Jahrhunderte ältere Denkmäler einer ihr von Haus aus fremden Sprache verstanden hätte, so gestatten das die bei Marie erhaltenen Sprachreste ihres Originals nicht. Namentlich das Wort *sepande* trägt ein sehr deutliches lokales und zeitliches Gepräge. Einmal weist seine Form durch das *a* der Endung und in Verbindung damit auch durch das *s* (für *sch*) des Anlauts auf einen mittelländischen Dialekt und auf die Zeit nach der Eroberung. Sodann aber wäre in einem angelsächsischen Text das Wort wohl nicht der Miſsdeutung ausgesetzt gewesen, in die Marie verfallen ist.

Das Ags. war, wie schon bemerkt, dem substantivischen Gebrauch von Participien Praes. sehr zugethan; insbesondere war es unerschöpflich an solchen Partt., welche als Epitheta Gottes gebraucht wurden, wie, aufser *scyppend, nergend, healdend, wealdend* etc. Diese Ausdrücke pflegen besonders bei Dichtern geistlicher Stoffe stets wiederzukehren und mit einander abzuwechseln, und ihre Häufigkeit — hier natürlich mit *-and, haldand* etc. — hätte auch *seppand* kenntlich erhalten. Anders nach der Eroberung. Schon bei Laȝamon und Orm ist jener Gebrauch bis auf wenige Reste verschwunden (s. Koch, Engl. Gr. III S. 59; er hat noch einige unpassende Wörter dabei, so dafs es der hierher gehörigen thatsächlich noch weniger sind). Unter diesen Resten befindet sich allerdings auch *sceppend* (bei Orm *scippennd* s. ib.); aber die andern mindern sich so sehr, dafs *seppande* in einem Werke dieser Zeit leicht ganz vereinzelt dastehen und daher auch für einen des Englischen sonst kundigen Ausländer unkenntlich sein konnte. — Sodann darf man wohl auch noch Folgendes erwägen. Dafs Marie dem Wort *sepande* ein falsches Genus beilegt, erkennen wir — aufser der Stelle wo *deuesse* dafür steht, — daran, dafs sie es mehrfach mit dem Artikel *la* verbindet (s. oben). An solchen Stellen wird denn auch der engl. Text wenigstens das eine oder andere Mal den Artikel gehabt haben. Warum hat sie nun ihrerseits das Genus des engl. Wortes nicht an seinem Artikel erkannt? In der angelsächs. Zeit war ein Irrtum wohl ausgeschlossen; im Norden wie im Süden war der männliche Artikel (*se, þe*) von dem weiblichen (*seo, þeo, ðiu* etc.) deutlich geschieden. Man kann deshalb meines Erachtens dem Schlusse nicht ausweichen, dafs sie schon einen Artikel vor sich hatte, der das Genus nicht mehr erkennen liefs, d. h. das flexionslose *þe* (*the*). Auch dieses tritt erst nach der Eroberung auf und wird nur im mittleren und nördlichen England früh vorherrschend. Verläfst man aber einmal die Periode vor der Eroberung, so mufs man auch hier gleich ins 12. Jahrh. hinabsteigen; denn was von englischen Litteratur- oder Sprachdenkmälern zwischen die Jahre 1066 und 1100 fällt oder gesetzt werden mag, ist kaum der Rede wert. — Viel über den Anfang des 12. Jahrh. aber wird man nicht hinausgehen dürfen; der Verfasser kannte noch nicht die Eigennamen der Tiere, die seit 1112 auftreten und um Mitte des Jahrh. schon in wuchernder Fülle vorhanden sind (s. Voigt, Ysengrimus Berl. 1884), und was noch wichtiger ist: das Buch mufste zu Mariens Zeit, also Ende des 12. Jahrh., schon relativ alt sein, sonst hätte man es nicht Alfred dem Grofsen zuschreiben können. — Was den Ort der Entstehung unserer Sammlung angeht, so wird man wohl kaum versuchen wollen, über die oben beiläufig gegebenen Bestimmungen, die auf einen mittelländischen Dialekt hinweisen, hinaus weiter vorzudringen. — Der Name des Autors endlich macht einige Schwierigkeit. Da wir den König Alfred beseitigt haben, so scheint auf den ersten Blick nichts übrig zu bleiben, als das Buch irgend einem Anonymus zuzuschreiben. Das dürfte in-

dessen doch wohl zu weit gegangen sein. Ganz ohne Grund wird man auf den Namen des Königs nicht gekommen sein, und der Grund, der bei den Sprichwörtern (Proverbs of Alfred) vorhanden war, — diese erhielten sich seit alter Zeit vielfach mündlich, — fehlt hier. Ich halte es daher für wahrscheinlich, dafs der Verfasser wirklich Alfred geheifsen und sich so in seinem Buch genannt hatte, und dafs er zu der Königswürde ungefähr in der nämlichen Weise gelangt ist, wie der Fabulist Romulus zu seinem Kaisertitel, nämlich durch Konjektur oder Irrtum eines Schreibers. Hier war dergleichen um so leichter möglich, da die genannte Sammlung von Sprichwörtern, die im 12. Jahrh. beliebt und verbreitet war, unter dem Namen des Königs Alfred ging; fand sich also in dem engl. Werke ein Alfred als Autor angegeben, so lag nichts näher, als auch diesen für den König Alfred anzusehen. Ich glaube daher, dafs man unbedenklich von einer verlorenen engl. Fabelsammlung eines sonst unbekannten Alfred sprechen kann.

Kommen wir nun auf die oben gestellte Frage, ob wir nicht die Spuren unserer Sammlung in andern Werken verfolgen können, oder ob wir nicht gar am Ende noch Reste derselben haben, zurück, so werden wir bei der Prüfung auch die eben gemachten Bemerkungen, besonders die über die Zeit des Autors berücksichtigen müssen. Spuren einer Benutzung des englischen Textes glaube ich bei Odo zu finden; doch wird sich darüber Genaueres erst sagen lassen, wenn einmal eine kritische Ausgabe seines Buches vorliegt. — Weiter wäre zu erwägen, ob der berühmte Edelstein, der an Stelle der alten Perle (der ersten Fabel des Romulus etc.), in lateinischer Fassung (als *iaspis*) zuerst beim Anonymus Nev. auftritt, um von da seine Rundreise durch die mittelalterlichen Litteraturen zu machen, nicht aus unserer verlorenen Sammlung stammen könnte. (Marie übersetzt *gemme*, siehe oben.) Das wäre ein weiteres Anzeichen dafür, dafs der Anonymus Nev. in England entstanden ist. Nimmt man nun ferner an, was gewifs sehr viel für sich hat, dafs das englische Werk in Versen abgefafst war und dafs diese durch Allitteration, sei es allein, sei es daneben auch noch durch Reim, verbunden waren (wie viele andere mittelenglische Gedichte, z. B. das erwähnte Bestiar), so wird man leicht geneigt sein, gewisse einzeln vorkommende Verse, die sehr nahe mit solchen der Marie zusammentreffen, ebenfalls für versprengte Glieder unseres Alfred zu halten. Man nehme z. B. den Schlufs der schon oben citierten Fabel 79 (80) der Marie. Dort sagt der Habicht von den Jungen des Uhus, „aus dem Ei konnte ich sie herausbringen, aber nicht aus ihrer Natur“:

De l'oef les poi jo bien geter ...
Mais neient fors de lur nature.

Hier stehen die beiden Wörter *oef* und *nature* in einem so scharfen Gegensatz, wie ihn sich ein allitterierender Dichter für seine Liedstäbe nicht besser wünschen oder selbst zurecht machen konnte. Nun taucht (Wright, Lat. Stories S. 52) in einer Handschrift des Odo

ein Zusatz zu derselben Fabel auf: *dicens — Of* a*ve ich the brouste* (l. *brouzte*), *of* a*thele ich ne miste* (*mizte*). „*De ovo te eduxi, de natura non potui*"; d. h. ein allitterierender Vers, in dem man nur *hem* für *the* einzusetzen braucht, um die genaueste Übereinstimmung mit Marie herzustellen. Wenn dieser Vers nicht nachweislich aus einem andern bekannten Text stammt, was ich nicht weifs, so möchte ich darin einen Rest aus Alfred's Werk erblicken. — Vielleicht liefse sich noch manches Andere derart aufstöbern. Ich halte die Sache der kleinen Mühe gelegentlicher Aufmerksamkeit beim Lesen älterer engl. und lat. Texte für wert, und es sollte mich sehr freuen, wenn es mir gelungen wäre, durch die vorstehenden Bemerkungen Anlafs zu weiterem Suchen und namentlich Finden zu geben.[1]

Die wichtigsten Ergebnisse, zu denen ich durch diese und ähnliche Untersuchungen gelangt bin, sind somit folgende. Der Esope der Marie ist die französische Übersetzung eines verlorenen englischen Werkes, das wahrscheinlich im Anfange des 12. Jahrh. oder wenig später abgefafst war. Dasselbe war in seinem 1. Teile eine freie Bearbeitung des Romulus Nilanti. Der 2. Teil bestand aus einer, wie es scheint, von dem Autor selbst angelegten Sammlung von Erzählungen aus sehr verschiedenen, oft schwer zu bestimmenden Quellen. Die zwei lateinischen Texte, welche zahlreiche sonst nur aus Marie bekannte Stücke aufweisen, kommen als Quellen weder für sie, noch für ihre englische Vorlage in Betracht, sondern sind umgekehrt von Marie abhängig.

[1] Da so viel von Übersetzungen des Textes der Marie die Rede war, so möge hier auch noch die Notiz Platz finden, dafs auch eine italienische Übertragung eines Teiles desselben vorhanden ist. Die von Ghivizzani (Il Volgarizz. delle Fav. di Galfredo, Bol. 1866, CXX ff.) gesuchte aber nicht gefundene Quelle der Fabeln seines Cod. Rigoli (von S. 170 ab gedruckt) ist nämlich wieder nichts anderes, als unser Esope der Marie; auch hier kann man die Hs., welche der Italiener benutzt hat, auf Grund ihrer Fehler beschreiben. Ich kann an dieser Stelle nicht näher darauf eingehen; doch mag bemerkt werden, dafs er die Verse 87—90 der f. 37 bei Roquefort (S. 192) mit übersetzt (S. 190); die Verse sind aber unecht und allem Anschein nach eine späte Randglosse (als solche finden sie sich im Pariser Ms. f. 25, 406). — Man sieht, die Wichtigkeit des Esope der Marie für die mittelalterliche Fabellitteratur tritt immer stärker hervor, je mehr man sich gewöhnt, auf sie zu achten.

E. MALL.

Der Ehrbegriff im altfranzösischen Rolandsliede.

Die Ehre ist eine der für die Menschheitsentwickelung wichtigsten Ideen, und ihre nach Völkern und Zeiten verschiedene Wirksamkeit und Erscheinungsweise zu verfolgen, gehört ohne Zweifel zu den anziehendsten Aufgaben desjenigen, der die psychologischen Grundlagen der Kultur oder Litteratur zu erforschen trachtet. Einige allgemeine Bemerkungen, welche sich auf die Geschichte der abendländischen Menschheit beziehen, mögen hier zunächst eine Stelle finden.

Bei den Römern war der Ehrbegriff aufs engste mit dem Staatsbegriff verbunden; Ehre und Ruhm gewinnt der Einzelne nur im Dienst des Staates, indem er die Wohlfahrt, die Gröfse desselben schirmt oder fördert. Dieser echt republikanische Ehrbegriff ist in der römischen Geschichte in hohem Mafse wirksam gewesen; ihm verdankt zum nicht geringen Teile Rom seine Gröfse. An der Gröfse, dem Ruhme des Staates aber hat jeder Bürger anteil, daher das hohe Selbstgefühl, der Stolz[1] des Römers.

Die Aufrichtung die Monarchie brachte auch hinsichtlich der Ehre und des Ehrgefühls die tiefgehendsten Änderungen hervor. Alle Ehre vereinigt sich nun in der Person dessen, der den Staatsbegriff in sich verkörpert, des Monarchen; ja, selbst göttliche Ehre und Anbetung wird ihm zu Teil. Je mafsloser aber die Ehren waren, die man dem Kaiser darbrachte, desto geringer wurde das Mafs der Ehre, das der einzelne Staatsbürger für sich in Anspruch nehmen durfte, desto mehr schwand bei demselben das Bewusstsein eigenen Wertes, das Gefühl eigener Ehre. Die sittliche Entartung des römischen Volkes, die, in den letzten Zeiten der Republik beginnend, in der Kaiserzeit zu einem fast beispiellos hohen Grade sich steigerte, beruht zum grofsen Teile auf dem Erschlaffen des Ehrgefühls.

Diese Zustände waren im wesentlichen die gleichen in dem weiten Gebiete des Reiches, sie herrschten in den Provinzen wie in dem Stammlande Italien. Auch Gallien unterschied sich darin nicht. Ursprünglich allerdings wird die Gesinnung der Gallier eine wesentlich andere gewesen sein, denn dafs bei dem Volke, das

---

[1] Der Stolz ist nichts anderes als eine Form des Ehrgefühls.

durch seine kriegerische Wildheit Jahrhunderte lang die Welt in Schrecken setzte, die Idee der Ehre und zwar vor allem der kriegerischen Ehre, eine bedeutende Rolle spielte, kann nicht wohl bezweifelt werden. Aber schon in der Zeit, als Caesar die Eroberung des Landes unternahm, war der Kriegsruhm des Volkes erblichen. In dem grofsen, von Vercingetorix geleiteten Aufstande flackerte das kriegerische Feuer, durch die Erinnerung an die Grofsthaten der Vorzeit genährt, noch einmal hell auf, um dann für immer zu erlöschen.[1]

Wenden wir nun unsere Blicke zu einem Volke, das, als Gallien den Römern unterthan wurde, sich noch in der Urzeit seiner Geschichte befand, aber bei Römern wie Galliern sich bereits einen gefürchteten Namen gemacht hatte. Die Germanen waren in ihrem Charakter sehr verschieden von den Völkern, mit denen es die Römer bisher zu thun gehabt hatten. In diesem jugendfrischen und waffenfrohen Geschlecht lebte Ehrgefühl und Ruhmbegierde, sowie, damit zusammenhängend, Stolz und Freiheitsliebe in einem Mafse, wie es die Römer noch bei keinem Volke gefunden hatten. Man kann in der Germania des Tacitus[2] lesen, wie hier Feigheit als höchster Schimpf, ja als todeswürdiges Verbrechen galt, welche Rolle hier der kriegerische Ehrgeiz sowohl im allgemeinen als besonders bei den Gefolgschaften spielte, wie der Germane zur höchsten Tapferkeit angespornt wurde durch den Gedanken nicht nur an die eigene Ehre, sondern oft in noch höherem Mafse an die der Frauen, welche beim Kampfe zugegen waren und den Kämpfern die Schmach vorhielten, welche die gefangenen Frauen erwartete. Einem von solchen Gesinnungen beherrschten Volke konnte das Reich der Römer, denen die auf dem Ehrgefühl beruhende kriegerische Tüchtigkeit mehr und mehr abhanden kam, trotz ihrer überlegenen Kriegskunst auf die Dauer nicht widerstehen. In den neuen Reichen, welche die Germanen auf den Trümmern der Römerherrschaft errichteten, verschmolzen die Sieger mit den Besiegten zu einer neuen Race, der romanischen, und es beginnt ein neues Zeitalter der Menschheitsentwickelung, das Mittelalter.

Die Idee der Ehre, die auf das stumpfe Geschlecht des römischen Kaiserreiches nur geringe Wirksamkeit auszuüben vermochte, war von den Germanen wieder zu voller Kraft gebracht worden; sie spielt im Mittelalter eine hervorragende Rolle.

In der mittelalterlichen Gesellschaft des Abendlandes treten die nationalen Unterschiede zurück hinter den Unterschieden, die durch Stand und Rang begründet werden. Diese Unterschiede bestehen aber vor allem in der Idee der gröfseren oder geringeren

---

[1] Der Beweggrund, der das Volk zu dem Aufstande trieb, wird von Caesar in dessen Commentarien VII 76 folgendermafsen bezeichnet: *Tanta universae Galliae consensio fuit libertatis vindicandae et pristinae belli laudis recuperandae* etc.

[2] Vgl. besonders Kap. 6, 8, 12, 13, 14.

Ehre, die mit dem betreffenden Rang oder Stand verknüpft ist. Unter den weltlichen Ständen nun sind es zwei, die im mittelalterlichen Leben die oberste und zugleich wichtigste Stellung einnehmen: der auf Geburt und Landbesitz gegründete Lehnsadel und der kriegerischer Thätigkeit sich hingebende Ritterstand; beide schliefsen sich keineswegs aus, sie stehen vielmehr in den engsten Beziehungen insofern als die Mitglieder des Lehnsadels in der Regel zugleich dem Ritterstande angehören. In beiden mufste das Prinzip der Ehre eine wichtige Rolle spielen. Wie die gröfsere Ehre, die Adeligen und Rittern schon ihr Stand gewährleistete, zu den bedeutendsten Vorzügen gehörte, deren dieselben teilhaftig waren, so mufste ihnen anderseits dieser Umstand ein mächtiger Ansporn sein, das für sie so wichtige Prinzip der Ehre hochzuhalten.

Was im besonderen das Rittertum betrifft, so möge man noch folgendes hier berücksichtigen. Dem Adel der Geburt trat im Rittertum der Adel der Gesinnung zur Seite; das ideale Moment, die Idee uneigennütziger Hingabe an hohe Pflichten ist im Rittertum von Anfang an lebendig gewesen. Wie wäre aber in jenen rohen Zeiten die Erweckung oder Erhaltung idealer Gesinnung möglich gewesen ohne entschiedene Betonung des Prinzips der Ehre? Es kommt hinzu, dafs kaum ein anderer Beruf so geeignet ist, Ehrgefühl und Ehrgeiz zu erwecken, wie der kriegerische, der eine fortdauernde Bewährung von Mut und Opferwilligkeit erheischt.[1]

Was ferner den Lehnsadel betrifft, so ist hier die Bemerkung am Platze, dafs schon in den Lehnsverhältnissen selbst eine fortwährende Hinweisung auf den Ehrbegriff lag. Wer sich in das Lehnsverhältnis begiebt, erkennt schon dadurch den Lehnsherrn als den höherstehenden an, als denjenigen, der von ihm Ehre zu fordern berechtigt ist. Ja, es wurde auch wohl die Verpflichtung zur Ehrerweisung geradezu in den Schwur aufgenommen, durch den sich der Lehnsmann seinem Herrn verpflichtete.[2] Zu den Ehrerweisungen, in denen das Lehnsverhältnis seinen äufseren Ausdruck finden sollte, gehörte u. a., dafs der Lehnsmann bei feierlichen Gelegenheiten das Schwert oder den Schild des Lehnsherrn trug. Und wie solcher Dienst den Herrn zu ehren bestimmt war, so galt er auch als ehrenvoll für denjenigen, der ihn leistete.[3] Auch sonst tritt der ideelle Zusammenhang von Dienst (Lehndienst) und Ehre zu Tage. Der Herr erteilt das Lehen in der Regel als Lohn für geleistete, vorzüglich kriegerische Dienste. Dieser Lohn wird aber als Ehre bzw. Ehrengeschenk aufgefafst und demgemäfs benannt:

---

[1] Beiläufig mag hier daran erinnert werden, dafs noch heutzutage in unserm Adels- und Offizierstande (welcher letztere in mehr als einer Hinsicht dem mittelalterlichen Ritterstande entspricht) der Ehrbegriff eine ganz besondere Rolle spielt.

[2] Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichee, Bd. VI, S. 50.

[3] Waitz, ebenda S. 33—34.

man findet nicht selten im Mittellateinischen *honor*[1] und sehr häufig im Altfranzösischen *honor* in der Bedeutung „Lehen". — Es kann endlich auf die in altfranzösischen Epen formelhafte Verbindung *servir et honorer* (so z. B. Raoul de Cambrai, S. 35 der Ausg. von Le Glay) hingewiesen werden, welche den Umfang der Verpflichtungen des Lehnsmannes ausdrücken soll.

Der feudal-ritterliche Geist, der, wie wir gesehen haben, zur Erweckung eines starken Ehrgefühles sehr geeignet ist, herrscht auch in demjenigen Gedichte, das ich mit Rücksicht auf den Ehrbegriff näher zu untersuchen mir vorgesetzt habe, im Rolandsliede. Dasselbe ist das bedeutendste Erzeugnis des altfranzösischen Nationalepos, über welches letztere eine allgemeine Bemerkung hier am Orte sein dürfte.

Der Grund, auf welchem das Nationalepos erwuchs, ist vor allem das Ehrgefühl. Das Volk empfand das Bedürfnis, seine Grofsthaten im Liede zu verherrlichen; es sang seine Heldenthaten bezw. diejenigen seiner ritterlichen Führer, sich selbst zum Ruhme, den Feinden zur Schande. In dem grofsen Kampfe zwischen Christentum und Heidentum, dem hauptsächlichsten Gegenstand des altfranzösischen Volksepos, erscheinen daher, mit wenigen Ausnahmen, die christlichen Helden im glänzendsten Lichte, die Heiden in den düstersten Farben.

Das Oberhaupt der Christen ist Karl der „grofse" Kaiser.[2] Ein erheblicher Teil des afrz. Volksepos stellt sich dar als ein Denkmal, aufgerichtet zum Ruhme jenes Herrschers, den auch das Urteil der Geschichte mit dem Beinamen des Grofsen geehrt hat.

Am hellsten aber strahlt sein Ruhm im Rolandsliede. Ehrwürdig und ehrfurchtgebietend erscheint hier die Gestalt des greisen und doch an That- und Willenskraft jugendlichen Kaisers. Seine Erscheinung ist so majestätisch, dafs, auch wer ihn nicht kennt und ihn mitten unter seinen Baronen sieht, doch nach ihm nicht zu fragen braucht.[3] Die ihm gebührende Ehre wird ihm von allen seinen Baronen willig erwiesen, ja selbst Ganelon, der aus Hafs gegen Roland zum Verräter an der christlichen Sache wird, ist des Lobes über ihn voll. *Jamais n'iert hum qui encuntre lui vaille* (V. 376) sagt er mit Beziehung auf ihn zu dem Heiden Blancandrin, und später zu dem heidnischen König Marsilies selbst, V. 532: *Tant ne'l vus sai ne preisier ne loer Que plus n'i ad d'onur e de bontet.* Seine Tapferkeit wird sogar von der heidnischen

[1] Waitz, ebenda S. 25—26; s. auch S. 31. Ähnlich ist es, wenn die Römer mit *honos medici* den Lohn für ärztliche Bemühungen bezeichneten. — Den Zusammenhang zwischen den Begriffen „Lehen" und „Lohn" ersieht man auch daraus, dafs *fieus* „Lehen" auch „Lohn" bedeuten kann, so im Rolandsliede 866; der Pfaffe Konrad hat das Wort mifsverstanden, indem er es mit *lêhen* wiedergiebt (V. 3555).

[2] *Emperere magne* gleich im ersten Vers des Rolandsliedes.

[3] *S'est qui'l demandet, ne l'estoet enseignier*, V. 119 (ich citiere nach der Ausgabe von Th. Müller, 2. Aufl., doch gestatte ich mir zuweilen hinsichtlich der Wortformen kleine Änderungen).

Königin Bramimunde rühmend anerkannt, V. 2737—38; unmittelbar darauf macht dieselbe eine Bemerkung, die für Karls hohes Selbstgefühl bezeichnend ist: *Suz ciel n'ad rei qu'il* (l. *ne'l*?) *prist a un enfant.*

Auch in dem Verhältnis des obersten Führers der Heiden, des Admirals Baligant, zu Kaiser Karl spielt der Gesichtspunkt der Ehre eine hervorragende Rolle. Indem Baligant auf die Bitten seines Lehnsmannes Marsilies nach dem von Karl eroberten Spanien kommt, ist seine Absicht wesentlich darauf gerichtet, seine eigene Ehre zu wahren und zu erhöhen, die Ehre des Kaisers dagegen zu mindern; es handelt sich um die Frage, wer von den beiden höher steht.[1] Bezeichnend hierfür sind die ersten Worte, die er beim Betreten des spanischen Bodens spricht, V. 2658 f.: *Carles li reis, l'emperere des Francs, Ne deit mangier, se jo ne li cumant.* Er will nicht ruhen, bis er ihn getötet oder zu völliger Unterwerfung gebracht, V. 2662 f.: *Ne finerai en trestut mun vivant Jusqu' il seit morz u tut vifs recreanz*; und weiter, V. 2682 ff.: *S'en ma mercit ne se culzt a mes piez E ne guerpisset la lei de chrestiens, Jo li toldrai la corune del chief.* Während des Zweikampfes zwischen ihm und Karl fordert er denselben auf, sein Lehnsmann zu werden, 3593/94: *Devien mes hum — — — Vien mei servir d'ici qu'en Oriente,* ein Ansinnen, das Karl als erniedrigend (*grant viltet,* 3595) zurückweist. Es zeigt sich in dieser Aufforderung des Admirals recht deutlich, dafs es sich für ihn ebensowohl um Ehre als um Macht handelt; wie eng das Lehnsverhältnis mit dem Begriff der Ehre verknüpft ist, haben wir schon oben gesehen. Aber Karls Ehre geht aus dem Kampfe um so glänzender hervor. Er besiegt und tötet den obersten Herrscher der Heiden, den einzigen, der nach der Eroberung Spaniens noch den Anspruch zu erheben wagte, höher zu stehen als er, und nun kann sich ihm an Ehre wie an Macht kein Sterblicher vergleichen.

So ist Karl im Besitze der höchsten irdischen Ehre. Aber der Begriff der Ehre reicht auch bis in Karls Beziehungen zu Gott. Nach dem Rolandsliede steht der Kaiser in einem besonderen Verhältnis zu Gott, das dem Lehnsverhältnis nicht unähnlich ist. Die kaiserliche Gewalt erscheint wie ein von Gott ihm übertragenes Amt. Ein wesentlicher Teil desselben aber besteht darin, zu sorgen, dafs das Ansehen, der Ruhm seines himmlischen Herrn auf Erden sich mehre. Zu diesem Zwecke mufs seine Hauptthätigkeit auf die Bekämpfung und Bekehrung der Heiden gerichtet sein. Zu Ehren Gottes, des Herrn, dem er dient, läfst Karl in dem eroberten Saragossa die Götzenbilder und die Stätten ihrer Verehrung zerstören, die Heiden mit Gewalt zur Taufe führen; wenn es V. 3666

[1] In wie hohen Ehren Karls Name steht ist dem Admiral wohlbekannt. *En plusurs gestes de lui sunt granz hunurs,* äufsert er V. 3181 zu seinem Sohne.

heifst: *Li reis creit Deu, faire voelt sun servise*, so ist dieser Dienst ein solcher, der den Herrn zu ehren bestimmt ist.[1]

Und wie Karl als Dienstmann Gottes dessen Ehre zu wahren und zu mehren bestrebt ist, so ist auch Gott auf Karls Ehre bedacht. Er hat dem Kaiser die irdische Majestät verliehen und ihn dadurch über alle Sterblichen erhoben, er zeichnet ihn auch, während er seines Herrscheramtes waltet, durch fortwährende Fürsorge und Teilnahme aus, welche deutlich zeigt, wie grofse Wichtigkeit er der Person und Stellung des Kaisers beilegt. Eine hohe Ehre hat er Karl dadurch zu Teil werden lassen, dafs er den Erzengel Gabriel mit der besonderen Obhut über den Kaiser beauftragt hat. Der Schutzengel bewacht ihn in der Nacht (V. 2525 ff.); im Kampfe flöfst er ihm Mut ein (V. 3611). Auch dient der Engel als Vermittler zwischen Gott und dessen irdischem Werkzeuge. In dieser Stellung überbringt er Karl die Befehle seines Herrn (V. 3993 ff.). Besonders bemerkenswert ist folgender Zug. Die Heiden haben Karls Nachhut, samt den 12 Pairs, vernichtet. Die Ehre Karls und Frankreichs erfordert schleunige Rache; doch als der Kaiser auf dem Schlachtfelde eintrifft, ist die Sonne schon tief am Himmel und die Feinde auf der Flucht. Da bittet Karl seinen himmlischen Herrn, er möge ihm „Recht und Ehre" zu Teil werden lassen, d. h. er möge das Unrecht, das von Seiten der Feinde an ihm verübt worden ist, strafen, und er möge dadurch, dafs er ihm sofortige Rache ermögliche, die ihm angethane Schmach beseitigen, ihn wieder zu Ehren bringen, V. 2430: *Cunsentez mei e dreiture e honur.* Und Gott erhört sein Flehen, er zeichnet seinen Getreuen durch ein Wunder aus. Auf Karls Bitte bleibt, zur Verlängerung des Tages, die Sonne stehen, und „der Engel, der mit ihm zu sprechen pflegt" (V. 2452) fordert ihn im Namen Gottes auf, sich an dem verruchten Volk zu rächen.

Neben dem Kaiser erscheint im Rolandsliede eine andere Figur, die mit Rücksicht auf den uns beschäftigenden Gegenstand näher ins Auge zu fassen unerläfslich ist: Karls Neffe Roland. Die Stellung der beiden zum Ehrbegriff ist eine verschiedene. Der greise Heldenkaiser stellt uns den wohlerworbenen Besitz der höchsten Ehre dar, der jugendliche Held das ungestüme und leidenschaftliche Streben nach Ehre; Karl ist ehrwürdig und geehrt, Roland ist ehrgeizig. Das Alter sowohl als das Bewufstsein seiner Würde verleiht Karl eine erhabene Ruhe, einen feierlichen Ernst, sein Stolz, wie er sich in der Schlacht und in dem Zweikampfe mit Baligant zeigt, ist der einem Kaiser geziemende Stolz; sein Neffe ist raschen und heftigen Charakters, und zu seinem Ehrgeiz gesellt sich ein Stolz, der sich leicht zu Übermut steigert.[2]

[1] Über den Zusammenhang von „Ehre" und „Dienst" s. oben.

[2] Über Rolands Ehrgeiz bezw. Stolz hat Graevell gehandelt in seiner anziehenden Schrift: Die Charakteristik der Personen im Rolandsliede, Heilbronn 1880, S. 66—68.

In der Figur Rolands hat das altfranzösische Nationalepos, soweit dasselbe in dem Kampfe gegen die Heiden seinen Mittelpunkt hat, das Heldenideal der damaligen Zeit aufgestellt. Das hohe, leicht überspannte Ehrgefühl, das einen wesentlichen Zug dieser Figur ausmacht, ist daher charakteristisch für die Anschauungen jener Zeit überhaupt; dieser Zug in Rolands Charakter war ohne Zweifel dem französischen Volke sympathisch. So ist es denn gerade der Hauptheld, Roland, in dem dieser Zug hervortritt, während dem Vertreter des durch Verstandeserwägungen gezügelten, maſsvollen Ehrgefühles, Olivier, erst die zweite Stelle eingeräumt worden ist.

Der angegebene Charakterzug Rolands ist für die Entwickelung der in diesem Liede besungenen Ereignisse von entscheidender Wichtigkeit, denn er ist es, der die Niederlage der französischen Nachhut herbeiführt. Der um seinen Neffen besorgte Kaiser hat demselben zu seiner Sicherheit die Hälfte des gesamten Heeres angeboten, Roland jedoch schlägt dies in stolzem Selbstgefühl aus und erklärt, nicht mehr als seine 20,000 Franzosen zur Nachhut verwenden zu wollen; die Annahme jener Heeresmacht würde nach seiner Anschauung schimpfliche Furcht vor den Feinden verraten, V. 784 ff. Und als angesichts der unzähligen Heeresmassen der Feinde Olivier seinen Freund auffordert, das Horn zu blasen, um dadurch das auf dem Rückzuge nach Frankreich begriffene Hauptheer zur Umkehr und Hilfe zu veranlassen, da lehnt Roland auch diese Aufforderung ab. Auch jetzt noch ist er in seinem überspannten Selbstgefühl und Selbstvertrauen (von Olivier später, V. 1725/26 als *legerie* und *estultie* bezeichnet) überzeugt, daſs die Macht der Heiden an seiner und seiner Gefährten Tapferkeit zerschellen werde, V. 1081: *Ja cil d'Espaigne n'avrunt de mort guarant.* Und auch jetzt hält er das, was in der That und nach der Ansicht des verständigen Olivier „Tapferkeit mit Klugheit" (*vasselage par sens* 1724) wäre, für Feigheit, die ihn auf immer beschimpfen würde. Schande aber dünkt ihn schlimmer als der Tod, V. 1054: *En dulce France en perdreie mun los,* und V. 1091: *Mielz voeill murir que me vienget viltance.*

Die erste Stelle in Rolands Gedanken nimmt die Ehre noch beim Nahen des Todes ein. Die Scene seines Todes ist in dieser Beziehung so charakteristisch, daſs sie hier nicht übergangen werden darf. Roland hat einst bei einem Feste den Ausspruch gethan, wenn er einmal in fremdem Lande sterbe, so werde man ihn vor seinen Gefährten finden, mit dem Antlitz nach dem feindlichen Lande zugewandt; sein Tod werde der eines Eroberers sein (2863 ff.). Daran denkt er beim Nahen des Todes: die Weite eines Armbrustschusses schreitet er vor seine gefallenen Genossen nach dem eroberten Lande Spanien hinein und, das Antlitz nach dem Heidenlande gerichtet, erwartet er den Tod (2265 ff. und 2360). Dabei überkommt ihn die Erinnerung an sein vergangenes Leben: er denkt an Frankreich, an sein Geschlecht, an Karl, seinen Lehns-

herrn, zuerst aber und vor allem an seine Eroberungen (2377—80). Rolands Eroberungsbegierde wird auch sonst im Laufe des Gedichtes hervorgehoben (381—88; 392—94); sie hängt ebenso wie die ihn überhaupt charakterisierende Kriegslust (die ihn, V. 196 ff., für Fortsetzung des Krieges gegen Marsilies stimmen läfst) aufs innigste mit seinem Ehrgefühl bezw. Ehrgeiz zusammen, ja sie ist nur eine Form desselben.

Hier ist auch die Scene zu erwähnen, wie Roland beim Nahen des Todes sein Schwert Durendal zu zerbrechen sucht. Der Gedanke ist ihm unerträglich, dafs sein Schwert, das er stets so ruhmvoll im Dienste Karls und der christlichen Sache geschwungen, mit dem er so viele Länder erobert, nach seinem Tode in die Hände eines Feiglings, eines Heiden fallen solle. Recht bezeichnend für sein stolzes Selbstgefühl sind hier die Worte: *E! Durendal — — — Tantes batailles en camp en ai vencues, E tantes terres larges escumbatues, Que Carles tient, qui la barbe ad canue! Ne vus ait hum qui pur altre s'en fuiet! Mult bons vussals vus ad lung tens tenue; Jamais n'iert tels en France la solue,* 2304 ff.

Rolands Ehrgefühl aber erstreckt sich nicht nur auf seine eigene Person, sondern auch auf sein ganzes Geschlecht. Der aufserordentlich feste Zusammenhalt, der in den Zeiten des Rittertums die Mitglieder des Geschlechtes zu einem Ganzen verbindet, bringt es mit sich, dafs auch das Geschlecht als solches Ehre besitzt. Die Ehre oder Unehre, die dem Einzelnen zu Teil geworden, bleibt nicht auf diesen beschränkt, sondern teilt sich sofort dem ganzen Geschlechte mit.

In den Helden der *Chansons de geste* erscheint das Gefühl für diese Gesammtehre der Verwandten in hohem Mafse rege. Dem Geschlecht Ehre zu machen, ist nicht minder ihr Bestreben als für ihre eigene Person Ehre und Ruhm zu gewinnen, und von schimpflichen Handlungen hält sie der Gedanke an die Schande des Geschlechtes nicht minder zurück als der an ihre eigene. Und so finden wir denn auch in Roland dies Geschlechts-Ehrgefühl in hervorragender Weise wirksam. Wenn er, wie wir oben sahen, das Anerbieten der Hälfte des christlichen Heeres zurückweist, und ebenso später die Aufforderung Oliviers, das Horn zu blasen, so ist hierbei wesentlich der Gedanke für ihn mafsgebend, dafs er durch Bekundung von Feigheit sein Geschlecht beschimpfen würde, V. 788: *Deus me cunfunde, se la geste en desment*[1]*;* ebenso V. 1062: *Ne placet Damne Deu Que mi parent pur mei seient blasmet,* und V. 1076: *Ja n'en avrunt reproece mi parent.*

Endlich mufs hier noch hingewiesen werden auf eine wichtige Seite in Rolands Ehrgefühl. Dasselbe bezieht sich nicht nur auf seine eigene Person und sein Geschlecht, sondern auch auf sein Vaterland.

[1] *Desmentir* hat hier den Sinn: jemanden bei seinen Ansprüchen auf Ehre Lügen strafen, d. h. beschimpfen.

Die Ehre des „holden" Frankreichs nimmt in seiner Gedankenwelt eine der ersten Stellen ein, und nicht minder ist sein Thun darauf gerichtet, diese Ehre fleckenlos zu erhalten, Schande abzuwehren, Beschimpfung zu rächen. Charakteristisch ist folgender Zug. Marsilies Neffe, Aelrot, stolziert vor dem heidnischen Heere und spricht höhnende Worte über Frankreich und die Franzosen: *Encoi perdrat France dulce sun los*, V. 1194. „Wie Roland das hört, Gott, wie grofs ist seine Wut darüber". Er spornt sein Rofs und erlegt den verwegenen Heiden. *Hoi n'en perdrat France dulce sun los*, ruft er triumphierend dem Todten nach, V. 1210.

Die Ehre des Vaterlandes aber ist für Roland aufs engste verbunden mit seiner eigenen Ehre. Der Gedanke, dafs sein Schwert, mit dem er so viele Ruhmesthaten vollbracht, in die Hände eines Heiden fallen könne, kränkt aufs tiefste sein Ehrgefühl, aber nicht nur sein persönliches (vgl. oben S. 211), sondern auch sein nationales Ehrgefühl, V. 2335: *Pur ceste espee ai dulur e pesance, Miez voeill murir qu'entre paiens remaigne. Damnes Deus pere, n'en laissier hunir France!* Und wenn er sich weigert, das Horn zu blasen, so ist der Grund dazu nicht nur die Rücksicht auf seine eigene Ehre (1054) und diejenige seines Geschlechtes, sondern auch die Rücksicht auf die Nationalehre. *Ne placet Deu ne ses saintismes angles Que ja pur mei perdet sa valur France* ist seine Antwort auf Oliviers Aufforderung V. 1089/90; ähnlich 1064.

So finden sich in Roland 3 Arten des Ehrgefühls mit einander vereinigt und verschmolzen: das individuelle, das Geschlechts- und das National-Ehrgefühl. Diese Vereinigung ist für die Figur Rolands ganz charakteristisch und trägt vorzüglich dazu bei, derselben das tiefgehende Interesse zu verleihen, das sie bis heutigen Tages bewahrt hat.

Übrigens steht Roland hinsichtlich der Bekundung von nationalem Ehrgefühl in unserem Liede keineswegs vereinzelt da: wenn auch das Nationalgefühl am entschiedensten in ihm hervortritt, so kann es doch dem Leser nicht entgehen, dafs ein starker Hauch dieses Gefühls das ganze Rolandslied durchdringt. Die Entschiedenheit, mit der hier dem Nationalbewufstsein Ausdruck gegeben wird, ist eine der charakteristischen Eigentümlichkeiten des Rolandsliedes, und zwar eine solche, auf der nicht zum wenigsten die dichterische Wirksamkeit desselben beruht, sowie die Vorliebe, die das französische Volk lange Zeit hindurch für dies Lied gehegt hat. Die Hauptheldеn desselben sind keineswegs lediglich christliche Helden, sondern zu ihrem allgemein-christlichen Charakter gesellt sich ihr spezifisch-französischer; wenn sie für die Sache der Christenheit fechten, so vergessen sie dabei nicht, dafs sie Franzosen sind, und erst hierdurch erhält das Lied sein ächt nationales Gepräge.

Was das Nationalgefühl Rolands betrifft, so ist dieser Punkt schon oben erörtert worden; hier will ich noch ausdrücklich auf einen Umstand hinweisen, der Roland als den französischen Nationalhelden bezeichnet. Schon V. 396 hat Guenes auf die Frage

des Heiden Blacandrin, durch welches von den unter Karls Scepter vereinigten Völkern Roland seine Eroberungspläne auszuführen gedenke, zur Antwort gegeben: *Par la franceise gent,* und in Übereinstimmung damit steht es, dafs Roland, vom Kaiser zum Führer der Nachhut erwählt, das Anerbieten der Hälfte des Heeres ausschlägt und erklärt, nur 20,000 Franzosen bei sich behalten zu wollen (V. 789). So geschieht es, und die 20,000 Franzosen mit ihrem Führer und dessen Genossen, den 12 *pers,* fallen ruhmvoll als Märtyrer. Was Rolands Freund Olivier anbetrifft, so fehlt auch bei ihm nicht eine besondere Hinweisung auf sein französisches National-Ehrgefühl, man sehe V. 1222 ff.; ebensowenig hinsichtlich des streitbaren Erzbischofs Turpin, vgl. V. 1925/26.

Wie die übrigen Hauptthelden des Rolandsliedes ist auch Karl der Grofse selbst, nach der Auffassung unseres Liedes und der *Chansons de geste* überhaupt, ein Franzose. *Carles li reis, nostre emperere magne,* so beginnt jenes Gedicht und bezeichnet ihn hierdurch sogleich als den französischen Kaiser. Das Reich, das er beherrscht begreift zwar alle christlichen Völker in sich, aber die Franzosen nehmen in demselben die erste Stelle ein, sie bilden die Hauptstütze und den Kern seiner Macht. Daher fallen nach der Auffassung nicht nur des Rolandsliedes, sondern der *Chansons de geste* überhaupt, die Interessen Frankreichs mit denen der Christenheit zusammen, und der unter Karl gegen das Heidentum geführte Kampf ist nicht nur allgemeine Sache der Christen, sondern immer auch zugleich Nationalsache der Franzosen: es handelt sich hierbei nicht nur um einen Glaubenskrieg der Christen, sondern auch um einen Nationalkrieg der Franzosen.

Ich schliefse diese Betrachtungen, indem ich eine Stelle anführe, die für das im Rolandsliede herrschende stolze Nationalbewufstsein recht charakteristisch ist. Sie zeigt zugleich, wie innig hier das Nationalbewufstsein mit dem christlichen Bewufstsein verschmolzen ist. Ich meine die Stelle V. 2501 ff., wo Karls Schwert geschildert wird: *Si ad — — — Cainte Joiuse, unches ne fut sa per, Qui cascun jur muet .XXX. clartez. Azez oïstes de la lance parler Dunt nostre Sire fut en la cruiz nafrez; Carles en ad l'amure, mercit Deu! En l'orie punt l'ad faite manuvrer. Pur ceste honur e pur ceste bontet Li nums Joiuse l'espee fut dunez. Barun franceis ne'l deivent ublier, Enseigne en unt de Munjoie crier; Pur co ne's poet nule gent cuntrester.*

Der letzte Vers der eben angeführten Stelle offenbart die Grundidee nicht nur des Rolandsliedes sondern aller derjenigen *Chansons de geste,* deren Gegenstand der Kampf gegen die Heiden ist, sowie den Zweck, dem zu dienen sie bestimmt sind. Denn im wesentlichen besteht derselbe, wie oben schon angedeutet, in der Verherrlichung der französischen Nation. Indem der Volkssänger die Heldenthaten der Nation (die, wenn auch oft auf einer historischen Grundlage beruhend, doch zum gröfsten Teil nur der Dichtung angehören) im Liede preist, kommt er damit einem stark

empfundenen Bedürfnis der Franzosen, dem Ruhmbedürfnis, entgegen; die weit ausgesponnenen Schilderungen von Schlachten und Einzelkämpfen dienen alle gewissermaſsen dazu, den Satz zu erweisen, daſs die französische Nation die erste der Welt sei.[1]

Es ist eine unmittelbare Folge der eben berührten Verhältnisse, daſs die Lieder, die von dem groſsen Kampfe gegen die Sarazenen berichten, stets mit dem Triumphe der christlichen bezw. französischen Waffen schlieſsen. So finden wir es denn auch im Rolandsliede. Dasselbe zerfällt dem Inhalte nach in zwei groſse Teile. Der erste erzählt, wie die durch Ganelon verratene Nachhut des christlichen Heeres im Kampfe gegen die ungeheure Übermacht der Heiden erliegt. Nicht weniger als 400,000 Heiden, so berichtet das Lied, beginnen den Kampf gegen die 20,000 Franzosen der Nachhut. Ein furchtbares Blutbad entsteht; endlich sind von den Franzosen nur noch sechzig, von den Heiden aber hunderttausend übrig; die letzteren ergreifen nunmehr schmählich die Flucht (1906 ff.). Doch ein zweites heidnisches Heer von 60,000 Streitern rückt heran; von dem kleinen Häuflein der Franzosen fällt nun einer nach dem andern, endlich sind nur noch Turpin, Roland und dessen Dienstmann Walther übrig. Die feigen Sarazenen wagen diesen Helden nicht zu nahen; von weitem entsenden sie ihre Geschosse, unter denen Turpin und Walter tötlich getroffen niedersinken. Da ertönen die Hörner des durch Rolands Blasen zurückgerufenen Hauptheeres; die Heiden überschütten Roland nochmals mit ihren Geschossen, ohne jedoch seinen Körper zu verletzen, dann ergreifen sie die Flucht. Auf dem von Leichen bedeckten Schlachtfelde bleibt einzig Roland als Sieger übrig; noch vor der Ankunft der Seinen aber giebt er in Folge der übermäſsigen Anstrengung, womit er das Horn geblasen, seinen Geist auf.

So ist dieser Kampf für die Franzosen, wenn auch unglücklich, so doch im höchsten Maſse ruhmvoll, wie er anderseits schmachvoll für die Heiden ist. Während hunderttausend der letzteren vor wenigen christlichen Helden feige die Flucht ergreifen, denkt von den Franzosen im ganzen Verlaufe der Schlacht auch nicht einer an Ergebung oder Flucht, sondern sie kämpfen bis zum letzten Atemzuge, treu ihrem König, treu ihrem Gott; sie fallen, doch sie fallen mit Ehren und unbesiegt. Mehrmals wird dieser letztere Umstand vom alten Dichter nachdrücklich hervorgehoben. So sagt der von vier Spieſsen tötlich getroffene Turpin, V. 2087: *„Ne sui mie vencuz, Ja bons vassals nen iert vifs recreuz“*. Darauf zieht er sein Schwert und schlägt, ehe der Tod ihn bewältigt, noch 400 Feinde nieder. Ähnlich heiſst es von Roland, als derselbe, mit Turpin von den 20,000 Franzosen allein übrig geblieben, die Schaaren der Feinde auf sich eindringen sieht, 2124—26: *„Li cuens Rollanz, quant il les veit venir, Tant se fait forz e fiers e*

[1] Auch im *„Coronement Looys“*, V. 13 ff. wird diese, nicht erst der Neuzeit angehörige Überzeugung der Franzosen deutlich ausgesprochen.

maneviz, Ne's recrerrat[1], *tant cum il serat vifs*". Die Unbesiegbarkeit Rolands wird von den Heiden selbst anerkannt: „*Li cuens Rollanz est de tant grant fiertet Ja n'iert vencuz par nul hume carnel*". Und so kann denn der Erzbischof vor seinem Tode es mit Genugthuung aussprechen, dafs er und Roland als Sieger auf dem Schlachtfelde bleiben: *Cist camps est vostre, la mercit Deu, e miens*, V. 2183.

So fallen die christlichen Helden mit Ehren, weil sie nicht fliehen, sondern tapfer fechtend ihr Leben teuer verkaufen. Auf letzteren Umstand wird hier mehrfach hingewiesen. So sagt der zum Tode verwundete Walther, V. 2053: *Sempres murrai, mais chier me sui venduz.* Und Roland ruft V. 1922 ff. seinen Gefährten zu: *Ci recevrums martirie, E or sai bien n'avuns guaires a vivre; Mais tut seit fel qui chier ne's vende primes! Ferez, seignur, des espees furbies, Si calengiez e voz morz e voz vies, Que dulce France par nus ne seit hunie.* Dem entsprechend äufsert der Dichter selbst über Roland, V. 1873: *Ja mais n'iert hum ptus se voeillet vengier.* Man bemerke diesen Ausdruck: *se vengier*, sich rächen, d. h. sein Leben teuer verkaufen.

In den Anschauungen über Ehre spielt die Idee der Rache eine bedeutende Rolle. So auch im Rolandsliede.[2] Wie wir soeben gesehen haben, fallen die Franzosen mit Ehren, weil sie sich vor ihrem Tode rächen, d. h. ihr Leben teuer verkaufen. Aber noch in anderer Beziehung macht sich die Idee der Rache hier geltend, und zwar derartig, dafs sie auf den Gang der Handlung unseres Gedichtes einen entscheidenden Einfluſs ausübt. Die Ehre erheischt gebieterisch, dafs diese durch Verrat herbeigeführte Niederlage der französischen Nachhut alsbald vom Hauptheere des Kaisers gerächt werde. Diese Rache bildet den Inhalt des zweiten Teiles unseres Liedes. Sie richtet sich zunächst gegen die beim Nahen des Hauptheeres entflohenen Sarazenen. Dieselben werden eingeholt und in den Ebroflufs gedrängt, in dem sie sämtlich ertrinken (V. 2474).

Aber die Rache erstreckt sich noch weiter. Sie trifft auch das Oberhaupt aller Heiden, den Admiral Baligant, der soeben mit einem ungeheuren Heere gelandet ist, um seinem Lehnsmanne Marsilies gegen die Christen zu helfen und dieselben zur Unterwerfung zu bringen. Er wird in einer grofsen Schlacht besiegt und getötet, von seinem Heere entkommen nur wenige (3632). Auf

[1] So nach Müllers Konjektur.

[2] Es kann hier auch darauf hingewiesen werden, dafs das Motiv zu Ganelons Verrat die Rachsucht ist. Derselbe ist nämlich der Ansicht, dafs Roland ihn zu der gefährlichen Sendung nach Saragossa nur darum vorgeschlagen hat, um ihn ins Verderben zu stürzen, 277 ff. Im höchsten Mafse aber wird sein Ehrgefühl beleidigt, als sein Stiefsohn auf seine zornigen und drohenden Worte mit höhnischem Lachen antwortet, 324 ff. Jetzt ist er, um sich an Roland zu rächen, zum äufsersten, ja zum Verrat entschlossen. Über Ganelons Ehrgeiz und Eitelkeit als Motiv zu seinem Verrat sehe man die Bemerkungen von Stengel, Ztschr. VIII 501 und besonders 513—14.

die Nachricht hiervon stirbt der in der Schlacht gegen Roland verwundete Marsilies, der mit Ganelon den Verrat verabredet hatte (3646). Karl erobert die feindliche Hauptstadt Saragossa, und der Triumph der Christenheit ist ein vollständiger.

Interessant ist es, mit dem Verlaufe der Handlung des Rolandliedes denjenigen zu vergleichen, den nach der beglaubigten Geschichte die Ereignisse nehmen. Danach besiegt Karl die Sarazenen, aber beim Rückzuge nach Frankreich erleidet seine Nachhut in den Pyrenäenpässen eine Niederlage, und der Zug nach Spanien erhält auf diese Weise einen unglücklichen Abschluſs. Es ist klar, daſs dem nationalen Ehrgefühl der Franzosen, welches in den *Chansons de geste* seinen Ausdruck suchte, dieser Gang der Ereignisse unbefriedigend erscheinen muſste. Es lag daher nahe, daſs die dieses Stoffes sich bemächtigende Volkssage jene Reihenfolge umkehrte und auf die Niederlage der französischen Nachhut die Vernichtung der heidnischen Macht folgen lieſs, denn daſs zum Schluſs die Franzosen triumphieren, war für die Volksdichtung unumgängliches Erfordernis.[1]

Und wie um der Ehre willen die Niederlage der französischen Nachhut gerächt wird, so wird den Gefallenen Ehre erwiesen durch Totenklage und Bestattung. Wie groſse Bedeutung im Rolandsliede der ehrenvollen Bestattung beigelegt wird, zeigt sich in folgendem Zuge, V. 1702 ff. Als Roland sieht, daſs die Franzosen der Übermacht der Heiden erliegen müssen, erklärt er, im Gegensatz zu seiner früheren Weigerung (1053 ff.), nunmehr das Horn blasen zu wollen, um dadurch Karl mit dem Hauptheere zur Hilfe herbeizurufen. Jetzt aber erklärt sich Olivier, der ihn früher selbst dazu aufgefordert hatte, dagegen: Roland werde dadurch nicht nur sich selbst, sondern sein ganzes Geschlecht mit Schande bedecken; vor dem Beginn der Schlacht hätte er es mit Ehren thun können, jetzt, mitten in der Schlacht, würde es als Zeichen von Feigheit gelten. Ihrem Streite macht erst Turpin ein Ende, indem er darauf hinweist, daſs das Hauptheer ihnen, wenn auch nicht Rettung, so doch Rache und ehrenvolle Bestattung bringen werde. Seine Worte sind für die Anschauungsweise jener Zeit so charakteristisch, daſs ich sie vollständig hersetzen will (1742 ff.): *Ja li corners ne nus avreit mestier, Mais nepurquant si est il asez mielz; Vienget li reis, si nus purrat vengier; Ja cil d' Espaigne ne s'en turnerunt liet. Nostre Frauceis i descendrunt a pied, Truverunt nus e morz e detrenchiez, Leverunt nus en bieres sur sumiers, Si nus plurrunt de doel e*

[1] Wenn der Zug Karls nach Spanien, der unter den Kriegsthaten des Kaisers eine verhältnismäſsig unbedeutende Stellung einnimmt, im Rolandsliede zu riesigen Verhältnissen angewachsen und zu dem groſsen Entscheidungskampfe zwischen Christentum und Heidentum umgestaltet worden ist, so beruht dies, teilweise wenigstens, ebenfalls auf dem Prinzip der Ehre: das Volk stellt sich gern die Kämpfe, die es besingt, als auſserordentlich an Gröſse und Bedeutung vor; die Volksepik liebt es, zu übertreiben, um dadurch die Gröſse des schlieſslichen Triumphes, den Ruhm der Sieger zu vermehren.

de pitiet, Enfuirunt en aitres de mustiers, N'en mangerunt ne lu, ne porc, ne chien.

Was der Erzbischof in diesen Versen als seine Erwartung ausspricht, geht in Erfüllung. Nachdem die auf der Flucht begriffenen heidnischen Scharen, denen die französische Nachhut erlegen, von Karl gänzlich vernichtet worden sind, begiebt sich derselbe mit seinem Heere auf das Schlachtfeld von Ronceval zurück, wo so viele christliche Helden einen ruhmvollen Tod gefunden haben. Der Kaiser beweint die Gefallenen, vor allen aber erhebt er die Totenklage um seinen Neffen Roland. Da er ihn verloren, den besten Ritter und den gewaltigsten Krieger, den es je gegeben (2888/89), so ist nicht nur seine Stärke von ihm gewichen (2902), sondern auch seine Ehre wird, das sieht er voraus, von nun an mehr und mehr schwinden, da derjenige tot ist, der dieselbe stets so kraftvoll aufrecht hielt (2890: *La meie honur est turnee en declin;* 2903: *Nen avrai ja qui sustienget m'onur*); ja die Ehre Frankreichs, so ruft der Kaiser schmerzerfüllt aus, ist mit Roland dahin: *Qui tei ad mort, France dulce ad hunie* (2935).[1]

Auf die Klage folgt die Bestattung der gefallenen Franzosen. Dafs dieselben mit grofsen Ehren bestattet wurden, hebt der Dichter besonders hervor; das Ehrenvolle aber beruht vornehmlich auf der Mitwirkung zahlreicher Geistlichkeit, 2955 ff.: *Asez i ad evesques e abez, Munies, canunies, pruveires corunez, Si's unt asols e seigniez de part Deu; Mirre e timoine i firent alumer, Gaillardement tuz les unt encensez, A grant honur pois les unt enterrez.*

Besondere Ehre wird den Leichen Rolands, Oliviers und des Erzbischofs zu Teil. Dieselben werden mit Lautertrank (*piment*) und Wein gewaschen und in Hirschfelle eingenäht (2967 ff.), dann nach Frankreich geführt und zu Saint-Romain in Sarkophagen von weifsem Marmor beigesetzt (3689 ff.).

Und wie den Franzosen Ruhm und Ehre im reichsten Mafse zu Teil wird, so ist Demütigung und Schande schliefslich das Loos der Feinde und Verräter. Die unermefslichen Heere der Sarazenen werden vernichtet, ihr höchstes Oberhaupt, der Admiral, fällt von Karls Hand. Marsilies, der verräterische Sarazenenkönig, hat in der Schlacht gegen Roland die rechte Hand verloren; eilig flieht er nach Saragossa; dort angelangt, bricht er, vom Blutverlust erschöpft, ohnmächtig zusammen; auf die Nachricht, dafs der zu seiner Unterstützung herbeigeeilte Admiral Baligant mit seinem Heere vernichtet worden, stirbt er in Verzweiflung, indem er seine

[1] Wir sehen in diesen Klagen des Kaisers den engen Zusammenhang der Begriffe „Macht" („Stärke") und „Ehre" deutlich hervortreten: Macht verleiht Ehre, mit dem Schwinden der Macht schwindet daher auch die Ehre. — Auf diesem Zusammenhang beruht es auch grofsenteils, dafs wohl bei allen Völkern Sieg als ehrenvoll, Niederlage als schimpflich gilt. So wird auch Tod von Feindeshand als Schande aufgefafst, daher bedeutet im Altfranzösischen *hounir* zuweilen geradezu „töten", s. das Glossar zu der von mir herausgegebenen „Histore de Julius Cesar".

Seele den Teufeln übergiebt, 3644 ff.: *Quant l'ot Marsilies, vers sa pareit se turnet, Pluret des oilz, tute sa chiere enbrunchet, Morz est de doel, si cum pechiez l'encumbret, L'anme de lui as vifs diables dunet.*[1]

Die gänzliche Vernichtung der Macht der Heiden ist zugleich eine Niederlage, eine Demütigung ihrer falschen Götter, deren Hilfe sich schliefslich, gegenüber der Macht des Christengottes, als ohnmächtig herausgestellt hat. Diesem zum Ruhme, den Götzen zur Beschimpfung geschieht es, dafs die Kultusstätten wo man dieselben verehrte, nach der Eroberung Saragossas zerstört werden. Ja, die heidnischen Götter werden, da sie sich nicht bewährt haben, von ihren Bekennern selbst verhöhnt und beschimpft: die Heiden, deren Macht zu Schanden geworden, schänden ihre Götter, welche solches Unglück von ihren Bekennern nicht abzuwenden vermochten, V. 2580 ff.: *Ad Apolin current en une crute, Tencent a lui, laidement* (l. *forment?*) *le despersunent: E! malvais deus, pur quei nus fais tel hunte? Cest nostre rei pur quei laissas cunfundre? Qui mult te sert, malvais luer l'en dunes. Puis si li tolent sun sceptere e sa curune, Par mains le prendent*[2] *de sur une culumbe, Entre lur piez a terre le tresturnent, A granz bastuns le batent e defruissent. E Tervagan tolent sun escarbuncle, E Mahumet enz en un fosset butent, E porc e chien le mordent e defulent.* Man vergleiche hiermit das ganz entgegengesetzte Verhalten der Christen, die für den Ruhm ihres Gottes, des *glorius celeste*, wie derselbe in charakteristischer Weise 2253 genannt wird, kämpfen und fallen und noch sterbend seine in Wunderthaten bewährte Macht und Güte preisen, so Roland, 2384 ff.: *Veire paterne, qui unques ne mentis, Saint Lazarun de mort resurrexis, E Dauiel des liuns guaresis etc.*

Und wie die Macht der Heiden vor den Christen in den Staub sinkt, so nimmt schliefslich auch derjenige, der mit jenen in verräterische Verbindung getreten ist, ein schmachvolles Ende. Wenn überhaupt Verrat dem Mittelalter als das schwärzeste Verbrechen galt, so mufste der von Ganelon geübte als besonders schändlich gelten. Denn er hatte nicht nur sein Vaterland, seine Waffengefährten, seinen Stiefsohn (Roland), er hatte auch die Sache des Christentums an dessen Feinde verraten. Daher wartet seiner Schande und schimpflichste Todesstrafe. Schon als die Töne des Hornes, das Roland in der äufsersten Not geblasen, zum Hauptheere dringen und dasselbe zur Umkehr veranlassen, übergiebt der Kaiser, von Ganelons Verrat überzeugt, denselben seinen Küchen-

[1] Das Loos der beiden heidnischen Fürsten wird hier in der That als Schande aufgefafst. V. 2824 sagt die Königin Bramimunde mit Bezug auf den verwundet darniederliegenden Marsilie: *A itel hunte mun seignur ai perdut*, und V. 3642/43 meldet sie demselben die Niederlage und den Tod des Admirals mit den Worten: *E! gentilz reis, ja sunt vencut nostre hume, Li amiralz ocis à si grant hunte.* Auch hier wieder erkennen wir den Zusammenhang der Vorstellungen „Macht" und „Ehre", worauf schon oben, S. 217 hingewiesen worden ist.

[2] So nach Müllers Konjektur.

knechten zur Bewachung. Diese unterwerfen ihn einer schimpflichen Behandlung, V. 1823 ff.: *Jcil li peilent la barbe e les gernuns, Cascuns le fiert .IIII. colps de sun puign, Bien le batirent a fuz e a basluns, E si li metent el col un caeignun, Si l'encaeinent altresi cum un urs, Sur un sumier l'unt mis a deshonur;* ähnlich ist Ganelons Behandlung nach der Ankunft des Kaisers in Aachen, V. 3737 ff.: *A une estache l'unt atachiet cil scrf, Les mains li lient a curreies de cerf, Tres bien le batent a fuz e a jamelz.* Nachdem dann Ganelons Schuld durch gerichtlichen Zweikampf erwiesen worden ist, wird der strafenden Gerechtigkeit freier Lauf gelassen: von vier an seine Füfse und Hände gebundenen Pferden wird er in Stücke gerissen. *Qui traïst altre, nen est dreiz qu'il s'en vant* fügt der Dichter mit befriedigten Gerechtigkeitsgefühl hinzu.[1] Ganelons dreifsig Geschlechtsgenossen aber, die sich für ihn verbürgt haben, werden mit ihm ins Verderben gerissen; auch sie trifft schimpfliche Todesstrafe: sie werden gehängt. Denn so fest ist in jenen Zeiten, wie wir oben schon sahen, der Zusammenhang der Geschlechtsgenossen, dafs Ehre und Schande nicht auf den einzelnen beschränkt bleiben, sondern sofort dem ganzen Geschlecht sich mitteilen; dasselbe aber wie von Schande, gilt hier von entehrender Strafe.

Das Vorstehende mag zur Kennzeichnung des Ehrbegriffs im Rolandsliede genügen. Dies Heldenlied kann als Musterbeispiel derjenigen *Chansons de geste* dienen, welche den Geist des ursprünglichen Rittertums, unverfälscht durch die Ideenwelt der Artusromane, zum Ausdruck bringen. Wie aber diese Heldenlieder den zu ihren Zeiten lebendigen Anschauungen über Ehre eine Stimme verliehen, so mufsten sie hinwiederum auf jene Ansschauungen mächtig zurückwirken, denn Geist und Dichtung eines Volkes stehen mit einander in Wechselwirkung. Jene alten Lieder, die von den Jongleurs, wie auf öffentlichen Plätzen, so auch in den Schlössern der Grofsen vorgetragen wurden, waren eines tiefen Eindruckes auf das Gemüt der Zuhörer sicher, und es ist von vorn herein, auch ohne bestimmte Zeugnisse, als gewifs anzunehmen, dafs gerade das Ehrgefühl durch sie mächtig geweckt und entflammt wurde. Die Hörer mufsten sich durch das Lob, das der Sänger den heldenmütigen Kämpfern spendete, zu gleich ruhmvollen Thaten angefeuert fühlen, und indem derselbe Feiglingen und Verrätern das Brandmal der Schande aufdrückte, erhob sich sein Lied zu einer nicht wenig gefürchteten Macht.[2]

---

[1] Der Pfaffe Konrad hebt am Schlusse seiner Nachdichtung des französischen Liedes ausdrücklich das schimpfliche Ende des Verräters hervor: *Sô wart thiu untriuwe gescendet* (9015).

[2] Man bemerke, wie bei den Helden des Rolandsliedes die Furcht vor der *male chancun*, dem Schimpflied, als Beweggrund zu mutigem Handeln wirkt. V. 1013/14 ruft Roland seinen Genossen vor dem Kampfe zu: *Or guart chascuns que granz colps i empleit, Male cancun ja chantee n'en seit.* Und 1462 ff. sagt er zu seinem Freunde Olivier: *Jo i ferrai de Durendal m'espee, E vus, cumpainz ferrez de Halteclere. En tantes terres les avum nus portees, Tantes batailles en avum afinees, Male chancun n'en deit estre*

Um das Ehrgefühl seiner Gefährten anzuspornen, sang Taillefer, wie Wace in seinem Roman de Rou (ed. Andresen II, 8035 ff.) erzählt, unmittelbar vor der Schlacht von Hastings das Lied von den Heldenthaten der Franzosen bei Roncevaux, das Lied von Karl dem Grofsen, Roland und Olivier.[1] Dafs ferner das Rolandslied an seinem Teile dazu beigetragen habe, die Franzosen zu den Kreuzzügen fortzureifsen, ist eine naheliegende Vermutung. In der That ist die im Rolandsliede herrschende Stimmung im wesentlichen identisch mit jener Stimmung des abendländischen Geistes, aus welcher der erste Kreuzzug hervorging. Und wie im Rolandsliede das Prinzip der Ehre eine hervorragende Rolle spielt, so hat sich dies Prinzip auch in der Bewegung der Kreuzzüge in hohem Grade wirksam erwiesen. Man ersieht dies recht deutlich aus den Kreuzliedern, die doch einen Ton anschlugen, von dem die Sänger sicher sein konnten, dafs er in den Herzen der Hörer einen lebhaften Wiederhall finden würde. Es wird vielleicht nur wenige Kreuzlieder geben, in denen nicht auf die Ehre hingewiesen würde, welche durch die Teilnahme am heiligen Kriege zu gewinnen sei. Und zwar wirkt die Idee der Ehre hier in zwiefachem Sinne, denn es handelt sich hier sowohl um die irdische als die himmlische Ehre. Die letztere erwirbt der Gottesstreiter durch den Tod, indem er zum Lohne für seine Treue gegen Gott ins Paradies aufgenommen und mit der strahlenden Märtyrerkrone geschmückt wird. So geht er von dieser eiteln irdischen Welt zu unvergänglicher Ehre und Freude über, zu der *vie glorieuse,* wie Quenes de Bethune in einem Kreuzliede (*Ahi amours, com dure departie,* in Bartsch' Chrest.[4] Sp. 238) sich ausdrückt. — Aber nicht blofs im Jenseits winkt der Ruhm des Märtyrers, auch in dieser Welt ist Ehre und Ruhm der Lohn, der den Kreuzfahrern für ihre Opferwilligkeit zu Teil wird, Schande das Loos der Feigen, die dem Rufe Gottes nicht Folge leisten und sich von dem heiligen Zuge ausschliefsen. Charakteristisch für diese Anschauungsweise ist eine Stelle in dem eben erwähnten Kreuzliede: *Et sachent bien li grant et li menour Que la doit on faire chevalerie U on conquiert paradis et honour Et pris et los et l'amour de s'amie,* sowie ebenda die folgende: *Sachiez cil sont trop honi qui n'iront, S'il n'ont poverte ou vieillece ou*

---

cantee. Man wird mit der Annahme nicht fehl gehen, dafs auch im Leben die Furcht vor der zu erwartenden *male chancun* nicht selten auf das Handeln eingewirkt habe.

[1] Gleich darauf wird von Wace erzählt, dafs Taillefer sich, zum Lohn für geleistete Dienste, vom Herzog Wilhelm die Ehre des ersten Hiebes in der Schlacht ausbittet. Im Rolandsliede (860 ff.) finden wir etwas ähnliches. Hier bittet, zum Lohn für die bisher von ihm bewiesene Tapferkeit, Aëlrot, der Neffe des Königs Marsilies, um die Ehre, Roland erlegen zu dürfen: *Bel sire reis, jo vus ai servit tant, Si'n ai oüt e peines e ahans, Faites batailles e vencues en champ; Dunez m'un fieu: co est li colps de Rollant.* Solche Bitten sind charakteristisch für den Geist des Rittertums und zeigen die grofse Bedeutung, welche der Ehrbegriff in demselben hat.

malage, Et cil qui sain et joene et riche sont Ne pueent pas demourer sans hontage.

Dafs die Idee der Ehre bei den Aufforderungen zum Kreuzzuge eine so wichtige Rolle spielt, hängt mit einer damals herrschenden Auffassungsweise zusammen, die der Erwähnung wert erscheint. Der Umstand, dafs die als Götzendiener angesehenen Sarazenen die den Christen heiligen Stätten im Besitz hatten und die üble Behandlung, die sie den in Syrien und zumal in Jerusalem lebenden Christen und den Pilgern zu Teil werden liefsen, wurde im Abendlande allgemein als eine nicht blofs der Christenheit, sondern Gott selbst angethane Schmach aufgefafst, und das Verlangen, diese Schmach zu rächen, wirkte bei diesen Zügen als ein besonders mächtiger Beweggrund. Auch für diese Anschauungsweise finden wir in dem bereits erwähnten Kreuzliede eine Belegstelle. Es ist die letzte Strophe des Liedes, in der es sich ausschliefslich um Ehre und Schande handelt: *Dex, tant avom esté preu par huiseuse: Or i parra qui a certes iert preus, S'irom vengier la honte dolereuse, Dont chascuns doit estre iriez et honteus, Qu'a nostre tans est perduz li sains leus U Deus soufri pour nous mort glorieuse. S'or i laissom nos anemis morteus, A tous jours mais iert no vie honteuse.*

Andere Zeiten, andere Anschauungen. Im Laufe des XIII. Jahrh. schwand die Begeisterung für die Kreuzzüge mehr und mehr dahin. Die Wandlung, welche die öffentliche Meinung in dieser Hinsicht erfahren hatte, tritt recht deutlich hervor u. a. in einigen Gedichten Rutebeufs, der zur Zeit Ludwigs des Heiligen lebte. Ich nenne das merkwürdige Gedicht *La Desputizon dou Croisié et dou Descroisié* (Œuvres, ed. Jubinal I, S. 124). Unter den Argumenten, die der Verfechter der Notwendigkeit der Kreuzzüge vorbringt, ist das erste die Ehre, die man dabei gewinnt (S. 126); der andere erklärt diese Züge für eitel Thorheit und meint u. a., wenn die Schmach Gottes gerächt werden solle, so sei das eine Sache, die eigentlich nur die Geistlichen angehe, also möge man sich darauf beschränken, ihnen das Kreuz zu predigen (129). Dem Bekreuzten gelingt es allerdings schliefslich, seinen Gegner zu bekehren, aber man hat Grund zu der Annahme, dafs die ursprünglichen Ansichten des letzteren bereits von dem gröfseren Teile der französischen Nation geteilt wurden. Man erkennt dies aus andern Gedichten Rutebeufs, in denen über die Säumigkeit der Zeitgenossen geklagt wird. In einem dieser Gedichte *La complainte d'outre-mer* mahnt er die Fürsten seiner Zeit an die Pflicht zum Kreuzzuge, indem er darauf hinweist, dafs sie ja in den epischen Gedichten, die sie zur Ergötzung sich vortragen lassen, so viel von den Helden der Vorzeit hören, die durch Kampf und Märtyrertod das Paradies erworben haben (S. 91). Er spielt weiterhin (S. 93) gerade auf dasjenige Heldenlied an, welches den eigentlichen Gegenstand unserer Betrachtungen gebildet hat, indem er tadelnd bemerkt, dafs es viele gebe, die in Thränen ausbrechen, wenn sie hören, wie Roland ver-

raten wurde. Das sei ein falsches Mitleid; weinen sollten sie vielmehr aus Mitleid mit Gott, der, um uns zu erlösen, einen qualvollen Tod erlitten hat. Wir können aus solchen Äufserungen folgendes schliefsen. In der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. hörte man immer noch gern die alten Lieder, in denen die Kämpfe der Franzosen gegen die Sarazenen erzählt und der Ruhm jener Helden verkündet wurde, die für die Sache Gottes und ihrer Nation freudig ihr Leben opferten. Aber die Wirkung dieser Lieder auf das Ehrgefühl und den Willen der Hörer hatte viel von ihrer früheren Stärke verloren, und die Rührung, die man beim Anhören jener Lieder empfand, war weit entfernt von jener Begeisterung, mit der die ersten Kreuzfahrer ihr „Gott will es" riefen. Die Nation war hinsichtlich der Kreuzzüge skeptisch geworden, und (ein Punkt, auf den es hier besonders ankommt) die Überzeugung, dafs die eigene Ehre sowohl als die Ehre Gottes diese Züge erheische, war nicht mehr die herrschende.

F. SETTEGAST.

Beiträge zur romanischen Laut- und Formenlehre.

II. Zum schwachen Perfectum.

1. *A*- und *I*-Verba.

Sucht man, in der Art wie man z. B. bei Untersuchungen auf indogermanischem Gebiete vorgeht, dasjenige vulgärlateinische Paradigma des Perf. I. III.[1], das sämtlichen romanischen Formen, soweit es sich nicht um nachweislich einzelsprachliche Neubildungen handelt, genügt, so erhält man folgendes:[2]

amāī	*sentīī*
amastī	*sentīstī*
amaut	*sentīut*
amammus	*sentīmmus*
amastis	*sentīstis*
amarunt	*sentīrunt.*

Daſs ich in 4. *-is* nicht *-es* ansetze, ist eine Konzession an die klassischen Formen: hier lassen uns bekanntlich die romanischen Sprachen im Stiche. Der Natur der Sache gemäſs ist vom romanischen Standpunkte aus auch in 4. eine Entscheidung zwischen *u* und *o* unmöglich; hier sind wir aber, da ja die beiden Laute erst in den Einzelsprachen zu verschiedenen Zeiten zusammenfielen, berechtigt, mit Rücksicht auf die klassischen Formen *us* anzusetzen. Dasselbe gilt von 6. *-unt.* Im folgenden ist nun der Nachweis zu leisten, daſs dieses Paradigma wirklich stimme. Damit sind ja wohl heute alle Forscher einverstanden, daſs die klassischen

---

[1] Ich bezeichne mit I. die *a*-, II. die *e*-, III. die *i*-Konjugation, mit 1.—6. die Personen.

[2] Die Methode bedarf wohl keiner besonderen Rechtfertigung. Wohl aber möchte ich nochmals energisch Protest einlegen gegen den Miſsbrauch, der noch in allerneuester Zeit mit dem Vulgärlat. getrieben wird, wenn man ihm z. B. ein Perf. *vĕnui* zu einem Praes. *vĕnere* oktroirt, mit gröbster Unkenntnis in rom. wie in lat. Grammatik, oder wenn man alles, was in den Einzelsprachen unerklärt bleibt, ihm in die Schuhe schiebt und lautphysiologisch erklärt, oder endlich, wenn man sich auf die Form nur einer Sprache stützt und diese als vulgärlateinisch erklärt, z. B. wegen dialektisch afr. *awist* ein lat. *habuīsset,* wogegen nur die ital. span. port. prov. kat. rät. rum. Form spricht. Auch eine Pöbelsprache, die alles das verschuldet, worüber man zu bequem ist weiter nachzudenken, ist ein Unding. Ich behalte den Ausdruck vulgärlat. bei in dem Sinne, wie er bisher von jedem kompetenten Forscher verstanden wurde.

Formen *ávī, āvi̯stī* u. s. w. den romanischen nicht genügen können. Frühere Erklärungsversuche für den Ausfall des *v* in einzelnen Personen folgen am Schlusse des ersten Teils der Arbeit; eine Vermutung über das Verhältnis der vulgären zur klassischen Flexionsart ebenda.

1. Rumänisch. I. 1. wal. maked. *ai* mold. *ăi* alt (z. B. Coresi) *aiu,* wo das *ŭ* von 1. Praes. 1. Impf. übertragen ist. Die mold. Form scheint ihr *ă* statt *a* von der dritten Person bezogen zu haben, die Übertragung beschränkte sich auf das nicht durch Konsonanten gedeckte *a. ai* kann aus *ávī* entstanden sein im Wal. und Mold., dagegen wäre der regelmäfsige Vertreter von *ávī* im Maked. *aji,* vgl. *jin*: *vinum, sklaji*: *sclavi*; das *j* kann sich verflüchtigen, doch hätte es aller Wahrscheinlichkeit nach Kavalliotis noch bewahrt; er hat aber nur *ai* (αη). Umgekehrt spricht, soviel ich sehe, auch nichts gegen altes *ai.* — 2. *aši* nebst altem und maked. 5. *atŭ.* Zunächst hätte aus *-avi-* wie aus *-ávi-* allerhöchstens *aĭ* entstehen können, das sicher erhalten geblieben wäre, da das Rum. *aĭ* vor Konsonanten duldet, vgl. Tiktin, Stud. I 4. Somit Grundlage *ástī, ástīs.* Allein hier macht die Endung noch besondere Schwierigkeiten, *sti* und *stis* hätten gleichmäfsig zu *ști* werden sollen. In dieser Periode nun scheint ein Austausch in der Art stattgefunden zu haben, dafs 5 sein *s* aufgab und dadurch mehr in die Analogie der übrigen 5. eintrat, umgekehrt 2. sein *t* verlor; ferner überkam 5. von 4. und 6. aus *u* als Endung; *sī, tu* werden lautgesetzlich zu *šĭ, tŭ.* Dies scheint mir die ungezwungenste Erklärung des bisher unerklärten *cântatŭ*; eine weitere Bestätigung wird sich unten ergeben. Als *astĭ* zu *atŭ* wurde, da folgte auch die einzige gleichgebildete 5 **sẹstis* und wurde zu *setu,* wofür heute gewöhnlicher *seți,* = sic. *siti* (nicht gleich ital. *siete*). — 3. *ă.* Lambriors Erklärung Rom. X 346 ff. hat keine Zustimmung gefunden, vgl. Tiktin, Stud. I 75, Verf. Ztschr. VII 637. Da nach Miklosich, Rum. Lautl. II 28 *e* auch nach *d* unter bestimmten Bedingungen zu *ă* wird, so dachte ich damals (Dezember 1882) an Einfluſs von *dédit,* ebenso 4. *ămu dé[di]mus,* 4. Praes. *ăm* hielt ich für eine Konjunktivform. Verlockend war die scheinbare Parallele mit dem Prov. und z. T. dem Rät. Ich gebe sie jetzt auf und erwähne sie nur, damit nicht ein anderer darauf verfällt und ihr nachgrübelnd unnötig Zeit verliert. Wie es sich mit dem Prov. und Rät. verhält, wird sich später zeigen. Im Rum. hat II von jeher seine eigenen Wege eingeschlagen und sich von *dare* ferngehalten; Verkürzung von *dĕdĭt* zu *dĕdț* wäre auf diesem Gebiet unerhört. Ich habe anderswo darauf hingewiesen, dafs der rumänische Vokalismus auf einer tiefen Indifferenzlage der Zunge beruht, dafs *a,* wenn nicht folgende oder vorhergehende Laute widerstehen, guttural d. h. *ă* wird. Die Artikulation von *ț* begünstigt nun offenbar diese Zungenlage, der Mangel eines folgenden Vokals ebenso; sie konnte also hier erscheinen. *avĭt* wäre *ai* geworden, *ăt*: *ă,* wie *stat*: *sta,* welch' letzteres erst in ziemlich später Zeit unter unsern Augen dem heutigen *stă* weicht, während

ă 3. Perf. schon in den ältesten Denkmälern auftritt. — 4. Altrum. maked. *âmŭ*. Hier ist die Unrichtigkeit von Lambriors Erklärung Rom. IX 366 leicht nachzuweisen: trotz Gaster, Ztschr. V 179; vgl. Miklosich, Rum. Lautl. I 16; Tiktin, Stud. I 75 f., Verf., Ztschr. VIII 146. *m* + Kons. fordert vor sich geschlossenen Vokal: Tiktin, Stud. I 55; *a* wird in diesem Falle gutturalisiert: *câmp*. Dafs einfaches und kombiniertes *n*, nicht aber einfaches *m* die Vokale so beeinflussen, drängt zur Annahme gutturaler Aussprache dieser *n*, *m* oder wenigstens dentaler des *m*^{e}, woraus auch der sporadische Übergang von *nt* in *mt* und die Behandlung von *ng* zu erklären ist. Wir werden somit nicht fehl gehen, wenn wir *ămŭ* auf älteres *ammŭ* zurückführen[1]: das heutige Rumänische besitzt überhaupt keine Doppelkonsonanz (Diez, Gr. I 478), die Vereinfachung ist eingetreten, nachdem *a* in der genannten Stellung zu *ă*, bevor es weiter zu *î* wurde. Das Lat. besitzt die Lautfolge *amm* noch in *flamma* und *mamma*, deren ersteres fehlt (*flamură* ist aus sachlichen Gründen dem Grundstock der Volkssprache abzusprechen), letzteres in *măta*, *măsa* in der gewünschten Form vorhanden ist. Denn dafs die erste, nicht die zweite Silbe des alten **mămmă* in der Verkürzung stecke, hat Lambrior Rom. IX 374 mit Hinweis auf *taso* = **tătăso* richtig erkannt. Dafs *cantavimus* ausgeschlossen ist, zeigt *spaimă* = *expavim*+*a*. — 6. *ară*, nicht *arunt*, wie *vind* = *vendunt* zeigt. Diez, Gr. II 264 denkt an lat. *arant* (Pqpf.), Mussafia, Jb. X 361 f. an die verkürzte lat. Perf.-Form *are*. Das letztere ist ausgeschlossen, da *-e* im direkten Auslaut fällt, oder wenigstens nicht zu *ă* werden konnte, wie wir jetzt, namentlich durch Tiktins schöne Forschungen, wissen. Bei Diez' Auffassung mufs man sich fragen, weshalb nur hier das Pqpf. an Stelle des Perf. getreten sei, denn dafs, wie der Meister annahm, auch die heutigen Formen für 4. und 5. Pqpf. seien, ist nicht mehr haltbar, seit zahlreiche ältere Texte uns diese Bildung als eine junge und uns *ară* als alt erkennen liefsen. Es ist möglich, dafs es an Stelle von altem **ar* getreten ist nach dem Muster des Praesens, wie in 1. *aiu* an Stelle von *aĭ*. Darauf nun baut man sich neu auf: 4. *arăm* 5. *arați*. Der Grund ist ein zwiefacher: 4. Praes. und 4. Perf. waren zusammengefallen, das hat schon Mussafia a. a. O. S. 366 geltend gemacht. Aufserdem aber wirkte das Impf. Conj. auf das Perf. zurück. Wir werden noch häufig Gelegenheit haben, die enge Beziehung (die da, wo das Condiz. aus dem Perf. von *habere* gebildet ist, noch enger wird) dieser zwei Tempora beobachten zu können. Fürs Rum. gestaltete sie sich folgendermafsen. Bei den starken Verben standen die zwei Reihen neben einander

a) *adúse* *adusésĭ* *adúse* *adúsem* *adúset* *adúseră*
b) *adusése* *adusésĭ* *adusése* *adusesém* *adusesétĭ* *adusése.*

[1] Ich weifs nicht ob Miklosich a. a. O. dasselbe im Sinne hat, wenn er sagt: „der Grund des *ă* liegt wahrscheinlich in der Kürze des *a*." Nur hätte er sich nicht auf neap. *amammo* berufen sollen, da *v m v* im Neap. nach dem Tone stets verdoppelt wird.

Das hat nun zunächst Zurückziehung des Accents in b) 4. 5. zur Folge. Dann wirkt umgekehrt b) auf a) zurück, und läfst zu *erā* ein *erāi̯ī*, *eram* entstehen, wie zu *ése* ein *éseɟi*, *ésem*. Eine ähnliche Beeinflussung des Singulars war nicht mehr möglich. Ebenso verhält es sich bei der schwachen Flexion, nur dafs hier 2. Impf. Conj. **amaşi* teils unter dem Drucke des Perfekts, teils weil man eben *s*, nicht *ş* als Exponent des Impf. Conj. fühlte, in *aseşi* erweitert wurde. Das *m* im heutigen 1. Impf. Conj. stammt vom Impf. Ind.

Ueber III. ist wenig zu sagen. Wenn einerseits, da *v̯v̯* fällt und *i*+*i* zu *ī* wird, ohne Schwierigkeit der klassische Typus zu grunde gelegt werden kann, so fordert doch die gröfsere Wahrscheinlichkeit Übereinstimmung mit I., und es können auch die vulgären Formen keine anderen als die vorliegenden geben. Denn gegen *i* = *iu̯t* wird kaum etwas einzuwenden sein, da nur altes *u*, nicht altes *u̯* in der Verbindung mit *i* ein *îŭ* hervorruft, während dagegen *u̯* stets fällt.

2. Italienisch. Das toskanische Paradigma ist bekannt. Vereinigung von *ai* mit *āvī* ist unmöglich, da Schwund nachtoniger Konsonanten vor *i̯* (abgesehen von *r*) nie eintritt, ebensowenig der von *v* vor *i*. Für vortoniges *vi̯* fehlt mir ein sicheres Beispiel, doch wird niemand ein *amavi̯-amícum* auf völlig gleicher Stufe mit *meridi̯áre* ansetzen wollen. Dagegen haben wir hier ein zweites sicheres Beispiel für auslautendes vulgäres *ai*, den Imperativ von *vadere*: *vai*, wonach dann *stai*, *sai*: denn dafs das die Formen der gesprochenen Sprache sind in Florenz und Rom, weifs jeder, der auch nur ein paar Tage dort verkehrt hat. Dafs etwa *fac* zu *fai* geworden die übrigen nach sich gezogen hätte, ist mit Rücksicht auf *però*: *per hoc* nicht wahrscheinlich; Indikativ statt Imperativ von vorne herein ausgeschlossen, da *ama* Impt. ebenfalls von *amī* Ind. geschieden ist, und es sich auch in *taci* = *tacē* um lautliche Evolution, nicht um Einfluſs des Ind. handelt, da endlich *vai* Impt. an Orten vorkommt, wo 2. Ind. *-s* bewahrt. Einem vulgärlat. *vai* fügen sich ital. *vai*, span. *ve*, port. *vai*, gal. *vai*, prov. *vai*, afr. *vai* (sporadisch neben *va*, *vas*), nur die rätischen Dialekte zeigen einstimmig auf *va*, vgl. die Belege bei Gartner § 187. Cornu erklärt span. *ve* aus *vadī*, indem 2. Impt. II. von III. entlehnt sei, Rom. XIII 285. Die Richtigkeit dieses letzteren Satzes zugegeben (obschon er mir aufserordentlich wenig wahrscheinlich ist), ist allerdings die Möglichkeit nicht abzuweisen, *ve* aus spezifisch span. Mitteln zu erklären. Doch beachte man folgendes: Cornu stellt auf: *astī* = *este*, *vadī* = *ve*. Dann mufs er annehmen, dafs das *-d* nach Analogie der übrigen 2. Impt. verloren gegangen sei, oder, falls *ve*: *vadī* = *hoi*: *hodi̯e*, so müfste *astī* zu *eje* werden, vgl. *congoja*, *quejar* (*quaestiare*). Satzphonetiker könnten auch von *vade* ausgehen, ja sogar ital. *vai* liefse sich, wie die übrigen Formen auf *vadę̆v̯ı̆*, nicht aber auf *vádę̆v̯* zurückführen; man bedenke aber, dafs gerade dieses Wort beinahe einer Interjektion gleich immer mit Eigenton und fast immer in Pausa gebraucht wird. Statt nun für jede Sprache eine z. T. auf

Umwegen und den allerdings leichten Pfaden vielfacher analogischer Einflüsse, die mitunter in direktem Widerspruch mit den sonst zu beobachtenden Tendenzen stehen, zu erlangende Deutung anzunehmen, setze ich vulgärlat. *vai* an, das allen Sprachen, aufser den rätischen, die hier, ich weifs nicht weshalb, *stare dare* rückwirken liefsen, genügt. Dieses *vai* könnte sich zu *vade* verhalten wie *vao, vas, vat* zu *vado, vadis, vadit*, doch kann erst ein Gesamtstudium der einsilbigen Praesentia auf allen romanischen Gebieten die recht verwickelten Verhältnisse entwirren. — 2. *asti*. 5. *aste* geben zu keinen Bemerkungen Anlafs. 3. *ǫ́* aus *aut* wie *Niccolò* aus *Nicolaus*. 6. *aro, arono, orono, onno* (Pisa) sind in ihrer örtlichen und zeitlichen Verwendung und in ihrer Entstehung bekannt und oft besprochen. Wenn *aro* sich findet in Dialekten, die sonst 6. Praes. *-ano* zeigen, so erklärt sich dies daraus, dafs im Perf. der Grund, der im Praes. zur Erhaltung, bezw. Weiterbildung von *-n* vorlag (Unterscheidung von 3.), wegfiel. Später vermochte bei den schwachen Verben die Macht der übrigen Zeiten verbunden mit der Vorliebe des Tosk. für daktylischen Tonfall auch hier *-no* einzuführen, nicht aber bei den starken, wo man von jeher Daktylus besafs. Dafs *sentiu̯t* zu *sentí* werden müsse, ist wieder nicht streng zu beweisen, da *mio, dio* aus *mẹǫ(m), dẹǫ(m)* nicht identisch sind. Doch war ein anderes Ergebnis kaum möglich, da ein Laut, der etwa mit Zungenstellung von *u* und Lippenstellung von *i* gebildet würde, meines Wissens den romanischen Sprachen durchaus abgeht, gänzliche Assimilation von *i* an *u̯* zu *u* kaum statt haben konnte bei dem mit gröfster Muskelspannung gesprochenen *i̯*. Vokalisierung des *u̯* zu *u, o* ist da möglich, wo *au̯* zu *au, ao* wird; wo aber *au̯* = *ǫ*, da wäre *iu̯* = *io* in merkwürdigem Kontrast dazu gestanden. Mit ein paar Worten ist noch auf die Fälle von 1. *ivi* bei den alten Dichtern zurückzukommen. Zuvörderst *audivi* bei Dante Inf. XXVI 78 im Reim ist sicher Latinismus, wie schon das *au* statt *u* zeigt (vgl. auch Gaspary, Scuola poetica S. 240; Zingarelli in Monacis Studi I 14). Auch Dantes *givi* Purg. XII 69 wird wohl niemand als tosk. Beleg für die Existenz eines Perf. auf *ivi* stat *ii* anführen wollen; es ist eine ans Lat. oder Sicil. sich anlehnende Konzession an den Reim. Die übrigen Beispiele bei den Lyrikern sind mit Caix Origini 226 und Gaspary als sicilianisch zu betrachten. Auch in 1. *io* Caix 227, Wiese Ztschr. VII 330 aus dem Tesoretto vermag ich nicht eine Vokalisierung des *v* zu sehen; die auffallend grofse Seltenheit der Beispiele (sie stehen noch dazu z. T. im Reim) führt darauf, dafs man sie entweder als Anbildung an 1. Praes. (vgl. Rum.) betrachten darf oder in dem *o* den Nachlaut sehen, der im Florentinischen nach jedem betonten auslautenden Vokal erscheint; es könnte *uscío* auch *uscíi io* sein. Da *-ī* im Ital. nie fällt, so ist jedenfalls Wieses Auffassung falsch.

3. Sicilianisch.

ai	*astí*	*au*	*amu*	*astivu*	*aru*
ivi	*isti*	*iu*	*imu*	*istivu*	*iru.*

Beachtenswert ist in 4. die Vereinfachung des *m*, während umgekehrt z. T. *mm* im Praesens erscheint (vgl. Hüllen, Vokalismus des Alt- und Neusicil. S. 20 f.), was wohl auf einem Schwanken der Aussprache, bezw. der Transcription beruht. Infolge des Zusammenfalls von *-i* und *-e* unterscheiden sich 2. und 5. nicht mehr, daher letztere das Pron. *-vu* annimmt. Der Parallelismus von Perf. und Impf. Conj. hat dann auch in letzterm 5. *issivu* (statt **isti*) zu 2. *issi* zur Folge. Sonst paſst I. zum Paradigma. Da *ai* = *ávi* unmöglich ist, so darf man auch an *ivi* = *ivi* zweifeln, um so mehr als diejenigen Gegenden (das Nähere wird hoffentlich die Fortsetzung von Hüllens Arbeit bald bringen), die in I. 1. das *u* von 1. Praes. annehmen (*aju*), auch in III. keine Spur des *v* zeigen (*iju*). Das Impf. II. III. (vulgärlat. *ɛ́am íam* mit Gröber, Arch. f. lat. Lex. I 228) lautet *ia ivi ia*. Hier also ist *ivi* wohl sicher aus *ii* mit Hiatus füllendem *v* entstanden und es liegt nichts im Wege, für 1. Perf. dieselbe Annahme zu machen. *u̯* statt *i̯* als Hiatustilger nach *i* zeigt sich auch z. B. in rum. *zi-o-a* aus *zi*+*a* (Tiktin, Stud. I 26 Anm. 17), *i̯* fällt akustisch zu wenig auf; zudem konnte das Impf. I. bestimmend wirken. Nur in Girgenti, Cianciana Casteltermini Caltanisetta findet sich neben 1. III. *ivu* auch 1. I. *avu*, ob, wie Hüllen will S. 33, *u* wirklich aus *i* unter Einfluſs des *v* entstanden sei, oder ob es nicht, worauf das *áju* anderer Dialekte weist, vom Praes. stamme, entscheide ich nicht. Die Übertragung muſs hier später stattgefunden haben, nachdem *ii* schon zu *ivi* geworden war. Der Parallelismus zum Praes.: 1. *sintu* 3. *sinti*: 1. *sintivu* 3. *sintiu*: 1. *amu ama* schuf zu 3. *amau* dann 1. *amavu* statt **amaju*. Daſs *v* in 1. I. auf die Gegenden beschränkt ist, die *ivu*, nicht *ivi* in III. haben, ist wohl nicht bloſs Zufall. — 6. Statt *iru* steht *eru* bezw. *ieru*, nach Hüllen S. 21 wegen des folgenden *r*, er vergleicht *veru* und *speru*. Allen daneben stehen *sira*, *cira*, die Inf. auf *-íri* u. s. w. *speru* statt **spiru* (vgl. tosk. *spẹro*, corr. *spieri*, campob. *spiẹrə* Arch. Gl. I 169, 331, II 441, IV 118) gehört zu einer ganzen Klasse von Formen, die nur in ihrer Gesamtheit nach Ort und Zeit beurteilt werden können und vielleicht sich erklären aus: *prẹ́cat*: *prẹcámus* = *spẹ́rat*: *spẹramus*; dem *veru* (auch calabr. *vieru* Zucc. Orl. 178) stehen die isolierten *mmiru* (*inveru*) *dabbiru* zur Seite. Ein sic. *vinneru* entspricht genau einem tosk. *vendiero* = span. *vendiero* = vulgärlat. *vendérunt*, über das unten zu handeln ist. Ebenso haben wir in 4. *-emu*, das bei der direkten Beziehung, in der in den starken Verben 4. zu 6. im Gegensatz zu 5. steht (*fícimu*, *fíciru* — *facístivu*) wohl sein *e* von 6. bezogen hat. Da nun bei der Vermischung von II. und III. sich das alte 4. II. von 4. Praes. unterschied, so wurde dieses und gleichzeitig damit auch 6. hinübergenommen. — Wie im Span. so wird auch in Lipari (Pap. 279 und Anm. 1) der Accent von *ú* vorgerückt auf *ú́*, dann geht (wohl eher durch Analogie als lautmechanisch) das *i* verloren, daher *partù*, *murù*, *nasciù*. Entsprechend *mettò*, *deciò*, *sentò*, aber *iò* in Castelli, Città S. Angelo (ebenda S. 59 f.), Pratola Peligna (65) und anderswo.

4. Die süditalienischen *v*-Perfecta. Die Dialekte der Abruzzen zeigen auf weitem Gebiete ein *v* in 1. und 3. In Betracht kommen freilich nur die Gegenden, wo *avi*, nicht wo *avu* erscheint; denn *avu* ist aus *au* entstanden, wie inlautend *cavudu* aus *caudu*; auch 3. *ave avi* z. B. in Spinosa (Pap. 113) ist nichts anderes und spricht keineswegs für altes *avit*. Dadurch wird natürlich das Material bedeutend beschränkt und ist namentlich Papanti fast wertlos. Dagegen liegen vollständige Paradigmata vor für Campobasso (D'Ovidio, Arch. Gl. IV 184), für Teramo (Savini, Grammatica del dialetto Teramino 68 ff.), Gessopalena (Finamore, Vocabolario dell' uso abruzzese 5 f.). Wenig Ausbeute gaben mir Volkslieder, andere Texte standen mir nicht zu Gebote. Möchte doch D'Ovidio sein sehnlichst erwartetes Werk über die Dialekte der Abruzzen nicht länger zurückhalten und Morosi seine Sammlungen aus Lecce auf irgend eine Weise der Wissenschaft zugänglich machen. Ich schreibe zunächst die Endungen her und bemerke noch, dafs in T. (Teramo) und G. (Gessopalena) I. und III. identisch sind.

	Campobasso	Teramo	Gessopalena
I.	*avə*	—	—
	ašt̪ə	—	—
	att̪ə	—	—
	ammə	—	—
	ašt̪əvə	—	—
	arnə	—	—
III.	*ivə*	*ivə*	*ive, jieve, jiette*
	išt̪ə	*išt̪ə*	*iste*
	ẹtt̪ə	*o*	*i, ise, ette*
	ẹmmə	*essəmə*	*eseme*
	išt̪əvə	*eštə*	*este*
	ẹrnə	*o*	*i, ise, ette.*

Die scheinbar am nächsten liegende Annahme, das *v* des lat. *avi, ivi* sei hier erhalten, wird man zurückweisen, wenn teils bisher, teils im folgenden der Nachweis gelungen ist, dafs *avi* für alle andern Sprachen unmöglich ist, dafs dagegen alle sich unter *ai* vereinigen lassen. Zunächst ist die andere Frage zu erledigen: weshalb sind I. III. in T. und G. zusammengefallen? Auslautend *-ái* wird in T. zu *i*, vgl. *ji* = ital. *hai*, ebenso *di, sti, fi, si, vi*, endlich *jami* = *giammai*. Folglich 1. I. = 1. III. Wenn Savinis Regel, dafs *á* in 2. Sg. (d. h. vor altem *ī*) zu *i* werde (S. 41) sich nicht auf die Stellung vor *n* beschränkt, wie seine Beispiele könnten glauben machen, sondern sich auf alle Fälle bezieht, wie die parallele Entwickelung in G. vermuten läfst, so lautet 2. I. *išt̪ə*, somit ebenfalls Übereinstimmung mit 2. III. Endlich 3. III. *ío* wird zu *ió, ó*, vgl. oben. Somit war der ganze Singular auf lediglich lautmechanischem Wege (nur der Ausfall des tonlosen *i* in 3. III. ist vielleicht auszunehmen) in beiden Konjugationen identisch. 4. kommt erst unten (Abschnitt 5) in betracht; 5. sollte *išt̪ə* lauten, und hat sein *e* von 4.,

da sonst überall 4. und 5. gleichen Vokal zeigen. — Ein Licht auf das *v* in 1. giebt das Impf. Wie fast überall in Italien liegt zu grunde I. *ábam* III. *íam*. Daraus mufste entstehen:

I.	III.
avə	*i*
ivə	*i*
avə	*i.*

Den Plural ziehe ich nicht in betracht. 3. III. ist noch erhalten im Condizional, der in 1. 3. 6. wie in den meisten südlichen Dialekten mit dem Impf., nicht mit dem Perf. gebildet ist. 1. laute heute *ijə*, das *ə* ist übertragen von den übrigen Zeiten. 2. habe ich nach Analogie erschlossen. Das ursprüngliche Impf. ist nämlich verdrängt, wir haben heute für I. und III.

ęvə
ivə
ęvə,

ę ist Vertreter von vulgärlat. *ę*, wenn nicht *i* folgte. Da das Impf. Conj. und zahlreiche Praesentia den Ablaut 1. 3. *ę* 2. *i* aufwiesen, so trat er auch im Impf. Ind. ein, bei der Vermischung von I. und III., die aufser vom Perf. auch noch von andern Punkten ausgegangen sein wird, tritt einerseits der Vokal von 1. 3. in I., andrerseits die Endung von I. *və* an 1.—3. III., ohne dafs sich die Reihenfolge der Entwickelungen genau angeben liefse. Als man in 2. Impf. eine Zeitlang *ivə* neben *í* sprach, da trat infolge eines Mifsgriffes, den wir auch sonst in der Sprache beobachten können[1], *və* auch an das *-i* des Perfekts. G. steht z. T. auf etwas älterm Standpunkte, bestätigt aber damit die obigen Kombinationen; andrerseits freilich ist weniger klar, wie der Zusammenfall von I. und II. III. stattgefunden habe, denn *ai* ist hier *e* (Finamore S. 11): *hé sé sté jame, ęi* dagegen *i*: *scì* = *sex*, *s-ęs*, endlich *á-ī* = *e*: *jié*. Somit eigentlich:

	I.	III.
Perf.	(*j*)*ę*	*i*
	(*j*)*ešta*	*išta*
	a	*i*
Impf.	*avə*	*i*
	(*j*)*evə*	*i*
	avə	*i*

Dazu vergleiche man Condiz. 1. 3. *-ì*. Ob 3. Perf. richtig angesetzt ist, mag dahingestellt bleiben; wir werden unten (Abschnitt 4) sehen, dafs für einen Teil des umliegenden Gebietes *á*, *í* gefordert ist. Wie im Impf. III. der Ablaut entstand, und wie *və* hieher und in 1. Perf. kam, sahen wir eben in T. Es mufs sodann auf der ganzen Linie (etwa vom Praes. ausgehend, so dafs der Untergang des alten Konjunktivs mit im Spiele ist) I. durch III. verdrängt worden sein. —

[1] Vgl. Lat. Neutrum 70 und Anm. 1.

Ein wesentlich anderes Bild bietet sich in C. dar, wo *ai* zu *a* wird. Das Impf. lautet:

ava	*ẹjja*
avə	*ijə*
ava	*ẹjja.*

vī wird hier zu *i̯ə*, folglich *dvī* zu **aj̯ə*, 1. Perf. **ajə*. Nun wieder derselbe Vorgang: 2. Impf. *aj̯ə* wird unter dem Gewicht von 1. 3. zu *avə* und dem entsprechend 1. Perf. *ajə* zu *avə*. Impf. III. hat sein *ẹ* in 1. 3. (aber im Condiz. noch *ija*) auf dieselbe Weise erhalten wie oben die entsprechenden Formen in T. G. 1. Perf. lautete wohl *ivə* nach dem Muster von *avə*. 4. und 6. verhalten sich hier ganz wie im Sicil., auch 5. hat dasselbe Auskunftsmittel zur Scheidung von 2. gewählt wie dort. Über 3. *attə ettə* vgl. Abschnitt 4. Die Perfecta auf *-ti*: *ebbiti* und *-di*, die ebenfalls in diesen Gegenden auftreten, und ihr Verhältnis zu den Impf.- und Präs.-Formen auf *ti, di* sind mir noch unklar.

5. Emilianisch. Biondelli giebt Paradigmata für Bologna, Reggio, Parma; Mussafia (Wiener Sitzungsber. Bd. LXVII 720 und Anm.) für die Romagna. Ich halte mich auch hier an diese Gewährsmänner, und ziehe Papanti nur selten zu. Die Ungenauigkeit in der Bezeichnung verschiedener Qualitäten des *e*, die hie und da, wie es scheint, durch Druckfehler noch vergröfsert wird, endlich der Umstand, dafs oft *a* = *e* und *ī* = *e*, ohne dafs man aus den wenigen Beispielen sicher wissen könnte, ob der Lautwandel bedingt oder unbedingt vor sich geht, machen jede sichere Erklärung fast unmöglich und geben der Kombination und der bloſsen Hypothese zu viel Spielraum.

Bologna:	*ò*	*ast*	*ò*	*onn*	*assi*	*onn*
	ˏs	*ess*	*é*	*ˏssen*	*essi*	*énn, ˏsen.*

II. III. sind ganz zusammengefallen zu gunsten von II., sie kommen daher erst in Abschnitt 2 zur Sprache. 1. I. = 3. I. und 4. I. = 6. I. lieſse sich erklären wie tosk. *noi si andò*: was im Tosk. nur bei 4. gebräuchlich ist, wäre im Bol. auch bei 1. eingetreten, der Unterschied im Pronomen (*me a purtò, nu a purtonn*) ist nur scheinbar. Doch spricht die Beschränkung auf das einzige Perfectum gegen eine derartige Auffassung. Dadurch, dafs *-n* statt *-m* als Endung von 4. erscheint[1], macht sich zunächst eine Annäherung an 6. möglich; beide sind identisch im Impf. Ind. (*även*) und Conj. (*assen*), wie auch 1. = 3. in beiden Zeiten. Dies konnte zur entsprechenden Ausgleichung im Perf. führen und zwar siegten 3. und 6., weil nur so Kollision mit andern Formen vermieden werden konnte. — 2. *ast* ist wohl irrtümlich statt *ass*; 5. hat sein *i* vom Impf. Indic. Conj., wo *ˏetis* zu *i* werden muſste.

[1] Doch Conj. *purtamen*, weshalb bleibt hier *m*, resp. wird die Endung nochmals angehängt? Und weshalb zeigt im gleichen Falle regg. *mm*, sonst *m*? Merkwürdig ist auch *purtadi, portatis* wird *purtad*, daran tritt *i* = *ˏetis* vom Impf.; sodann fällt *-d*, *v d v* aber bleibt.

Reggio: *é ò, ess esseł, é ò, èsssem, essev, ärn orn*
ì ìs ì ìssem, ìssev, ìren.

II. und III. sind zu gunsten von III. zusammengefallen, wohl weil *ei* = *i*, *e—i* (2) = *i—i* war, wofür ich jetzt nur das nicht ganz parallele *pïin* = *plēnum* anführen kann. Die Ausgleichung, die sich in Bologna zwischen 1. und 3. schon vollzogen hat, ist noch nicht durchgedrungen; der Hebel ist hier übrigens ein anderer: die Parallele zu III. Ihr ist wohl das *e* in 2. 4. 5 nur zum Teil zuzuschreiben: man möchte vermuten, *astī* sei zu *èss* geworden, es hätte dann 2. auf 5. und 1. nebst 5. auf 4. gewirkt; 6. aber bleibt, oder folgt höchstens 3. (*o*). Dafür spricht auch, daſs *e* im Impf. Conj. noch nicht allgemein zur Geltung gekommen ist, vielmehr sich das *a* noch ziemlich fest hält: Biondelli führt beide Formen auf; hübsch ist dabei 2. *ass* aber *esset*: nur in letzterem Falle, wo Kollision mit 2. Perf. eintritt, wird zur Unterscheidung das Personalpronomen angehängt.

Parma: *ì ìss ì ìssem ìssev ìn*

für alle drei Konjugationen; ebenso Novellara in Reggio d'Emilia Pap. 383 und Poviglio 384. Dagegen ist das Impf. Conj. geschieden in *äss* und *iss* nach Biondelli; in Novellara jedoch *attentiss* = *attentasse*, in Poviglio *dsdiss* = *destasse*. Da *-ai* hier zu *è* wird (vgl. *cmè* = *come mai* Pap. 385), liegt hierin kein Anknüpfungspunkt. Daſs etwa, bevor II. *ęi* zu *ïi* wurde, schon *ai* zu *ęi* geworden wäre, und so zunächst I. = II. > III., hernach I. = II. = III., ist nicht wahrscheinlich, da zum mindesten in Reggio dieselben Bedingungen da waren, ohne daſs die Verschmelzung erfolgte. Mögen Andere, die über mehr Material verfügen, die Frage lösen.

Romagnolisch: *é est é essum éssuv é*

ebenso *e* im Impf. Conj. Da auslautend *é* „aus jeder Quelle" stammen kann (Mussafia § 60), so wird 1. *é* = *ai* sein, trotz *fë* = *fai*. 1. II. III. war wohl einst *í*, doch hätte dies zu *é* werden können, wie in *dé* (*dīes*; Mussafia wird *dïes* § 35 wohl selbst nicht mehr aufrecht halten) *acsè* (*così*) *alè* (*lì*) *què* (*quì*). Es müſste dann 5. Präs. *ì* jünger sein als dieses Gesetz, was sich auch wahrscheinlich machen lieſse. Im weitern war wohl 2. I. *èst*, 2. II. III. *ëst*, 5. *ast* — *est*. Den Rest wage ich nicht zu bestimmen. Der heutige Zustand ist das Ergebnis mannigfaltiger Ausgleichung.

6. Lombardisch. Ich ziehe nur das Mailändische in betracht, vgl. Mussafia Sitzungsber. LIX 22.

e assi o omo assi on.
i issi i imo issi in.

4. I. erklärt Mussafia aus *avmus*; keine der bisher betrachteten Sprachen und keine der noch kommenden kennt die Grundlage; da sonst überall 4. = 6., so tritt auch hier *o* in 4. ein. Die Rücksicht auf diese alten Formen hätte Salvioni, Fonetica del dialetto Mil. § 68 vor *cantè* = *cantavit* bewahren sollen; es handelt sich offenbar um Einfluſs von 1. auf das ganze System, da in III. *ì* durch-

ging, und (so scheint es, heute fehlt nach Biondelli das Tempus) in II. *e* wieder verallgemeinert wurde, vgl. das Bergamaskische, wo *e* allen Konjugationen angehört.

7. Venezianisch. Neben 1. *ai* findet sich im Exempelbuch Rom. XIII 28 (denn dafs der Text ganz reines und noch dazu aufserordentlich altes Stadtvenezianisch ist, sieht man auf den ersten Blick) ein paar mal *-a* 152, 467, 483, 503, doch ist darauf kein Gewicht zu legen, es wird wohl ungenaue Schreibung sein. In 3. zeigt sich Schwanken zwischen *o* und *a*, auch die Cron. Imp. hat zweimal *o*, die andern alten Texte durchaus *a*. Man könnte mit Rücksicht auf *darecá* (neben *cao* = *caput*) in *a* die Entsprechung von tosk. *ó* sehen; allein so bleiben die Beispiele mit *o* gerade des ältesten Textes unerklärt, da irgendwelcher toskanischer Einfluſs sich sonst nirgends zeigt; ungenaue Schreibung des *au̯* als *o* kann man auch kaum annehmen. Ich glaube deshalb, *o* ist die ursprünglich stadtvenezianische, *a* dagegen die osträtische, friulanische Form, die dann begünstigt von dem System der andern Konjugationen auch ins Stadtvenezianische drang und sehr rasch Fuſs faſste. Schwanken zwischen *a* und *ò* auf dem Festlande zeigt das Katharinenleben. II. III. waren in 1. 2. 5. identisch, was zahlreiche *i*-Formen in II. zur Folge hat, die in den verschiedenen allgemein bekannten Arbeiten über Altvenezianisches zusammengestellt sind, hier also füglich übergangen werden dürfen. .

8. Im Genuesischen erscheint ebenfalls 3. *a*, das jedoch aus *au* entstanden sein kann, wie in *atru*, *cadu* u. s. w., wofür fast jede Seite in den Rime Belege giebt, vgl. Ascoli, Arch. II 115.[1]

Damit verlasse ich das eigentliche Italien, nicht im Gefühl, alles erschöpft zu haben, aber hoffend, es sei mir nichts gegen meine Theorie sprechendes entgangen.

9. Rätoromanisch. Nach dem, was Stürzinger Conjugation im Rätor. 21 ff., Gartner Rätor. Grammatik 116 ff, Ascoli Arch. Gl. VII 472 ff. gelehrt und konstatiert haben, bleibt mir wenig zu sagen. Gartner hält dafür, es handle sich in den allerdings recht spärlichen Formen, die dem Volke kaum geläufig sind, lediglich um eine litterarische Nachbildung italienischer Vorbilder, Stürzinger und Ascoli sprechen nichts derartiges aus. Vom Standpunkt der Lautlehre ist nicht zu entscheiden. Wir befinden uns auf dem Gebiete (vgl. später), wo der Sing. des Perf. vom Praes. Sing. = Fut. Sing. von *habere* beeinfluſst ist. Daher ist 3. ganz in der Ordnung, und weder Gartners Erklärung des *a* = ital. *ó* nötig noch Stürzingers lautlich ohnehin unrichtige „regelrecht aus *a(v)ii*“. Auch daraus

[1] Nur in der Note will ich auf die merkwürdigen Formen in Castelnuovo di Magra (Lunigiana) Pap. 229 hinweisen: *andeste fuste penseste stabiliste veniste,* doch auch *sentenzié.* Ist hier 2. auf 3. übertragen? Impf. Conj. 2. *venisse* 3. *venisse,* daher zu Perf. 2. *veniste* 3. *veniste?* Und wie lauten die übrigen Formen? Oder: wie im Romagn. u. s. w. wird **vi, viè* durch *vest* (vom Part. aus) verdrängt, dann breitet sich das *st* weiter aus. Es wäre also das Perf. von *vidi* hier maſsgebend für die schwache Konjugation.

daſs *ᵘ tᵘ* über alle Personen verbreitet ist, oder aus obw. 1. = 3. (*à*), 4.=6. (*ánnen*) läſst sich nichts schlieſsen, da sich beide Erscheinungen auch sonst finden. Mir scheint das richtig, daſs zur Zeit, wo unsere Litteratur beginnt, das Tempus noch existierte, aber bald dem Untergange entgegeneilte nnd nun allerdings künstlich unter dem Einfluſs der des Italienischen kundigen Schriftsteller noch aufrecht gehalten wurde. Für die Einzelheiten, für die Art der Neuschöpfungen verweise ich auf die genannten Arbeiten. — Sicher genuin (auch Gartner scheint der Ansicht zu sein) ist das Perfekt im Friaul.: *ai, aš, a, arin, aris, ar.* Die Übereinstimmung von 1. 2. mit den entsprechenden Formen von *habere*: *ai, aš* hat 3. *a* zur Folge (man könnte sich auch auf *derecá* neben *cáo*: *caput* berufen). 4. fiel mit 4. Praes., 5. mit 2. Perf. zusammen, daher denn die Neubildungen von 6. aus, die wir schon vom Rumänischen her kennen und die uns im Provenzalischen und Katalanischen wieder begegnen werden.

10. Spanisch.

I.	*e*	*aste*	*o*	*amos*	*asteis*	*aron.*
III.	*i*	*iste*	*io*	*imos*	*isteis*	*ieron.*

I. giebt in seiner heutigen Form zu keiner Bemerkung Anlaſs, die Entstehungsart des *-eis* in 5. ist bekannt. In 6. III. ist die Endung von II. eingedrungen, während sonst überall III. über II. den Sieg davon trug, vgl. Abschnitt 2. Dass *ió* aus *io* nach einem an den verschiedensten Orten auftretenden physiologischen Gesetze entstanden sei, ist längst ausgesprochen, hier auch durch Parallelen bestätigt worden. — Schwieriger liegt die Sache im altspan. und im heutigen port. Dialekt von Miranda, wo das *e* noch in weitere Formen dringt. Zunächst Belege: Poema del Cid 2. *este* (*salvest* 340, 341, 342, *rresuçitest* 346, 358, *dexeste* 347, *quebranteste* 360), aber nur 4. *amos* (ich habe die Stellen nicht notiert), 5. *astes* (677, 1325, 2048, 2458, 2595, 2676, 2939, 3150, 3266, 3346, 3368, 3406, 3513, 3559); Berceo 2. *este* (*caseste* Sil. 301, *farteste* 451, *crieste* 659, *mandeste* 670, *paguesti* Mill. 114, *entresti* ib., *tornesti* 115, *dessesti* 116, *denuest* 119, *levest* 268, *curieste* Loor. 20, *preguntesti* 24, *torneste* 40, *speresti* 112, *mamantesti* 206, Duelo 9, *engendreste* 209, *-i* 211, *atesti* 88, *ganesti* 210 u. s. w.) neben *aste* (*passasti* Sil. 768), 4. *amos*, 5. *astes* (*empezastes* Mill. 275, *acordastes* : *asm.* : *torn.* : *gan.* Loor. 186, *engendrastes* : *lazdr.* : *compr.* : *mat.* Duel. 58 u. s. w.); Alexander 2. *este* (*crieste* 36, *mateste* 2492), häufiger *aste* (37, 47, 443, 755, 772, 1217 bis, 2121), 4. *emos* (*passemos* 1673, *ganemos* 1628, *fablemos* 2422 u. a.), häufiger *amos*, 5. *estes* (*cuidestes* durch den Reim gesichert 1695, *alvidestes* ebenso 2120, *domestes* : *damn.* : *cegu.* : *alcanc.* 2122) neben *astes* (170, 406, 1496); Hita 2. *este* (*crieste* 3 im Reim, *recabdeste* : *am.* : *err.* 416, *madrugueste* : *fabl.* : *rogu.* : *este* 1384, *mateste* : *pen.* : *este* : *denud.* 1330, *libreste* bis, *saqu. tom.* Prolog) neben *aste* (29, 381, 811, 1494, 1495, 1498, 1529, 1532, 1533, 1542, 1614, 1638 Prolog), nur *amos, astes* (1383, 1406). Ich verzichte darauf, auch noch aus andern altspan. Denkmälern die Beispiele herzuschreiben und örtliche oder zeitliche Grenzen zwischen *aste*

und *este* zu ziehen, die schon gebotenen (die übrigens nur aus dem Cid vollständig sind, doch ändern einige Weglassungen an dem Verhältnis der *a*- und *e*-Formen nichts) zeigen mit gröfstmöglicher Sicherheit, dafs ursprünglich flektiert wurde *amé, -este, -amos, -astes.* Es frägt sich nur, wie das *e* in 2. entstanden sei, ob auf dem Wege der Anlehnung an 1., oder durch die umlautwirkende Kraft des *ī*. Das letztere nimmt Cornu an Rom. XIII 285, und beruft sich auf *ve* aus *vadī*, vgl. jedoch über dieses oben S. 226 f. Cornu stellt, in Anwendung von Foersters Vokalsteigerung auf das spezifisch spanische Gebiet, den Satz auf, *ī* und *i̯* können vorhergehende Tonvokale steigern, also *a* zu *e*, *ę* zu *ę* (nicht *ie*), *ę* zu *i* u. s. w. Dieselbe Wirkung schreibt er dem *u* zu. Zu prinzipiellen Erörterungen über die fakultative oder unbedingte Gültigkeit eines derartigen Lautwandels ist hier nicht der Ort, ich verweise nochmals auf Neumanns beherzigenswerte Worte Ztschr. VIII 259 und 363, dagegen ist es nötig, Cornus Beispiele im einzelnen zu durchgehen. Man gestatte mir die Abschweifung vom Thema. *e* = vulgärlat. *ę* soll nicht diphthongiert werden wegen *i* in folgenden Fällen (ich wähle z. T. eine andere Reihenfolge): *cereza*, soll von *ceresea* kommen, ohne irgend welchen zwingenden Grund, und im direkten Widerspruch zu campob. *cəraiə*, teram. neap. *cerasə*, gessopal. *cerasce* (Finamore), Lecce *cerasu*, rum. *ciraşă*, vgl. auch D'Ovidio Arch. Glottol. IV 403, Einheit ist, so meine ich mit Andern, eines der ersten Erfordernisse fürs Vulgärlateinische, nur wo zwingende Gründe vorliegen, ist davon abzugehen, *ceraį̯si̯a* aber genügt vollkommen fürs Span. Die übrigen Beispiele zerfallen in zwei Klassen, deren eine sporadische Formen aus verschiedenen alten Texten mit *e* gegenüber heutigem regulären *ie* umfafst. Wenn nun in alten Texten (nicht nur in spanischen, sondern in allen romanischen Litteraturen) eine Form = Lat. > von der gesprochenen Sprache im Gegensatz zu vielen, wo alt = modern > Latein auftritt, dann darf man füglich für erstere Einfluſs des Lateinischen annehmen, das namentlich in den ersten Zeiten stets auf die Dichter wirken mufste. Man thut den mittelalterlichen Autoren und Abschreibern viel zu viel Ehre an, wenn man ihnen eine derartige Unfehlbarkeit zutraut; dem fortwährenden Einfluſs des Hochlateins auf die romanischen Volkssprachen, den in weitem Umfange und mit vollem Recht kürzlich Gröber angenommen hat, steht ein noch bedeutenderer bei den Gelehrten zur Seite (das ist doch z. B. Berceo), nicht bei allen gleich, weniger bei den Sängern französischer Epen als bei den Verfassern von gereimten Heiligenleben in Italien oder Spanien. Gerade die romanischen Sprachen, bei denen die lebende Sprache uns fast immer ein vortreffliches Korrektiv giebt, wären geeignet, die Richtschnur für andere ältere zu geben und vor Verirrungen zu behüten, wie man sie auf lateinischem Gebiete leider jüngst konstatieren konnte. Eine umfassende Studie, wozu ein paar kleine Vorarbeiten auf altfranz. Gebiet da sind, wäre im höchsten Grade dankenswert. Doch zur Sache. Lat. *hĕri* nspan. *a-yer* sic. *ajeri* mit

prothetischem *a* (= *ad*) neben aspan. *eri* einmal bei Berceo. Die Erklärung der nspan. übrigens gewifs auch in alten Texten vorkommenden Form bleibt Cornu schuldig. Da *a*+*e* in andern Fällen *e* giebt, nicht ein hiatusfüllendes *y* eingeschoben wird, so ist das *y* der Vertreter des *i* im Diphthongen *ie*. Die Verba mit *ę* im Stamme, die in den stammbetonten Formen diphthongieren, haben 2 Impf. heute durchaus *ie*, die 5 Beispiele von *e* bei Berceo beweisen dem gegenüber nichts. Natürlich kann man sagen, *ie* sei durch Analogie überall wieder eingeführt worden; allein mit einer derartigen Analogiewirkung kann man schliefslich so ziemlich jedes Lautgesetz, auch wenn es sich auf kein Beispiel gründet, beweisen. Die einzigen Ausnahmen sind *ven* = *vēnī*, *ten* = *tēnī*, allein hier liegt ein verschiedener Fall, einfaches *n*, vor; ebenso ist ein Beispiel besonderer Art das alte *sey* heute *se*, Impt. von *sedēre*, wo *i* in unmittelbarer Berührung mit *ę* steht. Auch unter b) sind die verschiedensten Formen zusammengewürfelt: *premio precio medio*, die doch ganz offenbare Latinismen sind neben *seyo*: *sedeo* und *espejo*; dazu dann noch *vengo*, das doch, vergleicht man damit *desden* = *dignum* oder *lengua* = *lingua*, nur beweist, dass vor *ñ* und *ng* das Span. *ę* verlangt; oder, wenn diese beiden Beispiele nicht gelten sollten, da nur ihr heutiger Reflex, nicht die lat. Grundlage übereinstimmen, so vergleiche *stamīneus*: *estameño*, wo auch nicht das *i* Tonerhöhung bewirkt hat. *madera* endlich beweist nach keiner Seite hin etwas, da Suffixangleichung an *ero* = *airus* stattgefunden haben könnte. Ferner: *pertiga* steht neben *piertega*: dort soll *i* das *e* gehalten haben. Aber weshalb bleibt das *i*? Doch gewifs, weil das Wort in dieser Form eben lateinisch ist. Ähnliches gilt von den meisten andern Fällen. *ę* — *i* = *i*: *envidia*, *vicio* sind, wie die Erhaltung des *i* zeigt, Lehnwörter, und vollends *virgen*! Volkstümlich ist nur *mijo*, das aber noch unerklärt ist, da es *i* zeigt auf Gebieten wie sonst *ĭl'* zu *el'* wird; ich weifs nicht was *mīlĭō mīlĭīs* Ovid. Fast. IV 743 für die Quantität beweist, gegen *mīl̨jō* wäre, so viel ich sehe, nichts einzuwenden; auch der Etymologie (*μελίνη*) traue ich wenig Entscheidung zu; Varro sieht *mīlle* in dem Wort, was immer den Anspruch auf Volksetymologie hat. Ob im Span. *il̨* als *ej* oder *ij* erscheine, mag dahin gestellt bleiben, wenn *consejo* wegen *s*: *e* hat, so halte ich einerseits *semejar*, andrerseits *vasija* dagegen. Im weitern wird *u* dieselbe Kraft zugeschrieben, doch ist *viuda*, wo Hiatus-*i* im Span. vorliegt, natürlich ganz verschieden, *mingua* aspan. beweist so lange nichts, bis die Differenz zwischen nspan. *mengua* erklärt ist. Warum verschweigt Cornu, dafs *-ēmus* nie und nirgends zu *imos* wird? Es bleibt noch das einzige *virtos*. Wer es dem lat. *virtus* gleich setzt, hat nicht nur *i* zu erklären, sondern auch den Grund anzugeben, weshalb dieser einzige Nominativ erhalten sei. Dies thut aber Cornu nirgends. Da das Gesetz *i̯* — *u* = *i* sich auf das einzige *Domingo* stützt, das doch als ein kirchlicher Eigenname nicht entscheidend ins Gewicht fallen kann, da man ferner in der Deklination eine Unmasse von Ausgleichungen, eine fast vollständige

Umgestaltung des Sg. nach dem Pl. annehmen müſste, da auſserdem als Konsequenz von Cornus Theorie auch *ẹ — u = e* (nicht *ie*) gefordert würde, dies aber durch *tiempo* widerlegt wird, so bestreite ich vorläufig die Richtigkeit des Gesetzes fürs Spanische. Da die Bedeutung des span. *virtos* jedoch ganz diejenige des kirchenlat. *virtus* ist (vgl. Thielmann, Beiträge zur Textkritik der Vulgata 63 f.), nicht aber diejenige, die das Wort sonst in den Vulgärsprachen hat, da es auſser im Cid, wie es scheint, nur in juristischer Litteratur vorkommt, so möchte es sich um einen puren Latinismus handeln, vgl. Baist Ztschr. VI 169. Damit wären alle Schwierigkeiten gelöst. Ich verfolge Cornus Aufsatz nicht länger; aus dem bisherigen sieht man, daſs ich Einfluſs eines *-ī* auf den vorhergehenden Vokal nur bei bestimmten Konsonanten anzuerkennen vermag, und auch da eigentlich nur *ẹ—ī = i*. Sprachliche wie physiologische Thatsachen lehren, daſs jener Schematismus, den Foerster und nach ihm Cornu annehmen, nirgends vorhanden ist. Nun kommt aber noch weiter in betracht, daſs dieses *i̯* auf den vorhergehenden Konsonant einwirkt, *vẹnī* wird durch *vẹñ* hindurch zu *ven*, und so bleibt zwar die Möglichkeit *ve = vadī* (wenn *ī* hier gerechtfertigt ist) bestehen, nicht die andere: *este = astī̯*. Ich bleibe also dabei, daſs 2. *este* von 1. *é* übertragen wurde. Es wäre, beiläufig bemerkt, doch höchst auffällig, wenn *amé, améste, amó* neben *sentí, sentíste, sintió* zu *amé, amaste* ausgeglichen worden wäre, während wir sonst stets das umgekehrte sehen. Auch in span. Dialekten, wie die paar alten Beispiele zeigen, und im schon genannten Port. von Miranda. wo 4. sich an 1., 5. an 2., 6. entsprechend an 3. anschlieſst; denn *-orão* wird niemand aus lat. **avrunt* deuten wollen. Nach Leite de Vasconcellos S. 21 Anm. 23 findet sich 4. *emos* auch im Vulgärportugiesischen.

11. Das Portugiesische ist rasch abgethan. 1. *ei* entspricht *hei = *hajo, vae* weicht ab, es steht offenbar unter dem Zwang anderer Formen, ein Umstand, der, wenn auch nicht entscheidend, eher gegen *vadī̯* spricht. 4. lautet in Lissabon und Coimbra *-ạmos* 4. Praes. *ạmos*, während in beiden Fällen im Norden *ą*, im Süden *ạ* erscheint: Gonçalves Viana, Rom. XII 69. Die Unterscheidung ist lediglich auf die *a*-Verba beschränkt, da *i* nicht zwei Qualitäten unterscheidet und II. von vornherein auch im Praesens *ẹ* hat.[1] Die Qualität des *a* in 4. Perf. ist die vor andern Konsonanten als Nasalen. Ich halte dafür, daſs sie lediglich aus Differenzierungstrieb in Anlehnung an 5. *ąstes* 6. *ąram* geschaffen wurde, was um so leichter war, als in II. und III. von jeher 4.—6. gleichen Vokal zeigten. Der Differenzierungstrieb hat nicht eine andere physiologische Behandlung des Vokals, sondern die Schöpfung einer Analogiebildung zur Folge gehabt. *am* in 6. steht an Stelle von älterm *um*, vgl. Coelho, Conjugação S. 45. — Aus dem Galizischen (wo

[1] Gonçalves Viana schreibt S. 70 *dəvèmǫs*, was wohl nur ein Druckfehler ist, da seine Bemerkung S. 69 und das Paradigma bei Lancastre widersprechen.

-ei = hei > vâi zu beachten ist) erwähne ich 2. *ache(s)*, *iche*, wo also *stį* zu *che*, ohne daſs der Vokal darunter litt. Auch 5. hat neben *istes* ein nach 2. gebildetes *ichedes*. In 6. findet man *eno*, *ino* mit einem vielleicht aus Abneigung gegen endungsbetonte Formen zu erklärenden *o*. Unerfindlich ist mir der Grund für das *-n* in 1. III. *pidin*.

12. Provenzalisch. III. ist regelmäſsig dem Paradigma entsprechend. Eine Bemerkung verlangt hier wie im Frz. 3. *it = iųt*. Nach prov. Lautgesetzen muſs das *t* jedenfalls fallen, ob *ų* ebenfalls, oder ob die Analogie von I. (bevor es mit II. zusammenfiel) einwirkte, mag dahingestellt bleiben. Die Erklärung, die für das *-t* im Afr. gilt, ist hier ausgeschlossen, eine allfällige Assimilation von *ųt* zu *tt* ist nicht zu erweisen. Aus den schönen Untersuchungen von Mushacke wissen wir jetzt, daſs für Montpellier die ältere Form *i*, die jüngere nur vereinzelt auftretende *it* ist, das *t* ist somit übertragen von I. II.; für die andern Dialekte fehlen entsprechende, auf Urkunden gestützte Sammlungen, doch kann kein Zweifel herrschen, daſs überall *i* zu Grunde lag, das dann teils durch *it*, teils durch *ic* verdrängt wird, vgl. S. 240.

Schwieriger ist die *a*-Konjugation, sofern sie auſser im Bearnischen und im Katal.-Mallork. mit II. identisch ist: 1. *ęi* 2. *ęst* u. s. w. Zwei Auffassungen stehen sich gegenüber, die eine von mehreren angedeutet und gleichzeitig verworfen, nur von Schuchardt Ztschr. IV 121 festgehalten: *ęi* lautgesetzlich aus *ai*, die andere von Diez Gr. II³ 204, Foerster Ztschr. III 513, Neumann Ztschr. VIII 368, wohl auch von P. Meyer Rom. IX 161 vertreten, wonach Übergang in die *e*-Konj. stattgefunden hätte. Keiner der letztgenannten sagt uns, wo der Ausgangspunkt zu suchen sei und weshalb gerade im Prov. und nicht in den andern Sprachen die Vermischung stattgefunden habe. Auch bei Schenker Prov. Perf. S. 39 findet man nur die Bemerkung, *dare dedit* hätte den Anstoſs gegeben, ohne daſs jedoch dieser Gedanke irgendwie weiter verfolgt würde, und K. Meyer (Ausgab. und Abh. XII) S. 26 ff., der nicht vom einfachen Verbum, sondern von den Zusammensetzungen mit *-dėdi* ausgeht, meint gar, die Übereinstimmung von 1. Sg. Praes. in beiden Konjugationen hätte genügt! Die Erklärung des *-t* in 3. ist bei beiden nicht der Erwähnung wert.[1] Wir werden doch auf Schuchardts Ansicht zurückkommen müssen. Von den zwei andern Beispielen für *ái* : *vai* und *hai* erscheint ersteres stets mit wiederhergestelltem *a* wie im Port. Galiz., letzteres häufig zwar als *ai*, daneben aber

[1] Ich erwähne die zwei Arbeiten nur um der Vollständigkeit willen. Der Wert von K. Meyers Untersuchung beruht lediglich auf den Belegen von reimenden Formen, da alles, was sich in der Einleitung von der gewöhnlichen Auffassung entfernt, von Verkehrtheiten wimmelt. Aber auch das Reimverzeichnis konnte nur über die beiden *e* und *o* (welch' letztere fürs Perf. fast nicht in Betracht kommen) etwas lehren, und war nach der bekannten guten Arbeit von P. Meyer (der S. 1 ein recht unglücklicher Vorwurf gemacht wird) in den meisten Stücken ein opus operatum.

doch gerade in den ältesten Denkmälern auch als *ei*, vgl. Belege bei K. Meyer 42b, Chabaneau Gramm. Lim. 224. Auch *eira* = *aira*, *aria* darf wohl genannt werden. Wichtig und, wie mir scheint, entscheidend ist das Katal. Hier haben wir 1. *i* (in der älteren Sprache noch neben *e*, aber häufiger, Mussafia 7 Meister § 97), 2. *ist* (*est*), heute verdrängt, 4.—6. behält dagegen den Vokal *a*. Ähnlich im Mallorkanischen, wo freilich heute 1. fehlt, aber früher existierte; Amengual S. 91 Anm. führt an: *jo estimì*, das *-ì* in allen Konjugationen. Das Fut. und 1. Sg. von *habere* lauten an beiden Orten *e*.[1] Es liegt aber kein Grund vor zur Annahme, *i* sei von II. III. aus übertragen, man müfste denn irgendwo einen festen Anknüpfungspunkt finden, den die Identität der tonlosen Endung 1. im Praes. Ind. nicht geben konnte. Ist aber auf prov.-kat. Gebiete *ai* zu *ęi* geworden, so mufste im Kat. sich *ęi* zu *i* weiter entwickeln, Mussafia § 7. Wie die 2. Sg. *ęst* entstanden sei, ob durch Wirkung des *i* (doch sind *tuit* und verwandte oder das eben genannte *aira* keine völlig konformen Beispiele) oder durch Anlehnung an 1., wie im Span., wage ich nicht mit Sicherheit zu entscheiden; da bisher einzelne zweifellose Belege nur für die letztere, keine für die erstere Annahme gefunden sind, so entscheide ich mich für jene. Nehmen wir dazu das Perf. von *dare anare stare*, den drei gebräuchlichsten *a*-Verben: *dęi dęst dęt dęm dęst dęron* (vgl. später). Zunächst vermochten *dęi, estęi, anęi* das alte *amęi* zu bewahren vor Widerherstellung des *a*. Als nun auch 2. *ę* bekam, da hatte man:

amęi = *dęi* = *vendęi*
amęst = *dęst* = *vendęst*
amam > *dęm* = *vendęm*
amatz > *dętz* = *vendętz*
amar = *dar* > *vendre*
u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Da nun 4. 5. I. völlig mit dem Praesens kollidierten, so war Grund genug zum Übergriff gegeben; dafs dann auch 3. und 6. folgten, ist fast selbstverständlich.[2] Hätte II. unmittelbar, ohne lautlichen Anhalt, I. an sich gezogen, so bliebe völlig unklar, weshalb II.a (*ę*) nicht vielmehr II.b (*ę*) zunächst verdrängt hätte. Beide sind aber bis in späte Zeit geschieden. Frägt man endlich noch, weshalb nur im Prov. der Übertritt stattgefunden habe, so ist die Antwort: nur da sind zwei Formen, 4. und 5., mit den entsprechenden des Praesens identisch, während letztere z. B. im Frz. (*astes* — *etz*), im Katal. (*as, atz*) geschieden sind, ein Grund, der freilich für das Bearnische (wenigstens heute) nicht gilt. — Es erübrigt noch, die weiteren Schicksale des schwachen Perfekts zu verfolgen, wobei es mir nicht darauf ankommt, Dialektgrenzen zu ziehen, da mir hier fast kein

[1] Impt. *ves* bei Amengual ist wohl Druckfehler für *ve*.

[2] 3. lautete wohl *a*, noch früher *-at*, das in dem *allatte* der prov. Kolonie di S. Vito (Pap. 173) erhalten scheint. Giebt es noch andere Sprachproben dieser weder von Biondelli noch von Ascoli erwähnten, mir nur aus Pap. bekannten Sprachinsel?

neuprov. Material vorliegt. Im allgemeinen lassen sich zwei Typen unterscheiden, das *r*-Gebiet, dem unter anderm Limoges, Languedoc, Catalonien, Mallorka angehören, und das *gu*-Gebiet. Eine im ganzen richtige Erklärung giebt Chabaneau Gramm. Lim. 280, nur wäre etwas genauer zu bestimmen: da 4. 5. Perf. in II. mit 4. 5. Praes. identisch, 1. 2. 5. Perf. unter sich gleich waren, so schuf man von 6. aus nach dem Muster des Impf. Conj. eine neue 4. 5., der dann auch die gleichlautende 2. folgte, während dort, so lange der alte Accent bestand, keine Dissimilation vom Praesens nötig war. Man zog es aber vor, 1. und 2. Perf. zu scheiden, nicht 2. 5. Es giebt zwar Dialekte, die die alte Form in 4. 5. bewahren, und doch in 2. *r* einführen, vgl. Chabaneau S. 277. Es zeigt sich da entweder das Bestreben, zunächst 1. 2. Perf. zu sondern, oder aber, es handelt sich um eine Dialektmischung, um eine bei andern gehörte und ungenau, in nicht ganz richtiger Anwendung, gebrauchte Form. Denn Einfluſs von 6. auf 2., die doch kaum in direkter Beziehung zu einander stehen, ist wenig wahrscheinlich. In Rouergat tritt *r* auch in 1. auf. Ich möchte darin nicht sowohl Einfluſs von 4. auf 1. sehen, da auch 3. sich von 6. fern hält, eher von 2. auf 1., die, wie wir schon zur Genüge sahen, in engem Verhältnis zu einander stehen. — In III. und z. T. in II. findet sich die Erweiterung mit *g* in allen 6 Personen, an dieses *g* treten dann die gewöhnlichen Endungen 1. *i*, 2. *eri*, 3. *et* u. s. w. 3. III. *i* neben 3. I. II. *ęt* war zu auffällig, man übertrug entweder, wie wir gesehen haben, das *-t*, oder aber *-c*, da ein Verbum, dessen sonstige Perfektformen es leicht als ein *i*-Verbum erscheinen liess, die Nebenform 3. mit *c* zeigte, nämlich *vic* (vulgärlat. *vi̇́dui* neben *vidi*, vgl. 3. Abschnitt). Man hatte neben einander: *flori, ist, i* und *vi vic, vist, vi vic.* Von da aus war ein *floric* leicht möglich. Später nahmen allmählich die *u̯*-Verba auch in 1. 3. 6. die schwachen Endungen an, ihnen folgten die *i*-Verba, schlieſslich wurden denn diese umgestaltet wie die alten schwachen Verben, vgl. Chabaneau S. 355. — Da *t* weniger fest war als *c*, so konnte, als ersteres ins Schwanken kam, *c* auch auf I. II. übertragen werden, daher das *ęc* bei schwachen Verben, K. Meyer S. 41b.[1] — Klar ist ferner ein prov. *t*-Praeteritum, von welchem Chabaneau S. 278 spricht (*beguei*) *-etei, -et, -etem, -etei, -eten*, wo also 3. die Rolle übernommen hat, die sonst 6. zukommt. Chabaneau erklärt S. 282 richtig, nur hätte er den Gedanken, *r* hätte zu *t* und im ersteren Falle (4. *floriguem* und entsprechend *canteguem* zu *cantec*) zu *g* werden können, bestimmter abweisen sollen. Wenn ferner in Tulle und in der Provence als Endungsvokal nach *r*: *a* erscheint, so ist das nicht eine Spur des alten lat. Pqpf., vielmehr ist das *a* vom Impf. Conj., das ja maſsgebend war fürs Perf., übertragen; ins Impf. Conj. aber kam es aus dem Praes. Conj. Eine Sonderstellung nehmen die gascognischen Dialekte ein, z. B. bearn.

[1] Auch *-t* an Stelle von altem *c* erscheint: *vet* im Kindheitsevangelium Bartsch Chr.[4] 388, 33 Hs. P = *bec* (*bibu̯it*), wo *v* wie sonst gleich *b* ist.

cantey, as, a, am, atz, an. *n* in 6. statt des lat. *ron* findet sich schon in den ältesten Urkunden, z. B. in Luchaires Recueil 27 a. 1252, 30 a. 1290 (Bearn), 35 a. 1256, 36 a. 1259 (Landes). Nach dem Paradigma in den Études S. 239 wäre diese Endung heute überall gebräuchlich, doch müssen einmal die Gegenden, wo 1. *eri,* ausgenommen werden, auch gestatten uns die vielen Versionen der Parabel vom verlornen Shn genauere Bestimmungen, die mit den Thatsachen der alten Dokumente übereinstimmen. Doch ist dies hier gleichgültig. Zu 1. I. *-ey* (häufig *-e* 21 a. 1260, 24 a. 1288 Bigorre, 30 a. 1290 Bearn u. s. w., vereinzelt *-ai* 18 a. 1257 Bigorre), vgl. *ey* **haẓo, cantarey.*[1] Über *a* aus *aụt* vgl. das Französische. Der Grund, weshalb hier das alte *a-* erhalten blieb, möchte etwa darin zu sehen sein, dafs die *e*-Konjugation schon frühe durch die *ou*-Konj. gänzlich verdrängt wurde, vgl. Abschnitt 3. Freilich zeigen Grenzgebiete I. *e* II. *ou* z. B. Armagnac und Bigorre, sowohl heute als früher Recueil 13 XII. Jahrh. Bigorre: 6. *leueron, iureron, acapteron* neben *comensarin, gardarrin*; 34 a. 1256 Casteljaloux (Landes) 3. *confessed, renuncied,* namentlich in den Urkunden aus Gironde No. 53 ff., wo die Kaufverträge fast stets eingeleitet sind mit *vendo e quite.* Es ist möglich, dafs hier sich die zwei Tendenzen kreuzen: die bearnische mit *a* und *u,* die provenzalische mit *e.* — In Armagnac ist III. mit II. zusammengefallen, aufserdem finden wir zwischen Stamm und Endung *ch,* den regelmäfsigen Vertreter von *sc̣,* es ist somit das Inchoativsuffix bis ins Perf. gedrungen, z. B. *partichouy.*

Auch katal. und mallork. sind, wie schon bemerkt wurde, beim *a* geblieben, haben aber von 6. aus sich die gewohnten neuen Formen geholt, auch für 2., wo zunächst *is(t)* wohl hätte bestehen können. Auch hier mag hauptsächlich das Impf. Conj. die scheinbar um eine Silbe zu kurze Form (vgl. *amí, *amist, ama, amarem*: *amás, amasses, amas, amassem*) verdrängt haben; dafs dann *ares* nicht *ires* bei der Neuschöpfung entstand, ist wohl begreiflich.

13. Französisch. Ob *ammus* lautgesetzlich **ams* wie *annus*: *ans* giebt, worauf ja die Parallele von *diurnus*: *jors* und *vermis*: *vers* hindeutet, sodass das ständige *-mes* von den starken Perfekten übertragen ist, oder ob der Nexus *mm* Stütz-*e* fordert, ist bei dem Fehlen eines zweiten Beispieles nicht zu entscheiden. Die höhere Wahrscheinlichkeit spricht für ersteres.[2] 3. Sg. *avt* wurde zu *at,* nicht

[1] *vai* lautet hier *be* und *ben,* in letzterm Falle mit *venire* verwechselt, vgl. ähnlich in Teramo *va* Impt. von *ire* und *venire*; dort auch Ind. Praes. 2. *vi,* 3. 6. *va* für beide Verba.

[2] Die *s*-lose 4. im Norm. Prov. Katal. Rät. kann nicht mit G. Paris aus einer Abneigung gegen *-ms* erklärt werden, da die Abneigung in keinem der genannten Dialekte existiert. Im ganzen hat Diez II 198 (vgl. Gartner § 138) recht, nur handelt es sich nicht um eine Art „Lautsymbolik". 2. unterschied sich von 1. durch das Plus eines *s, am*: *ames*; in 4. *amams* neben 5. *amats* mufste das *-s* überflüssig erscheinen. Dafs die Form beschränkt ist auf die Gegenden, wo nachtoniges *o* und *i* zusammenfallen, spricht wohl für diese Auffassung. Bleibt die Frage, weshalb nur die Normandie, nicht ganz Nordfrankreich an diesem Vorgange teil nimmt.

auf lautgesetzlichem Wege, man würde hier wie anderswo *au, o* erwarten. Überblicken wir das Ausbreitungsgebiet dieses *a* statt *o*, so ist es im ganzen (abgesehen von Genua u. s. w., wo nach speziellen einzelsprachlichen Lautgesetzen *au* zu *a* wird) dasjenige, wo *s* bleibt, auslautende Vokale fallen, wo somit 2. Perf. *as(t)* lauten mufste, und dadurch in der Frage ganz, in der Aussage fast ganz (das *-t* wird kaum irgendwo lange sich gehalten haben) zusammenfiel mit 2. 3. von *habere* und mit 2. 3. des Futurums. Daher wird dann auch 3. Perf. nach dem Muster von 3. Fut. und von *habere* umgeformt. Im übrigen giebt weder *asmes* nach *astes* noch *arent* nach *astes ames* neben *erent* zu einer Bemerkung Anlafs. Dagegen will ich von den abweichenden Entwickelungen wenigstens noch diejenige mit durchgehendem *i* (Normandie, vgl. Joret, Essai 34; Fleury, Mém. Soc. lingu. V) und die lothringischen auf *et* von I. betrachten.

Für Bessin lautet das Paradigma

1.—3. *chanji* 4. *chanjīme* 5. *chanjite* 6. *chanjire*,

für Hague:

1. 2. *aimis* 3. *aimit* 4. *aimimes* 5. *aimites* 6. *aimirent.*

Joret giebt keine Erklärung, Fleury S. 331 äufsert sich sehr lakonisch: „sous l'influence de l'i latin". Um.lautliche Evolution kann es sich höchstens bei den Verben auf palatale Konsonanten in 6. handeln, wo *ie* vor Kons. zu *i* geworden wäre. Aus Jorets Darstellung ist aber nicht ersichtlich, unter welchen Bedingungen *ie* zu *i* wird. Das *i* erscheint noch im Impf. Conj., im Part. und z. T. im Inf. Wir müfsten dann annehmen, dafs eine Verschmelzung der beiden Klassen stattgefunden hätte, wobei fürs Perf. und Part. die eine für die andern Formen die andere den Ausschlag gegeben hätte. Das ist jedoch im höchsten Grade unwahrscheinlich, da wir z. B. in den ostfrz. Mundarten nirgends eine Vermischung treffen. Vielmehr ist der Ausgangspunkt das Impf. Conj. Aus *cantassemus, -etis* entsteht (die Form des Personalausgangs ist gleichgültig) *chantaissiens, chantaissiez,* und daraus durch Überwiegen des palatalen Elements *issiens, issiez.*[1] Nun standen nebeneinader:

-ai	*-asse*
-as	*-asses*
-at	*-ast*
-asmes	*-issiens*
-astes	*-issiez*
-erent	*-assent.*

Zunächst wurde nun, wie an so vielen Orten, 4. 5. Impf. Conj. dem Perfekt angeglichen, indem der Accent zurückwich, und dann bald auch die Personalausgänge ganz identisch wurden:

asmes	*ismes*
astes	*istes.*

[1] Vergleiche schon Chabaneau, Conjugaison[2] 50, von dem ich jedoch in der Erklärung des *i* in *issions* abweiche.

Von da aus dringt das *i* auch in die weiteren Formen des Impf. Conj., wo sich bereits das Gefühl geltend gemacht hatte, das Impf. Conj. unterscheide sich vom Perf. durch das Infix *s* (nur 1. und 6. weichen davon ab). So kam es, dafs das *i* nach und nach in beiden Zeitformen gleichmäfsig um sich griff. Wir können noch die Accentverschiebung Schritt für Schritt verfolgen, auch auf dem Gebiete französischer Dialekte. Man vergleiche z. B. Ban de la Roche (Oberlin S. 113), wo, wie in den meisten ostfranz., franco-prov. und dann wieder südital. Dialekten, das Impf. Conj. auch Funktion des Praes. Conj. übernommen hat:

-eùs	*-eusse*
-eùs	*-eusse*
-eù	*-eusse*
-eunnes	*-eunses*
-eunnes	*-eunses*
-eunnent	*-eunsent.*

Speziell wird davon noch Abschnitt 5 handeln. Etwas anders ist der Vorgang in den Gegenden, wo *ie* vor Konsonanten zu *i*, und auslautendes *ai* zu *i* wird, wie in den von Häfelin beschriebenen Freiburger Dialekten, in Greierz (Cornu, Romania IV 236 ff.) und sonst, wo also 1. Fut. und folglich 1. Perf. auf *-i* auslauten. (Wenn *hajo* hier *e* lautet, so liegen äufsere Einflüsse vor, die die regelmäfsige Entwickelung störten.) Inwieweit etwa auch *ás* zu *i* wurde, lasse ich dahingestellt: freib. Perf. Fut. 2. *i* spricht dafür, greierz. Fut. 2. *i*, Perf. 2. *ai* eher dagegen. Es kann jedoch dieses *-i*-Perf. aus *ęs* entstanden sein, vgl. *ī* = *es* (rom. *ęs*), wir hätten dann für diese Dialekte die gleiche Regel wie fürs Provenz. Span. u. s. w. 2. kann den Vokal von 1. angenommen haben. Hier war nun noch mehr die Möglichkeit gegeben, das *i* als Charakteristikum des Perf. zu behandeln. Der Plural fehlt; er ist ersetzt durch *r*-Formen, die auch den ganzen Singular beherrschen und ebenfalls den thematischen Vokal *i* aufweisen, während die Personalendungen die des Impf. Ind. = Impf. Conj. sind. Es kann also das lat. Pqpf. Ind. vorliegen — eine Annahme, der ich nicht beistimmen kann, weil dieses Tempus, sehen wir vom ältesten Rom. ab, durchaus die Bedeutung des Kondizionals hat. Wo es in der Funktion des rom. Perfektums erscheint, halte ich Neubildung von 6. aus für wahrscheinlicher, auch wenn man, wie hier, für die Personalendungen noch zu weiteren Neubildungen Zuflucht nehmen mufs. Übrigens fehlt mir jetzt das Material zu genauerer Untersuchung.

Endlich noch die in altlotringischen Texten häufigen *e*-Formen, über die Mussafia Literaturbl. 1881 S. 105 gesprochen hat. Gegen die dort gegebene Erklärung: 2.—6. (*es ei emes este erent*) *e* = *ai* = *a* spricht doch wohl, dafs *e* = afrz. *a* in betonter Silbe keineswegs ein Merkmal unserer Dialekte ist. Vielmehr wird auch hier in früherer Zeit als etwa im übrigen Frankreich *ai* zu *ei* geworden, und vielleicht 2. *es* gelautet haben, von wo aus die Verbreiterung rascher erfolgen konnte. Da zusammenhängende Arbeiten über

die Sprache dieser Gegenden in Aussicht gestellt sind, so breche ich hier ab.

Bevor ich nun weiter gehe, ist ein Rückblick über die bisherigen die Frage nach der Grundform des romanischen Perfekts behandelnden Arbeiten zu geben. Allfällige Unterlassungssünden namentlich in früherer Litteratur möge man einem jungen Romanisten, der nicht die ganze Entwickelung der Wissenschaft mit gelebt hat, zu gute halten.

Diez Gr. II³ 133 äufsert sich: „Die Flexion des Perfekts *avi evi ivi* erfuhr überall und schlechthin Synkope des *v*, die im Latein nur in der 2. Sg. und in der 2. und 3. Pl. erster und zweiter und durch das ganze Perfekt dritter Konjugation stattfand" und sieht S. 152 Delius folgend in dem *o* von ital. *cantò* = **cantáo* einen „Nachlaut" *o*. — 1867 belegt Schuchardt Vok. II 399 *avt* und bringt damit S. 401 die kal. ital. span. port. Form von 3. I., die port. span. von 3. II. III. zusammen, führt dagegen ital. 3. II. III., rum. 3. I. III., prov. frz. 3. I.—III. auf *ait, eit, iit* zurück, deren letzteres S. 505 belegt wird. — 1868 setzt Mussafia Darstellung der altmail. Mundart S. 19 als Vorstufen von altmail. *omo*: *aumus, av'mus, avimus* an. — 1878 (?[1]) D'Ovidio, Arch. Glott. IV 175 sieht in campob. *-attə* eine Spur des *t* von lat. *avit*, woran Ascoli die Frage knüpft, ob nicht das frz. *a* statt *e*, das *tt* im Campobasso, ital. span. *o*, sicil. *au* sich unter vulgärlat. *cantav't* (*cantaut*) vereinigen liefsen. — Wenig später erkennt Caix, Giorn. fil. rom. I 229—232 in dem *o* auch von II. III. die Reste des alten *v*, leugnet dagegen Spuren des alten *i* in *avit*, wovon er von D'Ovidio ebenda II 63 getadelt wird. Beide Gelehrte halten das *v* südlicher Dialekte in 1. für alt. Dafs frz. *at* auf *avit* beruhe, sprach ebenfalls um dieselbe Zeit G. Paris aus Romania VII 368. — 1880 acceptiert Caix in den Origini S. 228 Anm. 1 D'Ovidios Auffassung von *atte* und wendet sie auch auf *itte* an. — 1882 sucht zum ersten mal, soviel ich sehe, Thurneysen, Verbum être S. 20 Rechenschaft zu geben über den Mangel des *v* in 1., er erklärt *amavi* aus *amavjv* bei vokalischem Anlaut des folgenden Wortes; auf dasselbe war auch Neumann gekommen und hat seine Ansicht in der Dezembernummer 1882 des Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. (Bd. III 468 Anm. 8; datiert vom 1. Juni 1882) angedeutet, 1884 in der Ztschr. VIII 363 ff. weiter ausgeführt. — Ebenfalls 1884 schreibt Gröber Arch. f. lat. Lex. I 229 „die Ausstofsung des *v* im Perf. der *i*- und *a*-Konjugation hat ihre Analogie in der Gestaltung starker Perfecta." Etwas älter ist H. v. Feilitzens Vers del Juis XXII Anm. 2[1]): „Har denna synkope af *v* ursprungligen inträdt i former som *plui* (*pluvi*) der *v* stått efter labial vokal." Nur auf 2. 3. 6. beziehen sich endlich Mussafias Worte Zur Präsensbildung S. 1: „Die Sprache strebt darnach, das Tonverhältnis der einzelnen Formen eines und

[1] Bei der eigentümlichen Publikationsart des Arch. Glott. wäre es wünschenswert, dafs, wie in andern Zeitschriften, irgendwo das Datum der Ablieferung der Arbeiten an die Redaktion beigefügt wäre.

desselben Tempus gleich zu stellen. Daher statt *-avísti -avístis -avérunt* überall die schon lateinischen Kontraktionen zu *-ásti -astis -árunt*, welche zu *-ávi -avit -avimus* besser stimmen." Einiges andere habe ich teils schon genannt, teils wird es noch zu nennen sein. — Beinahe alle diese Erklärungsversuche (Ascolis *av't* und Gröbers und Mussafias Bemerkung ausgenommen) leiden an demjenigen Fehler, an dem die heutige Romanistik überhaupt krankt: an Einseitigkeit. Sie beschränken sich entweder auf einen einzelnen Dialekt oder nur auf eine einzelne Person von den sechs in Betracht kommenden. Man wird nicht von mir verlangen, daſs ich nun nochmals alles kritisch beleuchte, und alle Einwände geltend mache, nur D'Ovidio-Caix' *-tte* = *vt*+*e* und Thurneysen-Neumanns *avi̯* bedürfen einer eingehendern Widerlegung. Wenn auf toskanischem, genauer gesagt auf pisanischem Gebiet *iv(i)t* zu *itte* wird, so muſs man sich billigerweise fragen, weshalb denn nicht ebenso *av(i)t* als *atte* erscheine. D'Ovidio, in dessen Dialekt alle drei Konjugationen gleichmäſsige Endung aufweisen, war freilich dieser Frage enthoben, nicht aber Caix. Ich finde sie nirgends gestellt, geschweige denn beantwortet, ich sehe auch in den Lautgruppen (hier *av* dort *iv*) keinen physiologischen Unterschied, der etwa die verschiedene Behandlung rechtfertigen könnte. Wenn nun aus *evit* (die Richtigkeit dieser postulierten Form für den Augenblick zugegeben) auf bestimmtem Gebiete *ette*, aus *ivit* auf viel engerm *itte*, aus *avit* auf noch viel engerm *atte* auf lautmechanischem Wege entsteht, so ist man zunächst versucht, da wo *atte* und *itte* fehlen, ihre Verdrängung durch irgendeine Analogie anzunehmen. Wenn sich aber ergiebt, daſs die thatsächlich an Stelle von *atte itte* stehenden Formen die lautgesetzlich entstandenen sind, daſs *evit*, worauf *ette* beruhen soll, bloſs erschlossen ist und auf ganz schwachen Füſsen steht, daſs dagegen die Entstehung und Ausbreitung des *ette* aus *ĕdit* sich Schritt für Schritt verfolgen läſst und sozusagen keine einzige bloſs vermutete Zwischenstufe erforderlich ist, so wird man eben annehmen müssen, daſs das erstgenannte von den drei Gebieten, das gröſste, den ursprünglichen Zustand bewahre, daſs die beiden andern kleineren sekundäre Entwickelungen zeigen — sobald man wenigstens nachweisen kann, wie diese entstanden sind, sobald sich ihre räumliche Beschränkung begründen läſst. Dieser Aufgabe wird der 4. Abschnitt der vorliegenden Arbeit gewidmet sein. — Gegen die andere Annahme zuerst ein kleines lautliches Bedenken: das frühe Zusammenfallen des *ai* (oder besser der *ai̯*), die ich aus vulgärlat. *ai* erkläre, die nach Neumann aber erst auf spezifisch französischem Gebiete entstanden sind, mit *ę*, während doch sonst frz. *ai* recht lange von *ę* geschieden bleibt. Immerhin lege ich darauf wenig Gewicht, die Stellung im direkten Auslaut mag immer das ihrige beigetragen haben (doch dürften gerade Satzphonetiker das nicht zu sehr betonen), mehr schon auf anderes prov. kat. u. s. w., was ich oben angeführt habe. Dann aber: die Deutung aus *vi̯* ist nur fürs Frz. Prov. und wenige andere Dialekte, nicht fürs Ital. Span.

Port. Sicil. Rum. u. s. w. gültig. Nach Neumann Ztschr. VIII 267 hätten die drei ersten Personen des Perfekts I. lauten müssen: *-ai -ais -et.* Nach dem, was wir auf den verschiedensten Gebieten zu beobachten Gelegenheit hatten, wäre nun eine Ausgleichung nach dem Praes. von *habere* und dem Futurum im höchsten Grade merkwürdig: Neumann nimmt Rückwirkung von 5. auf 2. an, sonst findet das nur unter bestimmten, oben jedesmal möglichst hervorgehobenen Bedingungen statt, die im Frz. fehlen. Und nach welcher Analogie soll *ai* entstanden sein? 6. lautet *erent.* Soll nun allein 4. und 5. die in sehr indirekter Beziehung zu ihnen stehenden 2. und 3., nicht aber 1. und 6. umgestaltet haben, während doch sonst 1. und 2., 3. und 6. am engsten durch logische Bande, wie wir mehrmals gesehen haben, verknüpft sind. Dafs 4. auf 3. wirke, sehe ich nirgends, wenn umgekehrt 4. von 3. im Altmail. ein *o* empfängt, so ist dies aus mehr als einem Grunde ein durchaus verschiedener Fall. — Ich weifs nicht, ob mein Verfahren noch einer besondern Rechtfertigung bedarf. Als obersten Grundsatz stelle ich hin, was ich schon ausgesprochen habe: das Vulgärlatein ist eine einheitliche Sprache, dialektische Varianten innerhalb desselben sind eben nichts anderes als romanische Sonderentwickelungen. Die Einheit hat sich, nach dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert, in dialektische Vielheiten aufgelöst, zuerst in der physiologischen Bildung der Laute, dann allmählich in den mechanischen Veränderungen oder Entwickelungen derselben; erst viel später in den Wortformen, in den Flexionen. Im übrigen verweise ich auf Gröbers grundlegende Arbeiten im Arch. f. lat. Lex. I, dessen Standpunkt ich im ganzen teile. Man könnte nun z. B. mit Rücksicht auf campob. *amavə* als vulgärlat. doch *amavi* ansetzen, und dann sagen, ital. *amò* = *amaụt* sei erst in der Sonderentwickelung des Ital. auf die Weise entstanden, wie ich etwa anzunehmen gezwungen sei, dafs es auf vulgärlat. Gebiete aus kl.-lat. *avit* entsprungen sei, also sagen wir einmal zu ital. *amasti* bildete man statt *amavi*: *amai,* statt *amavit*: *amaụt.* Man sieht sofort das Unsinnige einer derartigen Erklärung. Einmal wäre die Parallelform für 3. nur *amaït*; sodann mufste dem Italiener *amavi* ganz konform gebildet scheinen wie *amasti*: Stamm +Infix+*i.* Selbst die starken Verba, auf die sich Gröber beruft, helfen wenig: *vídī vīdístī vídit* hätte wohl ein *ámī ámaït,* kaum ein *amdi* nie ein *amávt* hervorbringen können. — Was mich nun vollends in der Ansicht bestärkt, dafs die vulgärlat. schwachen Verba nicht ein *v*-Perfectum im Sinne des klassischen gebildet haben können, ist die Entwickelung der starken *v*-Verba: *plọvi, nọvi, crẹvi, pavi,* deren gemeinrom. Grundformen *plọvụi, nọvụi, crẹvụi, pavụi* sind, wie man längst weifs. Lägen gleichmäfsig *amavi* und *crevi* zu Grunde, so bliebe die verschiedene Entwickelung unerklärt; gerade *crẹvi,* dessen Praesens ohne jeden Einfluſs auf das Perf. sein mufste, ist mehr als etwa *pavi* geeignet, als Musterbeispiel zu dienen. Stehen aber nebeneinander *amai*: *crevi,* so ist alles begreiflich. Vgl. übrigens wegen *crẹvi*: *crẹvụi* Abschnitt 3.

Bevor ich nun auf das Verhältnis von vulgärlat. Perfekt zum klassischen eingehe, setze ich folgende Worte Engelbrechts (Wiener Studien VI 219) her: „Terenz gebraucht regelmäfsig die verkürzten Perfektformen und gestattet sich die vollern in freier Weise nur am Versende", woraus hervorgeht, „dafs die verkürzten Formen zu Terenz' Zeit im Sermo urbanus, im Kreise der Scipionen, in dem sich der Dichter bewegte, die einzig gebräuchlichen gewesen sein mufsten." Plautus dagegen gebraucht im Versinnern beide Formen promiscue, am Versende viermal häufiger die längern als Terenz. Dies bezieht sich aber nur auf 2., 5., 6. und die abgeleiteten Tempora, 3. *āt* 4. *āmus*, die aus Lucrez bekannt sind, fehlen beiden Dichtern. Also Plautus konjugierte:

avi avisti avit avimus avistis averunt,

Terenz:

avi asti avit avimus astis arunt.

Oder vielleicht in 1. *ai*. Und hier kommen nun zunächst die sardinischen Formen in Betracht, die mancher bisher vermifst haben wird. Ich lasse die moderne Entwickelung beiseite, da mir nur Diez und die Urkunden in den Mon. hist. pat. X, nicht aber Spano zur Verfügung stehen. Als altsard. Perf. erhalten wir:

ai ? ait aimus ? arunt.

Ausfall von *v v* ist im Sard. Gesetz, es geben also 1. 3. 4. genau das alle Zeit übliche Paradigma wieder, die übrigen romanischen Sprachen das bei Terenz in den Anfängen vorhandene, bei Lucrez entwickelte und schüchtern in der Litteratur auftretende (denn nichts hindert, an Stelle jenes *āt*: *aut*, *amus*: *ammus* zu setzen, das aus leicht begreiflichen Gründen aus den Handschriften verschwunden ist), nachher aber verpönte. Nehmen wir dazu, dafs die Romanisierung Sardiniens zwischen die Zeit des Plautus und diejenige des Terenz fällt, und dafs die Schriftsprache in ihrer Aufnahme neuer Schöpfungen immer etwas spät kommt, so hindert nichts, für die Zeit des spätern Dichters schon das gemeinrom. Paradigma anzusetzen. Wir hätten damit eine der schönsten Stützen für Gröbers vulgärlateinische Perioden. — Damit ist die Frage nach der Entstehung des *ai* u. s. w. aber noch immer ungelöst, und ich gestehe, jetzt mehr im Dunkeln zu sein als früher, wo ich zum ersten Mal auf die abweichende Formation kam. Ich beschränke mich auf einige Andeutungen. Das lat. Perf. ist anerkanntermafsen zusammengewachsen aus zwei funktionell und formell verschiedenen Zeiten, die im Skr. Iran. Griech. als Aorist und Perf. auseinandergehalten, und funktionell im roman. eigentlichen Perf. (= Aorist) und periphrastischen Perf. (*habeo amatum*) wieder getrennt sind. Das *s* in 2. 5. sowie die sog. *s*-Perf. gehören dem alten Aorist an. Den abgeleiteten Verben, die oben im Lat. das Hauptkontingent der *a*- und *i*-Klasse bildeten, fehlte in gemeinindogermanischer Periode das aufserpräsentische Tempussystem (Fut. Aor. Perf.), die Einzelsprachen griffen zu verschiedenen Neubildungen, speziell beim Perf.

das Griechische zu *k*, das Germanische zu *t*, das lateinische zu *v*. Als Paradigma von zwei alten Verben erhalten wir:

Perf.:	*vēni*	Aor.:	*dixi*
	venīti		*dixti*
	vene		*dixt*
	venīmus		*dixmus*
	venītis		*dixtis.*

Auf die genaue Form der Personalausgänge kommt es mir nicht an; 6. lasse ich, weil besonders verwickelt, beiseite. Verba, deren Stamm auf langen Vokal auslautete, fügten diesem, unter noch nicht näher bestimmten Bedingungen, ein *v* an, vgl. *crev-i* zu *cer-no*. So mufste, wenn wir dem obigen Muster folgen, ein derartiges Verbum lauten:

Perf.:	*mōvī*	Aor.:	*mōsi*[1]
	mo̅viti		*mosti*
	move		*most*
	mo̅vimus		*mosmus*
	mo̅vitis		*mostis.*

Infolge von Kontaminationen, die hier nicht weiter begründet werden können, entstand dort *venisti, stis*, hier *movisti, movit* einerseits, *mōvt, mōvmus* andrerseits. Ein Stamm wie *amaj-* bildet nun, mit Berücksichtigung der elementarsten Lautgesetze (Ausfall von *v j v* u. a.) sein Perf. *āmai, asti, āt, āmus, astis*. Als nun 3. 4. mit den entsprechenden Praesensformen identisch wurden, da führte man nach dem Muster der langvokalischen Wurzelverba, die in 2. und 5. mit den abgeleiteten zusammenfielen, 3. *amavt* 4. *amavmus*. Das Nebeneinander von *mosti* und *movisti* u. s. w. konnte dann auch ein *amavisti* erzeugen. Als dann, wie es scheint erst in nachplautinischer Zeit, das Perf. und der Aor. ganz in einander aufgingen, da wählte die Vulgärsprache die kürzere Form, und zog die längere nur da vor, wo 1. Sg. von jeher *v* enthielt, die klassische Sprache aber mit dem, jeder Kunstsprache eignen Trieb nach höchster Regelmäfsigkeit (was hat nicht in solchem Streben das klassische Sanskrit geleistet!) hielt sich an die längern. Zur Bestätigung dieser Erklärung kann noch ein Umstand dienen. Während es von jeher Wurzelverba auf *-ā* und also Perf. *-āv* gab, fehlen solche auf *ī* bezw. *iv* im Latein. fast ganz. Man könnte *livi sivi trivi* erwähnen. Deren ersteres steht aber für älteres *levi* = *loivi*; *sino* bildet sein altes Perf. ohne *v*: *sii, sisti*; über *trīvi* wage ich kein Urteil, da mir das Verhältnis der zwei Wurzelformen *ter* (vgl. noch gr. τερέω) und *trĭ* (vgl. litauisch *trinù, trýnimas* [*y* = *ī*] u. a.) unklar ist. Man wird also von vornherein vermuten dürfen, die *v*-Bildung habe bei den *ā*-Verben, wo mehrere alte Fälle vorlagen, intensiver gewirkt als bei den *ī*-Verben, wo höchstens einer existierte. Und dem entsprechend finden wir denn als das ständige Paradigma der alten lateinischen Grammatiker *amavi, audīi*. Es liegt der Annahme, dafs für I. doch

[1] *ōv* wird vor Konsonanten zu *ō*.

die klassische Flexion einst auch die vulgäre gewesen, daſs dann dort III. nach I., hier I. nach III. umgeändert worden sei, nichts entgegen; es zöge dies eine sehr unbedeutende Änderung in der zeitlichen Aufeinanderfolge, nicht im Grundgedanken meiner Erklärung nach sich. — Nur eines kann ich nicht beweisen: die Assimilation von *vm* zu *mm*; daſs labiale Verschluſslaute vor *m* zu *m* werden, ist bekannt; für *v* aber fehlt, so viel ich sehe, ein zweites Beispiel. Freilich auch ein direkt Widersprechendes, da nur eine isolierte Form, nicht Bildungen wie *momen*, sichern Aufschluſs geben können.

Ich weiſs sehr wohl, daſs ich mit dieser Konstruktion nicht ganz im Einklang stehe mit einem der hervorragendsten Sprachforscher, der kürzlich das lat. *v*-Perf. eingehend behandelte. Allein auch seine Darstellung, so einleuchtend sie auf den ersten Blick ist, läſst doch noch manchem Zweifel Raum, scheint auch, nach der Art wie er sich über *amasti*: *amavisti* äuſsert, erst ein Probewurf zu sein. Wer freilich die Möglichkeit, aus dem Romanischen Formen zu erschlieſsen, die uns zufällig nicht überliefert sind[1], leugnet, der wird mir von vornherein nicht zustimmen. Allein was für innere oder äuſsere Gründe will man gegen eine derartige Rekonstruktion einwenden? Wie die vulgäre Form aus der klassischen mit gesetzmäſsigen Mitteln erklären?

Eine weitere Ausführung mit Rücksicht auf die latein. Tempusbildung überhaupt läſst sich vielleicht anderswo geben.

2. Die II. Konjugation.

Die II. romanische Konjugation umfaſst die II. und III. lateinische. Die Perfecta der III. lat. sind durchgehends stark gebildet, die der II. lat. teils stark, teils schwach auf *ui*, oder in Stammverben auf *ēvi*. Die letztern sind entweder in andere Konjugationen übergetreten (*plere, delere*) oder ganz verschwunden (*flere, nere*: vgl. *nere* i. e. *filare* Loewe Prodr. 409 *olere*). Es blieb den Einzelsprachen überlassen, neben dem starken Typus einen schwachen zu suchen; ein Versuch, eine gemeinromanische Grundform zu rekonstruieren, hat sich als vergeblich erwiesen.

1. Rumänisch. Bevor 4. 5. von 6. aus neugebildet wurden, behielt 4. die alte Betonung, also *fecĭ fecéši fece fécem fécet féceru*. Man beachte, daſs auch 5. mitgezogen wurde, was wohl nur möglich war, wenn die vorletzte Silbe offen war. Auffällig ist daneben die Festigkeit des Accents in 2. Später, als das *-ĭ* in 1. fiel, schuf man sich eine neue Endung *ei* nach dem Muster von *ai*: *aşi, ii*: *işi*, was um so leichter möglich war, weil 1. und 2. in steter Gegen-

[1] Für den Wortschatz dürften Gröbers Zusammenstellungen auch den gröſsten Skeptiker bekehren. Nur ein Zufall bewahrt uns bei Nonius aus Lucilius ein *canicae* Kleie; das Dim. *caniculae* findet sich heute im Neap. Tar. Sic. und wohl noch weiter. Existierte jene Noniusstelle nicht, so würde man über das vom Romanisten erschlossene **canicula* Kleie den Kopf schütteln. Mit wieviel Recht?!

sätzlichkeit stehend sich gegenseitig leicht beeinflussen. Daſs dies *ei* nicht identisch ist mit dem prov. *iey*, wie Diez Gr. II 270 annahm, daſs es mit andern Worten *ẹi* nicht *ẹi* ist, beweist der Mangel der Palatalisierung des vorhergehenden Lautes. Die schwachen Verba II. haben im Rumänischen *u* als Charakteristikum, vgl. den nächsten Abschnitt.

2. Italienisch. Die schwachen Endungen lauten heute: *ẹi ẹsti ẹ ẹmmo ẹste ẹrono.* Ihr Ausgangspunkt ist ebenfalls 2. und 5. Alle Verba hatten hier *ẹsti ẹste.* Die *u*-Verba flektierten:

sappi
sapẹsti
sappe
sapẹste.

4. und 6. sind zweifelhaft; auf dem *u* blieb der Accent nicht, sondern rückte entweder vor oder rückwärts. Die Analogie der übrigen starken Verba läſst letzteres als das von Anfang an wahrscheinlichere vermuten. Da nun hier die endungsbetonten Formen den Praesensstamm, die stammbetonten einen abweichenden aufwiesen, so konnte auch in die schwachen Formen der *s*-Perfecta der Praesensstamm Eingang finden.[1] Bei diesen erhalten wir:

dissi
dissẹsti
disse
dissimo
dissẹste
dissero.

Nehmen wir dazu noch ein Verbum vom Typus *-dĕdi*:

vendẹi
vend[ed]esti
vendiede
vendẹdemo
vend[ed]ẹste
vendẹdero.

Ich setze 1. *dẹi* an. Der Satz, wonach *i̯e* nach dem Tone vorhergehende Konsonanten so beeinfluſst wie *i̯o* vor demselben, dürfte, auch auf *ī* ausgedehnt, unter anderm *piè* erklären: *piede* Pl. *piedī* = **piei*, woraus dann ein neuer Singular *piè*, umgekehrt der Plural *piedi* nach dem Singular. Nach dem Muster von *pie* — *piede* schafft man sodann *fe* neben *fede*, und von hier gehen die apokopierten Formen der Substantiva auf *-tade* (deren *d* durch Dissimilation aus *t* entstanden war) aus.

Als nun im Florentinischen die schwachen Verben in 6. die Endung *rono* statt *ro* annahmen, da war 4. der starken in auffälligem Gegensatz: schwach 4. 5. waren Paroxytona, 6. Proparoxytonon; stark 4. 6. Proparoxytona, 5. Paroxytonon. Also 5. und 6.

[1] Doch z. B. montal. *ebbi ebbesti ebbe ebbesse ebbano*, und ebenda umgekehrt *conoscei* u. s. w.

stimmten überein, infolge dessen auch 4. den Accent vorschiebt, und so, mit Anlehnung an I. III., zu *ẹmmo* wird. Damit war der Ausschlag gegeben; zu *ẹsti ẹmmo ẹste* entsteht wieder nach dem Muster von I. und III. 1. *ẹi* 3. *ẹ* 6. *ẹrono*. Die Verba auf *-dẹdi* vereinfachten *-dedẹ́mmo* ebenso zu *-dẹmmo* wie schon früher *-dedẹsti* zu *-dẹsti*. Neben florent. *ẹrono* haben wir nun *ẹro, iero* nicht nur in südlichen Dialekten, z. B. Sicilien, Campobasso, sondern in Rom (Cola di Rienzi), Pisa und Perugia (die Beispiele, die sich in den Chroniken auf jeder Seite finden, setze ich nicht hieher). Man wird nicht fehlen, wenn man von *-dẹdro* : *diedro* ausgeht. Dies ist um so wahrscheinlicher, als in diesen beiden Dialekten namentlich in Pisa vorwiegend 6. Perf. von 3. mit *-no* gebildet ist, 3. *dĕdit* aber als *die* erscheint. — Wo 6. I. III. nicht Proparoxytonon wurde, sondern entweder also *-ro* behielt, oder zwar *no* annahm, aber das erste *o* synkopierte: *-rno*, wie z. B. im Römischen, Neapolitanischen, Sicilianischen, da bleibt auch 4. der starken Perfecta bis heute auf dem Stamme betont, selbst römische Zeitungen, z. B. der Popolo Romano, bieten nicht etwa nur im Inseratenteil häufig genug Beispiele dafür.[1] Für diese Dialekte ist dann auch der Punkt, von wo aus eine schwache II. Konjugation geschaffen wurde, ein anderer. *-dẹ́dimus dẹ́derunt* werden in Analogie mit *dẹstis* zu *dẹmus dẹrunt* vereinfacht, wodurch wieder gleichmäfsige Silbenzahl erreicht wird. Weshalb das Toskanische nicht ebenfalls, bevor die Accentverschiebung in 4. eintrat, diesen Weg einschlug, das vermag ich freilich nicht zu sagen, doch wird niemand nur deshalb *ẹmmo* aus *ẹmmo* durch Einfluſs von *ẹste* entstehen lassen wollen. In vielen südlichen Dialekten sind II. und III. im Perf. ganz identisch und zwar nicht nur in denjenigen, die *ẹ* und *i* stets zusammenfallen lassen, sondern auch da wo sie z. T. getrennt bleiben. Die Gründe sind wohl an verschiedenen Orten verschiedene. Zunächst da wo *ẹ* bei folgendem *i, u* zu *i* wird (Moliternu *pirdivu*, S. Martino d'Agri *accadive*, Saponara di Grumento *accarie*, Senise *risuluviv*, Spinoso *risulvivi*, alle in der Basilicata; Cerignola *succidii dicii*, Lucera di Puglia *arvinij* u. a. Capitanata), waren jedesfalls 1. 2. 5. in beiden Konjugationen identisch; 3. *eu* konnte ebenfalls auf lautlichem Wege zu *iu* werden, so daſs 4. und 6., falls sie verschieden waren, leicht folgten. Vielleicht war der Übergang an diese letztere Bedingung geknüpft: in Campobasso, wo 3. *ette* abweicht und nur 1. 2. 5. lautgesetzlich identisch sind, hat die *e*-Konj. in 3. 4. 6. den Sieg davongetragen. Ebenso in Sicilien, vgl. noch unten S. 255. In Teramo findet der Zusammenfall ebenfalls auf rein lautlichem Wege statt, da *ei* zu *ii*, *ẹstī* zu *istə* werden muſste, *ái* zu *(i)ó* wird. 6. = 3. kommt nicht in Be-

[1] Auch im Senesischen vgl. Gigli, Vocab. Cater. ed. Fanfani II 246: „Molti poi sono gli errori, che si commettono in questo tempo (im remoto) dal volgo sanese — dicendo — *andiedemo, stiedemo.*" 247: „Errano parimente nella prima del plurale coloro (ed è questo errore molto comune) che la formano dalla terza singolare di questo tempo con aggiugnere *mo* ora con la *m* doppia ora colla semplice, formando — da *lesse*: *lessimo*, da *credette*: *credettimo*.

tracht, über 4. 5. vgl. Abschnitt 5. Vielleicht auch in Gessopalena; da hier in 1. das *t*-Perf., in 3. das *s*-Perf. erscheint, so ergiebt sich eine Beeinflussung der drei Singularpersonen, die also sehr leicht nach dem Muster von 1. 2. ein *i* auch in 3. bewirken konnte. Über das Verhältnis zum Impf. Conj. in diesen Gegenden, das z. T. ähnlich ist wie im Rum. kann erst später gehandelt werden.

In Oberitalien ist der *e*-Typus stark ausgeprägt und greift mächtig in den starken hinein. Da in den verschiedenen Monographieen davon genügend gesprochen ist, so brauche ich wohl keine Beispiele zu geben. Auch hier behalten die starken Perfecta ihren Accent: *vídemo*, vgl. z. B. Mussafia Bonvesim S. 24. Die Neubildung von 1. 3. 4. schw. mufs erfolgt sein, als *ẹ — i* noch erhalten war; die Verba auf *-dedi* bildeten wie im Sic. 4. *de[di]mo*, 3. *de[dit]* z. T. auf lautgesetzlichem Wege, 1. *dẹdī* sollte mail. **degi* geben, an dessen Stelle aber *-dẹi* nach *-dẹsti* erscheint. Die Vereinfachung der Reduplication liegt klar vor in altmail. *crigi crẹdi* (*credidi*), wogegen 3. *crete* wohl nach *stete* (1. *stigi* mit von *crige* übertragenem *i*) gebildet ist. *dei* von *dare* findet sich altven. im Exempelbuch 152.[1] Bei den starken Verben, die erst nach und nach schwach werden, waren der Sprache zwei Möglichkeiten gegeben: entweder nach dem Muster der übrigen Verba III., d. h. also nach Infinitiv, Praes. 4., Impf. u. s. w., 3. *è* zu bilden, oder aber einfach an 2. Perf. *issi* anlehnend *ì*. Sie wählt beide, wie das starke Schwanken in den altven. Denkmälern beweist.

Wenn umgekehrt im Bolognesischen die *e*-Konj. auch III. verschlingt, so steht das wohl damit im Zusammenhang, dafs *i* wie im Romagn. im direkten Auslaut zu *e* werden mufste, vgl. in der Parabel bei Biondelli S. 224 *què* = *eccuibi*, vielleicht auch vor *ss st*, vgl. *dess*: *dịxit*, *mess*: *mīsit*, *vest*: *vịstam*, also in 2. 3. 5., den einzigen schwach gebildeten Personen, zu denen noch 6. *enn* gerechnet werden mag. Es ist also auch hier die Ausbildung der schwachen Flexion eine junge, ausgegangen von 2., das 3. nach sich zog, da infolge der Auslautgesetze 3. mit 1. fast stets zusammenfiel.

3. Gegenüber dem im Neuspanischen sämtlichen Personen aufser 6. angehörigen *i* zeigt die alte Sprache in 4. 5. *ie*. Eine Spur der Stammbetonung in 4. starker Verba fehlt gänzlich, auch hier ist das Span. wie in der Flexion viel rascher gegangen als andere Sprachen. Während ich im Rum. und Ital. glaube, die Accentverschiebung im Impf. Conj. dem Einflufs des starken Perfekts

---

[1] Die Stelle ist zu bessern: das erste *deo* und das zweite *eo* der Zeile sind zu streichen. Auch sonst gäbe der Text zu sehr vielen Besserungen Anlafs; zuweilen hat der Herausgeber aber auch mit Unrecht geändert, z. B. 410, wo *uintèno* in *ultemo* korrigiert ist, was gar nicht pafst. *uinteno* ist die regelmäfsige allgemein bekannte Ordinalform von *venti*. In der allerdings etwas verschriebenen Stelle 444 f. verwischt die Korrektur des Hg. die Pointe der Erzählung. Man lese: *Or sti serpenti ne alde per deo* (fürwahr) *E uu no[n] de volì aldire*. 646 ist [*e*] unnötigerweise ergänzt, ebenso 805 *entrare*; dagegen 2 l. *quello de che ello*; 209 *per questo*; 217 *di a nui* u. a. m.

zuschreiben zu müssen, weil dort jene accentnivellierende Neigung sich sonst nicht bethätigt, sind wir im Span. nicht im gleichen Falle: die Accentverschiebung in 4. 5. Impf. Ind., im Fut. Conj. und in beiden Kondiz. zeigt, daſs man die Accentgleichheit des Fut. und des schw. Perf. in allen auſserpräsentischen Zeiten durchführte. Ähnlich wie das Span. verhält sich das Portugiesische, das ich, weil instruktiv, voranstelle. Die starken Verba sind noch heute von den schwachen im Vokal der endungsbetonten Formen geschieden, also:

vendẹi	*disse*
vendẹste	*dissẹste*
vendẹu	*disse*
vendẹmos	*dissẹmos*
vendẹstes	*dissẹstes*
vendẹrão	*dissẹrão.*

Ebenso das Perf. von *dare* zunächst:

dẹi **deẹste* *dẹ* **dẹemos* **deẹste* **dẹẹrão,*

woraus durch Zusammenziehung der Hiatusvokale:

dẹi *dẹste* *dẹ-u* *dẹmos* *dẹstes* *dẹrão.*

Nehmen wir dazu das theoretische Perfekt von *dixi*:

2. *dissẹste* 4. *dissemo* 5. *dissẹ́stes* 6. *dissero.*

Vergleicht man die Differenz zwischen *mulịere(m)* und *parịete(m)*, so kommt man auf die Vermutung, vor *r* sei tonloses *e* offen gewesen. Als nun, wohl gleichzeitig mit dem Untergang der III. lat. Konj. in 4. 6. der starken Verba der Accent vorrückte, erhielt man *dissẹmos dissẹron,* was zunächst unter dem Druck von *dẹmos* zu *dissẹmos* umgestaltet wurde, worauf dann *ẹ* schlieſslich noch in 2. 5. eindrang. Damals muſs aber der schwache *e*-Typus schon völlig ausgebildet gewesen sein, so daſs zwei verschiedene Klassen entstehen konnten: eine Erscheinung, die da, wo die Ausbildung des *ẹ*-Perf. jünger ist wie im Ital., fehlt. Ausgangspunkte sind lediglich 2. und 5., die schon in sehr früher Zeit ein *ẹ́i, ẹ́u, ẹmos, ẹrunt* hervorbrachten, *ẹi* wird zu *i*, dagegen *ẹi* blieb. — Wir können somit für Portugiesische keine *d*-Perf. nachweisen. Nun also altspa. *i iste io iemos iestes ieron.* Zunächst Belege:

2. *oviste* Alex. 213. 1620. Hita 12. 14 u. s. w., *viste, diste* 19 u. s. w., *feciste* Alex. 2046. Hita 213. 293, *dixiste* 1342, *podiste* 1447 u. s. w., *posc.* 849, *vim.* : *trop.* 757, *quis.* 761, *ques.* 762, *fezist* Cid 331. 332. 345, *pris.* 333, *aparec.* 334, *voiste* Berceo Loor 20, *fuist concebiste pariste* 22, *recebiste* 24, *conoc.* 24 u. s. w., vgl. noch 26. 27. 28 u. a., *pos.* Hita 849, *vin. trop.* 757, *nasc.* 713, *quis.* 761. 762 u. s. w. Selten ist 2. *ieste,* vom Reime gefordert wird es Hita 416 (sofern man nicht die Bindung *i* : *ie* will gelten lassen), häufiger im Alex. *ovieste* : *dieste* : *melieste* 1487, *fec.* 2100. 2119. — *iemos*: *oviemos* Cid 2143, vgl. 831. 2522. 3299. 2048, *prisiemos* : *fec.* : *serv.* : *audaremos* Alex. 1467, *venciemos* 844, *veniemos* : *pris.* : *nasc.* 929 u. s. w., *trog.* 1288, *pud.* : *met.* : *fallec.* : *ov.* Berceo Silv. 495, *sal.* 118, *fil.* : *estid.* : *pod.* : *beb.* Duelo 148, *sufr.* : *compus.* : *fil.* 162, *diss.* Mil. 10. 43. 185 u. s. w. — 5. *iestes*: hier sind die Beispiele äuſserst zahlreich, vgl. z. B. Cid *cinœiestes* 46

u. s. w. sehr oft; *vin.* 1649, *per.* 2867, *quis.* 2940. 3597, *fiz.* 3147, *espend.* 3238, *nasqu.* 2053 u. s. w., *dix.* Alex. 126, *sov.* : *conquis.* : *diestes* 176, *pod.* 1343, vgl. 2120, *nac.* Berceo Duelo 126, *defiend.* : *quis.* : *ov.* 227 (neben *tras.* : *distes* : *adux.* : *fec.* S. Silo 380), *pud.* S. Silo 349 u. s. w. Auch hier halte ich vollständige Aufzählung aller Beispiele für unnötig, da dies zur Erklärung nicht viel beitragen würde. Wer sich speziell mit Span. beschäftigt, wird leicht Ergänzungen bringen können. Es ist klar, daſs 2. *iste* 5. *iemos* 6. *iestes* nicht auf ein Paradigma zurückgehen, da jenes *isti* oder *ęsti*, diese *ęmus ęstis* als Grundlage verlangen. Nehmen wir *dędi* und *vidi*, so muſsten diese, da *ᵛdᵛ* fällt, lauten:

dęi	*vi*
dięsti	*vieste*
die	*vi*
diemos	*viemos*
diestes	*viestes*
dieron	*vieron*,

woraus dann, durch Einfluſs der schw. Flexion, 3. *dio vio* und unter dem Drucke von 1. 3. auch 2. *diste viste*. Das schw. *e*-Perf., von 2. und 5. aus, lautet *-ęi esti eo ęmos ęstes eron*, das starke, nach der Accentverschiebung, 4. *ęmos* 6. *ieron*. Als nun nebeneinander standen:

a	b	c	d
vi	*di*	*vendí*	*quis*
viste	*diste*	*vendiste*	*queseste*
vió	*dió*	*vendió*	*quiso*
viemos	*diemos*	*vendęmos*	*quesęmos*
viestes	*diestes*	*vendestes*	*quesęstes*
vieron	*dieron*	*venderon*	*quesieron*,

fanden gegenseitige Ausgleichungen statt in dem Sinne, daſs *ie* auch auf 4.c 4.d, dann 5.c 5.d übertragen wurden, da nur so 4.c vom Praes. unterschieden war, 5. aber mit *e* gegenüber dem *ie* von 4. 6. nicht wohl bestehen konnte; 2.d stand mit seinem *e* vereinzelt da und nimmt deshalb ebenfalls *i* an. Nunmehr war 1.—3. II. identisch mit 1.—3. III. und da die beiden Konjugationen auch sonst vielfach zusammenfielen, so dringt, zugleich unter Einfluſs von 1., wo 2. und 5. gleichen Vokal hatten, *i* auch in 4. 5. II. ein. Dagegen blieb 6. *ieron* und wurde auf 6. III. übertragen, da das Verhältnis zu *ió* ein *iéron* passender erscheinen lieſs als *íron*. Im Port., wo *éo* nicht zu *ió* wird, unterblieb auch die Verdrängung des *e* in 2. durch *i*. — Über *ioron* im Alex. ist schon viel geschrieben worden; vgl. namentlich Baist Ztschr. IV 586 ff., dessen *ie* (aus *ę*) als Vorstufe von *ié* mir fürs Span. ebenso fraglich ist wie für irgend eine andere romanische Sprache. Zur endgültigen Lösung der Frage müſste festgestellt sein, ob sich derartige Formen auch heute in Dialekten finden und wie sie sich dort zu der Entwickelung des ganzen Verbalsystems verhalten. Es wäre möglich, daſs *i̯é* durch *i̯i̯é*

hindurch zu *íẹ* wird in gewissen span. Dialekten, wie in andern romanischen, und daſs so Baists Erklärung durch Assimilation richtig wäre; es könnte auch *ˊoro* (= *ˊĕrunt*) unter dem Drucke von *iero* zu *ioro* geworden sein. Daſs schon zur Abfassungszeit der betreffenden Alexanderhandschrift *ié* zu *ie* geworden sei, ist gar nicht unmöglich, da der Diphthong *ié* von *ẹ* sehr alt (nicht aber gemeinromanisch, wenigstens nicht in der Stellung vor Nasalen: vgl. das Rumänische) sein wird. Da mir die neuspan. Dialekte fast ganz unbekannt sind, so lasse ich die Sache in suspenso. Es frägt sich noch, ob wir fürs Span. das *d*-Perf. anzunehmen haben. Da im Span. die endungsbetonten Formen starker und schwacher Verba identisch sind, also nicht, wie im Port., das Perfekt von *dare* vom schwachen Perf. II. abweicht, so läſst sich die Möglichkeit nicht ohne weiteres zurückweisen; ja, es wäre die Entwickelung der span. Formen etwas einfacher, wenn wir ein *vendẹ̆di* u. s. w. zu Grunde legen dürften. Allein erstens wird doch wohl das Vulgärlatein, das nach Spanien kam, ziemlich identisch sein mit demjenigen Portugals, oder keinesfalls einen jüngern Sprachzustand repräsentieren, zweitens glaube ich gezeigt zu haben, daſs die Verschmelzung der zwei im Port. geschiedenen Typen in Beziehung steht mit dem Übergang von *eo io* in *ió*; daſs sie somit eine spezifisch spanische Lautentwickelung zur Vorbedingung hat, die in eine Zeit fällt, wo *dedi* längst aufgehört hatte, ein eigenartiges Perfectum zu sein, das so allmählich um sich greifen konnte, wie wir das im Ital. u. s. w. sehen. — Daſs in Miranda, wo in I. Umgestaltung des ganzen Perfekts von 1. 3. aus stattgefunden hat, II. nicht besser wegkommt, versteht sich von selbst. Hier waren 3. II. und 3. III. identisch, da *eu* zu *iu* wurde, vgl. *ịu, miu, iuga* (*equa*). So wurde zuerst 2. zu *-iste,* dann erhielt der Sg. vom Plur. aus *i.*

4. Das Wichtigste über das Provenzalische ist schon gesagt, das Gascognische kommt unten zur Sprache. Neben dem stark ausgeprägten *d*-Typus haben wir für die endungsbetonten Formen starker Verba das alte *ẹ̆* = lat. *ĭ* bewahrt. Wo immer starke Formen durch schwache verdrängt werden, sind es eben die auf *-dĕdi* zurückweisenden, die die Sprache wählt. Der offene Vokal geht wohl von 1. 3. 4. (bevor hier dann wieder nach spezifisch provenzalischem Lautgesetze vor Nasal der geschlossene Laut eintrat) 6. aus. Ein zureichender Grund, **vendẹi* anzusetzen, das dann unter Einfluſs von *amẹi* zu *vendẹi* geworden wäre, existiert nicht: eine derartige Annahme stieſse auf bedeutende Schwierigkeiten.

5. Am unklarsten ist das Französische, wo von jeher sich als Vokal der schwachen Formen *i* eingestellt hat. Die gewöhnliche Annahme: *dẹ̆di* sei durch *dĭĕi* hindurch zu *di* geworden, die kürzlich noch Neumann äuſserte (Ztschr. VIII 365 ff.), scheitert daran, daſs auch diejenigen Dialekte, die *ẹi* nicht zu *i* werden lassen, *i* im Perf. zeigen, also z. B. Gregor. Denn wenn Neumann hier zu *vendĭdi* oder *vendīvi* seine Zuflucht nimmt, so ist das ein sehr

schwacher Notbehelf. Damit *-didi* sich überhaupt als Perfektexponent ausbilden konnte, war Accentverschiebung nötig: diese selbst konnte hinwiederum nur stattfinden, weil man *vendĭdi* ganz richtig in *ven+dĕdi* zerlegte. Wenigstens wüfste ich keinen andern Grund anzugeben; dafs *véndidi* Gefahr lief zu *vendī* zu werden (vgl. *vendidísti* zu *vendísti* S. 250), darf natürlich nicht als ein solcher gelten. Der Voraussetzung entsprechend finden wir denn auch sonst überall im Frz. sowie im Prov. und Ital. nur *dẹdi*, nirgends *dẹdi* als Grundlage, und es bedürfte die Abweichung auf dem einen Gebiete einer schwer zu erbringenden Rechtfertigung. *vendĭvi* (was wohl nur symbolisch ist?) macht noch mehr Schwierigkeit; die analogische Umgestaltung von II. nach III. bezeichnet N. zwar als sehr leicht möglich, allein den Ausgangspunkt läfst er uns selbst suchen. Ich finde aber in allen sechs Formen höchstens *ĭsti* und *īstī*, die nach Neumanns Fassung des Umlautgesetzes unter gewissen Bedingungen gleichmäfsig zu *is* werden, und diese allein genügen mir wenigstens nicht. Zu der bequemen Annahme eines lat. *īssem* u. s. w., das dann das Perfekt beeinfluſst hätte, wird in anbetracht der Formen aller andern Sprachen niemand schreiten wollen. Man könnte nun mit Neumann annehmen, dafs *i* in 2. wegen des auslautenden *ī* berechtigt sei und dafs von da aus eine völlige Umgestaltung der ganzen Konjugation stattgefunden habe. Allein auch dazu kann man sich nicht verstehen, am allerwenigsten in einer Sprache, deren Denkmäler so weit hinaufreichen. Jede Analogiebildung will ihre Zeit haben, sie fordert Vergessen alter Verhältnisse, das Erlöschen des Lautgesetzes, das diese Verhältnisse erzeugt hat, und endlich neue Kombinationen oder Konstellationen. Eine derartige völlige Umgestaltung von 2. aus, wie sie fürs Frz. schon der ältesten litterarischen Zeit anzunehmen wäre, finden wir aber wenigstens in den Dialekten, die ich dargestellt habe und die uns oft nur in der heutigen Gestalt vorliegen, nicht, und wenn auch ihre Zahl verhältnismäfsig klein ist, so genügt sie doch, um eine solche Annahme für unwahrscheinlich zu erweisen, um so mehr als die Bedingungen, 2. II. = 2. III., an vielen Orten vorlagen und doch nirgends die Wirkung hervorbrachten, die wir im Frz. sehen. Es müssen infolge eines Lautgesetzes, das sämtlichen nordfranz. Dialekten, aber nur diesen, angehört, eine Anzahl Perfektformen II. identisch geworden sein, mit denen von III., und diese haben dann die erstern nach sich gezogen. Da pafst, so viel ich sehe, nur jenes zuerst von Ascoli Arch. Glott. III 72 Anm. 1 aufgestellte, dann namentlich von Horning Lat. C 21 genau begründete Gesetz, wonach *ẹ* bei vorhergehendem Palatal zu *i* wird. Den Ausgangspunkt bilden somit *fecis* = *fecisti*, *fecistes* = *fecistis* und die entsprechenden Impf. Conj., ferner *dixi*, *duxi*, **lexi*, wie wohl Gröber Ztschr. VI 174 andeutet. Ob auch, wie Suchier anzunehmen scheint Ztschr. II 269, die *u*-Perf. ist zweifelhafter, sofern es nämlich schwer sein dürfte zu beweisen oder auch nur zu begründen, dafs *ui* zu *ųi* und nicht zu *ųẹ* wird. Dazu kommt vielleicht, dafs überall 2. Sg. wegen des *-ī*: *is* lautete. So hatte

man in einer ziemlich grofsen Zahl von starken Verben, darunter einigen der gebräuchlichsten, in allen schwachen Formen *i*, bei allen in 2. Sg. *i*, auf bestimmtem Gebiete in 1. Sg. *i*. Dies hatte ein Umgreifen und Übergreifen des *i*-Typus auf der ganzen Linie zur Folge, das nur da durch eine Gegenströmung gehemmt wurde, wo 1. nicht auf *i*, sondern auf *ei* auslautete, und die daher *e*- begünstigte. Während nun Gregor dennoch *i* herrschen läfst, findet bei Ezechiel u. a. das umgekehrte statt, *e* greift sogar in die *a*- und *i*-Konjugation hinüber. Die Gleichheit von 1. II. mit 1. I. (oben S. 243) trug das ihrige dazu bei, und so konnten hier die zwei Konjugationen gegenseitig sich beeinflussend ein für beide geltendes *e*-Perf. schaffen. — Ein *ę(v)i ęsti*, wie wir es fürs Ital. u. s. w. fanden, hätte hier nicht genügt, da *ęi* nur wieder *ei, ai* ergeben hätte.

Um also nochmals zusammenzufassen: Ein einheitliches schwaches Perfectum für II. fehlt; in Spanien und Portugal wird es auf die endungsbetonten Formen aufgebaut, also *ę*-Perf.; in Frankreich auf *dędi*, als *ę*- oder besser *d*-Perfekt; in Italien findet sich beides, in Rumänien keines von beiden.

Noch mehr als dieser zweite müssen die drei folgenden Abschnitte skizzenhaft gehalten werden, da sie zu dem eigentlichen Thema (dem Mangel des *-v-* im romanischen Perfectum) nur in indirekter Beziehung stehen.

3. Zu den *u*-Perfekten.

Die Zahl der gemeinromanischen *u*-Perfecta dürfte dreifsig nicht überschreiten. Ich nenne die folgenden, ohne mich über die Entstehungszeit jedes einzelnen bestimmt auszusprechen:

habui jacui placui sapui tacui nascui valui cadui parui
potui nocui plovui volui tolui
movui cognovui
vīxui vīdui
bibui licuit
credui debui recepui crevui (venui) tenui
stetui.

Die altfrz. Verba, die Suchier Ztschr. II 255 ff. sonst noch anführt, sind teils einzelsprachliche Neubildungen, teils Latinismen. An der Volkstümlichkeit von *dolui* macht mich das Ital. zweifeln. Nur wenige bedürfen einer Erläuterung: wie *vęnui*[1] und *tęnui* durch Kontamination entstanden sind, ist klar; dafs es sich in ital. *vęnni* nicht um einen Austausch zwischen vokalischer und konsonantischer Quantität handelt, wie nach andern noch Hüllen a. a. O. These 3 lehrt, sondern, wie wohl auch schon ausgesprochen wurde, um *vęnui*, ergiebt sich nicht nur aus der Unrichtigkeit jenes Lautwandels, sondern aus dem Part. *venuto*. Ebenso wird ital. *vissi* = *vixui* erwiesen durch die andern rom. Sprachen und das Part. *vissuto*. — Verba, deren Praesens- und Perfektstamm nur im Vokal verschieden

[1] Ich kenne nur maked. *vinne*, altwal. *vine* ist wohl *vęnit*.

waren, griffen, sofern sie nicht in die *s*-Flexion übertraten, zu *u*, wozu *vẹnui* den ersten Anstoſs mag gegeben haben, daher *bĭbui crēdui vĭdui*. Bei *stetui* hat wohl auch *statui, constĭtui* eingewirkt. In *lēxi* und *lẹ̄gui* standen beide Formen neben einander. Eine Untersuchung über die Beziehung von *u*- und *s*-Perfekten im Lat. und Roman. wäre interessant und gar nicht schwierig. Als gemeinromanisch ist wohl eine von der klassischen abweichende, den andern starken Verben konforme Betonung anzunehmen.

Im Rumänischen ruht der Ton durchaus auf dem *u*, die Endungen sind dieselben, wie bei I. III. In keiner romanischen Sprache stehen, so weit ich es übersehe, starkes Perf. und starkes Participium in so engem Verhältnis zu einander, wie im Rum., daher hier starke *t*-Part. fast ganz verschwunden sind. Da nun, wie auch noch aus andern Faktoren hervorzugehen scheint, weder Konsonantendehnung durch *u̯* wie im Ital., noch Epenthese wie im Span., noch Verhärtung wie im Frz. stattfand, so blieb *u* vorläufig bestehen als *u̯*, genauer *uu̯*[1], das dann unter dem Einfluſs des Participiums zu *ú* wurde. Da *u̯* und *u̯* (Miklosich Lautl. III 5 f.) im Rum. identisch sind, so war von vornherein die Möglichkeit dazu gegeben. Die alten *vu*-Perfecta sind alle verloren und durch Bildungen vom Praesens aus ersetzt, nur *lavi* macht eine sehr instruktive Ausnahme: *lăúi* = *lavui*; das *u* dringt wieder ins Praes., daher neben *lá* = *lavare* auch *lăuá*. Das Part. *lăut* ist ebenfalls *laŭtus*, nicht *láutus*. Wir sehen somit auch im Rum. die Differenz zwischen altem *v*-Perf. und schwachem Perfekt, während doch gerade bei diesem Verbum gleichmäſsige Behandlung hätte erwartet werden dürfen.

Italienisch. Daſs nach dem Tone das *u̯* sich vorhergehende Konsonanten auſser *r* assimiliert oder sie dehnt, daſs *vu̯* zu *bb* wird auſser wo auch das Praesens *v* im Stamme hat[2], daſs vor dem Tone *u̯* immer (auſser nach Gutturalen) schwindet, was zur Folge hat, daſs der Praesensstamm in alle endungsbetonten Formen der starken Verba dringt, daſs in *habui, sapui* das *a* durch *ẹ* = *ē* verdrängt wird (vgl. Literaturbl. April 1885 Spalte 153 Anm. 1 und wegen tosk. *ẹbbe* = **hēbuit* das entsprechende *dẹbbo* = *dẹ̄beo*), das sind alles so bekannte Dinge, daſs ich davon absehe. Ferner daſs von *ebbi* aus das *bb* (*pp*) weiter übertragen wurde, hat Ascoli längst gesehen Arch. Glott. II 401. Auch ohne diese Parallele zu kennen, durfte man nicht ohne weiteres in südital. *vv*- und *bb*-Perfekten das lat. $\overset{v}{\underset{v}{}}$ „rinforzato" sehen, wie D'Ovidio that Giorn. II 64, selbst wenn, wie in den dort angeführten Fällen das *bb* nur in 1., nicht in 3. erscheint, da hier 1. und 3. identisch gewesen wären ohne diese Neubildung. Übrigens möchte man ein etwas vollständigeres Bild der

[1] Vgl. auch ital. *Padova, Genova, continovo, ingenovo.*

[2] Doch *piobbe* senesisch in der Chronik des Andrea Dei (Muratori Script. XV) 245, aquilinisch bei Niccolò di Bortona (Mur. Ant. VI) cap. 7; *bebbi* kennt Gigli Regole p. l. Toscana favella (Rom 1721) S. 135, sicil. *vippi*, perug. *ricevve* im Diario des Graziano 86; 73; 118; *deppe* = *debui* ist neapol. u. s. w.

Konjugation wünschen. In Sanseverino Marche (Macerata) finde ich 3. *accadevve, dolevve, sentevve, dispiacevve* neben ò für I. (Pap. 260), ebenso in Treja (Pap. 262) *soccedevve, gevve* (von *gire*), *stabbelevve, sentevve, dicevve, fovve*, aber *doentò*. Da hier jedes intervokalische *v* ausfällt, so ist ein *-ęvit*, wenn es überhaupt existiert hätte, ausgeschlossen. Daſs es etwa wie *plǫvit* zu *plovu̯it* zu *evu̯it* geworden sei, kann man wegen der Beschränkung auf diese zwei Dialekte und der abweichenden Behandlung von *avit* auch nicht annehmen. Das Perf. von *habere* lautet hier wohl *evve*, der Inf. *aè*, so *piovve*: *pioe*, *bevve*: *bee*. Das konnte für andere *e*- und die damit zusammengefallenen *i*-Verba den Anstoſs zum *u̯*-Perf. geben. In *fovve* ist der ideelle Zusammenhang, der das bekannte **sībeam* statt *sim* nach *habeam* erzeugte in Bologna, Neuenburg u. s. w., die Ursache.

Die hieher gehörigen spanischen Verba hat zuletzt Foerster besprochen Ztschr. III 507. Er nimmt an, das *u* des Stammes sei durch Analogie aus der ersten Person eingedrungen. Das ist nicht ganz richtig. Betrachten wir das Verhältnis von *u* zu *o*, so ergiebt sich: *a*+*u* = *o*; *o*+*u*, *e*+*u* = *u*. Dies letztere blieb, *o* dagegen wird zu *u*, wo *i̯* folgte, d. h. in 1. 4. 5. 6. Dies hatte nun die Verdrängung von *o* aus 2. 3. zur Folge, nicht ohne daſs bedeutendes Schwanken eingetreten wäre zwischen *u* und *o*, an welchem übrigens die Schreiber manches verschulden mögen. Doch vgl. z. B. aus Hita: *hobo* 170. 258. 439, *hovo* 48. 93. 120. 515. 860. 1404, danach *estovo* 928. 1347. 1377. 1351, *yogo* 286, *sopo* 258. 1517, *troxo* 13. 2113. 876. 1472, aber *pudo* 190. 472. 507. 515. 728. 896, *propuso* 323. 339. 353. 404. 624 u. a. m., *anduvo* 461, *estudo* 740. 869. 1389. 1390 ff. 1163. Daneben *tovo* 1076, *truxo* 1021. 1054, *plugo* 1642. So verhältnismäſsig sehr rein sind freilich die wenigsten Texte, doch hat Ildef. z. B. *respuso* 141, *poso* 143, neben richtig *pudo* 493, *ovo* 129. 154, *sopo* 496, *tobe* 372. 393, *plogo* 196. Anders schon Berceo, doch gehört die weitere Ausführung in span. Spezialgrammatik. — Das spanische Umlautgesetz hat somit Delius Jahrb. I 355 im ganzen richtiger erkannt als Foerster Ztschr. III 507. Es lautet: tonloses *e*, *o* wird zu *i*, *u*, wenn die folgende betonte Silbe *ié* enthält oder enthielt, nicht aber wenn sie *í* enthält. Ein Verbum wie *dormire*, das mit **hobí* auf ziemlich derselben Stufe stand, muſs also *u* erhalten in 3. 6. Perf., 4. 5. Praes. Conj. und in den auf 6. Perf. beruhenden Formen. Es erklärt sich dies auch physiologisch sehr leicht: bei *ié, ió* ist *i* halbvokalisches *i̯*, die vorhergehenden Konsonanten und der diesen voraufgehende Vokal werden palatal, letzterer mit engerem Mundkanal gesprochen. Betontes *í* dagegen spaltet sich höchstens bei Satzphonetik in *ī̯i̯*; die Entwickelung eines palatalen Reibelauts zwischen der Lösung des Verschlusses bei silbenanlautendem Konsonanten und der Aussprache des *ī*, die wir in andern Sprachen finden, tritt im Span., nach den gedruckten Quellen zu schlieſsen, nicht ein. Da in den starken Verben 4. *iemos* 5. *iestes* lautete, so war hier Umlaut nötig. Wie sich das Eintreten dieses Gesetzes zum Alter unsrer Denkmäler verhält, bleibt hier

gleichgültig. Auch mit Foersters Auffassung der portugiesischen Verhältnisse Ztschr. III 506 f. harmoniere ich nicht. Zunächst fallen die daselbst aus Diez' Hofpoesie S. 118 citierten altport. *poyd'*, *poid'* weg: sie widerstreben den port. Lautgesetzen, stimmen aber völlig zum Galizischen; die Lieder, denen sie angehören, sind also wohl, wie so manches andere aus jenen Dichterkreisen, galizisch. Theoretisch erhalten wir: $a+u = \underset{\frown}{o}u$, $o+u = \underset{\cdot}{o}u$, die bei indifferenten Lauten (3. Sg.) bleiben; bei auslautend $\bar{\imath}$ und u wird $\underset{\frown}{o}$ noch offener, $\underset{\cdot}{o}$ noch geschlossener, somit jenes $\underset{\frown}{o}u$, dieses u. In vortoniger Silbe wird $\underset{\frown}{o}u$ zu $\underset{\cdot}{o}u$, entsprechend *ou* zu *u*. Foerster sieht sich zur Annahme gezwungen, *pude* hätte in 2., 4.—6. das *u* statt *o* hereingebracht, während es bei mir gar nicht dieser starken, noch dazu unwahrscheinlichen Analogiebildungen (der betonte Vokal steht zu dem tonlosen in sehr vager Beziehung) bedarf.

Das Galizische flektiert: *puiden, puideche, puido, puidemos, puidestes, puideron.* Auffällig ist die Abweichung von dem scheinbar ganz analogen *puxe*: *posui*, doch kann in diesem letztern der Zischer *x* das *i* absorbiert haben. Daneben nun *houben* u. s. w. Auch hier verhält es sich ähnlich: $\underset{\frown}{o}+u = \underset{\cdot}{o}u$, *u*; $a+u = \underset{\frown}{o}\underset{\cdot}{u}$; aus jenem entstand durch $\underset{\cdot}{\imath}$-Epenthese *ui*, aus diesem höchstens $\underset{\cdot}{o}\underset{\cdot}{u}$, das nicht weiter verändert wurde.

Im Provenzalischen bedürfen *cazec, parec, querec, correc* einer nochmaligen Besprechung; Suchier Ztschr. II 267, Foerster Rom. Stud. IV 60 Anm. 1 und Hentschke Verbalflex. im Gir. de Ross. 47 Anm. 1 haben Erklärungen gegeben, die nicht recht befriedigen. Alt sind nur *cadui, parui*, die andern beiden sind erst danach gebildet auf spezifisch prov. Boden. Nach Suchier a. a. O. ist von den schwachen Formen auszugehen: *parui*: *parc*, aber *paruisti*: *pareguist.* Auch Hentschke meint, *paruit* wäre zu *parc* geworden, und beruft sich auf das Part. *pargut.* Allein hier ruht der Accent auf der Endung, was einen sehr bedeutenden Unterschied ausmacht; ist dieses Participium alt, so spricht es auch gegen Suchiers Annahme. Ich gehe vielmehr von den starken Formen aus. Die Artikulation von unmittelbar sich folgendem $r\underset{\cdot}{u}$ bietet grofse Schwierigkeit, die nach dem Tone noch gröfser war, als vor demselben, wo das *r* weniger intensiv ist; das *r* leistet zu starken Widerstand, als dafs es unterdrückt worden wäre; infolge seiner starken Vibration schlofs es sich auch nicht so leicht an $\underset{\cdot}{u}$ an, wie *l*. Die Folge davon war, dafs sich aus dem Stimmton der zwei Sonanten ein voller Vokal entwickelte, dafs $par\underset{\cdot}{u}i$ zu $pare\underset{\cdot}{u}i$ wurde. Der Accent trat sodann auf die Endung, entweder nach der namentlich aus dem Griechischen bekannten Neigung anaptyktischer Vokale, den Hochton auf sich zu nehmen, sofern die allgemeinen Accentgesetze nicht widerstreben, oder aber nach Analogie der andern *v*-Perfecta, die ebenfalls den Accent unmittelbar vor dem *c* hatten: diesem *parec* also folgen die zwei andern Verba auf *r*, *soferc*, das abweicht, ist eine sehr späte Bildung vom Participium aus: *auzit*: *auzic* = *sofert*: *soferc* Gegen Foersters **parescui* ist einzuwenden, dafs prov. *coc* nicht =

lat. *coxi*, was er anführt, vielmehr einem *cocui* (ital. *cocqui* neben *cossi* = *coxi*) entspricht, **nascui* nicht **nac* lautet, und ital. *nacqui*, wie immer man es erkläre, fürs Prov. nichts beweist. — Ähnlich wird es sich mit *cazec* verhalten. Auch hier möchte ich eher von den starken Formen ausgehen und annehmen, *ðu̯* (nicht *du̯*) hätte sich schlecht vertragen. Ein aus der h. Eminia belegtes *sec* = *sedui* beweist natürlich nichts dagegen. — Einen Rückschritt bezeichnet Hentschkes Auffassung, sofern sie uns nicht sagt, weshalb „die in der *u*-Flexion für charakteristisch angesehene Endung *ec*" an den Stamm gerade dieser Verba gefügt wurde. — Auch ein vulgärlat. *-ēvi* mit Mushacke Mundart von Montpellier 161 zu Grunde zu legen geht nicht, einmal weil diese Formen spezifisch provenzalisch und z. T. nachweislich spät entstanden sind, sodann, weil es überhaupt kein *-ēvi* als Perfektendung giebt. — Wie sich dies *-c* weiter ausdehnt, ist schon gesagt.

Eigene Wege gehen auch hier gascognische Dialekte, z. B. bearnisch: *benouy, ous, ou, oum, outz, ou,* und zwar, wie man sich aus Luchaires Recueil leicht überzeugen kann, von den ältesten Zeiten an, nur dafs 3. *ot* 1. *uy* lauteten. Die Übereinstimmung mit dem Rumänischen ist zufällig: was dort die Accentverschiebung bewirkte, kommt hier, wo *u̯* und *u̯* (= *ü*) so strenge geschieden sind, in Wegfall. Dagegen hat schon Suchier Ztschr. II 269 das altfrz. *oüs* u. s. w. verglichen; frz. *ü* = prov. *o* scheint ganz in der Regel, da ein *i* mit im Spiele ist, vgl. namentlich bearn. *souy* = *suis*. Und doch halte ich auch dies für Zufall. Ich kann mir, da ich eine Betonung *hábui habústi* nicht zu erklären vermag, nur denken, dafs das *u̯* sich das folgende *e* assimiliert habe, dafs *vengos* = *venuissem* aus *vengu̯és*, nicht durch eine kaum zu rechtfertigende Accentverschiebung entstanden sei. Erst von 2. 4. 5. aus dringt *ou* auch in 1. 3. 6., wobei *houy hous hout* = *fui* und das danach gebildete *estouy* u. a. das seinige wird beigetragen haben. Wie dann von hier aus *ou* um sich griff, und von *stare* auf *dare* übertragen das *d*-Perf. und das damit identische *i*-Perf. ergriff, ist im ganzen klar.

Da von Seelmann eine Spezialuntersuchung über die französischen *u*-Perfecta in Aussicht gestellt ist, so unterdrücke ich, was ich nach Suchier Ztschr. II 255 ff. und Neumann Ztschr. VIII 369 ff. zu sagen hätte. Nur das will ich vorläufig bemerken: die inschriftliche Schreibung *INSTITVVIT* beweist für eine Betonung *institúvit* genau so viel, wie etwa ital. *vedova* für *vidúa* oder campob. *Lətizəja* für *Laetitía*: in den beiden romanischen Formen ruht der Accent aber auf der drittletzten Silbe.

4. Zu den *d*-Perfekten.

Wenn ich es nochmals unternehme, auf die *d*-Perfecta (so möchte ich sie bezeichnen, da *dedi* den Ausgangspunkt bildet, *tt*-Perf. pafst nur fürs Ital. und auch da nicht für alle Fälle, vgl. *andiedi*) zurückzukommen, nachdem schon Diez II[3] 155, Schuchardt Vok. I 35, III 10 fürs Ital., Chabaneau Conjug.[2] 88 fürs Französische

ihre Entstehung mit genügender Klarheit auseinandergesetzt haben, so veranlassen mich dazu namentlich die Äußerungen D'Ovidios Arch. Glott. IV 174 f., Giorn. d. fil. rom. II 64, von Caix ebenda I 231, Origini 228 und Anm. Ich richte mein Augenmerk lediglich auf *atte* und *itte*, da diese offenbar die beiden Gelehrten zu einer Auffassung veranlaßt haben, die, läge nur *ette* vor, gar nicht hätte aufkommen können, wenn man das betrachtet, was uns die Entwickelung der Perfecta lateinischer dritter Konjugation handgreiflich lehrt. Wie *-ette* aus *-ĕdit*, *ętuit* entstanden ist, brauche ich wohl nicht weiter auszuführen; auch was gegen *atte* = *avt* einzuwenden ist, habe ich schon angeführt, es bleibt nur eine andere Erklärung zu geben. Und die ist nicht schwer zu finden. *itte* ist nicht florentinisch, sondern pisanisch. Daß nun II. auf III. einwirkte, nicht auf I., erklärt sich daraus, daß 3. I. in seinem Vokal (*ò*) abwich von 1., 2., 4.—6. I., während in II., III. durchweg gleicher Vokal (*ę* bezw. *i*) vorlag. So konnte, da viele Verba von II. die Nebenform mit *ętte* besaßen, sich auch bei III. ein *itte* bilden. Warum das Florent. diesen Schritt nicht that, das freilich bleibt mir dunkel. — *atte* findet sich zunächst in Campobasso Arch. IV 174 f., ferner, ebenfalls in der Molise, Limosano: *arrivatt, pensat, addoloratt, arrajatt, astimatt* u. s. w.; Morrone del Sannio: *pensat, principiett, diventat*[1]; *arrivatt, casticatte* (6. dazu wohl *arnə*). Auch außerhalb der Molise in Cassino nach D'Ovidio Giorn. d. fil. rom. II 64 Anm. 1. Davon verschieden sind Perf. I. auf *ett*, wofür ich folgende Belege habe: Agnone (Molise): *arręvętę, casteghętę* neben *avventà*. Für die Abruzzen, doch ohne genaue Ortsbezeichnung, giebt Finamore 1. *jiette*, 3. *ette*. Sodann müssen wir Chieti und Teramo überspringen, um in Ascoli Piceno die nächsten Anknüpfungspunkte zu finden: *arreviett, penziett* neben *reternò, vendecò*, ebenso *sentiett, diciett* neben *decidì*, und in einer mehr dem niedern Volke angehörigen Version: *arreviette, sentiette* neben *penzò, chemenzò, castiò, deventò, seccedì, petiè, aviè, faciè*; Grottamare: *annette, rturnette, pensette, vindichette, pigliette, avvenette* (neben *vinne*), *dicette, sentette* — *acchiappò, pigliò, principiò*; Monte Fortino: *pigliette, arriette, pensette, svegliette, gastighette, fette, fuette, sentitte* — *rvennettó succidì*. — Dasselbe Schwanken zwischen *ò* und *ette* begegnet in Monte Rubbiano, Petritoli (I. *ò* III. *ette*), Ripatransone, dagegen fehlt *ò* und herrscht *ette* allein in Offida.

So könnte man fortfahren, würde, nach längerer Unterbrechung, im Genuesischen und anderswo die *ette*-Perf. von *a*-Verben wiederfinden. Doch mag dies hier auf sich beruhen; Papanti und Biondelli, meine hauptsächlichsten Hülfsmittel, hat jeder zur Hand, der sich mit italienischen Dialekten abgiebt. Ihre Entstehung ist ja auch klar: *dare, stare, andare* zogen nach und nach die übrigen

[1] Fast scheint hier ein Lautgesetz zu wirken, das frz., franko-prov. und einzelne rätische Dialekte kennen, Wandel von *a* in *e* nach *i*; vgl. außer dem im Text angeführten: *lagnè* neben *cunsulars, pizzica, vendica*; freilich auch *arriveta, stete* neben *sceillerati, rammarecata*.

a-Verba mit. Im einzelnen Falle noch den speziellen Berührungspunkt zu finden, wie dies fürs Prov. geschehen ist, kann auf Gebieten, wo man meist nur 3. Sg. kennt, nicht gefordert werden. Daſs übrigens dieser häufig fehlt, daſs es sich um ein allmähliches Übergreifen handelt, bei dem die Bedeutung der jedesmal der Analogie folgenden Verba in erster Linie maſsgebend ist, ergiebt sich aus dem häufigen Nebeneinander beider Formen bei verschiedenen Verben, ein Zustand, der dem Prov. fehlt. — Sollen wir nun für die einzige Molise, noch dazu nur für einen Teil ihrer Dialekte, eine Sonderentwickelung annehmen, ein *aụt* zu *atte*, während sonst in ganz Italien *aụt* zu *aụ* wird? — Ich denke nein, und glaube, jenes *arventà* neben *arrevette* in Agnone führt uns auf die Spur. 3. Sg. der *a*-Verba lautete hier auf *-a*, nicht auf *-au* aus; ob auch *gastigà*, *avè*, *pidè* (*potuit*) in Montenero di Bisaccia alte Perf. sind, ist etwas zweifelhafter. Für Campobasso kommen auch *miẹ* = *meus*, *ddiẹ* = *deus* in Betracht, neben letzterem steht noch *dijje*. Dem entsprechend darf man auch aus *au*: *a* oder *ajjẹ*, *eu* = *e* oder *ejjə*, *iụ* = *i* oder *ijjə* erwarten. Dem *e*, *ejjə* steht *ette* zur Seite, das sich dann auch den andern Paaren zugesellte und zwar dies um so eher, als *ajjə* u. s. w. an den einen Orten zugleich die Formen (einzig oder neben kürzeren auf *a* u. s. w.) für 1. waren. Zieht man die Schicksale von *i* nach Vokalen in Campobasso in Betracht (*cra*, *ma*, *nu*, *vu*, *sẹ*, *pọ*), so kommt man zu folgender Parallele: latein. *ai*: gessopal. *e*: campob. *a* = latein. *aụ*: gessopal. *o*: campob. *a*. Nur die Beschränkung auf 3. könnte für D'Ovidios Auffassung sprechen, doch ist auch das kein unüberwindliches Hindernis. Aus *dẹdī* entsteht *dẹji*, aus *dedit*: *dẹde*, also *vinnẹje*, 3. *vinnẹde*; als nun *dẹde* durch *dẹtte* verdrängt wurde, da trat an Stelle von *vinnẹdə*: *vinnẹttə*, dagegen blieb 1. verschont, um so eher, wenn es schon unter dem Einfluſs der andern schwachen *e*-Verba und von 2. Sg. zu *ẹi*, *ïi* geworden war. Weshalb 6. *ẹrnə*, nicht *ẹtre* lautet, ist mit Sicherheit nicht zu sagen, der Möglichkeiten zur Erklärung giebt es viele.

Man sieht nun, daſs ich auch 3. Sg. auf *aje*, *ije* anders deute als D'Ovidio Giorn. d. fil. rom. II 63, der darin *a(v)it* sieht. Dagegen hat sich schon Caix Origini 228 Anm. 1 ausgesprochen. Ich habe zu seinen Gründen nichts hinzuzufügen; gegen eine Gleichstellung dieses *aje* mit sard. *ait* (oben S. 247) sprechen die historischen Thatsachen. Nur was ich über die örtliche Ausdehnung ermitteln kann, mag hier noch Platz finden. Auſser in Neapel (wo von 1. 3. aus sich noch 4. *assegnaimo*, *mostraimo* Coll. d. tutti i poemi in lingua nap. II 14 bildet) auch in der Basilicata, S. Martino d'Agri: *presentaje*, *accuminzaje* neben *turnau*, *pensau*, Melfi: *accominzai* (sonst *aze*, vgl. S. 266), Foggia: *turnaje*, *arrëvajë*, *pigghiajë*, *pensajë* (vgl. *vajë* = *vadis*), *vincijë*, *succidijë*, *dicije*; Lucera di Puglia: *empussissaj*, *pinsaj*, *divinnicaj*, *addivintaj*, *avvinij*, *mittij*, *dicij*, *fuj*; S. Giovanni Rotondo: *vindicai* neben *pinsà*; Chieti: *ngundraje* (Arch. Trad. Pop. I 91 u. s. w.).

Auf der iberischen Halbinsel mangelt, wie schon bemerkt, das *d*-Perfekt; nur sporadisch hat *anduve* einige andere *a*-Verba mit sich gezogen, die bei Diez schon verzeichnet sind.

Um so wichtiger sind sie in Gallien, wo ihnen das Prov., von allem andern abgesehen, das *-t* verdankt, wie Neumann Zeitschr. VIII 369 zum ersten Male richtig erkannt hat. Wie sie dann weiter wirkten, ist oben im einzelnen nachgewiesen.

Daraus würde sich ergeben, dafs die Ausbreitung dieser neuen Perfektbildung im Vulgärlatein in die Zeit zwischen der Romanisierung Spaniens und derjenigen Galliens fällt. Dem widerspricht ihr gänzlicher Mangel im Rumänischen, da kaum anzunehmen ist, sie hätte zwar existiert, sei aber ganz durch die *u*-Perf. verdrängt worden. Ihre Entstehungszeit mufs also später sein. Ob nun diese Konkordanz zwischen Italien und Gallien ihren historischen Grund habe oder zufällig sei, wage ich nicht zu entscheiden.

5. Italienische *s*-Perfecta.

Im römischen Vulgärdialekte kann man für 4. schw. häufig eine Form hören, die der des Impf. Conj. identisch ist: *andássimo*. Sie findet sich auch in Büchern, ist von Nanucci verzeichnet und von Foth in seiner Abhandlung über Tempusverschiebung R. S. II 294 wirklich als Konj. gefafst. Aber ihre Verwendung ist durchaus eine indikativische, ein römisches *nui annássimo* entspricht völlig einem flor. *noi si andò*. Es sind also thatsächliche Indikativformen, und als solche zu erklären. Der Grund liegt offenbar in der Gleichheit von 5. im Perf. und Impf. Conj. Doch genügte das allein nicht: auch tosk. gilt *amaste* in beiden Fällen und doch ist *amammo* von *amassimo* geschieden. (Ob freilich die Volkssprache nicht auch dazu gekommen wäre, wenn sie 4. nicht überhaupt verloren hätte?) Es wirkte ohne Zweifel die Analogie der starken Verba, *dissimo*, *fecimo*, *lessimo* u. s. w. mit Accent auf der drittletzten Silbe begünstigten eine gleichmäfsige Accentuation bei den schwachen Verben. Wo dagegen, wie im Tosk., 4. st. schwach geworden war, oder wo 4. zwar stark blieb, aber 5. Impf. Conj. verschieden war von 5. Perf., wie im Sicil. oder Rum., da unterblieb diese Neubildung. Es knüpft sich daran nun aber noch manches andere, worauf ich zum Schlufs in Kürze eingehen will, hier übrigens mehr noch als anderswo weiterer Forschung freies Feld lassend. Bekanntlich zieht das Italienische in 4. 5. Impf. Conj. den Accent um eine Silbe zurück, und harmoniert darin mit dem Rumänischen, während die Übereinstimmung mit dem Span. Port. Rät. nur eine äufserliche ist (vgl. S. 252 f., wo auch der Grund der Accentverschiebung angegeben ist) und auch das Frz. Prov. wenigstens in älterer Zeit den lateinischen Accent bewahren. Nur die an Absonderlichkeiten so reichen Dialekte der Abruzzen machen hier wieder besondere Schwierigkeiten. Teramo ist im ganzen klar; in den zwei Fällen, wo man nach Savinis Paradigma in 4. den Accent auf der vorletzten vermuten möchte, ist zweifelsohne das diakritische Zeichen abgesprungen.

5. lautet *asséšte*, das sich zu **ešte* verhält wie rum. *aseší* zu **aší*; *fuzzeštə* neben 4. *fuzzéssəmə* (= ital. *fosti fossimo*), *dešte* neben *dessəmə* sowie Kondiz. *-rešte* neben *-réssəmə* haben das alte Verhältnis bewahrt. Damals, als auch die starken Perfecta, die heute auf 3. *fice, vine* neben gewöhnlicherem *fació, menó* beschränkt sind, noch existierten, bildete man 4. *-éssəmə* gerade wie im Römischen. In Gessopaleno ist zunächst *fusseme, fuste* in Ordnung; 4. Perf. *candèseme* stimmt ebenfalls zu Teramo und Rom[1]; aber Impf. Conj. 4. *candesséme candesséte* ist auffällig, noch auffälliger *leggiàsseme* und *leggiassáme* (5. ist leider hinter einem *ecc.* verborgen!), denen sich jedoch *avassame avassate* sowie *avave, leggiàve* erklärend zur Seite stellen. Nachdem 4. 5. Impf. Conj. und Perf. gleich geworden waren, machte sich eine Gegenströmung geltend, oder besser, zur Zeit da der alte Conj. Praes. noch bestand, da wurden dessen betonte Endungen auch auf Conj. Impf. übertragen, daher *eme, ete* in I., *ame, ate* in II.; der Conj. Praes. von *esse* unterschied sich im Stamme zu stark vom Conj. Impf., daher blieb hier der alte Zustand. — Verzweifelt ist die Sache in Campobasso. Neben den dem Ital. entsprechenden Formen in I. II. III. und *esse* finden wir in II. III. auch die Nebenform 4. *assímə*, 5. *assitə*, von *habere*: *avəssimə, avəssitə*. Das *ə* in letzterm ist weniger verständlich als das *a* in allen übrigen Verben, sofern dieses vom Impf. Ind. gekommen sein kann: *durmavámę*, aber freilich ebenso *avavàmə*. Man kommt auf den Gedanken, in diesem Verbum seien die endungsbetonten Formen erst recht jungen Datums, daher die weitere Angleichung aus Impf. Ind. noch nicht stattgefunden hat. Die am meisten gebräuchlichen Wörter entziehen sich fremdem Einfluſs am längsten. Man fühlt sich natürlich versucht, auch in *assíme* Analogiebildungen, in *éssəmə* die organischen zu sehen. Identifizieren wir mit D'Ovidio dieses *-ssímę* mit lat. *sémus*, so bleibt immer die Frage: woher die Altertümlichkeit in diesem einzigen Dialekt, woher die Beschränkung auf II. III., während doch italo-rumänisches *ássemus, éssemus* auch existiert haben muſs, sofern nämlich Entwickelung von *ássəmə, éssəmə* erst im Sonderleben dieses Dialektes aus mehr als einem Grunde unwahrscheinlich ist. Zudem ist lautgesetzlich nur *imə* = *emus*, nicht *itę* = *etis* berechtigt, letzteres müſste *ętə* lauten. Sind aber die Nebenformen erst jüngeren Datums, woher stammen sie? Stehen sie in Beziehung zu 4. 5. Impf. Ind., die von 1.—3. 6. in II. III. ebenfalls etwas abweichen und das Produkt einer Analogiebildung sind. Der Vorgang, der in Gessopalena so schön vor Augen liegt, dürfte hier kaum nachweisbar sein. Ich weiſs keinen Ausweg, möge sich ein geschickterer an das Problem wagen.

Es scheint sich nach und nach das Gefühl auszubilden, daſs das *-s-* der Exponent des Perfektums sei, wenigstens erscheint es

[1] Kein Gewicht lege ich auf das einfache *s* im Perf. gegenüber *ss* im Impf. Conj., das entweder auf ungenauer Transkription beruht, oder aber darauf hinweist, daſs *èseme* von *es-te* aus gebildet ist; natürlich aber auch in diesem Falle unter dem Druck der st. Perf. und 4. Impf. Conj.

an 3. Finamore giebt als Nebenformen an: *avese, candise, leggese*; bei Papanti finden sich für Lanciano: *impadroniss, succidiss, faciss, aviss, diciss, resolviss, mittis* (zufällig fehlen Beispiele für I.); in einer Novelle Arch. Trad. pop. I 209 f.: *alzise, vestise, ngundrise.* Aus derselben Provinz (Abbruzzo Citeriore) noch Bucchianico: *caccese, s'affruntese, parlese, cuminzese, jese*; Castelli (Abr. Ult. I): *arrevôse, maltrattôse* (6), *sentôse, jose, fugese* neben *penzo, jo, metto, faciose* und *feć*; Città Sant'Angelo: *vulòse* (*voluit*), *iose,* sonst *ò*; Pratola Peligna (Abr. Ult. II): *mpatrunose, succedose, jose, revenose, penzose, diciose, mettose* u. s. w., daneben *futte*; Solmona: *penzise, parlise, cumincise, reventise, parise, avise, sentise, ise*; Baselice (Benevent): *pensese, dicese, vendichese, devenese, ies, avvenès.* Es mag etwas voreilig sein, für alle diese Dialekte den Ausgangspunkt anzunehmen, den ich doch nur an einem Orte als wahrscheinlich richtig nachzuweisen vermag. Doch glaube ich, daſs der bloſse Hinweis auf diese Formen, die man kaum einer Beachtung wert hielt, nicht ganz wertlos sei. Ein anderer Erklärungsweg dürfte übrigens schwer zu finden sein. Bis wenigstens für einige dieser Gegenden vollständige Paradigmata da sind, ist natürlich nichts zu machen. Über das Sardinische wage ich nichts zu sagen, noch weniger über die ebenfalls Süditalien angehörigen *s*-Perfecta (*/oze, sceze, rammaricaze* Melfi; *fuzze, jozze* auch in Teramo). Dagegen bieten die emilianischen Dialekte noch einige Merkwürdigkeiten. Zunächst sagt auch Parma: 4. *purtéssem,* Reggio: *portissem*! die Identität mit dem Süditalienischen ist nicht vollständig, da hier 5. *essev* lautet, also schon *ss* hat, sodaſs man hier mit mehr Recht sagen kann, 4. sei auf 5. aufgebaut. Dieselbe Erklärung hat schon Mussafia aufgestellt Beitrag 21 Anm. 1 für das Kondizionale auf *ess* (Diez II 121), der auch daselbst eine derartige Perfektbildung fürs Cremonesische, die rustiken Mundarten Venetiens, Rovigno nachweist. Das Versprechen, darauf zurückzukommen, hat er noch nicht eingelöst. Vor diesem gröſsten Meister romanischer Sprachwissenschaft und Dialektologie trete ich daher zurück und unterlasse weitere Ausführungen, die doch nur sehr mangelhaft sein könnten; daſs schon die altvenezianischen Texte *vedessimo* bieten, ist bekannt. Dagegen möchte ich die äuſserst merkwürdigen 4. 6. *teinsen* Bologna Parma noch anführen, die Biondelli im Paradigma giebt, woraus folgt, daſs die meisten Verba II. III. ein *s*-Perfekt in dieser Art bilden. Wir haben es offenbar hier nochmals mit einer Formation zu thun, die bis in jene Zeiten hinaufreicht, wo man noch nach lateinischer Art sprach *dixĭmus.* Dies blieb bestehen; das *-s*, das bei einer ziemlich bedeutenden Zahl von Verben in 1. 3. 4. 6. erschien, galt nun als Perfektexponent. Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daſs wir im Reggianischen, das mit seinem *tegnissem* zwischen dem *teinsen* von Bologna und Parma ganz vereinzelt steht, lediglich eine Erweiterung eines alten **tensem* haben; zur Gewiſsheit wird diese Auffassung für Parma, wo wir neben den regulären *teins tgniss teins teinsen tgnissev teinsen* einerseits *tgni* u. s. w., andrerseits 2. *teins,*

5. *teinsev* haben. Nur darf man, was für Parma und Umgegend gilt, nicht ohne weiteres auch auf Venedig oder Bergamo anwenden. — Die andere Ansicht: **teinsen* sei aus *tegnissen* unter Einfluſs der starken Verba entstanden, wird niemand vertreten wollen. — In Ausführung des S. 243 Gesagten muſs ich noch auf das Impf. Conj. in Ban de la Roche zurückkommen, wo wir den gegenseitigen Einfluſs vom Perf. und Impf. Conj. recht hübsch beobachten können. Nachdem wie im Normannischen u. s. w. 4. 5. in beiden Modi gleich geworden waren, sich dagegen 1.—3. im Impf. Conj. durch das Plus eines *-se* unterschieden, trat dieses *-se* auch an 4. 5. Impf. Conj., so daſs wir hier nun die Endung *-nses* an Stelle des lat. *sśemus* erhalten. Es wäre ein Leichtes, noch mehr derartiges zu bringen.

W. Meyer.

Die Bedeutung des Accentes im französischen Verse für dessen begrifflichen Inhalt.

Dafs es im frz. Verse überhaupt Accente gebe, besonders regelmäfsig wiederkehrende, rythmische Accente, ist noch immer nicht allgemein anerkannt. Ich gehe jedoch von dieser Voraussetzung zunächst aus, indem ich nur eine Autorität dafür anführe. Quicherat hat, dafs der Alexandriner vier Accente habe, in der ersten Ausgabe seiner Metrik ausgesprochen und in der zweiten, 20 Jahre später erschienenen mit noch gröfserer Entschiedenheit wiederholt. Er hatte Gründe, den Beweis nicht direkt zu führen, ich bin ebenfalls gezwungen, meinen weiter unten folgenden Beweisversuch dieses Punktes als vorläufig unvollständig anzugeben, jedoch denke ich — in der nachfolgenden Entwickelung der Bedeutung des Accentes für den begrifflichen Inhalt des Verses, einer Bedeutung, die meines Wissens in dieser Weise noch nicht aufgefafst worden ist — zugleich ein Argument für das Vorhandensein selbst von Accenten im Verse zu liefern.

I.

Der begriffliche Inhalt eines Verses! Ein Begriff existiert in unserer Seele nicht anders — nach der von Lotze in seinem nachgelassenen Kolleg über Psychologie gegebenen Definition — als als eine zusammengefafste Anzahl von Vorstellungen, mit dem Nebengedanken, dafs es dabei auf das den Vorstellungen gemeinsame ankomme. Diese Definition ist wohl auch nicht allgemein acceptiert, jedoch mufs ich mich derselben anschliefsen, speziell zu der folgenden Auseinandersetzung pafst sie.

Während der Inhalt des Verses gedacht wird, sind also ausschliefslich solche Vorstellungen in unserer Seele; dabei noch die Bemerkung, dafs wir sie in solche des Auges, solche des Ohrs, des Gefühls, des Geruchs und des Geschmackes teilen. Die Vorstellungen wechseln natürlich während des Denkens.

Sie wechseln nun im Verse so, dafs immer zugleich mit einem Accent ein Wechsel eintritt, so dafs der Inhalt des Verses in so viel Vorstellungen, die Wörter des Verses in so viel Wortgruppen zerfallen, wie Accente da sind.

Bevor ich dies an einigen Beispielen erläutere möchte ich erwähnen, dafs Hr. Prof. Adolf Tobler mich darauf aufmerksam gemacht hat, dafs dasselbe in der prosaischen Rede stattfindet.

Wenn die Vorstellungen mit dem Eintritt des Accentes wechseln, so geschieht dies entweder so, dafs eine neue Vorstellung neben oder an Stelle einer früheren tritt, oder dafs die frühere modifiziert wird; stets aber handelt es sich um eine Neubildung, und da hierzu Zeit erforderlich ist, so ist hierbei die Beobachtung wichtig, dafs mit dem Accente stets eine klingende oder stumme Ruhepause verbunden ist. Nun zu einigen Beispielen:

Themís a vu cent fois chancetér su balánce. (Boileau).

Themís, erstes Bild vor dem inneren Auge; *a vu cent fois*, weshalb steht der Accent nicht auf *vu*? Weil nicht gesagt werden soll, dafs *Themis* überhaupt einmal gesehen hat, sondern dafs sie etwa gewohnt ist zu sehen. Zwei ganz verschiedene Begriffe, deren letzter allein als Vorstellung in uns erscheinen soll. Deshalb dürfen auch nicht beide, *vu* und *fois* Accente tragen, denn wenn sich schon mit *vu* ein Begriff einstellte, müfste er mit *fois* durch den, wie wir sahen, ganz heterogenen Begriff der Gruppe *a vu cent fois* zerstört werden. Solche Zerstörung (nicht Modifikation) kommt aber weder in poetischem noch in prosaischem geregelten Denken vor.

Auf die Gefahr hin, weitschweifig zu werden, verweile ich noch bei diesen beiden Accenten, da dies Gegenstände sind, über die die Wenigsten, glaube ich, Veranlassung nehmen, nachzudenken.

Themís a vú etwa = *Themís vit* genommen. Denken wir diesen Satz mit Mufse nach, so steht vor unseren Augen bei dem ersten Accent eine Göttin ohne bestimmten Gesichtsausdruck, bei dem zweiten mufs ihr Blick eine bestimmte Richtung und den Ausdruck des Schauens haben. Diesen letzteren Ausdruck können wir bei *Themís se vu cent fois* absolut nicht brauchen, wir werden uns da das Hundertmalgesehenhaben selbst nicht vorstellen, vielleicht aber *Themis* mit einem durch hundertfache Erfahrung überlegenen, etwa ruhig, abwartenden Gesichtsausdruck vorstellen. *Chanceler*, nächstes etwas unbestimmtes Bild von irgend etwas Schaukelndem, *sa balánce*, wieder ein Bild.

Ich gehe jetzt über zu einem Verse, bei dem auch andere Sinne (neben dem Auge) ins Spiel kommen:

L'odeúr d'un jus si doúx lui rend le faíx moins rúde. (Lutrin II).

Bei *odeur* tritt keine eigentliche Verstellung, sondern eine gewisse Praedisposition der Nase ein; bei *jus si doúx* ist leicht zu sehen, weshalb es zu einer Gruppe und einem Begriff zusammengezogen ist, weil *jús* allein keine besondere Geruchsvorstellung giebt, wohl aber *jus doúx*. Dasselbe gilt von *rend*, resp. *rend le faíx*, und von *moins* resp. *moins rúde*, dies letztere mit Gefühlsvorstellung verbunden. Dabei ist jedoch bei *rend le faíx* nur die Vorstellung von *faíx* vorhanden, *rend* schliefst sich mit *moins rude* zu einer Vorstellung zusammen. Wir gehen hier auf die Frage, zu der wir unmerklich gedrängt werden: Auf welchen Wortklassen der Accent zu stehen pflegt, nicht weiter ein, als dafs wir an die schon bekannte Er-

scheinung erinnern, daſs auf vorstehendem attributivem Adjektiv kein besonderer Accent, auf nachstehendem jedoch ein solcher in der Regel steht.

Mit dieser unserer Auffassung des Versaccentes weisen wir, wie wohl aus dem Obigen hervorgeht, besonders auf seine Bedeutung als Instrument des Gedankenausdrucks, nicht nur des Rythmus hin.

II.

Nun zu der zweiten These, deren Richtigkeit übrigens, wie ich nicht unterlassen kann zu erwähnen, Hr. Prof. Tobler nicht geneigt ist, mir zuzugeben, bei deren Erörterung wir fortdauernd Gelegenheit finden werden, die erste weiter zu erläutern: Der Alexandriner hat vier Accente. Die Accente kehren im Verse in gleichen Zeitabschnitten wieder. Der strikte Beweis hierfür lieſse sich vielleicht im Théâtre français durch Messung mit einem Phonographen führen, wenigstens was die Gleichheit der Intervalle betrifft. Indes auch in anderer Weise läſst sich viel hierfür anführen. Zunächst einige Argumente allgemeiner Art: Ich möchte zuerst noch einmal nachdrücklich anf Quicherats Zeugnis, speziell auf den Umstand hinweisen, daſs zwischen den beiden gleichlautenden Erklärungen dieses Gelehrten 20 Jahre des Studiums liegen. Er behauptet allerdings nur das erstere, nämlich daſs der Alexandriner vier Accente trage, aber wenn diese Gleichheit der Zahl in jedem Verse aufgestellt wird, so ist damit eben das gemeint, was man wirklichen poetischen Rythmus nennt, und damit ist die ebenmäſsige Zeiteinteilung notwendig verbunden. Ferner ist zu beachten, daſs auf dem germanischen Gebiet durch das ganze Mittelalter der Hauptvers 4hebig ist, eine Erscheinung, die, wie man annimmt, mit dem notwendig durch zwei teilbaren Rythmus des Gehens zusammenhängt, und daſs hieraus eine Analogie für den Hauptvers der Franzosen sich gut ableiten läſst.

Endlich wäre jedenfalls die Annahme, daſs 4-, 5-, 6-hebige Verse ohne Regel mit einander wechseln, gleichbedeutend mit dem Zugeständnis, daſs poetischer Rythmus überhaupt nicht vorhanden sei.

Von Neueren ist Becq de Fouquières unserer Meinung, sowohl, was die Anzahl der Hebungen als die Gleichheit der Zeitintervalle betrifft, letzteres ist er in seiner Eigenschaft als Franzose besonders befähigt zu beurteilen. Die betr. Stelle in seiner Versifikation 1879 p. 103—104 lautet: Le vers à forme classique exige deux accents rythmiques, l'un placé à la rime, l'autre à l'hemistiche. En outre, il comporte en général deux autres accents mobiles qui sont déterminatifs du rythme. Ces deux accents secondaires et mobiles peuvent être placés sur l'une des cinq premières syllabes de chacun des deux hémistiches. ..... les accents rythmiques sont séparés par des intervalles de temps égaux, mais par nn nombre variable de syllabes.

Mit Beçq de Fouquières schliefsen wir uns erstens der strengen Isolierung der klassischen Epoche an, da sich in der That unser Gesetz auf einen grofsen Teil der ja überhaupt sehr abweichenden romantischen Alexandriner nicht anwenden läfst und da zweitens, offen gesagt, Litteraturepochen wie die romantische, von doch immerhin zweifelhaftem Werte, uns zu theoretischer Betrachtung wenig geeignet erscheinen. Zweitens gehen wir auch in dem Punkt nicht weiter als Becq de Fouquières, der von dem von uns hervorgehobenen *en général* bezeichnet wird. Es sind unzweifelhaft auch in der klassischen Dichtung Ausnahmen zu verzeichnen. eine natürliche Erscheinung bei einem Gesetz, das den Dichtern theoretisch nicht zu Bewufstsein gekommen ist. Aber die Ausnahmen sind nicht häufig genug, um die Regel umzustofsen. Becq de Fouquières hat eine Anzahl von nur 3-hebigen Versen p. 96 sqq. zusammengestellt. Von diesen sind als Ausnahmen unbedingt anzuerkennen diejenigen, in welchen der ganze begriffliche Inhalt eines Hemistichs von einem langen Wort geliefert wird, wie in den folgenden:

Mais, sans vous fatiguér de ma cérémonie Mol.
L'un d'eux établirait sa domination, Rac.
Oui je te loúe, ô ciél de ta persévérance Rac.

Auch in dem folgenden:

Vous perdez le séns. — Point. — Vous vous déclarerćz

ist für das zweite Hemistich nur eine Verstellung zu bilden. Es ist ja bekannt, wie auf allen Gebieten der Dichtung sehr lange Wörter eine Störung des Rythmus hervorgerufen haben. Etwas anders steht es mit Versen, in denen negierte Verbalformen von Becq de Fouquières nur einen Accent zugewiesen erhalten, die übrigens einen grofsen Teil der von ihm gegebenen Ausnahmen bilden. Er accentuiert:

Mais de vos alliés ne vous séparez pás.

Das ist nicht richtig. Zuerst bildet sich für das zweite Hemistich die Vorstellung des Sichtrennens, also, wir werden uns in diesem Fall mit dem Eintreten des Accents *séparéz* etwa vorstellen wie die angeredete Person sich von den Verbündeten entfernt, dann erst wird diese Vorstellung bei *pás* eine Modifikation erfahren, die bei verschiedenen Individuen verschieden sein kann, und, denke ich, nicht näher zu charakterisieren nötig ist. Diese Zweiteilbarkeit negierter Begriffe ist immer vorhanden, allerdings aber können solche Verse keinen Anspruch auf guten Rythmus machen und die ebenmäfsige Zeiteinteilung ist erheblich gestört.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit die Beobachtung mitteilen, dafs, wenn auch, wie vielfach hervorgehoben wird, zwei Accente auf zwei aufeinanderfolgenden Silben wegen der Härte des Tones zu vermeiden sind, diese Erscheinung doch auch, in gewissen Fällen, eine Schönheit bildet. Z. B. in Athalie V 5:

Abner
Reine, Dieu m'est témoin . . .
Athalie
Laisse-là ton Dieú, traître.

Die beiden letzten Accente fallen, um mich bildlich auszudrücken, wie zwei Keulenschläge auf das Haupt ihres Gegners.

Es ist jedoch nicht gesagt, daſs bei einem negierten Worte jedesmal zwei Accente verwendet werden. Das Negationsadverb wird immer einen besonderen Accent bekommen, auſser wenn — es ihn nicht bekommt. Es kommt dabei jedesmal darauf an ob es geeigneter ist, den negativen Ausdruck zu einem Begriff zusammenzufassen, wie es ähnlich durch Verschmelzung in ein Wort z. B. *ignorieren* geschieht, oder nicht. Überhaupt kann dieselbe Wortgruppe in einem Verse nur einen, in einem anderen zwei Accente tragen. Wir haben die anfangs dieser Zeilen gegebene Regel dahin formuliert, daſs mit jedem Accente ein Vorstellungswechsel eintritt, nicht aber, daſs mit jedem, möglichen oder notwendigen Vorstellungswechsel ein Accent eintritt, obwohl letzteres wohl meistens auch der Fall ist. In dem Verse z. B.:

Après tánt de faveúr montrér un peu de haíne (Cinna V),

könnte ein sehr bedächtig denkender Geist sich sehr wohl zuerst zu *peú* eine Vorstellung bilden, ohne qualitative Bestimmung des kleinen Quantums, und darauf erst diese qualitative Modifikation mit *haíne* eintreten lassen, während der normal Denkende erst bei *haíne* überhaupt die zu der Gruppe gehörige Vorstellung bildet.

Dieser Punkt, diese verschiedenfache Möglichkeit in der Vorstellungsbildung und -Abwandlung ist sehr zu beachten, wenn man nicht viele normal 4-hebig gebaute Alexandriner unrichtigerweise mit noch mehr Accenten versehen will.

Ich komme noch einmal auf Verse wie den oben citierten:

Maís de vos allié's ne vous séparez pás

zurück. Der accentuierte Strich über *séparez* bedeutet, was in der deutschen Metrik schwebende Betonung genannt wird. Herr Prof. Tobler wies gelegentlich einer Besprechung dieses Gegenstandes den Begriff schwebende Betonung für das Französische entschieden ab. Jedoch trotz meiner hohen Achtung für die Autorität dieses Gelehrten kann ich nicht von der Meinung zurückkommen, daſs die beiden ersten Silben von *séparez* einen höheren Ton haben als z. B. *de vos* und *ne vous* in diesem Verse, *-ez* ist dann noch höher betont, aber die Bedingungen des Vorhandenseins schwebender Betonung sind erfüllt, und der Tonsilbenstoſs zwischen *-éz* und *pás* wird erheblich gemildert. In dieser Weise lieſsen sich wohl die Unregelmäſsigkeiten einer groſsen Anzahl Verse besonders der besprochenen, Negationen (*pas plus* etc.) enthaltenden, als weniger auffallend darstellen, bei Becq de Fouquières a. a. O. z. B. die folgenden:

Maís si je m'en croynaí's, je ne le verrais pás Rac.

Brûlé de plus de feúx que je n'en allumaí id.

Mais à quí prétend-ón que je le sacrifie id.

und so noch eine gröſsere Anzahl daselbst.

Einige andere der von Becq de Fouquières gegebenen Ausnahmen — beiläufig er giebt im Ganzen 42, sämtlich 3-hebige, mehr als 4-hebige kennt er nicht —, lassen sich in anderer Weise unter die Regel bringen:

Lás de votre Grandeúr et de la servitúde Rac.

Dieser Vers mufs noch einen Accent, auf *et* erhalten. *Servitude* ist in besonderen Gegensatz gestellt zu *grandeur*, und es wird daher bei *et*, der verbindenden und zugleich auseinanderhaltenden Konjunktion, eine Pause gemacht, bei der nicht eine eigentliche Vorstellung, aber eine, nennen wir es Disposition der Seele, oder Praedisposition derselben eintritt. Ähnlich erhält in:

Je m'abhorre encor plús que tu ne me détéstes Rac.

tu einen Accent, weil es in besonderen Kontrast zu *je* gesetzt ist; wenn auch *je* keinen Accent trägt; dies entweder, weil das erste Hemistich zwei entschieden höher betonte Silben enthält, oder weil der Kontrast erst bei *tu*, noch nicht bei *je*, dem Sprechenden zum Bewufstsein gekommen ist, erst kurz vor *tu* von ihm beabsichtigt wurde.

Ich gehe jetzt zu de Gramont und Lubarsch über, die das Gemeinsame haben, dafs sie in den französischen Versen die antiken Versfüfse, oder wenigstens etwas dem Ähnliches wiederfinden.

Es ist ja richtig, dafs die von ihnen mit den antiken Füfsen verglichenen und nach ihnen benannten Verselemente, oder groupes harmoniques, wie ich sie nach de Gramonts Vorgang gern nennen würde, einzeln genommen mit gewissen entsprechenden einzelnen antiken Füfsen eine gewisse Ähnlichkeit zeigen. Worin diese Ähnlichkeit besteht, und worin der Unterschied, ist bekannt.

Ein durchgreifender Unterschied aber besteht zwischen antiken und französischen Versen, als ganze Verse genommen, insofern im antiken Verse die Füfse nach bestimmten Gesetzen aneinandergereiht sind und, in den aufeinanderfolgenden sich entsprechend, zu rythmischen Wohlklang wiederkehren, während der französische, von de Gramont und ganz besonders ausführlich von Lubarsch in dieser Weise zerlegt, alle soi-disant Versfüfse, ad libitum im einzelnen Verse, und ohne Verbindung durch etwa gleichartige nachfolgende Verse, gänzlich ohne Regel auf einander folgen liefse.

Ich wünsche Niemanden zu verletzen, aber die Ermittelung der Anordnung dieser Sylbengruppen hat nicht mehr Zweck, als die Ermittelung derjenigen, in welcher zwanzig verschiedene Apfelsorten liegen, die aus einem Sack der sie alle enthielt auf den Fufsboden ausgeschüttet werden.

Übrigens, wenn auch die meisten von de Gramont und Lubarsch citierten Verse von diesen Gelehrten 4-hebig skandiert werden, so müssen wir der Einteilung in antike Versfüfse von unseren Standpunkt doch schon deshalb wiedersprechen, weil damit die ebenmäfsige Zeiteinteilung fortfallen würde.

Von den in Lubarschs kurzen Abriſs (1879) p. 34 sqq. skandierten Alexandrinern sind nur etwa 2% mit anderem als vierhebigem Rythmus versehen. Zu dem ersten dieser Art:

La mer | partout | la mer || des flots | des flots | encore

bemerkt der Verfasser in der Anmerkung, daſs die Accente auf *partout* und dem zweiten *flots* erheblich schwächer seien, als die übrigen. Mehr wollen auch wir nicht. In der That stellt sich der Vorstellungswechsel einfach in folgender Weise:

La mer, Bild des Meeres; *partout la mer* enthält nur eine Abwandlung dieser Vorstellung, die durch *partout* hervorgebrachte, denn die von *la mer* ist schon da; *des flots*, Bild der Wellen, das zweite *des flots* kann dies Bild nicht modifizieren und deshalb tritt der vierte Wechsel erst bei *encore* ein.

Für den zweiten, von Lubarsch folgendermaſsen abgeteilten Vers:

Dis-moi | quel son | ge d'or | nos chants | vont-ils | bercer |

wird man mir wohl beipflichten, daſs *songed'or* sich meist als eine Vorstellung bildet, ebenso *vont-ils bercer*, das = *berceront-ils* ist. Lubarsch wünschte diesen Vers als einen jambischen zu demonstrieren. Ich glaube hierin den Beweis dafür zu finden, daſs das Suchen nach den antiken Füſsen dazu verleiten kann, die rythmischen Accente auf Silben zu suchen, wo sie nicht stehen. Dasselbe gilt von:

Bórds ou mes pás | enfáns | suivaiént | Napoléón

In diesem Vers hat das Verlangen, den antiken Fuſs — ⏑ ⏑ — zu placieren die Veranlassung zu dieser Skandierung wohl gegeben, während wir *pas enfans* zu einer Vorstellung zusammenzuziehen für richtiger halten, also:

Bórds où mes pas enfánts suivaiént Napoléón.

Ebenso setzen wir an Stelle von Lubarschs:

L'impi | e Achab | détruit || et de son saug | trempé

die folgende Skandierung:

L'impie Achâb detruít etc.

Auch in dem p. 37 sqq. gegebenen zusammenhängenden, als Beispiel für den Alexandriner skandierten Stück, — es ist leider nicht klassisch, sondern von Leconte de Lisle; — hat das Skandieren nach antikem Muster dem Rythmus stellenweise ganz verschoben. Z. B.

Trouble de ses | clameurs || le héros | égorgé

Trouble de ses soll — ⏑ ⏑ — oder ⏑ ⏑ ⏑ — sein, es wird aber wohl nicht leicht jemand dem *ses* einen Accent zugestehen; wir, nach unserer Theorie, können es keinenfalls, sondern skandieren:

Troûble de ses clameûrs le héros égorgé

Ebenso ist zu setzen für:

Et la seu | le bruyère || a bu | son sang | vermeil

d. f. . . . . a bú son sang vermeíl, denn *vermeíl* ist ein Epitheton perpetuum und jedenfalls mit *sang* zu einem Begriff zu vereinigen.

Ebenso:

La glai | ve qu'ont | forgé ‖ les Nains | enfants | d'Ymer.

Der zweite Teilstrich ist zu beseitigen, denn man kann nur unter ganz besonderen Umständen das Perfectum in zwei Vorstellungen zerteilen. Auch *enfants d'Ymer* würde ich als eine Vorstellung zu denken vorziehen, denn mit „die Nachkommen von . . .“ ist zunächst nur eine unbestimmte und undeutliche Vorstellung verbunden, sie gewinnt erst Fleisch und Blut mit *d'Ymer.*

Endlich noch einen Vers aus dem gröſseren früher erschienenen Werke von Lubarsch:

Je viens | selon | l'usage ‖ antique | et solennel

Die mit *selon* zu verbindende Vorstellung ist ebenfalls zu luftig, und wir ziehen deshalb vor, den zweiten Teilstrich zu streichen.

Ich will jetzt von den Alexandrinern de Gramonts einige umändern. p. 83 sqq.

Le plus | âgé | de vous | aura | vu trei | ze années.
(A. de Chémier).

Zu diesem Vers brauche ich wohl nichts weiter hinzuzufügen, als daſs ich ihn umändere in:

Le plus âgé de voús aura vú treize anné es

Ebenso:

Poussaient | des chants | aux cieux | dans des | taureaux | d'airain.

Ich sehe mich leider genötigt, diesen schönen jambischen Rythmus zu zerstören, da sich z. B. mit meinem Begriff von *dans des* ein Accent absolut nicht verträgt. Also:

Poussaient des chánts aux cieúx dans des taureaúx d'airaín.

Poussaient des chánts ist = *chantaient.*

Ferner:

Et dans | le ciel | rougeâ | tre et dans | les flots | vermeils |

dafür:

Et dans le ciél rougeâtre et dans les flóts vermeils. (V. Hugo).

Daſs das arme *dans* in diesem Verse zweimal mit Accenten gequält wird! Doch ich glaube hier abbrechen zu dürfen, um mich von der Kritik einigen weiteren positiven Belegen zuzuwenden.

Zu dem Behufe steche ich mit der Nadel aus Boileaus Satiren eine Seite heraus und sehe, wie sich dieselbe zu dem behaupteten Gesetz des viermaligen Vorstellungswechsels stellen wird:

Sat. X.

Et puís, quelque douceúr dont brílle ton épouse

Zu *Et puis* tritt die schon besprochene Praedisposition des Vorstellungsvermögens ein; mit *quelque* ist kein besonderes Bild verbunden, sondern es erhöht den etwa vorzustellenden Ausdruck von

Sanftmut, *dont* weist in ähnlicher Weise diesem seinen Platz, auf dem Angesicht der Gattin, an. Dem Rythmus der folgenden drei Verse wollen wir überlassen, selbst für sich zu sprechen:

Penses-tú si jamais élle devient jaloúse
Que son áme livré'e à ses tristes soupçóns
De la raisón encóre écoúte les leçóns?

Das erste Hemistich des folgenden:

Alórs, Alcippe, alórs, tu verrás de ses œúvres

kann deshalb wie ich accentuiere gedacht werden, weil die bloſse Anrede garnicht in den Vorstellungsfaden der Erzählung der Satire hineingehört.

Der Rythmus der nun folgenden ist unverkennbar:

Résous-tói, paucre époúx, à vívre de couleúvres
A la voír tous les joúrs, dans ses fougueúx accè's
A ton géste, à ton ríre, intentér un procè's
Souvént, de ta maisón gardánt les avenues,
Les cheveúx hérrisé's t'atténdre au coin de rúes,
Te trouvér en des lieúx de vingt pórtes fermé's,
Et partoút où tu vas, dans ses yeúx enflammé's
T'offrir non pas d'Isis la tranquille Euméníde,
Mais la vraíe Alecló, peínte dans l'Enéide,
Un tisón à la maín, chez le roí Latinús
Souffl(e)ant sa ráge au sein d'Amáte et de Turnús.

In diesem letzten Verse, gestehe ich, läſst sich das erste Hemistich ebenso gut oder besser dreihebig lesen.

Hiermit genug von Boileau. Ich habe weiter gesagt, daſs das Gesetz sich am besten auf die klassischen Dichtungen anwende, es sind jedoch auch unter den romantischen dieses Jahrhunderts genug Stücke von unzweifelhaft vierhebigem Rythmus zu finden.

Die folgenden Verse stehen in Lamartines Voyage en Orient 1856 tome I p. 12.

Adieu.

Si j'abandónne aux plís de la voíle rapíde
Ce que m'a faít le ciél de paíx et de bonheúr;
Si je confíe aux flóts de l'élémént perfíde
Une fémme, un enfánt, ces deux párts de mon coeúr;
Si je jétte à la mér, aux sábles, aux nuáges,
Tant de doúx avenírs, tant de coeúrs palpitánts
D'un retoúr incertaín sans avoir d'aútres gáges
Qu'un má't plié' par les autáns;
Ce n'est pás que de l'or l'ardente sóif s'allúme
Dans un coeúr qui s'est faít un plus nóble trésór
Ní que de son flambeaú la gloíre me consúme
De la soíf d'un vain nóm plus fugitíf encór;
Ce n'est pás qu'en nos joúrs la fortúne du Dánte

In dem folgenden Vers ist die Caesur und damit der zweite Accent verschoben.

Me fásse de l'exil(‖)amér mangér le sél,
Ní que des factións la colè're inconstánte
Me brise le seuíl paternél. u. s. w.

Hiermit schliefse ich meine Betrachtung der Rolle, die der Accent im frz. Alexandriner spielt, indem ich nur noch hinzufüge, dafs, soweit meine Kenntnis reicht, auch in anderen Versarten die Anwendung des dargelegten Prinzips einen regelmäfsigen Rythmus erkennen läfst. So z. B. in dem zehnsilbigen Verse, der im Rolandsliede vierhebig ist, in anderen neueren Dichtungen mir auch dreihebig bekannt ist.

B. Krause.

Metastasios La Clemenza di Tito.

Von den am Ende des vorigen Jahrhunderts auch in Deutschland, wie man aus Joh. Adam Hillers 1786 in Leipzig erschienenem Buch Über Metastasio und seine Werke ersehen kann, noch immer hochgerühmten lyrischen Dramen Metastastios hat nur ein einziges, La Clemenza di Tito sich aus der gänzlichen Vergessenheit beim grofsen Publikum gerettet, und das auch nur durch Mozarts Musik. Die von Zeit zu Zeit auf allen guten Bühnen erfolgende Wiederaufnahme der Oper findet stets einen wenn auch nicht dauernden, doch durchschlagenden Erfolg; und wenn man früher wohl die Musik als grofsenteils veraltet angesehen und nur noch etwa zu Festaufführungen für geeignet erklärt hatte, so hat sie doch gerade in der Jetztzeit immer noch eine gröfsere Lebensfähigkeit gezeigt, als man ihr zugetraüt hatte. Deshalb wird eine Auseinandersetzung über die Entstehung des Werkes Metastasios und des darauf gebauten Operntextes sehr angebracht erscheinen, um so mehr als bis heutigen Tages darüber noch nichts veröffentlicht worden, ja, die eigentliche Sachlage bisher noch völlig unbekannt geblieben ist.

Die ganze geschichtliche Grundlage des Metastasioschen Dramas findet sich bei Sueton Titus 9 mit folgenden Worten angegeben: „Zwei junge Patricier, welche überführt worden waren, nach der Kaiserherrschaft gestrebt zu haben, bestrafte Titus nicht, sondern ermahnte sie nur, von ihrem Vorhaben abzustehen; er versprach sogar, wenn sie sonst Wünsche hegten, sie befriedigen zu wollen; und der besorgten Mutter des einen, welche von Rom abwesend war, liefs er selbst durch einen Eilboten die Nachricht zukommen, dafs ihr Sohn begnadigt sei. Übrigens zog er beide junge Männer nicht nur zu seiner Tafel, sondern räumte ihnen auch am folgenden Tage bei einem Gladiatorenspiele Plätze in seiner Nähe ein, ja, er reichte ihnen sogar die ihm vorgelegten Waffen der Kämpfenden zur Ansicht hin. Er soll sodann, als er die Nativität beider kennen gelernt hatte, versichert haben, dafs ihnen eine Gefahr drohe, aber von anderer Seite, wie es denn auch eintrat.“ Damit bricht Sueton seine Erzählung ab. Dasselbe etwa erzählen Aurelius Victor (de Caes. 10, 3 und Epit. 10, 10), Dio Cassius und Zonaras. Dies ist überhaupt alles, was über den von Metastasio behandelten Gegenstand aus dem Altertum mitgeteilt wird, und der Dichter selbst giebt danach denn auch in dieser knappen Erzählung sein Argomento. Was

sein lyrisches Drama sonst noch Anderes oder Abweichendes von der Tradition enthält, hat er hineingearbeitet, es ist nur fraglich, ob aus eigner Erfindung oder von einem andern entlehnt.

Es fällt ohne weiteres in die Augen, daſs aus der alten Überlieferung allein, wenn auch ein Konflikt, so doch noch kein Theaterstück sich herstellen lieſs. Zudem kann der aus Ehrgeiz unternommene Mord des Herrschers zwar, wie in Macbeth, für eine Tragödie, aber er kann nicht für ein lyrisches Drama zum Vorwurf genommen werden. Deshalb hat Metastasio die Vitellia herbeigezogen, welche, weil ihr Vater von Vespasian entthront worden war und infolge dessen seinen Tod gefunden hatte, aus Rache den Sohn desselben, Titus, zu ermorden oder ermorden zu lassen trachtet und dem Sextus, der sie liebt, nur unter der Bedingung ihre Hand verspricht und Aussicht auf den Thron eröffnet, daſs er ihren blutdürstigen Plan ins Werk setzt. Nun war zwar, nach Sueton Vitellius 6, eine Tochter dieses Kaisers (vielleicht mehrere) vorhanden, aber die Lage derselben war so ganz verschieden von der im Drama des Dichters vorausgesetzten — schon Vespasian hatte sie verheiratet und ausgestattet, Vespasianus 14 — und Titus hatte so wenig Schuld an dem Sturz ihres Vaters, daſs Metastasio bei diesem Sachverhältnis kaum von selbst auf den Einfall geraten konnte, sie die Rolle spielen zu lassen, die er ihr in seinem Stück zuerteilt hat.

Aber freilich hatte er es auch gar nicht nötig, seine Erfindungskraft übermäſsig anzustrengen; der ganze Plan des Stücks lag ihm schon anderwärts vor. Er war beauftragt, zur Geburtstagsfeier Karls VI. im Jahre 1734 ein lyrisches Drama zu verfassen, das von Caldara komponiert werden sollte (in der That wurde es mit der Musik dieses Komponisten in jenem Jahre aufgeführt); die Anfangsworte seines Argomento zeigen sofort, daſs er beabsichtigte, die Güte und die Gnade eines Fürsten zum Thema der Festoper zu nehmen; und so richteten sich seine Blicke, um ein Muster dafür zu erhalten, ganz von selbst auf das berühmteste Werk dieser Gattung, auf Corneilles Cinna. Stoff und Verwickelung paſsten ausgezeichnet für seinen Zweck, nur nicht die Person des Augustus; denn abgesehen davon, daſs der französische Dichter selbst ihm Grausamkeit und Blutgier vorwerfen läſst, hatte gerade in demselben Jahre, in welchem Metastasio sein Drama schreiben sollte, nämlich 1734, Montesquieu in seinen Considérations sur la grandeur et la décadence des Romains diesen Kaiser als einen kaltherzigen und feigen Tyrannen auf das äuſserste in Verruf gebracht. Die beste Persönlichkeit für ein Festspiel dieser Art war unstreitig Titus. Ihn wählte Metastasio und, den oben erwähnten Vorfall zum Anhalt nehmend, versetzte er auf die Zeit dieses Fürsten die übrigen Personen und ihre Verhältnisse aus der Regierung des Augustus, wie sie die Geschichte und das Stück Corneilles vorgezeichnet hatte; aus Cinna ist Sextus, aus Aemilia ist Vitellia gemacht, und die gegenseitige Stellung des ersten Liebespaares auf die beiden letz-

teren in einigermaſsen passender Weise übertragen worden. Wie Aemilia in Cinna, ist Vitellia in La Clemenza di Tito der Haupthebel der Verwickelung, jene allerdings in ihrem Racheschnauben etwas berechtigter, diese weniger, da sie Titus keineswegs die Ermordung ihres Vaters, ja, nicht einmal mit Recht den Verlust seines Thrones zuschreiben kann, weshalb Metastasio noch ihre geheime Absicht, selbst den Kaiser Titus zu heiraten, und ihre Eifersucht auf Berenice herbeizuziehen für nötig gehalten hat. Aus Maximus ist einesteils Lepidus geworden, der ganz im Hintergrund bleibt, andererseits aus ihm Annius entstanden, der nur als Freund des Sextus und als Bewerber um seine Schwester Servilia, deshalb nicht, wie Maximus, als Verschwörungsgenosse und zugleich Nebenbuhler und Mitbewerber um die Hand der Geliebten Cinnas auftritt. Metastasio hat den Anfangsauftritt seines lyrischen Dramas von der vierten Scene des dritten Akts im Stück Corneilles genommen; hier läſst Cinna Aemilia gegenüber seine neuerdings entstandene Unschlüssigkeit, den Plan seiner Verschwörung gegen Augustus auszuführen, durchblicken. Dasselbe thut Sextus in der ersten Scene des ersten Akts bei Metastasio; ihm wirft Vitellia vor:

Onde in te nasce
Questa vicenda eterna
D'ardire e di viltà?

und in seinem der Unterredung zwischen Cinna und Aemilia vorangehenden Monolog sagt der erstere sich:

En ces extrémités quels conseils dois-je prendre?
De quel côté pencher? à quel parti me rendre?

Zum Teil finden sich bei beiden Dichtern dieselben Worte; so sagt Cinna:

Je tremble, je soupire
— — — — — —
Mais je n'ose parler;

und Vitellia bemerkt gegen Sextus:

Sospiri?
Intender ti vorrei.

Jener:

J'obéis sans réserve à tous vos sentiments,

dieser:

non posso
Voler che a voglia tua.

Bei Corneille unterbricht Aemilia Cinna mit den Worten:

C'est trop me gêner, parle;

bei Metastasio heiſst es:

Parla, di, che s'attende?

Aus

Ne me condamnez pas

ist

Pria di sgridarmi
Ch'io ti spieghi il mio stato almen concedi.

Des italienischen Dichters

Vorrei servir ti,
Tradirlo non vorrei

ist nur nicht gerade wörtlich aus dem Monolog Cinnas, der dem vierten Auftritt vorangeht, übersetzt:

Les douceurs de l'amour, celles de la vengeance
N'ont point assez d'appas pour flatter ma raison,
S'il faut les acquérir par une trahison.

Es ist nach Metastasios Annahme durchaus nichts Unwahrscheinliches, dafs Sextus und Vitellia mit den Wohlthaten des Titus, ganz wie Cinna und Aemilia mit den Gunstbeweisen des Augustus, überhäuft worden sind; dafs aber jene geradezu den ganzen Genufs der Herrschaft des Titus haben sollen

di sì vasto impero
Tolto l'alloro e l'ostro
Suo tutto il peso e tutto il frutto è nostro,

und dafs Titus selbst erklärt:

Avrai *tal parte*
Tu ancor nel soglio, e tanto
T'innalzerò, che restera ben poco
Dello spazio infinito
Che frapposer gli Dei fra Sesto, e Tito,

das ist denn doch wohl eine aus Corneille II 1 herübergenommene, bei diesem durch die Vorgänge besser motivierte Übertreibung:

Cinna, par vos conseils je retiendrai l'empire,
Mais je le retiendrai, pour vous en faire *part.*

Wie die nach *vengeance* verlangende Aemilia *inhumaine* und der Kaiser Augustus *moins tyran qu'elle*, so ist Vitellia, welche *chiede vendetta*, natürlich *barbara, tiranna*; während Cinna erklärt:

Mais *l'empire inhumain* qu'exercent *vos beautés*
Force jusqu'aux esprits et jusqu'aux volontés,

ruft Sextus aus:

Oh sovrumano
Poter della beltà!
A poco a poco io perde
L'arbitrio di me stesso.
Vitellia ha in fronte
Un astro che governa il mio destino;

und man möchte fast annehmen, dafs Metastasio das Buch Corneilles vor sich aufgeschlagen gehabt hat, um nicht nur den Inhalt des Auftritts wiederzugeben, nein, um auch seine Ausdrücke daraus entlehnen zu können. So sagt Aemilia:

Et si pour me gagner il faut trahir ton maître,
Mille autres à l'envi recevraient cette loi,

und Vitellia:

A me non manca
Più degno esecutor dell' odio mio;

und im zweiten Auftritt lehrt uns Annius:

Tito ha l'impero
E del mondo, e di se,

wie Augustus selbst sich rühmt:

Je suis maître de moi, comme de l'univers.

Ja, man kann an diesem Stück besser als an jedem andern desselben Dichters einsehen, dafs Metastasio in seiner ganzen Dichtungsweise, nicht nur im Entwurf und der Komposition seiner Dramen, sondern auch in der Fassung seines Ausdrucks durchaus in der rhetorisch zugeschnittenen Form der klassischen Poesie der Franzosen wurzelt. Hier und da findet man bei ihm Aussprüche, welche an berühmt gewordene Verse eines französischen Dichters erinnern. Das

Le vrai peut quelquefois n'être pas vraisemblable

bringt er in La Clemenza di Tito III 2 mit den Worten an:

quel che vero appare
Sempre vero non è.

Der Schlufs der ersten Scene Metastasios ist natürlich derselbe wie bei Corneille im vierten Auftritt des dritten Akts; hier wird Cinna, dort Sextus überwältigt und überzeugt.

Eh bien, vous le voulez, il faut vous satisfaire,
Il faut affranchir Rome, il faut venger un père

sagt jener, und dieser ebenso:

Tutto, tutto farò. Prescrivi, imponi,
Regola i miei moti.

Zum Überfluſs wird auch noch Sextus durch Annius zu Titus beordert, wie es im ersten Akt für Cinna und Maximus durch Evander geschehen war. Alles übrige, was im ersten Akt der Clemenza vorgeht, sowie der ganze zweite Akt gehören, — weil die eigentümlichen von ihm selbst hinzuerfundenen Verhältnisse behandelnd, — Metastasio allein an, — wenn man nicht etwa den Rat, den Vitellia dem Sextus giebt, zu fliehen, aus dem Vorschlage, den Maximus der Aemilia macht, mit ihm zusammen zu entweichen, entlehnt glauben will.

Der dritte Akt der Clemenza di Tito lenkt dagegen wieder in das Fahrwasser des Cinna ein, aber während Corneille die Entwickelung von der stattlichen Fregatte seines fünften Aktes tragen läfst, hat Metastasio sie auf eine ganze Anzahl kleiner Barken zersplittert, ich will sagen, sie auf eine ganze Reihe nicht einmal örtlich zusammenhängender und durch Monologe mehrfach unterbrochener Scenen verteilt. Der letzte Akt Cinnas behält, trotz der veralteten Form, immer noch etwas Majestätisches; im Titus, mögen immerhin die Beweggründe seines Helden edler sein als bei Augustus, erhält die Verzeihung doch etwas gar zu Weichliches, Sentimentales und Weibisches. Auch in Metastasios Stück klagt sich endlich Vitellia — aber freilich ihrem unentschiedenen Wollen und schwan-

kenden Charakter gemäfs, erst als sie sich entdeckt glaubt, — wie Aemilia bei Corneille an. Bei der gleichen Entwickelung kehren auch die ähnlichen Ausdrücke zurück. Wenn Titus ausruft:

Che orror! che tradimento!
Che nera infedeltà! Fingersi amico,
Essermi sempre al fianco! ogni momento
Esiger dal mio core
Qualche prova d'amore; e starmi intanto
Preparando la morte! Ed io sospendo
Ancor la pena. E la sentenza ancora
Non segno. Ah si, lo scellerato mora!

so ist das doch nur eine Umschreibung der Worte Corneilles IV 1:

Quoi! mes plus chers amis! quoi, Cinna! quoi, Maxime!
Les deux que j'honorais d'une si haute estime,
À qui j'ouvrais mon cœur, et dont j'avais fait choix
Pour les plus importants et plus nobles emplois!
Après qu'entre leurs mains j'ai remis mon empire,
Pour m'arracher le jour l'un et l'autre conspire
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
(IV 3) Punissons l'assassin, proscrivons les complices.

In V 2 fängt Aemilia ihre Selbstanklage an:

Oui, tout ce qu'il a fait, il l'a fait pour me plaire;
Et j'en étais, seigneur, la cause et le salaire.
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
Je ne voulus jamais lui donner d'espérance,
Qu'il ne m'eût de mon père assuré la vengeance;

Vitellia dagegen III 13:

Io la più rea
Son di ciascuno; io meditai la trama,
Il più fedele amico
Io ti sedussi; io del suo cieco amore
A tuo danno abusai.

Während Augustus verwundert und unwillig fragt:

En est-ce assez, ô ciel! et le sort pour me nuire
A-t-il quelqu'un des miens qu'il veuille encor séduire? etc.

fragt Titus III 13:

Ma che giorno è mai questo? Al punto istesso
Che assolvo un reo, ne scopro un altro etc.

Bei Corneille ruft Augustus die Nachwelt an:

O siècles, ô mémoire
Conservez à jamais ma dernière victoire,

und Titus überlegt:

Or che diranno
I pósteri di noi.

Aemilia und Vitellia versichern beide, die eine:

Ma haine va mourir que j'ai crue immortelle,
L'ardeur de vous servir succède à sa fureur,

die andere:

In fin ch' io viva
Fia sempre il tuo voler legge al mio core.

Gleiches thun ferner Cinna und Sextus:

Seigneur, que vous dirai-je, après que nos offenses
Au lieu de châtiments trouvent des récompenses?
O vertu sans exemple, ô clémence qui rend
Votre pouvoir plus juste, et mon crime plus grand.

Ah Césare! ah Signore! E poi non soffri
Ch' adori la terra . . . .
E come, e quando
Sperar potrò che la memoria amara
De' falli miei . . . .

und Titus antwortet:

Sesto, non più,

wie Augustus:

Cesse d'en retarder un oubli magnanimé:

und wie Augustus Cinna auffordert:

Soyons amis, Cinna,

so Titus den Sextus:

torniamo
Di nuovo amici.

Wer die Clemenza di Tito nur aus dem Mozarts Oper zu Grunde liegenden Libretto kennt, dem kann es natürlich nicht aufgefallen sein, wie sehr das Werk Metastasios sich an die französische Tragödie anlehnt; denn die bezeichnendsten Stellen sind im Operntext eben weggeblieben und die Anordnung des Stücks überhaupt ist sehr verändert. „Mazzola (der Verfasser des Textbuches) hat", so führt Jahn, Mozarts Leben und Werke IV 572, an, „nur die Nummern 2, 5, 6, 8, 9, 11, 16, 20, 21, 25, sowie die Recitative 11, 17, 22, 24 aus Metastasio herübergenommen; er hat die Arien des Annius 13, 17, des Sextus 19, der Vitellia 23, die Duette 1, 3, 7, die Terzette 10, 14, 18, das Quintett 12, das Sextett 26 und den Chor 15 hinzugedichtet; meistens mit teilweiser Benutzung von Metastasios Motiven, auch wohl mit Beibehaltung einzelner Verse und Wendungen."

Was Jahn hiermit summarisch beibringt, werde ich wenigstens an einem Beispiel belegen.

Mit Unterdrückung von beinahe vier Seiten in Metastasios erster Scene fängt Mazzola die Oper mit den Worten an, denen in jenes lyrischem Drama die gegenüberstehenden Zeilen entsprechen:

Sesto.
Come ti piace, imponi,
Regola i moti miei.
Il mio destin tu sei;
Tutto farò per te.

Sesto.
Tutto, tutto farò. Precrivi, imponi,
Regola i miei moti.
Tu ha mia sorte, il mio destin tu sei.

Vitellia.
Prima che il sol tramonti,
Estinto io vo' l' indegno.
Sai ch' egli usurpa un regno
Ch' in sorte il ciel mi diè.

Vitellia.
Prima che il sol tramonti
Voglio Tito svenato etc.
(vorher) e più non pensi
Che questo Eroe clemente un soglio usurpa
Dal suo tolto al mio padre.

Sesto.
Già il tuo furor m'accende.

Sesto.
(vorher) rapir mi sento
Tutto nel tuo furor.

Vitellia.
Ebben, che più s'attende.

Vitellia.
Parla, di, che s'attende.

Sesto.
Un dolce sguardo almeno
Sia premio alla mia fè.

Vitellia. Sesto.
Fan mille affetti insieme
Battaglia in me spietata;
Un' alma lacerata
Più della mia non v' è.

Die deutsche Bearbeitung des Textes stimmt nicht überall, was wenig zu bedauern sein würde, mit den italienischen Worten überein, aber, was schlimmer ist, sie paſst oft nicht zu der Musik, die nach ihnen gesetzt ist. Am auffallendsten erscheint das in No. 9. Die Worte

Parto, ma tu, ben mio,
Meco ritorna in pace

sind elegisch angehaucht, wie es das eben wieder erfolgte Nachgeben des Sextus und sein Wunsch, trotz inneren Widerstrebens, Vitellia zufrieden zu stellen, erfordert, und das drückt die Musik aus: sie malt in den Anfangsnoten den erzwungenen heroischen Aufschwung des Sextus. Aber dazu ist die deutsche Übersetzung

Feurig eil' ich zur Rache!

ganz ungeeignet gewählt. Die Pause namentlich zwischen dem Worte „feurig“ und der Wiederholung desselben ist unnatürlich, und wer Mozart nach dem Ausdruck, welchen seine Noten den Worten geben, beurteilt, mufs an dem Feuer, welches er in die Musik zu legen im stande war, höchlich zweifeln; auch die Präposition „zur“ auf der höchsten Note der musikalischen Strophe kann leicht zu einem von den Fällen gerechnet werden, wo man dem Komponisten eine unrichtige Betonung vorwerfen zu können glaubt. Eine andere deutsche Bearbeitung, welche stellenweise den Text bessert, würde bei uns der Oper zum Vorteil gereichen.

H. J. Heller.

Proverbia que dicuntur super natura feminarum.

Aus der Berliner (Hamilton, Saibante) Handschrift, der ich die Übersetzung des Cato und das Buch des Uguçon entnommen habe, lasse ich nunmehr die „Proverbia quę dicuntur super natura feminarum“ folgen, früher als die noch ungedruckten Stücke, die ihnen im Buche vorangehen, weil dieses Gedichtes Veröffentlichung mit besonderer Ungeduld gewünscht wurde; ohne grammatische Untersuchung, da diese aufzuschieben kein Bedenken hat; und, um Raum zu ersparen, auch ohne Beschreibung der hier ganz besonders zahlreichen, mannigfaltigen Malereien, die den Text am Rande begleiten (die wohlgelungene Wiedergabe eines Bildes sowie der Strophe, zu der es gehört, findet man in Holz geschnitten im Archiv für Post und Telegraphie 1884 No. 15 S. 461).

Das Gedicht, das dem Pateg aus Cremona, dem Verfasser der in der Handschrift vorangehenden Salomonischen Sprüche, zuzuschreiben keinerlei weiterer Grund vorliegt — zwischen beiden Werken steht übrigens noch eine Paraphrase des Paternoster —, ist weit weniger gut überliefert, als die übrigen Werke, die von gleicher Hand geschrieben in dem Buche stehen, und an zahlreichen Stellen habe ich mich genötigt gefunden Änderungen vorzunehmen oder unter dem Texte vorzuschlagen; dazu kommen Lücken an einzelnen Stellen, wo die Farbe des Malers das Pergament zerfressen hat oder sonst Schädigungen der Blätter stattgefunden haben. Wo etwas von mir in eckige Klammern geschlossen ist, habe ich derartige Schädigungen gut zu machen gesucht; anderweitige Zusätze aber, die von mir herrühren, werden durch die Anmerkungen unter dem Texte kenntlich gemacht. Von mir rühren ferner die Majuskeln im Innern der Verse, die Interpunktion, die Apostrophe, die sämtlichen Accente her; von mir auch die Gleichmäſsigkeit in der Ablösung der proklitischen, im Anhängen der enklitischen Wörter; die Cedille habe ich nirgends zugefügt ohne es zu sagen. Manche Unebenheiten und Dunkelheiten bleiben, die zu beseitigen ich nicht vermocht habe; wo ich nicht verstand, habe ich mich dazu bekannt. Den Punkt, den die Handschrift in der Mitte des Verses als Zeichen der rhythmischen Pause verwendet und nur ganz selten am unrechten Orte anbringt, habe ich durch einen weiteren Zwischenraum an gleicher Stelle ersetzt.

Der Verfasser giebt sich als alten Mann in Str. 96 und 97 zu erkennen; was er von eignen Erfahrungen im Verkehr mit Weibern in Str. 135 und 164 sagt, läfst auf einen Laien schliefsen. Mit seiner gelehrten Bildung ist es übel bestellt; Ovidius (18, 41), Cato, Pamphilus, für ihn gleichfalls ein Autor, Tullius „und" Cicero (alle in Str. 18) nennt er freilich als Gewährsmänner, aber es wird nichts ersichtlich, was er ihnen verdanken könnte, es wären denn ein paar Dinge, die dem Mittelalter aus den Metamorphosen zugekommen sind; im Gegenteil ist seine Kenntnis der Sagen des Altertums so dürftig, die Verwechselungen der Personen und die Entstellungen des Überlieferten sind bei ihm so zahlreich, dafs seine Zugehörigkeit zu den nur durch das Leben und durch die volkstümliche Dichtung Geschulten aufser Zweifel tritt; in Str. 12, 148, 169 führt er Sprichwörter an, das Wort *proverbii* braucht er nebenher im Sinne von belehrender Rede. Seine Vertrautheit mit der heiligen Schrift geht über das, was jeder davon aus ein paar Predigten heimtragen konnte, nicht hinaus.

Der Gegenstand, den er behandelt, hat vor ihm und nach ihm viele beschäftigt, und es lockt zu prüfen, ob unser Anonymus sich mit Vorgängern oder Nachfolgern berühre. An Übereinstimmung mit manchen in manchem fehlt es denn auch nicht, doch scheint nur in einem Falle ein direkter Zusammenhang gesichert, wie wir sehen werden. Bernardus Morlanensis weist im zweiten Buche seines merkwürdigen Gedichtes (ich benutze die Ausgabe von Lüneburg 1640) manche Verse auf, die ich in meine Anmerkungen hätte aufnehmen können: zu Str. 148 konnte man anführen

Legitimus perit, arva patris terit haud patris heres;

zu 164 und den folgenden:

Nunc quoque lilia spiritualia prostituuntur,
Viva monilia, coelica lilia subjiciuntur;

zu 90 und 91:

In sua crimina se mala foemina pingit, adornat,
Fucat, adulterat, innovat, alterat atque colorat;

zu 152 und 153:

Propria germina, proh, fera crimina! decutit alvo,
Credita desecat, abjicit, enecat ordine pravo;

vom Täufer Johannes, von Hippolytus, Amnon, Joseph, Samson, Ruben, David, Salomon, Adam spricht auch Bernardus als von solchen, die die Tücke der Weiber erfahren hätten; aber das sind lauter Dinge, die fast überall wiederkehren, wo einmal das Thema zur Behandlung kommt, und die einen unmittelbaren Zusammenhang nicht verraten. Ähnliches gilt von den drei unlängst durch Novati, Carmina medii aevi, Firenze 1883, S. 21—25 herausgegebenen Stücken und den lateinischen überhaupt, die ich auf Verwandtschaft hin geprüft habe. Novati erwähnt geheimnisvoll eines französisch-lateinischen Werkes gleicher Art, über das man durch Casini in der Riv. Crit. I 23 etwas mehr erfährt; es ist mir unbekannt geblieben. Es könnte auch Salimbene in den von seinem Herausgeber unterdrückten

Exkursen gegen die Weiber (s. Giorn. stor. d. lett. ital. I 392) sich mit unserem Anonymus berühren. Die Diatriben gegen die Ehe sind überhaupt nicht als verwandt zu betrachten und bewegen sich in einem ganz anderen Gedankenkreise. Von späteren Lateinern hat Boccaccio, de Cas. vir. ill. I 9 Aufzählungen gegeben, die mit den hier sich vorfindenden sich berühren, hat Opfer weiblicher Verlockung, dann Beispiele weiblicher Treulosigkeit, Gewinnsucht, Leidenschaftlichkeit vereinigt, um der Aufforderung zur Selbstüberwindung und zur Wahrung männlicher Würde gröfseren Nachdruck zu verleihen, zum Teile die nämlichen, deren er im Filocopo (Buch 4) den Fileno sich erinnern läfst, wo dieser gegen Amor und die Weiber eifert.

Von den Provenzalen hat Peire von Bussignac (Choix IV 265) in seinen zwei Sirventesen das Ziel mit unserem Dichter gemein, erscheint aber im übrigen keineswegs verwandt, enthält sich auch der Beibringung von Beispielen aus Sage und Geschichte. Noch weiter liegt des Serveri Gedicht über den Wert der Frauen (bei Suchier, Denkm. provenz. Lit. u. Spr. I 256 und 539) ab.

Von italienischen Kundgebungen verwandter Denkart ist nicht eben viel vorhanden: näher als die von D'Ancona und Comparetti, Le ant. rime volg. II 63 und II 162 neu gedruckten Stücke, steht unserem Gedichte durch die Fülle der Beweise aus Geschichte und Sage der Contrasto A. Puccis (über ihn s. Jahrbuch f. rom. u. engl. Litt. XII 457), doch wiederum nicht so nahe, dafs es möglich wäre eine unmittelbare Beziehung anzunehmen; Francesco da Barberino streift mit einer flüchtigen Berührung im 19. Teile des Reggimento den Gegenstand blofs; Boccaccio spricht im Corbaccio eine Gesinnung aus, die freilich der hier sich bekundenden sehr nahe steht, aber die Richtung, die sein Angriff auf ein einzelnes verruchtes Weib nimmt, giebt seinem Werke einen ganz besonderen Charakter.

Altfranzösische Dichtungen gleicher Tendenz sind reichlich vorhanden (s. darüber die genauen Angaben von P. Meyer, Rom. VI 499): im Evangile aux femmes (herausg. von Constans, Paris 1876 u. Ztschr. f. r. Phil. VIII 24) wird bekanntlich die Schmähung so vollzogen, dafs eigentlich nur gelobt, das Lob aber am Ende der Strophe jedesmal durch einen Vergleich wieder aufgehoben wird; davon ist hier keine Spur. Die Epystle des Fames bei Jubinal, Jongl. et Trouv. 21 hält sich nach einigen offen angreifenden Strophen gleichfalls an ironisches Lob. Die Blastenge des Fames, eb. 75, erinnert durch die Vergleichung des Weibes mit der Natter und dem Aal an gewisse Teile unseres Gedichtes. Solcher Vergleiche sind noch mehr in dem bei Jubinal sich anschliefsenden Blasme des Fames, wo mehrere Hinweise auf geschichtliche Opfer der Untreue die Ähnlichkeit erhöhen; aber die Vergleiche sind in je einer Zeile abgethan. Die Contenance des Fames in Jubinals Nouveau Recueil II 170 hat es vorzüglich mit dem ewigen Wechsel im Handeln, Fühlen, Wollen der Weiber zu thun. De la Femme et de la Pye eb. S. 326,

welches Gedichtes Verfasser man jetzt kennt, s. Romania XIII 518, führt nur einen Vergleich, diesen aber sehr eingehend, durch; es ist ein unserem Gedichte fremder. Das von Wright in den Reliquiae antiquae I 162 gedruckte anglonormannische Gedicht, das nach seinen Anecdota liter. S. 96 hieher gehört, kann ich im Augenblick nicht charakterisieren. Unverkennbar aber ist der Zusammenhang des italienischen Weiberfeindes mit dem altfranzösischen Chastiemusart, den Jubinal im Anhang zu den Werken Rutebeufs bekannt gemacht hat, und von dem die Histoire littéraire XXIII 241 und 246 spricht. In den Anmerkungen habe ich auf die Übereinstimmung der Werke in gewissen Einzelheiten hingewiesen. Es bleibt dem Italiener aber immer noch vieles, was er aus dem Chastiemusart nicht entnommen haben kann: einmal die lebendige Ausführung gewisser Vergleiche von Zügen des weiblichen Wesens mit Erscheinungen im Tierleben[1], und dann die dort ganz fehlenden Argumente aus Geschichte und Sage. Hier ist er freilich weit entfernt blofs Früchte eigener Studien darzubringen; auf Stellen, wo man gleichartige Thatsachen findet, habe ich oben und früher schon im Jahrbuch f. rom. u. engl. Litteratur XIII 106 hingewiesen, andere haben Comparetti, Virgilio nel medio evo II 107, Héron, Œuvres de Henri d'Andeli S. XLII, Foerster, Cligès S. XIX beigebracht; ich verweise noch auf den Rhythmus Recedite, recedite bei Feifalik in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 36, 163 und bei Wattenbach im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 17, 10, auf die von dem letzteren eb. 18, 306 veröffentlichten Hexameter gegen die Weiber, auf das Prosastück Mulier est confusio hominis eb. 18, 339 (ziemlich identisch mit der durch Ferrari, Bibliot. di Lett. popol. I 35 gedruckten italienischen Prosa), wo überall wenigstens die alttestamentlichen Opfer der Weibertücke aufgeführt sind. Aber die Fülle des von unserem Anonymus Beigebrachten ist eine ganz ungewöhnliche; dazu erlaubt er sich betrogene Ehemänner auch aus neuerer Zeit namhaft zu machen, und aufserdem bleibt er beim Nennen der Namen nicht stehen, sondern teilt in Kürze die Thatsachen oder, was er für solche hielt, mit. Vielleicht wird auch das noch einmal klar, woher dieser Teil seines Wissens

[1] Aus Anlafs dieser Vergleiche sei auch an das berühmte Gedicht des Simonides von Amorgos (im 7. Jahrh. v. Chr.) erinnert, welches ausführt, wie Zeus ein Weib aus einer Sau, ein anderes aus einem Affen, andere je aus einer Stute, einem Wiesel, einem Esel, einem Fuchs, einem Hunde, dem wechselnden Meere (zum Glücke eines doch auch aus einer Biene) geschaffen habe, und welches verschiedene weibliche Charaktere mit je einem jener Tiere in Vergleich bringt (u. a. bei Bergk, Poetae lyr. graeci[3], Leipzig 1866, II 738). Aus diesem um 2000 Jahre älteren Erzeugnis hätten sich Parallelstellen in Menge anführen lassen. Ich möchte an seine Existenz diejenigen erinnern, die das Entstehen ähnlicher mittelalterlicher Dichtungen entweder nur aus der christlichen Scheu vor heiterem Lebensgenufs oder aus der Gesinnung von Mönchen erklären wollen, die mit Reue und Ekel auf Ausschreitungen ihrer Jugend zurückblickten. Auch eine Gegenströmung gegen das Unwahre oder Übertriebene, das im ritterlichen und dichterischen Frauendienst liegt, könnte das Auftreten der Weiberschmähung herbeigeführt haben; aber Simonides hat den Minnedienst nicht abgewartet!

stammte, ob er zuerst der lange vorhandenen Liste die Ausdehnung gegeben hat, die sie bei ihm zeigt.

Noch muſs der zuversichtlich genug ausgesprochenen Ansicht Grions (Ztschr. f. deutsche Philologie II 432) gedacht werden, nach welcher unser Gedicht das welsche *buoch von der hüfscheit* wäre, das Thomasin von Zirclaria Z. 1174 des „welschen Gastes" verfaſst zu haben behauptet, und in dem er auch *wider die valscheit* geredet haben will (Z. 1553), wenn man nicht lieber annimmt, er habe zwei verschiedene Werke an den zwei Stellen im Auge gehabt. Von Höfischheit ist bei unserm Anonymus überhaupt die Rede nicht, von Falschheit freilich um so mehr, jedoch wahrlich nicht so, daſs der Dichter nachher hätte sagen können, wie Thomasin thut, er habe die Schrift verfaſst, einer Frau zu Ehren, die gern wissen wollte, wie eine Frau vor unredlich gesinnten Bewerbern ihre Ehre wahren könne. (S. auch A. Graf im Giorn. stor. d. lett. ital. V 114 Anm. 2).

Inhalt.

Um der schlechten Weiber willen ist das Buch in Reimen gedichtet (1). Manch eine wird sich darüber ärgern; die guten aber werden sich freuen und dem Verfasser Dank wissen (2. 3). Eine verständige und redliche wäre mit Schätzen nicht zu teuer erkauft; wer täglich eine solche fände, dürfte sie mit Gold aufwägen, er hätte keinen Schaden (4). Zwischen Weib und Weib ist ein groſser Unterschied, wie zwischen Weizen und Unkraut, dem Tigris und einem Flüſschen (5). Der Zauberer ist weise, der den Drachen zähmt; und der Fund eines Dornstrauchs, der Ambraäpfel trüge, wäre des Papstes Schatz wert (6). Eine Arzenei, die Tote erweckte, ein Kraut, das Aussatz heilte, wäre mit Bergen Goldes zu bezahlen (7). Wer ein Weib herzlich liebt, bereut es, wann es zu spät ist. Von Liebe kann nicht mitsprechen, wer keine Liebe fühlt; nur wer sie fühlt, ihr Leid und ihre Lust erfährt. Wer alles wohl erwöge, würde keine Gräfin oder Königin lieben mögen. Wer sich gebrannt hat, scheut das Feuer; ich habe so üble Erfahrungen gemacht, daſs nach Weiberliebe mich niemals gelüsten wird (8. 9. 10). Ich bin ein vorzüglicher Vorsorger und ächter Redekünstler; mich bewegt nicht Liebe noch Haſs, und Furcht hält mich nicht ab die Wahrheit zu sagen, ob andere reden oder schweigen; daſs auf Leiden gefaſst sein muſs, wer nach seinem Willen leben will, weiſs ich (11. 12).

An einem Märztage in der Frühe legte ich mich in einem Garten am Rand eines Flusses in die Blumen; da kam mir ein betrübender Gedanke: wie die Weiber doch voll Truges seien, liebendes Vertrauen täuschen. Von ihrer Schlechtigkeit will ich reden, damit vor ihrer Falschheit die Männer auf der Hut seien (13—17).

Ihr Herren, viel gute Lehren aus Cato, Ovidius, Pamphilus, Tullius (und) Cicero könnt ihr von mir hören (18). Ein Thor, wer liebt; viele stürzen sich dadurch in Schulden. Sie (die Weiber) nehmen ohne zu erstatten und narren die Laffen. Wie kann man den Reden derer glauben, die sich mit Rot und Weiſs färben? Laſst von der Liebe; die Weiſse und die Braune sind gleich geartet. Das Schwerste wird um ihretwillen leicht. Übler Künste ist bei

ihnen gleiche Fülle wie Schnees auf den Alpen (19—22). Was von *Adam, Salomon, Helena,* König *Karl*(?), *Samson, Pasiphae, Dido, Aurisia, Medea, Antipater, den Töchtern Loths, Briseis, Pyramus, Aeneas, Herodias, Petrus, Joseph,* von dem *Sammler der Weiberlisten,* von Herrn *Martin* aus *Pisa* bekannt ist, zeigt, wessen man von ihnen gewärtig zu sein hat (23—39). Solche Vorkommnisse geben zu lachen und lassen thöricht erscheinen, wer den Weibern dient (40).

Aus Ovid weifs man, wie *Prokne* den eigenen Sohn umbrachte (41). Alles bösen Truges ist das Herz des Weibes voll; wie kann sie lieben, wer sie kennt (42)? *Myrrhas* gräuliche That erfährt man aus Ovidius (43). Ein Weib ruht nicht, bis ihres Herzens Gelüste gestillt ist (44). *Jezabel* zog durch Tötung von Propheten und durch Götzendienst Gottes Zorn auf ihr Volk (45. 46). Es wäre dem, der einem Weibe glaubt, besser, er wäre stumm uud taub (47). *Athalia* (48. 49). Wer solche Beispiele kennt, sollte sich um kein Weib mehr kümmern; ein seltsames Beginnen, wer seine Wohnung in einem Ofen voll Feuer und Hitze aufschlägt (50). Königin *Eleonora von Frankreich, Kaiser Friedrichs* Gemahlin, die *Markgräfin von Monferrat,* Königin *Margareta von Sizilien,* die *Kaiserin von Griechenland* (51—55). Es macht den Weibern Spafs den Gatten Hörner aufzusetzen. Wie viel Hahnreie es giebt, weifs man. Ich, der ich die Weibertücken kenne und davon entrüstet bin, lasse die Hohen und Niedrigen gleich unbeachtet. Mancher zieht fremde Kinder als eigene auf. Wer Weiber liebt, macht sich zum Ziel ihrer Bosheit, er webt ohne Zettel, und ergeht es ihm übel, so hat er kein Recht zu klagen (56—60). Um zu warnen darf man wohl die Wahrheit sagen. Wer sieht, wie hier die Weiber gescholten werden, hüte sich gleichen Tadel zu verdienen. Gutes und Böses findet seinen Lohn; von üblem Thun bleibt ein langes Gedächtnis, wie Pilger sich böser Reisestrecken spät noch erinnern (61—64). Die Männer mögen nicht zu sehr sich freuen, dafs hier den Weibern übel mitgespielt ist; auch von ihrem Treiben, dem heimlichen und dem offenkundigen, wäre manches zu sagen; sehe jeder zu, dafs er thue was ihm ziemt 65—67). Man schilt mich darum, dafs ich diese Sprüche gegen die Weiber gedichtet habe; doch ist alles in alten Büchern gefunden, und was einer in der Schule gelernt hat, darf er wohl weiter sagen (68. 69). Ich freue mich auch nicht des Bösen, das ich schelten mufs, bin vielmehr darüber sehr betrübt; und wenn die Weiber sich einbilden, man werde von ihrem üblen Wandel schweigen, so irren sie sich. Die sich verkaufen, sind jedenfalls schlecht. Tod dem Feigling, der die Schande der feilen Weiber verhehlt. Wer sie ungerügt liefse, würde Wohlgefallen daran zeigen; wer Schachspiel lehren soll und bei jedem Zug schweigt, scheint ein Schachmatt gern zu hören; wer hält, während der andere schindet, ist diesem gleich zu achten. So möge denn auch mich der Hohn der Weiber treffen, wenn ich schweige und nicht zu Ende rede, nachdem ich einmal begonnen habe. Wer im Bade sitzt, der bade sich, bis er genug hat (70—78).

Ich traue den Weibern so wenig wie die Maus der Katze. Wie können sie denken, man werde von ihrer Thorheit nicht reden; wer sich unter Schnee versteckt, wird durch die Sonne bald ans Licht gebracht (79. 80). Was sie wollen, verschmähen sie; die Augen weinen, während das Herz lacht; sie kommen nicht zu klarem, festem Denken (81). Sie sinnen Tag und Nacht,

wie sie mit ihrem leicht entzündeten Lieben des Mannes spottèn mögen; wer darüber zu Grunde gehe, ist ihnen einerlei, wenn sie nur ihren Willen haben (82. 83). So lang ich lebe, werde ich ihre Gesellschaft meiden, nur gezwungen um sie sein, wie etwa einer auch kauft, wovon er weifs, dafs er dabei nicht gewinnt (85). So rede ich nicht etwa um eigner unliebsamer Erfahrungen willen, sondern der Wahrheit zu Ehren; denn ich habe viel Kurzweil mit Frauen gehabt (86). Wie es mit den Weibern bestellt ist, kann man von *Teiresias* erfahren, der als beiden Geschlechtern zugehörig, von der Weiber Tücke sichere Kenntnis hatte (87). Die Listen der Weiber sind zahllos wie der Sand des Meeres oder die Sterne am Himmel oder die Blüten der Bäume; wer sich mit ihnen einläfst, mufs sehr geschickt sein, wenn er nicht zu Schaden kommen will (88. 89). Manch eine schminkt sich weifs und rot, um ihre schlechte Haut zu verdecken; solche Schönheit ist unzuverlässig, und dazu die Farbe nicht einmal schön, sondern wie die schlechten Tuches (90. 91). Wer sich auf Liebeshändel einliefs, hatte noch immer Schaden davon. So lang man spendet, ist man gehätschelt; aber eben nur so lang Aussicht besteht auf Gewinn. Das ist doch keine echte Liebe, die aufhört, sobald die Geschenke ein Ende haben (92). Mögen ja die Weiber nicht sagen, mein Zürnen komme daher, dafs ich als untauglicher Alter von einer jeden als Buhle verschmäht sei. Mein Haar ist weifs, doch bin ich noch frisch; ein Baum, der an Wipfel und Ästen weifs blüht, trägt immer noch Frucht, wenn er eine lebendige Wurzel hat. Aber ich bitte allerdings den Herrn, dafs er mich vor Verkehr mit Weibern behüte; wer sich auf Hurerei einläfst, wandelt üble Wege (93—98). Wem es lieb, wem leid sei, ich will meine Meinung aussprechen. Einem Weibe traue ich so wenig wie dem Wetter im Januar. Wer weise ist, sät nicht Erbsen oder Bohnen oder Linsen in den Sumpf. Kalt und warm vertragen sich schlecht, und ein Weib, das zwei Buhlen hat, mufs ihnen oft untreu sein. Ein Thor, der Korn und Salz zusammen eingräbt; ein Weib, das zwei Buhlen hat, verliert den guten bald (99—102). Man läfst nicht eine süfse Feige um eine schlechte Birne, die zwar beim Kauen süfs schmeckt, aber beim Schlucken Beschwer macht. Unvernünftig ist, wer einem Weibe Glauben schenkt; oft wird sie ihm den Peter für den Walter ausgeben. Ein störrisches *Pferd* reite man nicht bei Festen, sondern halte es im Stall oder brauche es als Lasttier (103. 104). . . . (105). Des *Schweines*, der *Katze* Natur hoffe keiner zu ändern, keiner aus Wolle Seide zu spinnen. Auch ein Weib mit milden oder mit harten Worten zu ziehen ist vergebliche Mühe; nach ihrem Belieben weint sie und lacht sie, und am liebsten hintergeht sie, wer ihr am treusten dient (106. 107). Der *Fuchs* hat in seinem Bau mancherlei Ausgänge; wenn der Jäger seiner bereits habhaft zu sein meint, flüchtet das Wild durch den einen hinein und durch einen andern hinaus. So haben die Weiber Ausflüchte und Listen in Fülle bereit (108. 109). Der *Wolf* wechselt im Sommer die Behaarung, aber seine böse Natur legt er nicht ab. Das Weib tritt manchmal schlicht und fromm wie eine Nonne auf; aber wo es ihr pafst, läfst sie ihrer Neigung plötzlich freien Lauf (110. 111). Der stachlichte *Igel* verwundet jedes Tier, das ihn fassen will. Die Weiber narren und scheren die Männer mittels ihrer Thränen und Schmeichelreden und drehen ihnen die Herzen wie das Meer seine Wellen (112. 113). Ein *Rofs* lenkt man mit dem Zügel nach Belieben;

dem *Bären* bringt man mit Drohungen das Tanzen bei; aber was schwarz ist, macht man durch keinen Zauber gelb. Ein Weib zu bändigen gelingt durch Bitten so wenig wie durch Drohen, und Züchtigen hilft auch nur für kurze Zeit (114. 115). Die böse *Unze* ist nie zu zähmen. Ein Weib widersteht aller Zucht; Regen und Wind wären leichter abzulenken als ein Weib von dem abzubringen, was sie sich in den Kopf gesetzt hat (116. 117). Der *Basilisk* tötet mit seinem giftigen Blicke; das geile Auge des Weibes macht den Mann zu Schanden und dörrt ihn wie Heu. Es ist ein Spiegel des Teufels; wehe auch dem frömmsten Manne, der oft hinein schaut (118. 119). Die magerste *Katze* richtet den Schwanz auf, wird üppig, miaut und reibt sich, wenn man sie streichelt. Jede Alte wird munter, wenn sie von Buhlerei reden hört, rekelt sich und winselt, wie der Hund vor der Jagd, im Gedanken an ihr einstiges Treiben (120. 121). Der schöne *Panther* lockt alle Tiere an sich; aber das, welches sich in ihre Nähe wagt, kommt um. Mit künstlichen Reizen zieht das Weib die Männer an; wer ihm aber folgt, geht in die Irre und kommt zu Schaden an Leib und Seele (122. 123). Das helle Antlitz der Weiber ist ein Spiegel des Satans; ihre flammenden Blicke wenden den Männern den Sinn um. Kampf gegen sie ist nutzlos, ihn versuchen Thorheit, wie es Thorheit ist mit Aus- und Eingehen eine Thür schliefsen zu wollen. Die Schenkin empfängt den Schlemmer mit Lachen, aber darum krümmt er sich doch, wann er herauskommt. Keiner traue den Weibern, mögen sie ihm noch so freundlich entgegenkommen; auch bei einer Thüre, die nicht kreischt, geht mancher weinend heraus, der lachend hineintrat (124—127). Warum nur liebt der Mann das Weib? Wer es recht bedächte, dem würde das Verlangen danach vergehen. Liebe ist auch gar nicht der rechte Name für die Sache. Bei den Weibern ist Liebe nicht zu finden, wie nicht jede Blume eine Rose ist (128. 129). Die *Biene* ergötzt sich an der Blume, doch nicht aus Liebe, nur um des Gewinnes willen, den sie aus ihr zieht. Das Weib hat am Mann oft Wohlgefallen, aber nur weil es ihn beraubt, und nur so lang Gewinn in Aussicht steht (130. 131). Die *Katze* ist in allen Einzelheiten ihres Wesens ein Ebenbild des Weibes; das will ich mit unablässiger Arbeit feststellen. Wann die Katze struppig und mager ist und stiehlt, so sagt man, sie thue es aus Not; aber sie thut es nicht minder, wann sie fett ist und ihr Haar glänzt. Gleiches gilt von den Weibern; die reichen treiben es noch schlimmer als die armen (132—135). Weiber thun und reden, wie das Gelüste es ihnen eingiebt; während sie liebkosen, führen sie einen feindseligen Streich aus. Seltsam ist, wie sie, was sie zumeist verlangen, in Worten von sich weisen. So voller Trug sind sie, sie machen den Mann glauben, das Weifse sei schwarz (136. 137). Hat ein Weib durch ihre Aufführung Schande über ihre Sippe gebracht, dann spielt sie wohl die reuige und schwört, sie werde ihr Leben lang Gleiches nimmer thun; aber damit will sie nur irgend einen Mann täuschen; ihre Sittsamkeit ist nur Schein, innerlich ist sie falsch wie ein (fauler) Apfel; eine Hure ist nie züchtig zu machen. Wenn die Katze einmal angefangen hat, mit der Pfote in den Kochtopf zu langen, thut sie es bei Gelegenheit immer wieder (138—140). Ein Thor, wer einer *Schlange* traut; hat doch die Schlange Eva betrogen und ist dafür verdammt über Steine und Dornen zu kriechen. Kein Mann sollte dem Weibe trauen, seitdem es den Adam betrogen hat, weswegen man

es ja auch Haupt und Stirn bedeckt tragen läfst, damit es sich schäme (141. 142). Weiberliebe ist keine Liebe, sondern nur Bitterkeit; besser würde man sie Schule für Narren nennen (143). Aus Umarmungen von Eltern oder Geschwistern macht ein Weib sich nichts, noch aus der eines Mannes, wenn sie nicht vermag ihn zu dem Spiel einzuladen, das ihm Seele und Leib zu Schaden bringt (144).

Eins ist an den Weibern befremdend und bei Löwen, Leoparden, Wölfen, Vögeln nicht zu finden: wenn ein weibliches Tier empfangen hat, enthält es sich der Begattung und erwehrt sich mit Gewalt oder durch Flucht weiterer Zärtlichkeit des Männchens. Weiber begehren gerade, wenn sie ein Kind im Leibe tragen, am meisten nach Verkehr mit Männern; es wird's niemand merken, denken sie in ihrer Thorheit (145—147). Mancher meint, er habe einen Sohn; doch ist ein anderer der Vater. Wie werden die Männer betrogen, wie ist die Liebe der Weiber äufserlich und unbeständig! Sie gebären Kinder nach so vielen Monaten, wie ihnen beliebt ihren lächerlich leichtgläubigen Gatten glauben zu machen (148—151). Einen *Baum* der mit seinen Ästen sich selbst schlägt und die eignen Früchte verdirbt, will niemand haben, im Garten behalten, seinen Schatten niemand suchen. Weiber, die im eignen Leibe die Frucht töten, sollten doch von allen gemieden werden (152. 153). Die *Spinne* fertigt Netze, grobe und feine, an Löchern und Fenstern und fängt manche Mücke drin. Die jungen Mädchen setzen sich geputzt an die Fenster und fangen die Männer, die durch die Strafsen ziehen. Mancher dünkt sich sicher und denkt zu überlisten und wird selbst bewältigt, wie ein Hammel, der zur Schlachtbank geführt wird (154—156). Die Weiber meinen vornehm zu sein, wenn sie modische, reiche Tracht tragen, sie irren sich; auch Kupfer kann übergoldet sein, unter schöner Decke ein krankes Wesen liegen (157—159). Von den *Enten,* die auf dem Wasser schwimmen, sind die kleinen noch schwerer zu fangen als die grofsen, so geschickt wissen sie sich zu drehen und zu wenden. Die Männer denken oft, ein junges Mädchen werde ihnen leichte Beute sein; aber gerade die jungen sind besonders gewandt, und gefährlich ist's sich mit ihnen einzulassen; sie entwischen, wie der *Aal* der Hand, und ihre Verheifsungen erweisen sich als eitel (160—163). Von den Nonnen — und ich kenne sie — ist nicht mehr zu rühmen als von den Mädchen und Frauen. Manche verfällt bei der ersten Gelegenheit dem buhlerischen Gelüsten. Wie *Sirenen* den Schiffer, locken die Nonnen die Männer mit süfsem Singen an sich; dazu treiben sie unter einander, was sie nicht sollten (164—167). Je mehr ich in diesem Buche lese, um so mehr lerne ich. Mit seiner Weisheit soll man freigebig sein. Hütet euch vor den Weibern; sie gleichen dem Wespennest, wo mancher Bitteres geholt hat, der Süfses suchte (168). Aus dürrem Holze macht man schlechte Reifen, und ein in bösen Sitten aufgewachsenes Weib ist durch keine Zucht zu bessern. Von Disteln liest man keine Feigen, von Dornen keine Trauben; keine Arznei, kein Zauber bessert das Herz des verdorbenen Weibes. Mancher der in Ruhe lebt, bringt sich in Verwickelungen; mancher, der eine Freundin zu haben meint, hat eine arge Feindin. Es ergeht ihm wie dem Schiffe, das an einen nicht festen Baum gebunden wird (169—171). Die Bäume geben ihre Frucht nach Gottes Ordnung zu bestimmter Zeit; von den Weibern pflückt man die Frucht im Sommer und im Winter. Wer mehr davon nimmt, hat

den gröſseren Schaden. Hütet euch vor diesem jederzeit Frucht gebenden Garten. Er gewährt jedem Besucher gleich viel, habe er bezahlt oder nicht (172—174). Weiberliebe scheint süſs, doch ist sie trüglich. Auf Weiber Weinen und Lachen ist gleich wenig zu geben. Von dem, wonach sie gelüstet, sind sie nicht abzubringen; Feuer löscht man durch drauf gegossenes Wasser, das der Weiber brennt um so heftiger. Ihr Sinn ist unbeständig. Von zehn Männern wählt das Weib allemal den schlechtesten; es gleicht darin der *Wölfin*. Um des Gewinnes willen allein lieben sie; Trefflichkeit und feines Wesen wirken auf sie nicht, wohl aber Schmeichelei und Geld. Geld läſst sie über jeden Mangel des Bewerbers hinwegsehen (175—181). S. Paulus, der Prophet, Jesus haben vor ihnen gewarnt. Eva hat Adam ums Paradies gebracht; so thun die Weiber; sie fangen mit Süſsigkeit die Männer wie der Angel den Fisch. Im Beginn des Zusammenseins mit Weibern sind die Männer vergnügt, aber betrübt beim Weggehen; so warne ich denn vor dem Verkehr mit ihnen. Auch Salomon sagt: . . . . .; auch wenn man ihr Reich und Krone schenkte, ihr wäre nicht zu trauen. Alle sind falsch wie Kupfergeld; wer sie liebt, hat nur Leid davon; wer sich von ihnen fern hält, entrinnt groſsem Feuer. Der *Weih* fliegt hoch in der Luft; Lerchen und Amseln könnte er fangen, so viel wie er wollte; er läſst sie und fängt dafür Grillen; so bewerben sich um ein schönes Weib vornehme Männer, aber sie ergiebt sich einem räudigen Narren (182—189).

[98r] prouerbia que dicuntur ſuper natura femina.

1.

BOna çent, entendetelo, per que ſto libro ai fato:
Per le maluaſie femene l'aio en rime trouato,
Quele qe uer li omini no tien conplito pato;
Cui plui ad elle ſerue, plui lo tien fol e mato.

2.

SAçai, per ogna femena ſte cauſe no uien dite;
K'aſai creço qe ſeande cui no plas queſte ſcrite.
Le bone ſe n'alegra de queſte rime drete,
E le rei, quando le aude, ſtane dolente e triſte.

3.

VNca per bona femena ſaça, pura e corteſe
Queſte ueraſie rime ça no ſerá repreſe;
Se le bone le 'ſcoltano, quando l'aurá enteſe,
Laodará ſença ſalo, qi le trouá e feſe.

4.

E lo teſauro d'India, quanto c'a preſte Çano,
Plui uaria una ſ[au]ia ſença menda *et* engano;
Cui tal trouar poeſela ogno çorno de l'ano,
Se a fin auro peſaſela, no nde auria dano.

1*d* *Hs.* ſerueno 3*b* ca no 4*b* uana una ſ...ia. *Vielleicht ist Z.* 2 *vor* 1 *zu stellen und* De lo *für* E lo *zu setzen* 4*c* poeſelo 4*d* peſaſelo

5.

Formento *et* erba mena no naſe d'una ſemença,
Tute c'a nome ciuite no ſon par de ualença;
Da l'una a l'autra femena ſi e gran diferença,
Plui qe no e dal Tigris a lo flume de Rença.

6.

L'Encantator e ſauio qe lo dracone doma;
E qi trouaſe ſpino qe d'ambro portaſe poma,
Queſt'e uera parauola *et* eſte dreta e ſoma,
Q'el uaria lo teſauro de lo papa de Roma.

7.

[98v] [**E**]Npoſibel e atrouar to*n*ſego qe morti ſuſitaſe,
[O] flore de tal fata qe leproſi mondaſe;
[M]ai cui trouar poeſele, d'auro uaria tal maſſa,
[M]aior de le montagne de la tera de Raſſa.

8.

E queſto ben ſaçatelo, ſegnori, ueramente:
Qi de cor ama femena, molto tardo ſe pente.
A pena qe d'amore ſaipa dire niente
Quel omo qe no ama e d'amore no ſente.

9.

E Qi ſente d'amore la trauaia e la pena,
Lo gaudio e la leticia, como ſe porta e mena,
Ma cui ben perpenſaſelo com e forte catena,
Çamai non ameria conteſſa ni raina.

10.

MAi quand l'om e ſcotato de fort ardente flama,
Fol e, ſe con lo fuogo mai de çuga[r] a brama.
Si me raſcá le femene ço del doſſo la ſquama,
Çamai de lo ſo amore non aurai cor ni brama.

11.

PErueditor ſon nobele e fino ditatore,
Per amor no comoueſe la mente mia nel core;
Per odio nuio blaſemo ni laudo per amore
[Ne] ça del uero dicere no laſo per temore.

5*a* *l.* erba mala*?* 5*b* ciuite *oder* cinite 5*d* trigris 6*c* *l.* en ſoma*?* 7*a* *l.* No ſe po tr. 7*c* poeſele *kann bleiben, da* flore *als weiblicher Plural wie* 14*d* *genommen werden darf* 8*d* eclamore 9*a* E *und* Ma *in* 9*c werden zu vertauschen sein* 11*a* Per uer ditor 11*c* Pe odio *vgl.* 169*d*

5*d* Etwa der Rienzfluſs, ein Zufluſs der Eisack von der rechten Seite? *Livenza* könnte man nur mit Tilgung von *de* einführen. Oder soll man an die Durance denken?

7*d* Die *tera de Raſſa* ist mir unbekannt. Der *mons Caſius,* von dem nach Plinius Brunetto Latino S. 156 (*montaigne Caſſe*) erzählt, was man nicht von dem ersten besten Berge hört, daſs man nämlich auf ihm während eines Viertels der Nacht die Sonne sehe, fällt dem Leser freilich ein.

12.

QUe qe li autri faça de parlar o de taſere,
Eu dirai tuta uia, cui qe debia plaſere;
Qe ben l'ai entenduto en li prouerbi dire,
Per complir ſo talento de l'om molto ſofrire.

13.

[99r] ÇO ſo el mes de março, quando i albri floriſe;
Per prati e per uerçeri le uerd' erbe pareſe,
Aproſema la eſtate, e lo temp adolziſe,
Eſcurtaſe le note, e li çorni ſ'acreſe.

14.

LEuaime una maitina a la ſtela diana
E'ntrai en un çardino, q'era ſu 'na flumana,
Et era plen de flore aulente plui de grana;
Colgaime ſu le flore apres una fontana.

15.

OI deu, com de grande gloria era plen ſto çardino,
De bele erbe aulente e de flore de ſpino
E de roſignoleti, qe braiua en ſo latino!
Lo merlo e lo tordo cantaua ſopral pino.

16.

SIcom eu repauſauame ſoura le flor aulente,
Uno penſero ueneme, qe me torbá la mente,
De l'amor de le femene, com eſte fraudolente;
Quand l'om en elle enfiaſe, comol mena rea mente.

17.

E Como ſon falſiſeme, plene de felonia,
Et unqa mai no dotano far caoſa qe rea ſia.
Or dirai qualqe caoſa de la lor maluaſia,
Ond ſe uarde li omini de la ſoa triçaria.

12*a* QUel qeli 13*d* lo note eli çorni creſe 14*a* maitana 15*a* Oi eu 15*c* roſignoli qe bena *mit einem ⌣ über dem* e *des letzten Wortes*

12 Eine Übereinstimmung, die nicht zufällig sein kann, zeigt diese Strophe mit dem Anfang des Chastiemusart (in Œuvres de Rutebeuf[1] II 478):

Que que li autre facent, de parler ou de taire,
Ge dirai mon plaiſir, a qui (*l.* cui que?) doie deſplaire;
Quar ainſi l'ai öi en proverbe retraire,
Por ſon bon aconplir doit l'en folie faire.

12*d* Ein genau entsprechendes Sprichwort ist mir nicht bekannt.

14*c* Auch im Altfranzösischen ist *graine* nicht allein Farbestoff sondern auch eine wohlriechende Spezerei: *Si a meillour oudour que eſpice ne graine,* Dit des Dames bei Mussafia Afrz. Hs. zu Pavia 9, 22; *un quarteron clou et graine entre* (in der Reihe der für eine Mahlzeit zu verwendenden Spezereien), Ménagier II 111 (s. Pichons Anmerkung dazu); *graine de paradis,* Kardamomen noch heute, findet man schon in der Rose 1351 neben andern Gewürzen.

18.

SEgnori, ſ'entendeteme, diraiue un ſermone.
Se lo uolé enprender *e* entender la raſone,
Molti ne trouarete de li ſempli Catone,
D'Ouidio e de Panfilo, de Tulio Cicerone.

19.

[99v] MOlto tiegno per fole, cui d'amar ſ'entromete.
Aſai ueço de quili qe per amar caz en dite;
Ele prend ſença rendere e li muſardi abate.
Peró tiengno per fole, qi en lero ſe mete.

20.

D'una cauſa, ſaçatelo, molto me meraueio,
Onde lo çorno penſome e la noite m'eſueio,
Como po omo credere aſdito ni conſeio
De femena qe 'ntençeſe de blanc e de uermeio.

21.

L'Amore de la femena ſi e cauſa comuna;
Quand l'omo lo cor metende no nde po andar ſenz'una.
Laſaile d'amar, faite bel ſemblant a çaſcuna;
C'autreſí e ueçaa la blanca con la bruna.

22.

El mondo non e cauſa ſi forte ne ſi greue
Ne qe ſe troue ſcrita en libro ni en brieue,
S'ela plas a la femena, ke a l'omo no ſea leue.
Piu ſon plene de rei arte qe le alpe de neue.

23.

EN prima començaa Eua enganá Adamo,
Come fe a Salamon la muier ſot un ramo;
Elena cun Paris ſen fuçí al re Priamo;
Quel qe fe al re Carlo, audito n'ai lo clamo.

24.

Audiſti de Sanſone, cum el ſoençegnao:
La moier en dormando le crene li taiao,
Qe li daua la força, com en ſcrito trouato l'aio;
Trail[o] a li Filiſtei, *et* illi l'a orbao.

18*d* tulio e cicerone; *vielleicht thut man dem Dichter kein Unrecht, wenn man* e *stehen lässt* 19*b l.* ſ'endeta? 19*c l.* abeta? (*vgl.* 39*d*) 20*a* Eduna 21*a* feme 22*b* ſcrito 22*c* femene ke alcuno ſea 22*d l.* Piu e plene? (*Hs.* Piu *oder* Pui *ohne I-Strich*) 23*d l.* fe a Menelao? 24*c vielleicht ist* com en, *vielleicht* en *und* l *zu tilgen?*

19 Vgl. Chastiemusart S. 479:

Ge di que cil ſont fol qui d'amer ſ'entremetent;
Aſſez en voi de çax qui por amor ſ'endetent.
Celes prennent ſanz rendre qui les muſars abetent;
Pour ce tieng ge por fols cil qui le lor i metent.

25.

[100r] PAſifea la raina, per longo tempo e dito,
Quel q'ela fe col tauro; ben lo trouemo ſcrito.
Enperçó q'ela feſe ſi forte contradito,
Meç'om e meço tauro naſcénde, ço ſo dreto.

26.

E Dido libiana, qe regnao en Tire
E poſta en Cartaço, com ai audito dire,
Auanti qel marito andaſe en Perſia morire,
Feceli ſagramento c'altr'omo non auere.

27.

COm ela ſe contene, en ſcrito trouato l'aio,
E de quel ſacramento toſto ſe ſperçurao.
Aló col dus Eneas a Cartaço 'riuao,
Senç' ogna demorança a lui ſ'abandonao.

28.

QEl qe feçe Auriſia, la yſtoria lo diſe,
Com ela a lo mario çurá e mal i ateſe;
Ke de la tomba traſelo, ela el drut l'apeſe.
De quelo reo ſperçurio ogn'om de Roma riſe.

29.

E MEdea, la fiia del rei de Meteline,
Per amor de Iaſon lo frar tras a rea fine
E felo deſmenbrar e gitar per le ſpine;
Poi fuçí con lo druo per pelago marine.

30.

E Poi con le ſoi arte ela Iaſon auciſe;
Eu no truouo qi digame, ela que uia preſe.
Voi qe leçé ſte ſcrite, en celato *e* en paleſe
Vardaiue da le femene, q'ele ſon uaire e griſe.

25*d* naſce deço 26*a* E De dolibiana 26*c l.* en Perſia andas 26*d l.* d'altr'omo? 27*a* ele, *l.* trovato aio? 27*b l.* Com de? 29*a* E *fehlt* 29*d l.* e marine? 30*b* truo

---

27 Woher die vorliegende Fassung der Sage von Dido vor ihrer Begegnung mit Aeneas stammt, weifs ich nicht.

28 Den Namen Aurisia hat der Matrone von Ephesus (über die Bearbeitungen s. D'Ancona in Romania III 175) sonst wohl niemand gegeben; er ist vielleicht aus Ephesia entstanden.

29 Wie Medea ihren Bruder Absyrtos opferte um sich zu retten, ist aus Ovidius zu ersehen (Trist. III 9); aber *Meteline* (Mitylene auf Lesbos?) ist sonst ihre Heimat nicht, und dafs sie den Jason getötet habe, finde ich anderwärts ebenso wenig.

30*d* *vaire e grife* gehört zu den Fällen scherzhafter Verwendung gewöhnlicher Wortgruppen unter solchen Umständen, wo nur das erste Glied

31.

[100v] **D**'Antipatol filoſofo audiſti unca raſone,
Con la putana en Roma ne ſe deriſione,
Q'entr'un caneſtro l'apeſe ad un balcone?
Ogno Roman uardaualo, con el fos un bricone.

32.

DE le fiie de Lot le cauſe aué enteſe
Qe'n la ſcritura truouaſe *et* en libri ſe diſe,
De lo ſtranio penſero q'ele en cor ſe feſe
De 'niuriar lo pare, e co*n* ſi çaſer lo feſe.

33.

E Per caſon d'Enbriſia, leçemo *et* eſt a mente,
Ociſo fo Achile, lo nobele e ſacente,
E Priamus per Tibia morí triſto e dolente,
E per Antiochea Eneas fo auciſo mala mente.

34.

ANcor de 'Rodiana audito aué contare,
Ioanes lo batiſta ela fe decollare.
Nui' omo ſe deuria en femena enfiare;
Lo cor a feloniſſemo aſai plui qe no pare.

35.

ET entre en lo paſſio ſe truoua ſta raſone,
Como ſain Pero la note ſe ſcaldau' a le prone;
Acuſál una femena e meſelo a tençone:
„E queſt'e Galileo, de Criſto conpagnone."

36.

NO remaſe per ela, qe no deſſe conforto,
De lo fedel deſipolo, no foſſe pres o morto.
De lo cor de la femena eu men ſon ben acorto,
Fontana e de malicia *e* arbor fruitante torto.

31*a l.* una? *dann würde nach* 31*c kein Fragezeichen zu stehen haben* 31*c das erste Versglied ist zu kurz; etwa* en l'aria 32*d* e *zu tilgen oder* çaſer *vor* con ſi *zu stellen?* 33*b* Ociſo fa

---

des Wortpaares statthaft ist und zwar in einem anderen Sinne als der ist, den es in jenem Paare (wie z. B. hier 157*c*) hat. S. darüber Sitzungsber. der Berl. Akad. 25. Mai 1882 S. 557.

31 Der „Schreiber im Korbe" ist sonst Virgilius oder auch Hippokrates, s. Comparetti, Virgilio nel medio evo II 106 (Le Saint Graal p. p. Hucher, Paris 1878, III 35).

33 In *Enbriſia* scheint Briseis zu stecken, diese aber an die Stelle der Polyxena getreten zu sein. Pyramus und Thisbe sind nicht zu verkennen; aber was hat der Dichter läuten hören, das ihm die Schlufszeile eingab? oder eher, wie mag die Schlufszeile metrisch richtig gelautet haben, die uns jetzt so ganz unannehmbar vorliegt? War etwa von Amata, die den Turnus in den Tod trieb, die Rede?

37.

[101r] **E** Del re Faraone ſe lez en un ſermone,
La ſoa moier Ioſep fe meter en preſone;
Per q'el no uolſe far la ley requiriſone,
Soural çouene meſe una falſa raſone.

38.

ET un Roman ſet ani cercando andá li regni,
Scriuendo de le femene le art e li ençegni;
E poi una uilana lo ſcerní com ençegni,
C'arder li fe li libri en grand ſogo de legni.

39.

COſi enganá a Piſa la muier ſer Martino;
En teſta li fe ponere en la çanbra un cortino
E caçá fora lo druo q'era 'ſcos ſot un tino.
Per dieu, queſto fo abeto molto nobel e fino.

40.

E Tanti per ſto ſegolo d'eſti fati ai enteſi,
Como le falſe femene gabi li ſoi amiſi,
Quando d'eſi recordome, molto ne faço riſi.
Quili c'ad ele ſeruẽo, ben li tegno barbiſi.

41.

LA raina Trieſta como lo fiio auciſe,
Ouidio de le piſtole ben lo conta el diſe:
Sta eniquitoſa femena ſtranio penſero feſe,
Ond no ſ'enfid en femena ne uilan ni corteſe.

42.

SAçate, ogna malicia *et* ogna mala cauſa
En lo cor de la femena ſta ſerata e repauſa.
Sta paraula deſcouroue, e no ſtea reclauſa.
Merueio, cui conoſele, com unca 'mar le auſa.

---

37 Potiphar, der Kämmerer, ist mit Pharao vertauscht.

38 „Studien über Weibertücke" betitelt die hier zusammengefaſste Geschichte Keller im Rom. d. S. Sages S. CLXXXVI; s. auch Loiseleur Deslongchamps, Essai sur les Fables ind. S. 115, D'Ancona, Il Libro dei S. Savj di Roma S. LX.

39 Hier ist von einer benannten und nach Pisa gesetzten Person berichtet, wenigstens ungefähr, was die Disciplina clericalis XI erzählt, die Gesta Romanorum 123 vortragen, beide ohne Nennung des Ehemanns oder seines Wohnsitzes.

41 Vermutlich schwebt hier die Tötung des Itys durch Prokne (Ovid. Metam. VI) vor. Der Name der grausamen Mutter war dem Dichter vielleicht einmal von *Threicia* begleitet vorgekommen, wie denn Ovidius ihren Gatten *Threicius Tereus* nennt, und so mag sein *Trieſta* entstanden sein. In den Heroiden findet sich Bezügliches nicht.

43.

[101v] LA fiia d'un re, c'Amirail om apela,
Ço q'ela ſe al pare, Ouidio ne fauela.
Mira con la ſoa baila li ſe tal garbinela,
No la feçe plu laida uetrana ni poncela.

44.

ÇA lo cor de la femena no repauſa ne fina,
Tant fin q'ela no emple ço q'a en ſoa corina,
Corteſe ne uilana, conteſa ni raina.
Tuto tenpo ſta en ele ſta maluaſia dotrina.

45.

E La moier de 'Cab, la raina Çoçabel,
C'aucis multi profeti *et* adoraua Obel,
[P]er la lei eniquitá ſe dieu ſerar lo ciel,
Qe tre ani e ſei meſi no ploue en Iſrael.

46.

Queſt'aucis li profeti e lo marí ſoduſe,
Lo regno d'Iſrael en grand error aduſe;
Ke le ydole d'Obel molti a 'dorar conduſe.
Per queſt pecad oribele l'auto deu la deſtruſe.

47.

E qi d'iſti prouerbii de legere, a entenduto,
Se ma[i ſe] laſ'a femena ſodure, ſerá deſtruto.
Qu[ando l']om cred a femena, en tal afar e duto,
Qe meiò li ſeria q'el foſſe ſordo o muto.

48.

ET en Ieruſalem, ſi con la iſtoria diſe,
[L]a raina Atalia li ſoi propinqui auciſe.
[V]ardai, como ſta impia ſtranio penſero feſe.
[C]ui primo ſeruí a femena, a mal'arte ſe meſe.

49.

[102r] SOura tute malicie femen'a penſamenti,
E peró ſont artifice de mali argumenti.
Queſta per cubitiſia auciſe li ſoi parenti,
E poi la mandegá cani, corui e ſerpenti.

43*a* *Vielleicht ist der zu kurze und sonst anstössige Vers (in der Hs.* ca mirail) *so zu ändern:* La fiia del re Cinira qe Mira om apela 44*b und c wohl umzustellen* 45*a* moier de cah 45*b l.* Bel? 46*c l.* de Bel 47*a* deleg *ist sicher zu lesen, dahinter etwa* o *oder* e, *dann deutliches* r; *vom letzten Buchstaben ist alle Tinte abgesprungen* 48*b* italia 49*d* ſerperti

43 Ovidius, Metam. X 298.
45. 46 I. Buch d. Könige XVI (in der Vulgata *Iezabel*).
48 II. Buch d. Könige VIII, II. Buch d. Chronik XXI.

50.

Qui leçe tanti exempli e ue tanta figura,
Molto me meraueio, ſe de femen'a cura.
Molt'e folle quel omo e de ſtrania natura,
Qe ua abitar en forn o e flama e calura.

51.

LA raina de França co 'Nrigo Curt Mantelo,
Per queſto mondo ſonaſe, qual ela ſe çanbelo.
A cui qe foſe laido, a liei ſo bon e belo,
Q'ela plantá le corne al re ſotol capelo.

52.

E de la enperatrice queſto enſteſo ue dico,
Ke ſe fe un caualier borgoignon per amico,
E poi fuçí com elo; queſto uero ue dico,
Q'ela plantá le corne a l'enperer Ferico.

53.

Ancor d'un altro fato eu me ſon recordato,
De l'alta marqeſana qe ſo de Monferato;
Çugau'a lo marí ſpeſor con falſo dato,
Con plu de ſet e cinque le corne i a plantato.

51*a* con rigo 53*c* *l.* al ſo marí?

---

51 Die Königin von Frankreich, die hier in Rede steht, ist Eleonore von Poitou, die Enkelin Wilhelms IX., die Gemahlin Ludwigs VII. von Frankreich, von welchem um ihrer Untreue willen 1152 geschieden, sie sich sofort mit dem Herzog Heinrich von der Normandie, zubenannt „Kurzmantel" (siehe Mousket Z. 18880 über den Ursprung des Namens) vermählte, dem nachmaligen König Heinrich II. von England. (Über sie s. Diez, L. u. W.[2] 24, Maſsmann, Eraclius 436.)

52 Bezüglich der Untreue der Gemahlin Kaiser Friedrichs I. sagt Otto von S. Blasien (Mon. Germ. hist. Scr. 20, 307): *Circa hec tempora Fridericus imperator generalem curiam cum maxima principum frequentia apud Conſtanciam habuit, ibique coram Hermanno epiſcopo in choro Conſtancienſi uxorem ſuam, filiam marchionis de Vohiburch, Adalam nomine, cauſa fornicationis ſepius infamatam repudiavit.* Auch das Chronicon Montis Sereni (Ausg. v. Eckstein) bemerkt zum Jahr 1153: *Fridericus rex coram nuntiis apostolicis ab uxore ſua propter notam adulterii ſeparatus eſt.* Aber woher der burgundische Ritter?

53 Unter den Markgräfinnen von Monferrat könnte die Gemahlin Wilhelms V. (nach anderer Zählung VI.) in Erwägung kommen. Jacobus de Aquis (Chronicon imaginis mundi, in Monum. hist. patr. Scr. III 1601) berichtet von ihm: *occidit . . . comitiſſam prædictam uxorem ſuam, et dicitur quod ſine cauſa, ex ſola et levi ſuſpicione.* Benevenutus de S. Georgio weiſs davon nichts, sondern giebt nur an, die erste Gemahlin Wilhelms (1254—1292) sei Isabella, die Tochter Richards von Glocester, Nichte des Königs von England, gewesen, vermählt 1257, gestorben 1271 (Muratori Rer. ital. script. T. XXIII); gleich wenig erwähnt einer Untreue dieser Isabella Galeoto del Carretto (Mon. hist. patr. Scr. III).

Dürfte man *marcheſana* von Frauen aus dem markgräflichen Hause verstehen, so könnte man an die von Rambaut von Vaqueiras gefeierte und ihm sehr huldreiche Schwester Bonifaz' II., Beatrix, denken (Diez, L. u. W.[2] 229),

54.

E la ceciliana raina Margarita
Con Maio l'amiraio molto mená rea uita,
On el au'en la teſta fort una ſpaa fita;
Matheu Bonel com eſſa' li nde tolé la uita.

55.

[102v] [**A** L'enp]erer de Grecia c'om dis Bambacoradi,
[L'empera]trice feceli molti mali mercadi;
[Su la fronte] li poſe doi corni ſi ramadi,
[Per Fran]ça e per Grecia ben ſono reſonadi.

56.

[**L**E d]one a ſolaço far corne a lo marito,
[D]e queſta orda befa ſpeſora me nde rito.
[S']un ſpend e l'autro gaude, non e bono partito;
[E]u cognoſc aſai beci c'a lo corno florito.

54*b* la miraia 54*c* *l.* una fort 55*a* barba (*über dem ersten* a *ein* ɔ, *über und unter* r *je ein Punkt*) coradi

---

oder auch an dessen Tochter Agnes, die an Heinrich von Flandern (Kaiser von Konstantinopel 1206—1216) vermählt wurde, und von deren ungebundenem Leben Galeoto del Carretto Sp. 1107 berichtet.

54 Margarita, die Tochter des Königs García von Navarra, war die Gemahlin des nachmaligen Königs Wilhelm I. (des Bösen) schon zu der Zeit geworden, da er noch Fürst von Capua, noch nicht von seinem Vater zum Mitregenten angenommen war (s. Romualdi Chron. in Del Re, Cronisti e Scrittori sincroni napolet., Napoli 1845, I 22, 41). Von einem unerlaubten Verkehr zwischen ihr und dem aus niedrigem Stande zum Notariat, dann zum Kanzleramt emporgestiegenen, endlich allmächtiger *ammiraglio* gewordenen Maio aus Bari weiſs Romualdus nichts, und giebt auch Hugo Falcandus höchstens eine leise Andeutung, wenn er (bei Del Re I 302, 46) aus Anlaſs des Umstandes, daſs Maio in der Absicht sich selbst auf den Thron seines Herrn zu setzen, sich bereits mit königlichen Insignien versehen habe, bemerkt: *nec deerant qui reginam hæc ei de palatio dicerent transmiſiſſe. Nam et ejus conſenſu totum hoc fieri eamque Majoni putabant inhoneſti contractu fœderis obligatam.* Daſs die meuchlerische Ermordung Maios durch Matthäus Bonellus (10. Nov. 1160) der Königin mehr zu Herzen ging als ihrem Gemahl (Falc. 314, 26), beweist noch nichts; und es beruht auf seltsamem Miſsverständnis, wenn Del Re 397 behauptet, Matthäus Bonellus habe Majo *adultero del re* genannt, während nach Falcandus derselbe doch nur sagte: *ut ... uno ſemel ictu in te tam admirati quam regis adulterum nomen abradam.*

55 Der Kaiser von Griechenland muſs wohl Alexius I. Comnenus (regierte 1081—1118) sein; wenigstens ist in seinem Beinamen Bambacorax etwas gegeben, woraus das Bambacoradi des Textes leicht entstanden sein kann. Daſs verläumderische Zungen den Ruf seiner Gemahlin Irene geschädigt haben, erwähnt des Kaisers Tochter Anna Comnena, wo sie von der treuen Pflege spricht, die Irene ihrem Gemahl vor dem Sterben habe angedeihen lassen (II 144, 13 bei Schopen). Auch Wilken gedenkt der Versuche, die gewagt worden seien, Irene dem Kaiser verdächtig zu machen; doch finde ich nicht die leiseste Andeutung davon, daſs an ihrer ehelichen Treue gezweifelt worden sei. Vielleicht hat sich auch nur an einen der Gegenwart näheren griechischen Kaiser geheftet, was früher von Kaiser Constantinus als betrogenem Ehemann erzählt worden war, s. Jahrb. f. rom. u. engl. Litt. XIII 104, Graf, Roma II 108 und G. Paris im Journ. d. Sav. 1884 S. 572.

56*b* *rito* meint *rido.*

57.

LI lial e li ſaui ben ne ſon aueçuti:
Sete tanto e li cogoci qe no ſono li druti.
Peró li amor de femene a mal port e uenuti,
Qe li loro mal fati e ſcouerti e conoſuti.

58.

DE li loro malueci lo cor m'art *et* encende,
Et an queſti prouerbii d'amar me le defende,
Si qe'n alta ne'n baſſa lo meu cor non entende;
Li ſoi çogi e li enuidi tuti e com male mende.

59.

E Queſte mei parauole per cert e tute uero:
Molti e qe noriſe lo cuco per ſparuero.
Et eu ſte mei ſagite en tal logo le fero,
Le done ben entendole e ſa q'eu digo uero.

60.

Le done fai gran ſcerne de quili qe le ama,
E queli qe le ſerue, quili ſcirnir a brama.
Cui le ama e le ſerue, ſi tieſe ſença trama,
E ſe mal li nde prende, no ſai de qe ſe clama.

61.

[103r] CErto no e uilania la ueritate dire
A l'omo q'e uarnito qe no dibia falire.
Per ſti ſermoni ueri q'aué audito dire,
Vardar ben deueriateue da cui ue uol ferire.

62.

OR uardai, con ſte femene, qe qua entro ſon ſcrite,
Per li lero malfati como ſono mesdite.
Qi entend iſti prouerbii, al cor li ſea fite;
Varde, no faça ſimele, ond ele ſea meſdite.

63.

NEgun om e en ſto ſeculo, ſ'el aurá fato bene,
K'elo no nd aiba merito, tal ora ſe auene;
E de lo mal lo ſimele ſi portano le pene,
No fala a 'uerne merito ne çouene ne ſene.

57*b* Setotanto ... dreti 57*c* *zwischen* l *und* a *von* lamor *ist* i *hineinkorrigiert* 57*d* e *nach* fati *fehlt der Handschrift* 61*b* E lomo 61*c* qaua 62*c* *p*rouebii 63*c* ſimele *steht zweimal*

57*b* Der Gedanke, der sich nach Vollzug der doch wohl unerläſslichen Änderung von *dreti* in *druti* ergiebt, ist wenigstens nicht ganz unpassend; doch erwartet man eine Vergleichung der Zahl der betrogenen Ehemänner eher mit derjenigen der nicht betrogenen als mit der der Buhlen.

58*b* *an* ist *anc*; s. 91*b*.

62*c* *fite* wird man lieber auf *proverbii* als auf *femene* beziehen, trotz der Endung; ebenso ist in *ele* und *meſdite* wohl der Singular des Masculinums zu sehen; vgl. 70*b* *percaça*.

64.

PEr longi ani recordaſe li tenpi boni e rei,
Com fo de la nequicia de l'impij Filiſtei;
E lo ſimele faceno ancora li romei,
Per longo tempo recordano li lor paſazi rei.

65.

LI omini alegraſe de ço qe qui entende;
Mai ſ'eu uoleſe dir de lor le male mende,
Le oculte e manefeſte c'a fate per ueſende,
Molto ſe retraraue aſai qe ſe deſtende.

66.

Ond'eu prego li omini qe ſti ſermoni leça,
De mal d'autri no alegreſe, de quanto auda o ueça;
Mai çaſcun hom ſea ſauio el ſo fato perueça
E poi la meior parte per ſi tiegna *et* aleça.

67.

[103v] MOlti e qe reprendeno e ſi non ſa uardare;
Queſt' e uilana cauſa, coſí como me pare.
Quelui e corteſiſemo, ſaui e de bon afare,
Qe da le cauſe uardaſe qe fano uilanare.

68.

Aſai ſon qe reprendeme e dis c'ai uilanato,
Per q'eu quiſti prouerbii de femen'ai trouato.
S'eu a lo di çudiſio ſtea dal deſtro lato,
Çaſcun d'iſti prouerbii en libri ai trouato.

69.

En libri anciani, qe li poeti feſe,
Stratute ſte parauole o trouate *et* enteſe.
Cui a enpreſo en ſcola ſe ad altri moſtra e diſe,
No li po dar reproço uilano ni corteſe.

70.

Eu ſai qe molti credeno q'eu alegro me faça,
Se de mal dir de femene ſi me pen e percaça.
Mai ſe deu bona fin a mi fare faça,
Per ler ai tal triſticia, qe lo cor me ſ'aclaça.

71.

Molti aſditi ai fati; ſe deu me beneiga,
De rei fati de femene eu no m'alegro miga.
E ſe fai mal le femene [e no] cre q'el ſe diga,
S'ele a ſta creença, de grand folia ſ'enbriga.

67*a* reprendome 70*b* E de 70*c* *l.* fare un di*?*

67*a* *reprendome* scheint aus 68*a* zu stammen; hier ist von denen die Rede, die andere schelten statt auf eigene Tadellosigkeit bedacht zu sein.

70*b* *percaça* muſs erste Person sein.

72.

E femena qe uendeſe como mercaandia,
No po unca bon'eſere ni auer corteſia;
Queſt'e uera parauola, no la tegno bauſia.
S'ela friſaſe auro, ſeria uilania.

73.

[104r] Muora lo fel cogoço, cornuto e rauaioſo,
Cui rei fati de femene oi mai terrá reſcoſo.
Plui n'a deporti e çogi un rico uilan tignoſo
Ke no a un çentil pouer e bontaoſo.

74.

SEnblança e de malicia celare lo malfato;
Qi lo tas, par qe plaquali, qeſt e uer atraſato.
Cui de 'nſegnar a ſcaqi e tas a ogno trato,
Ben par q'elo li plaqua audire ſcacomato.

75.

Molti maluezi çaſe en quili qe pur taſe;
Cui po ſtorbar lo mal e nol ſtorba, ben li plaſe.
Peró queſte parauole tu[t'e] bon'e ueraſe:
S'un tien e l'autro ſcortega, ambi una caoſa faſe.

76.

PEr longi tempi ſtea aunito e recreente,
Cui cela mal de femena e nol dis pales mente.
Cui nol cela e diſelo, ſaçate ueramentre,
Q'el n'ama ni deſira lo mal comuna mente.

77.

E S'eu ora lo taſo, tal pena me n'auegna,
K'ele ſempre ſcerniſcame, *et* eu lo ſofra e ſoſteigna.
Or mai m'aiude deu, qe ſenpre uiu'e regna,
Poi ſon entrá a pugnar con la çente malegna.

78.

Quand l'om entra en lo bagno, ſ'elo ben no ſe bagna,
Si q'el ne ſea ben ſacio, no ſai, per qe ſe lagna.
De ço c'ai pres a dire, ſe ne feſe ſparagna,
Eu perdria la mia oura com cel qe l'auro ſtagna.

73*a* cogoça *l.* e enoioſo*?* 74*a* *l.* Senblança a de*?* 74*d* Pen 77*c* m'aiude *fehlt der Hs.* 77*d* a *fehlt* 78*b* ne (en) *fehlt*

72*d* *friſaſe* ist mir unverständlich.

75*d* *Anche chi tiene il piede, ajuta a ſcorticare* oder *Tanto è tenere che ſcorticare* bei Giusti, Raccolta di prov. tosc. S. 66; *Autreſi fait il faute e force Qui tient le pié cum qui eſcorce,* Chron. Ben. 7372; *Bien eſcorche qui le pié tient,* Renart 12804; Ruteb.[1] II 212; *Car u proverbe ſe contient Qu'aſſés eſcorche qui pié tient,* Jean de Journi 2712.

79.

[104v] Queſto ſaipa le femene de mi tut atraſato
(Qi unqa uoia, tiengname d'eſt afar ſaui o mato):
Eu en ler no enfidome ni anc en lo ſo fato,
Plui como fai lo ſoreſe d'enfiarſ'en lo gato.

80.

Stranio penſero a le femene, ſe deu me benediga,
Se la folia qe façeno no cre qe l'om la diga;
Qi ſ'eſcond ſoto neue, de gran folia ſ'enbriga;
Qe lo ſol la deſtruçe e non reman nemiga.

81.

Deu, quanto ſon le femene de malueçi ſcaltride!
Le cauſe qe uol, deſpreſia, con li ogli plance, e lo cor ride,
Ni mai lo ler penſero ne ſe ſclara ne aſide,
Tutora ſta torbade de lo mal dond'e tride.

82.

Penſano di e note, como l'omo ſcerniſca
Conl ſo amar falſiſemo, qe toſt ſ'aprend com eſca.
Dapoi q'ele a meſo l'omo ben en la treſca,
Se po far ſo talento, no li cal, qi periſca.

83.

Certo ad elle no cale, qi trage pene o ſe ſtruçe,
Ne qi cante o rida, ni ſe gaimente o luçe.
Deu, quant e pro e ſauio, qi d'amarle refuçe!
Cui le ama, el desleguaſe com la neue qe fluçe.

84.

DEmandano le femene noue de ço qe ſano,
E ride e no uergonçaſe, tanti maluiçi ano.
Si com no poi aſcondere dreu una paial fano,
Coſí no ſe po aſcondere lo fel cor q'ele ano.

85.

[105r] Quel q'eu digo de femene, eu nol dig per entagna.
Tan fin q'eu ſeró uiuo, n'ameró ſa conpagna,
Se no como per força, com ki compra e bragagna
E conpera tal merce, qe ſa qe non guaagna.

80*b* De 81*c* mai *fehlt*

81*b* Der Vers scheint in seinem ersten Gliede zu lang. Der Schluſs der Strophe ist mir dunkel.

84*c* Das Schluſswort der Zeile darf man *faro* oder *fano* lesen, indem der zweite Strich des *n* zugleich linke Hälfte des *o* sein kann; doch verstehe ich keins von beiden. Biondelli verzeichnet ein piemont. *fara, fiara* „Flamme".

85*a* *entagna* kenne ich nicht.

86.

ÇO q'eu digo de femene, dieu me nde ſia teſte,
Ñol digo per eniuria, qe me ſia ſtae agreſte;
Qe molti n'aue deporti a çardini *et* a feſte.
Mai uer digando ſcriſi ſto fato q'en ler eſte.

87.

LO fato de le femene uolí ſauer qual eſte?
Demandainde Terriſia; qe quela ſinde teſte,
Qe fo maſclo e femena, *con* ſe truoua en le geſte;
Peró ſaup li maluici el mal q'en lero eſte.

88.

Le ſtele de lo celo ni la rena de mare
Ne le flor de li arbori no porau'om contare.
Altreſí per ſemblança no po omo parlare
Le arte c'a le femene per i omini enganare.

89.

Qui e ſorpres d'amor, a gran pena ne ſcapa.
Daq'el metè lo pe ben entro la ſoa trapa,
Molt li couien ſauer d'ençegno e de frapa,
K'el non laſe del ſo coita, mantel o capa.

90.

Tal e palida e tenta lo maitin quand'e leuata,
Qe l'om la ten per bela, quand la ue 'pareclata.
De uermeio e de blanco ſerá ſi adobata,
Q'ela pará una magena, quand'e ben uernicata.

91.

[105v] SAçate, ſta beleça non e miga certana,
Ni an queſta tentura ça no reſembla grana;
Anz eſte una color bruta, orda e uilana
Altreſí comel drapo qe no e de çentil lana.

92.

Quel de parlar d'amore qe ben ſa ço qe monta.
Unca n'audí parlare de perſona ſi conta,
S'el'amá per amor, ſi como l'orden conta,
Cal cauo a la fin no nd' aues qualqe onta.

93.

Amor enbaſtardito, qe li omini afola!
Enfin tant con li done, ſi te 'braça *et* acola;
Ma ſ'ela po ſauere qe no as qe te tola,
Lo to amor no preſia ualer una ceuola.

86*a* Co 89*a* ſcanpa 91*c* este *fehlt* 93*d l.* l ualor d'una?

87*b* Tiresias, dessen Geschlechtswechsel Ovidius erzählt (Metam. II 323).
90*a* *lo* ist wohl enklitisch zu *tenta*, also *l* zu sprechen.
91*b* *an*, s. zu 58*b*.

94.

Queſto no e amore a lo meu eſiente,
Qe per auer acataſe e per auer ſomente.
Encontra drueria no de nui om ualente
Auer fe ne ſperança ne ferm cor de niente.

95.

E dieu, com mal ſeruir fa l'om a la perſona
Qe çamai no lo ama, ſe no quando li dona.
Se li aueſe donado quel del re de'Ragona,
Lo cre[e] auer ſeruio per un' ora comuna.

96.

TAnt aio ſperonato qe a ſalt ſon uenuto.
Non digano le femene, peró q'eu ſon canuto:
No uale le toi arme per falſar noſtro ſcuto;
Peró ne di tu male; nula te uol per druto.

97.

[106r] NO credano le femene, peró c'ai pelo blanco,
Qe de li ſoi deporti ſia recreto ni ſtanco.
Molti arbori floriſe en cima *et* en branco,
S'el a uiua radice, de fruitar non e ſtanco.

98.

MAi eu ne prego Cristo, lo filg ſanta Maria,
Ke ancora me parta de la ler conpagnia.
Saçate qe li omini qe ſtano en putania,
Se illi no ſe'menda, toca la mala uia.

99.

SI com eu ſopra diſi, tant aio ſperon[ato],
K'eu ſon uenut a ſalto; ça no ſtará cel[ato],
K'eu no diga oimai ço qe me uen a gra[to],
A cui qe pes o plaqua o aibal cor irato.

100.

OR parlem per prouerbii, dicamo pul lo uero;
Qe per nula malicia bauſia dir no quero.
Mai eu en nuia femena no m'enfido ne ſpero
Plui com en lo ſereno de lo mes de çenero.

95*d l.* ovra? 97*c l.* Tal arbore? 100*a darf man* pul *für* pur *stehen lassen?*

---

99 Seltsames Zusammentreffen mit einer Strophe des Chastiemusart, S. 479:

Tant ai eſperonné que-ſui venu au ſaut.
Se ne di mon penſé, treſtot ce que me vaut?
Gel dirai totes voies, comment que li plet aut,
Qu'aſſez a gent el monde don gaire ne me chaut.

101.

PEr dieu, qe ſta en gloria, no e ſauio niente,
Ki en pantano ſemena ceſer o faua o lente.
Contrario el fred al caldo, no ſe couien niente.
Dona qe tien dui drudi, ſpeſora li ſomente.

102.

Mai ben eſte da creere qe no a ſeno ſano
Quel hom qe met enſembre en foſa ſal con grano;
La ſal guaſtal formento, de queſt e hom certano.
Dona qe tien dui drudi, lo bon perde per mano.

103.

[106v] Nui omo ſauio laſſa bon figo per reu pero;
A lo mançar par dolce, a lo glotir e fiero.
Quando l'om cre a femena, no a lo ſen entero;
Speſora li fai creere qe Piero ſea Gualtero.

104.

Caualo q'e trauerſo e de malueço plen eſte,
Cui l'a, tiegnal' en ſtala, nol caualqe per feſte;
Mai façane ſaumero, quando meſtier li eſte,
Qe traga la coprea de ſtala en le foreste.

105.

na que tiegna plui d'un druto
n dapoi qe nd'e aueçuto
quand el eſte aſeduto
ura q'el eſt amor perduto.

106.

Li porci no poi tolere de la ſoa noritura,
Ne la gata, façatelo, q'e fuira per natura.
Quand l'om cre de la lana trar ſeda neta e pura,
Perde la ſoa oura *et* en darno lauora.

107.

Femena del ſo ueço no la poi unca trare
Ça per manace dicerli ne dolce ne amare.
Qual or uol, rid e plançe, tante uolte ſa fare.
Cui plui le ama e feruele, plui lo brama enganare.

103*c* entrego *vgl.* 137*c* 104*a man könnte* plen *vor* de *stellen, doch ist dies wohl nicht nötig* 106*c* la *fehlt*

104*d* Über *coprea* weiſs ich keinen Aufſchluſs. Daſs ein Derivat von *κόπρος* romanisch existiert habe, ist nicht eben wahrscheinlich.

105 Die Strophe hat durch Ausschneiden des Bildes, das neben Strophe 99 stand, die vordere Hälfte eingebüſst.

106 Die hier und in den Strophen 108, 110, 132 angestellten Vergleiche sind im Chastiemusart nicht ausgeführt; dort liest man S. 478 bloſs: *Feme ſanble trois choſes, louve, goupille et chaie,* und dann: *Louve, goupille et chate ſont trois beſtes de proie; Chat*(e) *cherche, goupil gaite, louve ravi*[*s*]*t et proie.*

108.

La bolpe fai aſai boqe a la tana o conuerſa,
L'un' a*m*pla, l'autra ſtreta, çaſcuna fai deuerſa;
E quando lo can caçala el caçaor l'apreſa,
Per una entra, per l'autra eſſe, coſí ſcanpa de preſa.

109.

[107r] Altreſí fai le femene di e note tuta uia,
Qe tutora ſ'enpenſa engano e tricaria,
Ençegno e trauolte per courir ſoa folia;
Quand l'omo l'acauſona, ben a preſta bauſia.

110.

Quando la iſtate uiene, e lo louo ſe muda
E perde lo ſo pelo, queſt' e cauſa ſaipuda;
Mai lo ueço reten el mal far no refuda,
E ça per carne cota no laſará la çruda.

111.

Qualora uol la femena, ſe moſtra ſenpl'e plana
E mena relegione, como foſe nonana.
Mai ſ'ela ſe ue l'aſio, ben fai uolta ſotana;
Per l'un no laſſa l'autro corteſe ne uilana.

112.

LO riço e peloſo de peli qe no e molle;
Le beſtie qe lo prende, tute roman per fole;
Q'el le ponçe con lo doſo, lo ſangue li nde tole.
No e meraueia ſe plançe qel qe peſta ceuole.

113.

MOlti uici a la femena qe li omini confonde,
Sença raſor e forfeſe con qual li rad e tonde,
Con ſoi loſenge e planti e con ſoi male gronde,
Ke uolçe lo cor a li omini, con fai lo mar le onde.

114.

Sauio omo con lo freno deſtrençe lo caualo
E menalo la o uole, queſt e uer ſença falo,
E l'orſo com manaçe l'om fai andar en balo;
Mai çamai per pregantego no fai del negro çalo.

115.

[107v] FEmena no poi deſtrençere ne per ben ne per male,
Per loſenge o manace qe tu li ſaipe fare;
E ſe tu la caſtige de lo mal q'ela faſe,
Se t'amerá da ſera, no fará da domane.

108*d* *das erste Versglied ist zu lang; darf man* per *durch* a *ersetzen?*
110*b* ſaipudo 114*a* Savemo 114*d* r *in* negro *ist zwischen* g *und* o *übergeschrieben* 115*a* LA femena 115*b* loſenge ne per

116.

LA onça e una beſtia mala e perigoloſa;
Cercare poi lo ſegolo, no troui peçor coſa;
D'ognunca creatura eſte contrarioſa,
Non faria una meſtega, quanti en terra poſa.

117.

LA femena e contraria d'ogno caſtigamento,
Peſſima *et* orgoioſa e de forte talento.
Anci poriſtu uolçere rea ploça o forte uento,
Ke femena traçeſi de lo ſo plaquimento.

118.

LO baſaliſco en li ogli ſi porta lo ueneno;
Col uardar alcí li omini, de queſto non e meno.
E l'oclo de la femena e de luxuria pleno;
Vardando l'om, confondelo el ſecca como feno.

119.

Queſto q'eu ora contoue, uero dico, no pecco:
Li ogli de la femena del demonio e ſpleco;
No troue hom ſi ſantiſemo ne latino ni greco,
Se ſpeſo entro uardaſe, q'elo no faça fleco.

120.

Al mondo no e gata ſi magra malfadata,
Se man per doſo meneli, no ſtea coda leuata;
Senpre torna en amore la fiera torpiçata,
Da gauço maula e fregaſe, ço e cauſa prouata.

121.

[108r] Al mondo n'e uetrana ſi ſauia ne ſi paça,
Se de liçaria diçili, qe 'legra no ſe faça,
Deſtendeſe e muçola como can qe ua en caça,
Recordaſe d'auanti, de la ſoa mala traça.

122.

TAnto e ſtrabeliſema la beſtia panthera,
A lie cor ogna beſtia per uederla uontera;
Et el'e tanto peſſima e de forte mainera,
Quela qe plui l'aproſema, meſtier e q'ela piera.

123.

FEmena con beleçe qe no e naturale,
Aucí l'om e confondelo qe la ua per uardare.
Quando l'omo plui ſieguela, plui lo fai deſuiare,
L'anema li fai perdere e lo corpo penare.

121*b soll man* de *tilgen?*

119*d* Was ist *fleco*?

124.

De l'afar de le femene ueritate diraio:
De ſatanas e ſpleco lo ſo clero uiſaio;
Li ocli ler uardandone de flama çeta raio,
C'a li omini canbia lo ſen e lo coraio.

125.

E Que ual a mant omini di e note penare,
Conbater e ferire, la o ig no po forfare?
Fol e qi prende proua qe a fin no po trare,
E cui cre ſtancar porta per enſir *et* entrare.

126.

LO gloto a la tauerna molto ne ua corendo,
La dona tauernara receuelo ridendo;
Mai quel e un tal riſo lao çaſe mal e mendo,
Per lo qual lo glotone ſen ua 'l'enſir torcendo.

127.

[108v] NVi omo ſ'aſegure ne'n femena ſ'enfia,
Tanto ben no l'acoia ne l'abraçe ni ria;
K'ele a lo coſtume de porta qe no cria,
Tal gen entra riendo qe plançe a l'enſia.

128.

E Dieu, per quale cauſa l'omo la femen'ama?
Ki bene perpenſaſelo, perdriande la brama.
Homo amor apelalo, coſi ſona la fama;
Mai quili qe conoſelo, altramentre lo clama.

129.

Qi le ama e deſira, ſaçate pur tal coſa,
Ben e uilan e fole, ſta parola ſia cloſa.
Cui cre c'amor ſea en femena, ben eſte mata coſa,
Como quelui qe crede c'ogno flor ſia roſa.

126*c* tal uerſo. lao 129*a* per tal

---

125 Vgl. Chastiemusart S. 479:

Que valt a chevalier a ferir en quintaine
Ou adès puet ferir et adès remaint ſaine!
Auſi fait cil qui aime; il verſe en la fontaine
Ou toujours puet verſer, ne ſera jamais plaine.

126 Vgl. ebenda S. 488:

Et ſi vos di qu'il eſt herbegiez chies tel hoſte
Dont il giete ſa beſte a reculons et oſte. —
Fox eſt qui chies tel oſte herberge ne demeure,
Quant l'oſteſſe ne l'aime ne priſe ne henneure,
Et ſi le compere (l. Si li fait comparer?) chierement en pou d'eure,
Quar tel n'a que un oeil qui tenrement en pleure,

eine Stelle, deren Zweideutigkeit (wegen *ueil* vgl. Barb. u. Méon IV 266, 34, Méon I 296, 108) ich nicht zu erörtern brauche, da sie dem alten Italiener schon völlig klar war.

130.

L'aua ſoura lo flore mena çoia e deſduto,
No per amor del flore, mai per amor del fruito.
A l'aua ça no cale, ſel flor reman deſtruto,
Se lo fruito po tolere *et* trarlo al ſo deſduto.

131.

LA fe[mena] a l'omo molte uolte a plaſere,
No p*er* [amor de l'o]mo, mai per torli l'auere.
S'ela [po ſa pecu]nia a ſi trar e tenire,
Se l'o[mo nd'e] deſtruto, met lo a nocalere.

132.

Quanti ſempli a la gata de l'ençegno femenino!
Tuti ſont en la femena, nulo ſen truoua meno.
E[u] açertare uoiolo e not e dia me peno;
Ta[l]or cred hom q'eu dorma, q'eu ueio al ſereno.

133.

[109r] Quand a lo pelo reu *et* e magra la gata,
Dice l'om, ſ'el'e fuira, qe lo fa per ſofrata;
Mai quandol pel li luſe, *et* ell'e graſa fata,
Alor ſe pena plui de far mala barata.

134.

LO ſimele fa le femene: ſe ſta en ſcarſitate,
Diſe l'om qe lo fa peró c'a pouertate;
Mai quando ſon richiſeme, plene de dignitate,
Alora mena plu rei fati con maltate.

135.

ORa ponete mente ſu queſto qe dito u'ai:
Plui foleça le riqe ca le poure aſai;
Se le poure fai male, e le riqe fai guai.
Tant le aio prouate, qe conoſute l'ai.

136.

ÇA no dota le femene en dito ni en fato
Far quelo c'atalentali e qe li eſt a grato;
Quando plui par qe t'ame, te diſe ſcacomato,
'Braçando e baſando ſi te traçe reu trato.

130*a* le flore 131 *ein Stück Pergament ist ausgeschnitten* 134*a* qe ſta 135*a* queſto queſto qe 135*b* pouer 136*c* Quando qe plui

134 Vom Verkauf der Ehre, zu dem manches Weib sich durch Not gedrängt sehe, spricht auch der Chastiemusart S. 484, doch ist der Zusammenhang der Gedanken nicht ganz der nämliche wie hier.

137.

LO fato de le femene molto e ſtranio e fero:
Quelo qe plui deſidera, me diſe „eu no lo quero".
Si a de reu engano lo cor plen *et* entero,
Speſora fa l'om creere qe lo blanco ſea negro.

138.

E Dapoi qe la femena a tanto foleçato,
Qe tuto lo ſo lignaço aurá uitoperato,
Moſtra qe ſia pentida *et* abial cor cançato,
E dis, fin q'ela uiua, no fará tal mercato.

139.

[109v] E Tuto queſto moſtra per enganar qualc' omo;
Qe de fora par bona, dentr'e falſa, con pomo.
Cui queſte prende e credeli, mal ſe le men'a domo;
Ke çamai la puitana meter no poi en bon domo.

140.

MAi certo queſta cauſa ueçuta l'ai e ueço:
Poi q'e uſaa la gata meter branca en laueço,
Tanto no te par plana ni umele per certo,
S'ela ſe ue bon aſio, q'ela no faça peço.

141.

BEn eſte mato e fole, qi ſ'enfia en ſerpente;
Q'elo tradí la femena, ſauem, primeramente,
Onde li de deu pena, qe li fa trar lo uentre
Su per la prea dura *et* per ſpine ponçente.

142.

Nui omo en queſto mondo ſe deuri' enfiare
En femena, dapoi c'Adamo fe peccare.
Per quelo traimento la fai l'omo portare
Cuuertol front el cauo, qes dibia uergònçare.

138c conçato 140c per certo *ist schwerlich der ursprüngliche Versausgang*

---

137 Der schon oben 81*b* erwähnte Zug des weiblichen Wesens ist vielfach beobachtet: *ce qu'eles voelent refuſent,* Ch. lyon 146; *une couſtume Ont femes, qui mult eſt enfrune; Car quant le bien pueent avoir, Ne le pueent* (l. *vuelent*) *prendre n'avoir; Ainçois li font ſi longue laiſſe Que li biens du tout l'en* (l. *les*) *delaiſſe,* Jeh. et Blonde 1091 ff.; *Car fame ſelonc ſa nature, La riens que miex ara en cure Et tout ce que miex li plaira, Dou contraire ſamblant fera,* Montaiglon Rec. de Fabl. I 322; *femme eſt de tel baillie C'a envis fait percevoir Ce que plus vodroit veoir,* Trouv. Belg. II 154, 30; *Fame aime miełx qu'an la forçoit D'acomplir ſon ḅon qu'el l'otroit, Si que ſon deſirier refuſe,* Poire 2672. Daher später Boccaccio: *quel che più dalle donne è bramato, Di ciò ciaſcuna e iſchifa e cruccioſa Si moſtra innanzi altrui* Filostr. II 112.

143.

L'Amore de le femene no e amor, mai ſont amare,
Et arte de malicia, de mentir e çurare.
Lo ſo amor per tal nome no ſe deuria piiare,
Mai caſtigabricone hom lo deuria clamare.

144.

A femena no e caro ça unca lo 'braçare
De pare ne de mare ne de ſ[or] ni de frare
Ne d 'om qe no la poſa de lo ioc enuidare,
Ke lo cor e lo corpo li met en mal afare.

145.

[110r] Deu, con ſtrania natura en le femene truouo!
Qualora ſoura penſome, ſtratuto me comouo;
No la ueço en lione, en liupardo ne'n louo,
Ne anc en li auſeli, quand illi ſta en lo couo.

146.

POné ment a le beſtie: no ſe laſa courire,
Dapoi q'ele ſon plene, ben lo podé uedere.
Auanti ſe lo maſcolo la uol unca ſagire,
Ferlo de li pei e mordelo e briga de fuçire.

147.

MAi ço no fai le femene, anc abia fant en uentre;
De dieu n'a ponto cura ni uergonça niente.
Enlora uol qe l'homo plui li bata lo uentre;
En ſoa fulia ſe penſa, no lo ſaurá la çente.

148.

Altro penſal beuolco, *et* altro penſal bo;
Queſta parola uada oimai, com ela po.
Tal hom cre auer fiiolo, q'el non e miga ſo,
Ne çamai la ſoa oura no nde çoá ni ſo.

143*b* *l.* Soa art'e *P* 144*d* cor delo 146*b* Dai poi 148*d* camai

---

143*d* *caſtigabricone* ist die genaue Übersetzung des afrz. *chaſtiemuſart*, neben dem in anderer Verwendung auch *chaſtiefol* (s. Godefroy) vorkommt, wie *caſtigabricone* in gleicher Bedeutung *caſtigamatti* sich zur Seite hat (s. Hist. litt. de la France XXIII 241).

144 Vom Umarmen redet auch der Chastiemusart S. 487 oben, jedoch von anderem Standpunkte aus.

148*a* *Sette coſe penſa l'aſino e otto l'aſinajo* bei Giusti S. 114; *S'une choſe li aſnes penſe, Un' autre penſe li aſniers*, Gaut. de Coinsy 227, 590; *Li aſniers une choſe penſſe, et.li aſnes penſſe tout el*, Barb. u. Méon I 164, 104.

148*c* *Tex cuide norir ſon enfant, Ne li partient ne tant ne gant*, Lai de Tydorel, Roman. VIII 69, 167; *Tals cuia be Aver filh de ſ'eſpoza Que noy a re Plus que ſelh de Tolоza*, Choix IV 350.

149.

Deu, quanti fa a li omini diuerſi ſcaltrimenti!
L'amor q'ele li porta, no li paſa li denti;
Ke mile uolte al çorno ele ſe mua talenti,
No ſen po enfiare amiſi ne parenti.

150.

FEmene fai fiioli pur de cotanti miſi,
De quanti uol far credere a li loro barbiſi.
Aſai ueço e conoſco, de li qual faço riſi,
Qe cre ueſtir ſcarlato e ueſte drapi griſi.

151.

[110v] Quando l'om crede a femena, ben e paço e ſtorno;
Qualor uol, li fai credere qe la note ſia çorno.
No trouará, ſi credeli, hom ſi ſauio n'adorno,
Ke ela no lo ſofege, com fai la canal forno.

152.

L'arbor qe con le ſoi rame pur ſe bate e fere,
Tanto qe lo ſo fruito deſtruçe, uaſta e pere,
Poi qe l'om lo cognoſe, fol e ſe lo requiere
Ni lo ten en çardino ni a l'onbra ua çaſere.

153.

L'Arbore e le femene, ond eu me meraueio,
Com ele en lo ſo uentre auſa aucir lo fiio;
Ond eu tegno per fole lo çouen e lo ueio
Qe mai ſe çonze ad eſſe ni cre lo ſo conſeio.

154.

LO ragno per le moſce faſe le redeſele,
Altre lauora groſe *et* altre ſutilele,
Altre pone a pertuſi *et* altre a feneſtrele;
Tal moſca ua ſegura qe nde laſſa la pelle.

155.

LE poncelete iouene, quele de meça itate,
[A] le feneſtre poneſe conce *et* apareclate,
[O] tende li ſoi redhi, ſi como ſon uſate,
E prendeno li homini qe ua per le contrate.

156.

TAl om ua ben ſeguro, q'elo uien alaçato,
E tal cre altri enganar, q'elo uien enganato,
Si com mouton qe uien per le corne trainato
E ua corendo al loco lao el uien ſcortegato.

149*c* ale ſe mua 152*a* *man kann* le *oder* ſoi *tilgen* 155*c* *deutlich* reclhi 156*b* *l.* enganar altri 156*c* Si como lo mouto. qe uien per

149*b* *no li paſa li denti* „ist ganz äuſserlich, eine Liebe mit den Lippen".

151*d* *ſofegar* ist im Mailändischen gleich tosc. *ſoffocare;* aber was für eine Art *cana* erstickt den Backofen oder das Feuer darin? Oder soll gar von einem Anblasen die Rede sein?

156*c* *Statim eam ſequitur quaſi bos ductus ad victimam, et quaſi agnus laſciviens et ignorans quod ad vincula ſtultus trahatur,* Prov. Salom. VII 22.

157.

[111r] Eſtratute le femene crede eſſer corteſe,
Pur qe port ampla cota e le manege teſe
E mantelo de ſamito de ſoto uair ao griſi;
Lo pluſor qe ſe lauda, e men̄çogna paleſe.

158.

PEr ben andar la femena ueſtita *et* amantata,
Ancor per tuto queſto non e cortes trouata;
Et ancora lo rame ſ'endaura per fiata,
E ſoto bela coutra ſi ſta cauſa malata.

159.

SI, cognoſco le femene, mai no m'enfido en ele;
De tute ai prouato e de laide e de bele.
Non a ſi bel ſenblante qe dentro no ſea felle,
Plene d'ençegno e d'arte, de truſe e de nouele.

160.

LE anere ſta en lo flume e talor en lo mare.
Coſi ben ſa la piçola con la grande notare.
Plui e grieue la piçola per çonçer e piiare
Qe non e una grande, tante uolte ſa fare.

161.

No digano li omini: „queſt' e una çouencela;
Ben la poſo enganare, poco male ſa ela".
Certo plui ſa de uolte qe nula rondolela,
E plui de nul truante ſa far la garbinela.

162.

SEgnori, entendeteme, çaſcun nde prego e rogo:
L'amor de le poncele non eſte miga çogo,
Mai pene crudeliſeme, qe arde plui de fogo;
Ke le lero proferte no ſta en ueraſio logo.

163.

[111v] LA ponçela a fegura de l'anguila, q'e peſſe;
Da quale parte ſtrencila, preſente de man t'eſe.
Tanti a de malueci c'a deu *e* a ſainti encreſe;
De le ſoi mile proferte a pena una pareſe.

162*a* caſcun de

---

157. 158 Der Chastiemusart S. 482 und 483 spricht ebenfalls von dem Prunken der Weiber mit Gewändern und Schmuck, bringt aber dazu ihre Bereitwilligkeit sich preiszugeben ausdrücklicher in Gegensatz als hier geschieht.

160 Der Vergleich mit den Enten fehlt im Chastiemusart, dagegen entspricht der hier in Strophe 163 begegnende dem dort S. 486 auftretenden mit dem *darſet*, welcher Fisch wohl identisch mit dem nfrz. *darceau* genannten sein mag: *Feme eſt plus eſcoulant que n'eſt darſet en Loire.*

164.

S'Eu blaſemo le femene, poncel'e mariade,
No laudo tute moneche, qe ſta enfaçolade.
Putaria en ler abita e l'iuern e la iſtade;
Saçate, uero dicoue, qe le ai ben prouade.

165.

ENtro la ſecca paia ben ſ'aprende lo fogo;
Cuſi fas en le moneche putaria, quand a logo.
Tal par religioſa, q'elal terri' a poco,
Se ben aueſe l'aſio per conplire lo ioco.

166.

LO canto de la ſerena tant e dolz e ſoaue
Ke fa perir li omini qe per mar ua en naue;
Quand uol, canta le moneche canti dolci e ſoaue,
C'aprendel cor a i omini con ſeratura e claue.

167.

DE l'afar de le moneche entendé pur lo uero:
L'una couata l'autra de grad e uolontero,
E quele de ſain Stefano ſi foleç'a ſain Pero;
Ça meior teſtemonio de mi eu no nde quero.

168.

SAçate, 'n queſto libro con plui leço, plui enparo.
Quando l'om a ſiencia, mal fai, ſ'el n'est auaro.
Vardaiue da le femene; q'ele ſenblal ueſpairo:
Tal ne ua per trar dolce, q'elo ne trace amaro.

169.

[112r] VEro e ſto prouerbio, no ſe cela ora mai:
Unca de legno ſeco bon cerclo no farai,
E femena q'e norida en malueci aſai,
Per batre o per loſenge unca no nde la trai.

170.

REa femena no 'menda per manaça ni per bolbina,
Figo no trai de tribolo ne uua de la ſpina;
Ne onguento de medico ni'ncanto d'endeuina
Lo cor de la rea femena no meiora n'afina.

165*c* *am Schlusse der Zeile ist* logo *hinter* poco *aus* 165*b* *wiederholt* 166*b* enaue 166*d l.* C'apre lo cor ... com ſeratura claue? 169*c* emalueci 169*d* Pe (*vgl.* 11*c*) batre ni per 170*a l.* 'menda manaça ni bolbina *oder* 'menda per m. ob.

167*c* Zwei Nonnenklöster der unbekannten Heimat des Dichters?

169*b* Das Sprichwort ist mir nicht begegnet; an sinnverwandten fehlt es nicht: *Envis laist on çou c'on aprent,* in Ruteb.[1] I 442; *Sou c'om aprant en enfance, Laiſſe l'on moult a envis,* Berner LHs. 475, 1; *Qu' aprend poulain en dentëure, Tenir le veult tant com il dure,* Barb. u. Méon I 86; S. Auban 619 (vgl. *ancor ſe tient an l'anblëure De ſa premiere dontëure, Et honiz ſoit qui le donta Et qui premiers ſor lui monta,* Calendre in Rom. Stud. III 94, 80).

170*b* *Numquid colligunt de ſpinis uvas aut de tribulis ficus?* Ev. Matth. VII 16.

171.

TAl om e ſença guerra, q'elo ſe met en briga,
Tal cre auer amiga, q'el a fort enemiga;
Com a la naue deuenili c'a reu arbor ſe liga:
Quando cre ſtar ſegura, *et* ela ſe desliga.

172.

DOnata a deu a ſto ſeculo ſaſone cun dreitura,
E de fruitar li arbori per tenpi e per natura;
Mai lo fruit de le femene ſe colçe for meſura,
Qe de l'iuerno colçeſe e d'iſtate con calura.

173.

COtal e lo ſo uſo, ſaçate ſença engano,
Con lo çardin qe fruita ogna ſaſon de l'ano.
Quel om qe plu ne prende, quelo nd' a maçor dano,
E qi da eſe uardaſe, ſcanpa de grand afano.

174.

DA lo çardin uardateue, nui om ne ſia enganato;
Dac' om paſa la porta *et* eſte dentro entrato,
Tanto nd' a quel qe paga con quel qe n'a pagato,
E çaſcun a del fruito per meſur'a un mercato.

175.

[112v] L'amore de le femene dolce par como mana,
E quili qe lo crede, e uoidi como cana;
Quando plui par qe ámete, ſença cortel te ſcana;
Quando t'a plui mesfato, alora plui te dana.

176.

LO ſeno de le femene da lo noſtro e deuiſo.
Cotal preſ'eu de femena lo planto con lo riſo;
Qe chaſcun' al ſo oglo enſegnat *et* apreſo,
Qe plora, quando uole; coſí m'eſt el auiſo.

177.

DE li ueci de femene per bon no ſai qual toia;
Hom no la po ſtorbar de ço qe li uien uoia.
Ogno fogo ſ'aſtua per l'aqua, quandol moia;
Mai quelo de le femene ſe n'acend *et* orgoia.

178.

Quante uolte al çorno l'om a femena fauela,
Per ogn' ora la truoui d'una uoia nouela.
Ben eſte mat e fole l'omo qe crede ad ela
N[e n]d'a fe ni ſperança en ruſtega ne'n bela.

171*c* la *zu tilgen?* 174*d* pe meſura (*vgl.* 169*d*)

174*d* „genau zu einem und demselben Preis" oder *per meſura un m.* „genau einen und denselben Preis".

176*c* *Ses elz a a plorer treſtoz duiz et apris,* Chastiemusart S. 488.

179.

E Dieu, como le femene porta ſtrania raſone,
E con tornal ſo fato a rea condicione!
S'elan percaça .x. con lo peçor ſe pone,
Lo ſemplo de la loua ſi porta per raſone.

180.

STratute ſon tornate a tuore *et* a raubare,
No amerá nui omo ſe no per torli e trare.
Corteſia ni proeça no ual a lero fare,
Mai aſio e loſenge, e cui a dinar qe dare.

181.

[113r] TAnto per cobiticia a li penſeri feli,
A cui ele po tolere brochete o aneli,
Comentre uol ſi ſia, uilani o meſeli,
Ne ſi i e driti o çoti, o ſe ſon laidi o beli.

182.

TAnto preſia la femena ni uergonça ni onta,
Como preſia la capra la late, poi q'e monta;
Pur q'ela poſſa fare ço qe al cor li ponta,
No li cal, qi ſea raſo dal çuf o da la gronda.

183.

LE femene ſon le ydole qe ſain Paulo ne diſe,
E ſi ne maeſtrá c'omo no le ſeruiſe;

179*b* rea *ist kaum erkennbar* 182*a l.* Tant no? 182*b* mouta

---

179*c* *Quar por deniers ſe prent au poior de la route*, Chastiemus. S. 483, ist nicht ganz gleichbedeutend. Der Italiener hat vor Augen, was von der Bevorzugung des widerwärtigsten Wolfes durch die Wölfin berichtet wird: *la louve, Cui ſa folie tant empire Qu'el prent des lous treſtout le pire*, Rose 8515; *quant li tens de ſa luxure vient, plusor maſle enſivent la louve, mais a la fin ele regarde entre touz et eſleiſt le plus lait qui giſe o li*, Brun. Lat. 247; *ele fait tout auſi Com la louve ſauvage, Qui des leus d'un boſchage Trait le poieur a li*, Con. de Bethune in Trouv. belg. I 27, 21.

181 Lors ne fist diex meſel, tigneux, orb ne truant,
Boçu ſi contrefait ne camus ſi puant,
Puis qu'il aut [les] deniers largement eſtruant,
Qu'il n'i truiſt bele chiere et feme remuant. Chastiemus. S. 482.
Ja por bel chapeau d'or, por orel, por creſpine
Ne por guimple de ſoie atachie a l'eſpigne,
Por qu'on lor doint beau don, tant connois lor covine,
Ne li chalt deſoz qui el ſe jiſe ſouvine, eb. S. 483.

182*b* *mouta* würde ich im Innern des Verses zu ändern nicht gewagt haben; im Reime zu *onta* u. s. w. schien es nicht geduldet werden zu dürfen.

182*d* Darf man annehmen, *gronda*, das nach Monti im Comaskischen auſser „Traufe" auch „Saum", „Rand", nach Tiraboschi im Bergamaskischen „Abhang eines Berges" bedeutet, bezeichne hier im Gegensatze zu *ciuffo* die Seite des Kopfes?

183*a* In der Weise unseres Dichters mag wohl die mittelalterliche Predigt bisweilen die Worte des Apostels *Neque fornicemur* 1. Corinth. X 8 und *Propter quod, cariſſimi mihi, fugite ab idolorum cultura*, eb. 14 in Verbindung gebracht haben.

A ſagita uolante lo profeta deſcriſe,
E la lero luxuria Ieſú ne contradiſe.

184.

Eua del paraiſo fe deſcaçar Adamo;
Cuſí fano le femene, qe d'ogno mal a un ramo.
Dolce par plui aſai qe no e mel de ſamo,
Con lo qual prende li omini, con fa lo peſe l'amo.

185.

Li homini ſon 'legri al començar de l'arte,
E poi grami e dolentri al fenir, quand ſe parte.
Per ço 'maiſtr' eu l'omo qe leçe queſte carte,
Qe a lo men q'el po con femen' aça parte.

186.

E Salamone diſe: „femena nuia bona;
Se bona, no perfeta". ſta parola ſe ſona:
Stu li donaſi un regno e a portar corona,
Enfiar no poriſete en la ſoa perſona.

187.

[113r] Tuta çente caſtigone qe nuia femen' ame,
Ke [tu]te ſun falſiſeme como denier de rame,
Qe l'om qe plu le ama, plu ſouençe n'e grame;
Da l'amor ler qi parteſe, ſcanpa de grande flame.

188.

LO gauinelo en le aire bate le ale al uento,
E deſoto li paſa calandre e merli cento;
Elo poria auere, qual li foſe a talento;
Laſſa li boni auſeli per li grili qe ua 'ſaiento.

189.

LO ſimele fai la femena q'e auinent e bela,
Ke molti nobeli omeni de drueria l'apela,
E poria al ſo comando auer, qual uoles ella;
Auanti un fol rognoſo ſe mete ſu la ſela.

183*c l.* La ſagita volante lo profeta nde ſcriſe? 185*a* comencar 188*b* E deſoto paſa calandre. emerli cento.

183*c* Die von mir für den Vers mit starkem Bangen vorgeschlagene Lesung würde ich deuten: den Ausdruck „fliegender Pfeil" schrieb von ihnen der Prophet. Vermutlich bezieht sich dies auf Psalm XC 6: *non timebis a timore nocturno, a ſagitta volante in die, a negotio perambulante in tenebris.* Ein eigenes Wort Jesu, worauf 183*d* sich beziehen möchte, kenne ich nicht.

184*d* Worauf *con lo qual* sich beziehe, wird nicht klar; ist *de ſamo*, das ich nur als *di ſciame* zu deuten vermag, richtig, so wird das Relativum sich als Neutrum auf den ganzen Satz beziehen, wie italienisch *con lo che* es könnte. Vgl. *Feme prent le muſart a la giuz et a l'eim,* Chastiemusart S. 486.

186*a* Hat der Dichter Ecclesiast. VII 29 im Auge: *virum de mille unum reperi, mulierem ex omnibus non inveni,* so hat er sehr frei umschrieben.

188*d* Das Schluſswort der Zeile nehme ich als Gerundium von *aſſalire.*

Die folgenden 6 Zeilen zeigen etwas gröſsere Schrift:

LI ſaui homeni parla per raſone e diſe:
Cui en ree femene ſ'enfia, no a lo ſeno ſano;
Speſſora li fa crere qu'iuerno ſea iſtao.
ONd'eu prego Ieſú Criſto, lo fig ſanta Maria,
Qe me parta da femene qe ree ſea,
Qe no me poſſa laçare ne'n caſa ne'n ſtraa ne'n uia.

Darunter rot:

Iſte eſt ille qui inuenit librum de natura mulierum *et* uocatur ſapiens ſtultus.

Unter der Schluſsrubrik über die ganze Breite des Blattes weg zwei Bilder: 1. eine Frau befestigt einem auf einer Bank sitzenden Manne, der ein offenes Buch hält, ein Hirschgeweih am Kopfe; 2. ein Mann, dessen untere Leibeshälfte entblöſst ist, liegt mit dem Oberleib auf einem Stuhl (? das Bild ist etwas schadhaft); zwei Frauen stehen bei ihm, von denen die eine aus der Hand einer dritten, mit Mantel und Kopfbedeckung ausgestatteten einen Stock (Scepter?) in Empfang nimmt, wohl um den Mann zu züchtigen, und mit der andern Hand die Geberde der *fiche* macht.

Lexikalisches.

Abeto Trug 39d (vgl. 19c).
acausonar beschuldigen 109d.
aclaçar refl. (agghiacciare?) 70d.
acolar umarmen 93b.
afolar bethören 93a.
agresto rauh 86b.
aira, f. Luft 188a.
aléçer wählen 66d.
alo co sobald als 27c.
amantar mit Mantel kleiden 158a.
ambro? 6b, s. Mon. ant., Rose 21739.
anc mit Konj. (= encore que) 147a.
ánera Ente 160a.
aprender fangen, gefangen nehmen? 166d.
aprenderse sich entzünden 82b. 165a.
asdito Ausspruch? 20c. 71a. afz. esdit.
astuar löschen 177c.
atendere halten 28b.
atrasato ohne weiteres 74b. 79a.
ava Biene 130a. c.
avanti (= anzi) 146c. 189d.
Barbiso alter Narr 40d. 150b. it. barbogio.
bausía Lüge 72c. 109d.
bevolco Hirt 148a.
bolbina Liebkosung 170a (Mon. ant. bolpina), vgl. bolpe 108a.
bragagnar feilschen 85c.
braire lärmen, schreien 15c.
branco Zweig 97c.
bricone Narr 31d. 143d.
brigar sich bemühen 146d. briga Mühe 171a.
brocheta Spange? 181b.
Calura Hitze 50d. 172d.
cana —? 151d.
castigabricone Warnung für Narren 143d.
clamo Ruf, Kunde 23d.
clero (chiaro) 124b.
closo abgeschlossen, ausgemacht 129b.
cobiticia Habgier 181a. cubitisia 49c.
cogoço Hahnrei 57b. 73a.
coita = cotta Kutte 89d.
començaa Anfang 23a.
comentre (fz. comment) 181c.
conpagna Gesellschaft 85b. Mon. ant.
contradito Frevel 25c.
contrarioso Feind 116c.
coprea Mist? 104d.
corina Herz 44b.
cortino Decke 39b.
coutra Decke 158d.
covatar —? 167b. Boerio giebt venez. coatarse = it. accovacciarsi kauern.

covo Lager, Nest, it. 145d.
crene, f. Haar 24b.
cubitisia Gier 49c.
cuco Kuckuck 59b.
Çanbelo 51b. Boerio führt zambelo als termine antiquato mit der Bedeutung imbroglio, intrigo, impiccio an.
çanbra Kammer 39b.
céser Erbse (it. cece) 101b.
cevola Zwiebel 112d.
ciuita —? 5b.
çoar helfen 148d.
çoto krumm 181d. Muss. Beitr. zoto.
çovencela Mädchen 161a.
çuf Schopf 182d.
Dente. no pasar li denti 149b.
desduto Kurzweil 130a. d.
desleguarse zergehen 83d.
devenir unpers. ergehen 171c.
dita —? 19b.
domo Zucht 139d.
domo Haus 139c, auch sardin.
dure führen, bringen 47c.
Enbrigarse sich abgeben 71d. 80c.
ençegnar betrügen 24a.ençegno List 109c. 159d.
encender intr. brennen 58a.
enfaçolar verschleiern 164b, v. lomb. fassöl = it. fazzuolo.
enfiarse trauen 16d. 34c. 41d. 79c. 100c. 127a.
eniquitoso verrucht 41c.
enlora dann 147c (it. allora).
enperer Kaiser 52d. 55a.
enprender lernen 18b. 69c.
ensenbre zusammen 102b.
ensia Ausgang 127d.
entagna Scherz? Bosheit? 85a.
entencer färben 20d.
entero voll 137c. heil 103c.
entre en (afz. enz en) 35a.
entro in 89b. 165a.
entrometerse sich einlassen 19a.
erba mena Unkraut? 5a oder von venez. erbame abgeleitet mit e statt i wie crena.
esconder 80c. *ascondere* 84c.
escurtarse kurz werden 13d.
Fano —? 84c.
fant Kind 147a.
fello böse 159c.
fleco —? 119d.
fluçer fliefsen 83d.
forfese Schere 113b.
frapa List 89c.
frar Bruder 29b.
frisar (auro) —? 72d.
fuiro diebisch 106b. 133b.
Garbinela List? 43c. 161d. Etwa garbuiela von garbui = it. garbuglio?
gauço Lust 120d.
gavinelo Sperber 188a. Muss. Beitr.
glotir schlucken 103b.
grana eine Spezerei 14c.
gronda 113c mail. = cipiglio, Cherubini; anders 182d, Aufser „Traufe" bedeutet gronda nach Monti im Comaskischen auch „Saum, Rand", nach Tiraboschi im Bergamaskischen auch „Abhang".
Idola f. Götzenbild 46c. 183a.
Late f. Milch 182b.
laveço Kochtopf 149b. it. laveggio.
liçaria = afz. lecherie 121b.
luçer trauern (lūgēre?) 83b.
Malfadato elend 120a.
maltate Schlechtigkeit 134d.
malveço Unart 58a. 75a. 81a. 84b 87d. 163c. 169c.
mandegar fressen 49d.
mano, per- früh 102d. afr. aparmain.
manto mancher 125a.
maular miauen 120d.
menda Laster 4b. 58d. 65b (le mende friul. Gewohnheit (Pirona)). *mendo* 126c. 'mendar refl. und intr. 98d. 170a.
meno, esser fehlen 118b.
mercaandia Waare 72a.
mercato Handel, That 138d.
merveiar intr. sich wundern 42d.
mesdire trans. schmähen 62b. d.
meselo aussätzig (afz. mesel) 181c.
méstego zahm 116d.
moiar nätzen 177c.

montare trans. zu bedeuten haben 92a.
mouta (*monta?*) gemolken 182b.
mouton Hammel 156c, vgl. molton, Paol. Beitr.
muçolar winseln, miauen? 121c.
musardo Laffe 19c.
Nde darin 18c. 148d. 154d.
nemiga nichts 80d.
nonana Nonne 111b.
Ognunca adj. 116c.
onça Unze (it. lonza) 116a.
orbar blenden 24d.
orgoiar refl. übermütig werden 177d.
Pareser erscheinen 13b. 163d.
passio m. Passion 35a.
percaçar refl. sich bemühen 70b.
perir trans. zu Grunde richten 152b.
pero Birne 103a.
perpensare bedenken 9c. 128b.
pervedere betrachten, sich kümmern 66c.
plaquimento Belieben 117d.
poncela Jungfrau 43d. 162b. ponceleta 155a.
pontar auftauchen 182c, wie pontar in Parad. IV 26.
posta hernach? 26b.
prea Stein 141d.
pregantego 114d, s. preganto in Uguçon und Mussafia im Lit. Bl. 1884, 442.
presente adv. alsbald 163b.
prona Kohle 35b, lat. prūna.
putania 98c. putaria 164c. 165b.
R̂aina Königin 45a. räina 54a.
rama Ast 152a.
rascar kratzen 10c.
rasone Weise 179a.
rasor Schermesser 113b.
ravaioso —? 73a, etwa enoioso?
reclauso verschlossen 42c.
recreente unvermögend 76a. *recreto* 97b.
redesela Netzchen 154a.
refudar von sich weisen 110c.
reproço Vorwurf 69d.
requirisone Begehr, Aufforderung 37c.
rondolela Schwälbchen 161c.
Sagir bespringen 146c.
samo (it. sciame?) 184c. mel de — Honig; sam (bei Tiraboschi auch sámen) ist im Oberitalienischen soviel wie im Tosk. sciame.
scerna Hohn 60a.
scirnir, scernir verhöhnen 60b. 77b. 82a.
scrita f. Schrift 2b. 30c.
sene Greis 63d.
senplo einfältig, gütig 111a.
sodure verführen 46a. 47b.
sofegar —? 151d.
sofrata Mangel 133b.
somentir im Stiche lassen 94b. 101d.
somo —? 6c.
sórese m. Maus 79d.
sotano plötzlich 111c.
souençe oft 187c.
sparagna Ersparnis 78c.
spesora oft 101d. 103d. 137d.
spleco Spiegel 119b. 124b.
stancar schliefsen 125d.
storno Thor 151a. Boerio giebt als Bedeutung von storno „sbadato, stupido", Cherubini „sordo, accapacciato, balordo".
strabelisemo 122a. stratuto 69b. 145b. 180a. estratuto 157a.
sutilelo fein 154b.
Tino Kufe 39c (tosc.).
tonsego Arznei 7a.
torpiçar reiben 120c. it. stroppicciare.
traça Treiben, Wandel 121d.
trainar schleppen 156c.
trapa Schlinge 89b.
travaia Beschwer 9a.
traverso störrisch? 104a. Im Comaskischen nach Monti: irato, incollerito. Auch im älteren Italienisch heifst das Wort „widerstrebend, unfügsam".
travolta Ausflucht 109c.
triçaria Betrügerei 17d. 109b.
trido —? 81d.
truante Landstreicher 161d.
trufa listiger Streich 159d.

Veçato geartet 21d. *veço* Eigenheit 107a. 110c. 177a.
verasio wahrhaft 3b. 162d.
vernicar bemalen 90d, auch tosc. mit c.
vesenda. per v..e manchmal (parfois) 65c.
vetrano alt 43d. 121a.
vilanare gemein handeln 67d. 68a.
voido leer 175b.
vontero willig (volontiero) 122b.
Ydola f. 46c s. idola.

Anhang.

Durch die grofse Gefälligkeit des Herrn Gaston Raynaud bin ich in stand gesetzt über die Pariser Handschriften des Chastiemusart einige Mitteilungen zu geben, die zu künftiger Beschäftigung mit dem nicht uninteressanten Gedicht einladen mögen. Es findet sich in drei Manuskripten der Nationalbibliothek, nämlich:

A = fr. 19152 (früher S. Germain 1239, noch früher S. Germain 1830) f° 105r°. Nach dieser Handschrift ist das Gedicht von Jubinal abgedruckt; hier zählt es beträchtlich mehr Strophen als in den beiden andern, namentlich ist der Anfang ihm eigentümlich.

B = fr. 1593 (anc. fonds 7615) f° 139.

C = fr. 12483 (anc. suppl. fr. 1132) f° 250v°.

Die Ordnung der Strophen wird aus folgender Tafel ersichtlich:

A	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
B	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	4	5	7	6
C	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	3	—	12	—
A	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34
B	8	9	10	11	12	—	13	14	15	—	16	18	19	20	21	22	23
C	4	6	—	—	—	—	5	—	—	—	10	—	—	—	—	—	15
A	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51
B	24	25	26	—	27	28	—	30	31	32	33	—	34	35	36	37	—
C	13	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	16	—	—	—	—
A	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68
B	—	—	—	38	—	—	—	—	39	40	—	29	46	—	—	47	—
C	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	—	18	—	—	—	—	—
A	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	
B	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	49	50	
C	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	—	

B enthält neun Strophen, die A fehlen, nämlich die, welche in B an folgenden Stellen stehen: 1, 2, 17, 41, 42, 43, 44, 45, 48.

C enthält sieben Strophen, die A fehlen, nämlich die, welche in C folgende Stellen einnehmen: 1, 7, 8, 9, 11, 19, 20.

Unter diesen A fehlenden Strophen sind nur zwei, die sich gleichzeitig in B und in C finden, nämlich 44 und 45 B = 19 und 20 C.

Die B eigentümlichen Strophen, darunter zwei auch in C enthaltene, sind nach Herrn Raynauds Abschrift die folgenden:

1.

J'ai fait fabliaus et contes, rimes et ſervantois
Pour deſduire la gent environ cui j'eſtois;
Or ai mis langue en coltre (?), ſi dirai demenois
Mos afaitiez pour penre examples as cortois.

2.

Perdue a ſa ch[e]ance, ſi a gité haſart
A arriermain ſanz doute hom qui repiſe art (?)
Et ſai (*l.* A ſoi) ſavoir retraire d'amours, qui d'amours art;
Car li ver en ſont fait pour chaſtier muſart.

17.

Sachiez, ſe fame avoit [treſ]tot le voſtre ëu,
Muebles et heritages et mangié et bëu,
Si vous feroit ele le leſcointe (?) et le meſquenëu,
Auſi com ſ'onques mais ne vous avoit vëu.

41.

D'une choſe me fet fame mout eſſöir (*l.* eſbahir),
Quant de celui qui l'aime et la ſert plus d'äir
Et ſon bien li porchaſce, het ele (*l.* et le) viaut trahir
Et ſelui ſert et aime qu[i] ele doit häir.

42.

A poines puet eſtre fame (*l.* fame eſtre) de mal faite (*l.* faire)
Car quant uns preudons l'a veſtue et atornee, [tornee;
De roubes, de jouiaus garnie et apreſtee,
Su let pour un ribaut, ce voit on a jornee.

43.

Hours, liepars et lions, leu, guerpil, ſinge et chien
Donte l'en (bien) pàr nature et aprivoiſe on bien.
Vous ne porriez fame a ce mener pour rien
Que(le) ne vous faſſe honte, ſe vous li faites bien.

44 (in C 19).

Dame ſ'anforce a faire tot ce c'on li deſvee
Ne de trouver menſonge ne cera oubliee;
Pour nul meffait du mont en (*l.* ou) ele ſoit trouvee,
C'ele a le cul couvert, ja n'iert priſe prouvee.

45 (in C 20).

Que ce que gent [bien] ſevent, treze, quatorze ou vint,
Quant (*l.* Comment) cil i ala et comment cil i vint,
Noie ele et tence et jure la mort que cil (*l.* dieus) ſouſtint,
Que c'eſt orde menſonge, c'onques ne li avint.

48.

Petit on (*l.* ot ou) voit on fame qui ſoit eſtable
De loiauté tenir; vous cuidiez, je vous fonble (*l.* fable);
Qu'il a tout mal en fame, ice n'eſt mie fable;
Ne dit l'en que fame a un art plus que diable?

Die fünf als besonderes Eigentum von C übrig bleibenden Strophen sind die nachstehenden:

1.

Qui vieut ſavoir des fames et la maniere et l'art,
Si liſe ceſt roumant et ſouvent i regart,
Si ſavra comment fame atiſe homme (l'omme) et art,
Et bien ſavra le dit de chaſtiemuſart.

7.

Fame reſamble louve, qui ſe retourne au pire.
Quant ele trouve un fol, mal le mainne et atire
Et le bat et le fiert et deſront et deſcire.
Fame devoure tout, et le miel et la cire.

8.

En amer fole fame apent trop grant riote:
Quant ſa chaleur la prent, ne li chaut qui ſ'i frote;
Autant en a un gars pour une viez pelote
Con aroit un riche homme pour une nueve cote.

9.

Fame fait la malade et bret et crie et plaint
Et prent herbes ſauvages, dont ſon viſage taint,
Et fait ſemblant la dame que la mort la deſtraint;
Et elle eſt ſaine et drue, mes la fole ſe faint.

11.

Fame eſt de mal ataint, ſachiez le bien ſans doute;
Que celui qui tant l'aime, ne priſe ne ne doute;
Mes celui qui li fait vilanie ſans doute,
En celui met ſa painne et ſa penſee toute.

Die Strophen 19 und 20 von C sind die Strophen 44 und 45 von B.

Weniger genaue Auskunft vermag ich über den Text des Chastiemusart zu geben, der, wie aus Kellers Romvart 145 ersichtlich war, in der vatikanischen Handschrift Christin. 1323 steht; doch verdanke ich gütiger Mitteilung des Herrn E. Monaci einige Angaben, durch die zu dem bereits Bekannten wenigstens etwas hinzukommt. Die Handschrift (D) ist in Frankreich 1475 geschrieben. Die Abweichungen der Lesart von derjenigen des Jubinalschen Textes sind sehr zahlreich. Es fehlen (wie in B und C) die Strophen 1—12; dafür finden sich zwei Eingangsstrophen bei Keller, die den Strophen 1 und 2 von B sehr nahe stehen; es folgen diejenigen, die in A die Stellen 13, 14, 15, 17, 16, 18, 19, 20, 21, 22 einnehmen (also genau wie in B); hierauf ist eingeschaltet:

Jadis on poit trouver par us et par couſtume
En feme courtoiſſie, doulceur, bonne fortune;
Tant eſt or feme avare, convoiteuſſe, oportune
Et ne ſcet rien d'amer, ſe chaſcun jour ne plume

Es fehlen weiterhin die Strophen 23, 40, 54, 55, 62, 64 bis 69. Die Strophen 71 bis 84 sind auf zehn zusammengeschwunden. Dafür schliefsen sich ungefähr 1250 Verse an, die A fremd sind. Herr Cesare de Lollis, ein Schüler des Herrn Monaci, hat sie abgeschrieben und (wie er denn auch in Bezug auf freundliche Förderung fremder Studien es seinem Lehrer gleich thun zu wollen scheint) seine Kopie mir zur Kenntnisnahme zugeschickt. Da er die lesenswerte Fortsetzung des Chastiemusart herauszugeben gedenkt, verbreite ich mich über sie nicht weiter. Berührungspunkte mit dem hier gedruckten italienischen Gedichte bietet sie nicht.

Ein Bruchstück des Chastiemusart findet sich auch in der durch Stengel beschriebenen Digbyhandschrift 86 der Bodleianischen Bibliothek; s. bei ihm S. 39. Es umfafst die Strophen, welche in A die Stellen 17, 24, 49, 50 einnehmen, dazu noch die, welche in B die 43ste ist und in A fehlt.

A. Tobler.

Eine altladinische Reimchronik.

Die ober- und unterengadinische Litteratur des Reformationszeitalters besteht zum gröfsten Teile aus Werken theologischen und religiös-erbaulichen Charakters, die sich bei näherem Zusehen sofort als mehr oder weniger freie Übertragungen aus dem Deutschen kennzeichnen. Das gilt auch von den zahlreichen biblischen Dramen, welche im 16. und 17. Jahrhundert so häufig unter grofser Beteiligung des Volkes aufgeführt wurden. Die Vorlagen waren meistens Strafsburger, Basler und Züricher zeitgenössische Drucke. Das eigentliche Volkslied, auch das historische, als dessen letzter Ausläufer bei aller Gelehrsamkeit das Lied vom Müsserkrieg gelten darf, konnte bei dem in diesem Hochthale ähnlich wie in Schottland sich entwickelnden streng puritanischen Geiste, der das weltliche Lied leicht allzu locker fand, nicht recht gedeihen; es mufste den neu übersetzten Psalmen und geistlichen Liedern weichen.

Um so wertvoller sind die wenigen litterarischen Denkmäler des 16. Jahrhunderts, welche nicht nur rätoromanisches Gewand tragen, sondern auch in Wesen und Gehalt auf dem Boden der Heimat gewachsen sind. Zu diesen seltenen Werken gehört die Reimchronik, welche wir hier veröffentlichen.

Der um die Erkenntnis von Natur und Volkstum Graubündens hochverdiente Professor Dr. Christian Brügger in Chur fand das einzige bis jetzt bekannte Manuskript dieser Chronik, das Autograph des Verfassers, in dem v. Salis'schen Archive in dem Hause des Herrn Nationalrat Andreas v. Planta in Samaden. Wie der Entdecker bemerkte, erschwerten die stark verblichene Schrift mit ihren Abkürzungen, der altertümliche engadiner Dialekt, der fragmentarische Zustand des Manuskriptes allzusehr die Entzifferung. So begnügte er sich damit, in seiner wertvollen Arbeit: „Beiträge zur Naturchronik der Schweiz, insbesondere der Rätischen Alpen" einige Angaben der Chronik über Witterungsverhältnisse, Naturerscheinungen, Ernten, Volkskrankheiten — zum gröfsten Teile in deutscher Übersetzung — zu veröffentlichen. Im Weitern blieb die Chronik unbekannt und unbenutzt.

Und doch ist dieselbe nicht nur sprachlich interessant, sie bietet auch, wenngleich ein Bruchstück, nicht zu verachtende Materialien zur rätischen Culturgeschichte des 16. Jahrhunderts. Was uns erhalten ist, umfafst immerhin einen Zeitraum von ungefähr

vierzehn Jahren, 1575—1588. Da jedem Jahre ein Kapitel gewidmet ist und die Ereignisse von 1575 als Kapitel XII figurieren, ergiebt sich mit aller Wahrscheinlichkeit, dafs die Chronik ursprünglich mit dem Jahre 1564 begonnen hat.

Neben Ereignissen und Erscheinungen der oben angedeuteten Art berichtet uns der Chronist auch über solche aus dem Menschenleben, hier wie dort mit minutiöser Sorgfalt Alles heranziehend, was ihm irgendwie der Überlieferung wert erscheint. Der Gesichtskreis des Chronisten ist natürlich vorab seine engere Heimat, das Oberengadin, dann aber das Gebiet der drei Bünde überhaupt; ab und zu schweift er auch über die Grenzen hinaus, mit Vorliebe nach dem benachbarten Oberitalien. In buntester, oft recht drastisch wirkender Folge ziehen da Unglücksfälle, gute und schlechte Ernten, politische Vorgänge, Verbrechen, Prozesse, Blattern und Pest an uns vorüber. Zwischenhinein erfahren wir gelegentlich einige Daten über die dramatischen Genüsse, die dem Volke geboten wurden: 1576 gelangte während zweier Tage „lang und breit" in Zernetz das Spiel von der Einnahme Babilons zur Darstellung, desgleichen in demselben Jahre zu Celerina dasjenige von der Geburt unseres Heilandes; in Zutz wurde am 12. Juli 1584 die Komödie „Hekastos" von jungen Leuten „aus guten Familien" aufgeführt. Eine Geistererscheinung in Pontrasina aus dem Jahre 1580 mahnt recht lebhaft an den modernen Spiritismus, fehlt doch auch das Medium nicht. Die Schilderung der gräfslichen Hexenverfolgung in Misox, 1582, welche in engem Zusammenhange mit den religiösen Kämpfen der Zeit stund, ergreift uns in ihrer schlichten Treue. Aus demselben Jahre erzählt der Chronist, wie ein Sodomit im Oberengadin und mit ihm die Tiere, an denen er sich vergangen: eine Zeitkuh, zwei Kühe und drei Ziegen, verbrannt wurden. Die vielen Berichte über Raub- und Mordthaten aus dem Engadin und dem nahen Veltlin liefern einen traurigen Kommentar zu der im Engadin doch so bitter empfundenen Bemerkung der Münster'schen Kosmographie über das Räuberunwesen jenes Thales. Wo der Chronist die politischen Ereignisse seiner Zeit, so z. B. den Versuch von 1583, das Veltlinische Unterthanenland zu insurgieren, berührt, hallt uns aus dem gereizten Ton recht vernehmlich jener ausgeprägt protestantische Glaubenseifer entgegen, welcher zu den gewaltsamen Auftritten in den ersten Jahrzehnten des folgenden Jahrhunderts geführt hat.

Der Chronist nennt sich direkt in dem uns erhaltenem Teile seines Werkes nie, berichtet aber zum Jahre 1581 vom Tode seines Vaters Jan Alysch, der am 27. Sept. des genannten Jahres vom Kornhist herabgefallen sei. Darauf gestützt glauben wir mit Brügger den Chronisten der bekannten Familie Alesch, latinisiert Alexius, in Camogask, Oberengadin, zuweisen zu dürfen, derselben Familie, aus welcher ungefähr zu dieser Zeit jener rätische Prädikant und Parteiführer Caspar Alexius hervorgegangen ist, welcher später in den angedeuteten Wirren der Jahre 1618—1621

an der Seite eines Georg Jenatsch eine historische Berühmtheit erlangt hat. Der Vermutung des genannten Forschers dagegen, auch unser Chronist habe dem geistlichen Stande angehört, können wir nicht zustimmen. Die wenigen lateinischen Phrasen, die da und dort in der Chronik uns entgegentreten, verraten keine weiter gehende klassische Bildung, als sie in jener Zeit jeder halbwegs „Studierte" besafs. In dem ganzen Werke finden sich gar keine Citate aus der hl. Schrift — gewifs kein bedeutungsloser Umstand —, und abgesehen von der lakonischen Notiz zum Jahre 1576: „In Zernetz war Kapitel; an 45 Prädikanten waren versammelt" hören wir nichts aus geistlichen Kreisen; die Streitigkeiten, welche die damalige rätische Kirche bewegten, die Sekten und Ketzereien der Zeit sind mit keinem Worte erwähnt. Dagegen ist beinahe ein Drittel der Chronik den Kriminal- und Civilprozessen der engeren Heimat gewidmet; die genaue Angabe der zuerkannten Strafen und der Prozefskosten zeigen ein Interesse an dergleichen Dingen und eine Kenntnis derselben, wie sie nur einem Richter eigen sein konnten. Nach all dem wird der Schlufs nicht als zu gewagt erscheinen, dafs jener Pieder Alesch aus Camogask, der neben Curo Culaun 1577 in Zutz als Richter in Kriminalsachen für alle Gemeinden ob Punt ôta (per tuottas las vischinadis sur Pont ôta) erscheint, mit unserem Chronisten identisch sei.

Das Manuskript, welches wir hier diplomatisch genau wiedergeben, ist eine fragmentarische Papierhandschrift, in Kleinoktav, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, aus zwei von einander abgelösten, keine Spur von gemeinsamem Einband zeigenden Heften von je 8 Doppelblättern.

Das erste Heft umfafst fol. 23—38, das zweite die unmittelbar folgenden fol. 39—55.

fol. 23 beginnt:

L' graun es darchio in nofsa terra mêl gratagiô

fol. 51 ist nur bis zur Mitte beschrieben:

Che a Dieu aint in tschyl uingia pchio.

Die Seiten sind einspaltig beschrieben, 10—18 Zeilen pro Seite. Die Schrift ist stark verblafst, teilweise kaum mehr leserlich, das Papier vielfach wasserfleckig.

fol. 51 ist hart unter dem letzten Vers abgeschnitten; fol. 52 und 53 sind ganz herausgeschnitten, aus den zurückgebliebenen inneren Rändern ist nicht mehr zu erkennen, ob sie beschrieben waren, was indessen nicht wahrscheinlich ist, da fol. 51 v° schon leer ist.

Das letzte fol. (54) trägt keine Zahl, ist von wenig späterer Hand auf r° und v° beschrieben; r° enthält folgende Notiz aus dem Urbarium von Camogasg: *Hæc excepta ac descripta sunt ex q°dam Vetere Ecclesiæ S. Andreę nostrę, vicinitat. Camogasg Libro, de verbo ad verbū fideliter.*

Anno Dñj 1481, *in Festo S. Johañis Baptistę, non inueniebant peccora pascua sufficieñ. Eodem anno aratum fuit penultima Maÿ. Et modo medio*

mẽse vẽ Maÿ erat in planiciebus Camugasckgs, nix unius viri alta. 1460
vltima Augusti, nix fuit in villa Camugask ꝑ dies tres, in eodem anno die
9 Septẽbris nix in terra nostra Engedinę sŭp põte altum ꝑ quatuor dies,
existẽte blada ad huc in cãpis. Hæc atque alia similia in proximis [ꝑ] sub-
sequẽtibus annis ꝑ q̃ plurima acciderunt.

V⁰ enthält Zahlen zum Zolltarif der III. Bünde.

Anno.	Da la Cronica.	Mẽse.
1575	Cap. XII.	
f. 23r	L'g graun es darchio in noſsa terra mêl gratagiô	
	Oür d'intuorn ꝑ ün hunest pritſch ſ'hol cumprô	
	L'g uin d' Wuglina e tudaiſchg es zuondt bain gratagiô	
	Er par ün hunest pritſch ſ'holl cumprô	
1576	Cap. XIII.	
5	A Venecia bjearas ꝑſunas dala glãda ês amañchio	
	Et à Milaun ho ella er bain lauuro	
	A Baſilea & in otters paiais tudayſchg	E augusti
	Ho ella cûmanzo da frayſchg	
	In cheſa Jan Janet da Schiãff ho ella cũ grãda forza cumãzo	6bris
10	In tuot quella Wſchinaungia circa ꝑſas 64. mazô	15
		7bris
	In Coïra es darchio bgearras cheſas arzås in ün löech	21
	Er ſün la part à Tiſentis 14 cheſsas arzas dalg föech	24
	In Walzurt pungeſchia es 6 humens miſs uia	
	Miſs ſün la rouda cun grãda paina & fadia	
15	Tumaesch Fabiaũ tres che ell ho cun ſia Cuſdrinã fallô	
	Es ſto inpraſchũ 8 digs miſs in stratutt & flor 20 chiastiô	
f. 23v		
	La Comedia da la praiſsa Babilõis es fatta	12
	In Zernetz duos digs da lungia ella tratta.	
	La Comedia da la naſchintſcha da nos Saluader	24
20	Es fatta in Celerina tres glieut da dhunur	
	In Zernetz ês l'g chiapitell ſto	
	Da n° 65 predichiantzs raſpô.	
	Vna drachiura da duottas 3 ligas alla punt de chia-mueſchg ho ſâtynciò	Juni 17.
	Chia ails da Zuotz tuot lur dretts ſaia confermô	
25	Süſs Conmiſsaris ün ꝑ liga & trais Schwizers ſun gneus ain	

Anno. Mēse.

Et ſ'haun 13 digs da lung ſchfadiô cun ardimaint
Wüſs tuot la terra & inclyt lùr ratſchüns cun dilligyncia
Haun uulieu tuott drizer cun bain uulgyntſcha
Cunbain qui in guotta ho pudieu yr inauaunt
Haun els darchio 12 Artichels ſcritt auaunt
Quels als zura haueſsen bain plaſchieu
Ma l's da Zuôtz l's haun ſchplidyeu

f. 24r Vn di da tuottas 3 ligas our in Tauho 8bris
Ho ails da Zuôtz tuot lur ſantyntias cufermo.

In la dyfferyntia chi es traunt l's zura et da Zuôtz muuāto
S'haun Schwitzers ꝑ l's cundür adünās bgear ſchfadiô.

La prümauaira es zuondt tamperyua ſteda
Ma l'g Votuon et la ſtedt zuondt durüwi è ſulueda
In las uals ho zuondt ſuuentz naiffô
Et la las alps ſ'ho zuondt mêl tſcharpchio

La granetza es gnida da Turich zuondt bun márchiô
Ma l'g fain es ꝑ tout l'g paiais zuondt pochg ſtô
L'g uin es da ꝑ tuot taunt aeſch ſtô
Che hum uigff meê ſ'hegia algurdô

L'g Cudasth II. Da la Cronica.

f. 24v Cap. 1.

1577 Quaist an bgear graun & fain ſ'ho hagieu
Er bgear bun uin n's es naſchieu
L'g inuiern zuondt cun pochia naiff es stô
Che l'g uair Dieu ſaie dalg tuott ludô. Amē.

July.
Cloet Rangyr gio zur la punt d' Yn es tumô 16
Et our' in la reſgia da Madulein muort pilgiô

Vna filgia Jachiam Tſchimū, da Selg, ferma & bella
S'ho laſcho yr ün chiarr d'Sternüm our' zur' ella
Dalg quel ella ſ'ho ſtuuieu üna chiaṁa in duos toechs fer raſgêr
Zieua muorta bain adinquot.

Vna bella giufna grāda da Madulein filgia da Jan Don Aña
S'ho gniandt our d'Chiamuera cun luotza ruot üna chiaṁa.

Anno. Mēse.

Sün la blais d'Alua da Zuotz es peider Vrſina X bris 25.
Gniandt a chiatſcha yeu in lauinā.

f. 25r Partuott la Lumbardia Bga Breſcha & Millaū
Ho la glanda hagieu fichg ſur maun
Er in Germania Soloturn Baſel & ſülg Bnayſs
Dala glanda bgearra glieut es morta l'g paiais

A Kertzers ſpêra Bn ün aquôl d'oúúa es stô
Chi es duos huras zuondt in ſauung mudô

A Kolmer Bn Fryburg granda terra trymbla es dô
Quaela bgerr aedificys & murailgia ho ruuinô

Vn Comet ê staila eun ïna lungia kua ſün tſchil es parieu 9bris
Che que manaigia ſhô l'g uair Dieu

Â Tſchan pyder ün giuuen da Kandultſchin
L'g es in Zuotz ſcho adün laeder tſchung l'g chiô bain ladin

f. 25v L'g laech da Cuom ala pongia Reſonika ſ'ho gratagio
Che es ieu ſuot üna naeff chi ho 26 ꝑſunās ſtūzātô.

Traunter quels dalg Euāgeli et reginā d'Frauntſcha
Es fatt pasth concordia et amichaunza

Da tuottas 3 ligas es ala punt da chiamueſchg tratt ſantyncia
Trauter l's da Zuotz & ſur Fōtāa Merla cun grāda obedyncia
Chia ludô ſaia l'g hutyſchem uair Dieu
Quel fatt es üna geda d'finyeu
Chi ho ſchpurtſchieu ſieu ſainchg maun
Che l'g fatt es gnieu ad ün bun paun
Dalg quâl es ſtò grandt priguæl et ſchmerduna
Chia detta our grandt mæl et fortuna
Ma plü cho bgear daners ſpēder nū ho custô
L'g quæl tuot milg füs ſchpargniô.

f. 26r Cap. 2.

1578 Vn grandt ſpazi d'terrain ês fundô ſpert January
Spêra la cheſsa da la ryua Claueña cun oúúa cuuiert 7

In Coira auaunt tuottas 3 ligas es pilgiô ſü la ſātyncia

Anno. Mēse.

Da l's da Zuotz ê Sur ſuntauna uerla cū obedyncia ?
Er da uart l's cuosts chi ſun cun drett chiatſchôs
Sün l's zura uia l's da Zuotz ꝑ 1164 cundanôs

L'g Comön grandt es darchio in Zuotz raſpô Febr.
A metter officys ſcko d' uuilg inô 24.

Chiatrina pitzē da Schiāff er Anna Batrumieu Marty
S'haun melamaing langiô & battieu
par la quela lur granda guerra
Es ſantyncio dalg drett da tuott la terra

Jan Andreoſcha giuuen du Samedê numno
Ho dauart l'g matrimonj cū Anglina Stupaū bgear dragiô
Ma tres che bgear aint traunt es faſlô
S'haun els darchiô d' uölgia largô. —

f. 26v La filgia Jachiam Caſꝑ da Biuer numnô
Ho cū ün filg Jachiā Zuit da Schiāf ꝑ matrimonj dragio
Quêls tuotz duos anumnos
Cùn ſantyncia ſun deliberôs

Tuot l'g mais Aprilis es taunt fraidt ſtô
Ch' ell ho bgear bun früts d'frait pirāto.

M. Caſꝑ Harquin da Schuol es zuondt meel plagiô
Da Thönj Wiolant giuuē da Ptaū et M. Caſꝑ Lādeffch da Sēt . . .

May
In Sameden achiastyer ꝑ fallas ſ'ho cumāzo 22.
Da tuot l'g drett da la terra daputô
Antonj Trauers es in Zuotz praſchunô
Zieua ſiandt chiurlo er largio

Padreuot Curo da Chiamueſchg ün hum uilg adyo Augusti
Es in ſpazi d' duos huras ſaun è muort ſtô.

f. 27r In S. Morezê chiargiāt fain üna filgia Jan Tumin
Es deda in auous gio dalg chiar et muorta bain ladin.
Jan Aña pitzna da Biuer es in Sameden praſchunô 7bris
Zieua cun glimpfft et hunur deliberô 20

Crastophlet filg Andrea Tass da chiamueſchg da 14 añs naſchieu
Wuliandt l'g yn ſpera l'g pu S. Andrea uarger cun pochg partyeu

Anno. Mēſe.

L'g ho louua da ſort ſchurrbudô
Che el es our in Iſlas l'g per Jan güra muort chiatô. —
Quaist añ es pochg fain ſtô
Ma la granetza bain bun marchiô
L'g inuiern es sto pitſchē infina Nadel
Et uſchi uulains Dieu dalg tuot ingracier. Amē.

f. 27v

Cap. 3.

1579 Terra trimbla es dò da duos geidas u trais Jenuary
Chi ſ'ho udieu par tuott l'g nos paiais.

Da tuottas 3 ligas es in Coira tſcharnieu
Officiæls in Wugliña che plaunt ſaia Dieu
Chia tauntas pratchias es quhò chiatſchô
Che ſcodün hum da bain ſ'deſs haüair truppagiô

Schimū Luzi plāta da Zuotz ho ꝑ matrimunj drachiô 24.
Cun la filgia Jan Don Añ'a da Madulein numnô

Sur l'g Cuolm Vmbrailg es ſto üna grāda fortöna Febr.
Chia 8o chiauals & trais humens ſun ieus in lauinā

Zuondt ſaluedis è fraidts ſun ſtôs, Aprilis, May, Juny quels mains
Chi ho murātô l'g uin & oter bun früts in otter paiais.

f. 28r

Jachiā del Januot de Bgalia ün hum prus & asludô Aprilis
Aint l'g gödt talgiant laina zainza otter quitô
Schi l'g ho ün laing da dün otter in una chiamā pilgiô
Træs quæl el ês ſtô lung tymp amalô
Et nün pudiant brichia guarryr
Holl ꝑ quela chiaſchū ſtuuieu muryr. —

Vn Chianzalyr dalg Impadür fichg grandt numno
S'ho in Turich ſpera l'hustaria dala Spieda vess l'g læch ſtāzātô

Jachiam Tüchilg da Madulein cun una blatta giüvant ho dô
A padruot Süth da la punt, chi l'g ho bunamaing ſchiranthô.

ꝑ l'g qual Ms Jachiā a padruot rs. 28 ſtouua dêr
Vltra rs. 17 cuost da drett holl ſtuuieu paiêr.

Anno. Mēſe.

Anthönj filg Antönin Vincentz dala punt ſü bell craſchieu
Es in loua d'Ade ſpêra la Saluetta ſlanzieu

f. 28v Lg Landvogt Luzi gugelbger in loua de Langart ditt Jy
156 Spera la punt da lg Zoll es êr Stytt.

Quaist digs ho zuondt bgear ê fichg naiffô
Chi ho bgear bun früts zuondt mæl guastô
Er la muuailgia oùr da las alps ſ'ho chiatſcheda 24.
160 ꝑ granda nayff chi es ſteda. — 25.

Duos dunauns da Seilg uuliandt ſülg læch nauigêr Augustj
Siandt rinuult l'g belg haun stuuieu nagyer
Et ün' ottra duoña da Seilg in loua curriua lavāt uaſchella
Es tum̄eda in loua & stytta in quella

165 Btrumieu Margiaun ſ'ho cun D: Violāda filia
S. Benedet dela Sāps ſ'ho cūpagô 18.
Quela cun ell inſemel in Friöll ell ho mnô

Qua ist digs tres grādas pruuinâs et ſcheitas chi es gnyeu
Es l'g graun in Engadina zuondt bgear pardieu.

La drachüra ſur punt An à Baiua ho ſtuuyeu chiaminer 29.
170 Traunter els et l's d'Bgalia à ſantynciær

f. 29r Taunt bgear muuol quaist añ à S. Michael ſ'ho chiatſcho 7bris
Chia hum uigff meê ſ'hegia algurdô

Grādas plöfgias & ouaziuns es ſto quaist añ 8bris
Quelas in bgear loûchs haun fatt grandt dañ
175 In Valle Malêcha es gnyeu gio et ſchbudo
Vna ruuinā chi ho ꝑſunas 36 et cheſsas 20 ſuterrô
In Italia ſpera Genua üna terra zuola fichg numneda
Tras ouua zun deſs êr eſser ſuot fündeda

Duos humēns paſsiant l'g cuolm d'Bnina
180 Sūn ſün quell zuondt morts d'fraidüna

Jan Tſchiſchun ho la filgia dalg Schmockaer de Caſacia ſchpuſsô
Et ella cun ſe inſemel a Buzaun mnô.

Anno. Mẽſe.

Quaist añ es l'g graun in noſsa terra Engedina zuondt fallô
Ma fain (tres gracia da Dieu) es da partuot bgear ſtô

f. 29v
1580 Cap. 4. Jenuary

In cheſsa Nuott peider Mañ da pontraſina
Es fatt granda rimúr & pultrúnaria
Da d'ün ſpört chi era azuppô
Chi ho la dauous cun bgearra glieut tſchātſchô.
Bgearra glieut estra es gnida p̄ udyr
Quê chia quell Spörtt ſauaiua mintgyr.
Quæl ſün tuott que che ün l'g dumandaiua
Saimp̄ reſposta che ell fatſchaiua.
Ma da d'ell nun ſ'pudaiua hauair fauella
Vpöeià chèll nun haues ter ſe üna matella
Quela cûr ella es our d'cheſa mneda
Ho quell Spört fat bgear plü grāda runineda
Traunt otter holl er daclarô
Chia ſieu núm uingia Tſchā Jachiā numno.
Ma che quaist tuott poſsa manager
Nun ſhe eau brichia bain ingiuuiner,
Arſalff chi oda da què ratſchunant
Schi ſ' ſchmürauailgia pitſchē è grandt. —

f. 30r Jan Gruoſs de Celerina ſiant yeu à godt Febr.
Er ſieu filg cun ell talgiant giô rama bodt
Schilg es ün' ram tumò ſün ſieu chiô
Chi l'g ho zuondt mellmaing plagiô
Bgearra oſsa our' d' la tẽsta ſ'holl fat pilger
Zieua cumanzo bain ad ungiurer! —

In Dardetz üna bella giufna dalg mêl Spört gniua tādeda Marty
Dalg quæl ſa ſchmüraſlgaiua tuotta braieda
S. Bonifacius ho cun quella zuondt bgear pruuo
Ma inguotta l'g ho què tuott giudô

Syſs p̄ſunas grādas gniandt ſur ſett 26.
Sun tuottas muortas d' frajdt bain dandedt

Vn pruſs hum tſchert da buna numnaunza Aprilis
Es amazo a Zitzers da d'üna amichauntza
La quela faiua pratchias in' quella úúſchinaungia
p̄ metter ün Landt Amā bain hagieu bgearra ſchiraūgia.

f. 30v Intraunt la Wſchinaungia da Zuôtz
Et l's otters ſuot fontana merla tuotz

Anno. Mēſe.

Davart l's cuosts chi cun l's zura ſ'ho chiatſchò
Granda düfferyncia è dabatt es aluò
Er in Coira bgear daners ſ'ho ſchpaiais
Et in Engedina zuot par l'g paiais.
Ma ſiant l'g ün & l'g otter bunamaing ſchmiſs
Es in ſyſs humens da la plaiff tuott lur differyncia
comīſs 17.
Quæls las trais uuſchinaungias ails der Zuotz haū
fat der 18.
In duos 5 pols moſsenas rs. 600 in daner

Peider Joſch Raſcher da Zuotz liberæl & pruſs May
Gniandt à cheſsa gio ꝑ ls zuppols d'auuriga incunt.
nuot
Es noſchamaing da ſaſchins murdragio 12.
Chi l'g haun er tuot l's ſes daners inuuló.
Sia michauntza incunt l's d' Auriga ſ'haū almātó
Er cun daners ſün da d'ells buny ô —

f. 31r Tuott la stædt zúondt ſütta es ſteda
Tschert cun pochg fain & pitzna graneda

par tuott l'g muondt uain ditt & ratſchunô
che l'g hegia ün mæl ditt (gurbus) ꝑ tuot regnô
7bris
Jachiam Yttaun do paludibg es in Sameden in-
praſchuno 16.
Mêlchiurlo zieua tres l'g biùgr oûr giaſchlo. —

Sülg munt da Samedē quatter chiauals ſun ſchmertzs
Yeus gio ꝑ üna ruuiña et zuondt perts

Adam puorgia da Schianff fatſchiant fain ꝑ pæſchg 17.
Es achiato in Turpchiun muortt ſulg æſchg

L'g uin es quaist añ (Dei gracia) bain gratagiô
In terra tudaiſchia & utroie ꝑ tuot uain satſchunô

f. 31v Par yr our' ſün ün da tuottas 3 ligas es ſto
Grandas pratchias & cuosts chiatſchô X bris
Intraunt Jan Nalle da Schianff & Andreā Duſch
Ma Andreas ho hagieu la plü wugſch.
Aint lg Læch zur' da Seilg es à Nuot Curô 31.
Vna ſoma d' ſæl & üna ball da ramī fundô.
Ma all Nuot Curô otra ſia cumpagnia
Da lur uittas haun hagieu piſsyr et fātaſchia.
Partæl ſ'deſs ſcodön zuondt bain parchiurêr
Sün la glatza dals læchs mema nū s' fidêr.

Anno. Mēſe.

E uaing dalg tſchert ſcritt our' & ratſchunô
Che traunt Franciā & Flādriā ſaia crúdo
Vn Cômett gio da tſchyl bain dandett,
Chi ho arts ſett citaedts dauent nett.

f. 32r Cap. 5.

1581 Sü Glandt officiæls in Wuglinâ ſ'ho tscharnieu Jenuary
Cun grandas pratchias & pochia tem̃a da Dieu.

In Ramuoſch ün prus hum chi era giurô 15.
Es zuondt ꝑ pitzna Uergla àmazô

Vn giuuen de Bgonio ſü grandt bain craſchieu 30.
Es traunt las chêſas de Bnina & pōtraſina d'fraidt prieu

Febr.

Clo Zaff da Silio cun Maria filia Fort Caſtelmur
ho dragiò 21.
Et uſchi cun ſantyncia es matrimonj sfermò

Traunt Andreā Tſchauarit et filia Jan Schlarer de
Schāff es ſātyncia fatt 22.
Chia traunt els matrimuni nū ſaiá fatt

Capitani Dioniſius Heſtor Salych gniāt da Clan in
Bgalia
Slandt da uin ſ'haū clamos our' à fer batalgia
Cap. Dioniſius es da Heſtors ſün la testa murtel
plagio
Zieua da Castiſengia á Sauuran á ſepulyr mno.

f. 32v Aprilis

Petrus Bomber de pōtraſina es gio dün latrytſch
d'fain tumo 19.
Zieua bain bodt à Dieu arcumādo.

Vn hum da Sonder zuondt uilg sdyô May
Ho l'g Capitanj d'Vugliña plagio
Quæl ſiandt bain bodt zieua guarrieu
Ho ell quel Schelm fāt mett ſün la rouda &
appēdyeu

Juny

La uiroula ꝑ tuott nos paiais ho regno Julj
Da la quela bgear infauntzs ho māchiô Auguſti

La glanda ho in nos paias da Griſchuns
Regno fichg in bgear louchs et chiātuns
Sün la muntangia de Tomliaſca, vall de Rain
et partentzs

Anno. Mẽſe.

In Splüga et Claueña holla tſchiatſcho l's tentzs
In Turich es mort zoundt bgearas ꝑſunas
Dieu n's hosta da melas malatias è fortunas

f. 33r Vna cheſa Celerinj es artza et es 18 otras pilgio 21.
290 Ma tres agiudt da Dieu et pruglieut bodt ſtüzò
7bris
Meês Bap Jan Alyſch ſiandt dalg pallintſchieu tuñò 27.
Es a Dieu 4 huras zieua arcumādò

Vna bella giuffna da Zuarda es bgear añs fantſchella ſteda
Ter Jan Raſcher & zieua da dall ingrafgeda
295 Quela hauiandt ün filg chiathò
S'ho in Zuotz cun tuot Truaduors dragio
Jan Raſcher es gneu ꝑ rs. 220 ad ün' geda
Ma la pouura es zerleda et ſchuargundeda
Cun tuot deſs ſcodön zuondt bain ſ'parchiurêr
300 Ch'ell nun ſ' laſcha la luxuria ſurmnêr.

f. 33v Cap. 6.
1582 In Miſsoychg la Drachüra da Ruueir es ſtô
Tuot quaist añ grāda fadia ê dabat muuātô
Três metter uia & inpraſchûner Stryaúns à Stryúns
Sün els ruuinos da bgear chiantúns.
305 Da ſort chia duos parts ſ'haun miſs a ſ'muilgêr
Da lüna part et da lotra lur glieut a ſinpraſchúnêr
Che la inimicicia es craſchida et yda taunt inauaunt
Che a Dieu aint in tſchyl ſaia plaunt
Ch l'g ün ailg otter nun uulaiua dâr löch
310 Ma ſa mazeiuen l'ün loter in cheſsa ſpera föch
Et inua els nun haueſsen tmieu las amnatſcha da lur pedrūs
S'haueſsen els zuondt ruuinōs. —

f. 34r Peider pitſchen da pōtraſina numno chiaualett July
Træs ſieu dapúrtamaint stúrpchiûs mêl indrett
315 Che ell ho hagieu cúmpagnia cun las bestias chiarnêlmaing
Es ell in Illa glyſcha da Samedē auertamaing
Arts intſchendra ſiandt uigff ſün üna ſchêla ligiô
Cun ell inſem̄el üna iefna da Taſchins, uachias 2, chouras 3 amazò
Dieu hosta ſcodün dalg mæl pchiô

320 L'g Düchia Sabaudy ho zuondt bgearra ſudeda Augustj
pâr pilgêr Geneuam hagieu raſpeda

Anno. Mēſe.

Ma zieua che Bnais haun clamo in agiudt lur cumpagnuns
Lur confederos Schwitzers et ēr Grischuns
Quâls tuotzs hauiandt bain bodt fat bgearra ſudeda
Da l's trêr in agiudt tuotz adüna geda
Ho l'g Düchia ſia ſudeda fat trer gio dauent
Zainza der fadya a Geneua baingugent.

f. 34v Er ꝑ l's dans cuosts & fadias dals Bnaias
Che els cun bgearra ſudeda haun ſch paias
Que tuott da giudichêr deſs eſser comiſsé laſcho.
In Arbitri da glieut dals 7 chiantuns dals Aidgnoſs da grandt groô
7bris
Lüchin Stein Cullaun da Chiamueſchg ſü uilg bain adyo 4.
Es giô d' ſieu ladritſch d' fain tumô
S'ho la chiam̃a dretta fúr ſchnuolg aruott
Cun grandt dölj et paſchiu partuott

Barblotta plæſch da Chiamueſchg aint in ſieu munt Saſsot raſchlant 15.
L'g ho do üna pedra in la testa â Dieu ſaia plaunt
Et ho üna tæl botta ſur la urailgia dreta pilgio
Chilg ho l'g uüſs zuondt furo aint et ſchmatſcho
Zieua aunchia digs 8 uieuiyeu
Alhura morta et yda ter Dieu.
Dieu hoſta ſcadöna fidela ꝑſuna
Vsta da privol fadia et erta fortöna. Fing.

f. 35r Cap. 7.

1583 Vn hum da Brüſs l'g Bettin numnô
Es in ſia egna cheſe noſchamaing ſagattô.

Granda pratchia, ſpender, dabat et fadias la Zuotz et Sameden Febr.
Es ſtô ꝑ tuott nos cumön ꝑ la mastralias
Traunter l's Sallyſchs u Duſchs et er plātauns
Taunt muytſch ês aber ꝑ fin traunt l's infaúnts
Daſort che nun es uuſchinaungia in tuot nos Comün
Che nun ſ'hegia langio & batyeu qualchiün
Daſort che in tuot quaist dabat et Cúrdumbell
E ſtò 8 digs dalung ſchātô in Sameden comön dobbel
Quæl tres grāda ſtiniciun et iffichiamaint
Er zainza hauair cun las uuſchinaūgias otêr adimaīt

Anno. Mēſe.

Ho tſcharnieu ritſcharnaint dobbel ꝑ tuot l'g Comön
Da tuot' ſort officis un ꝑ tuot l'g Comön.

f. 35v In Zuotz Jan Duſch et Jachiā Schukā ſun miſs Mastrels
Er Jan Juualta et Tumeſch Schukā Nudêrs
In Sameden Gúdantz de Juualta et Martin Raſchêr
Sun er tſcharnieus ꝑ Mastræl.
Zieua bain bodt ſut tuot duos Mastrels ſ'ho giuro
Da la plü part da comön pöeuel cun pochg quytó
Quaist grandt dabat mytſch et inimicicia
Ho dürò infina la ꝑdunāza da Coyra zuondt cū pochia iusticia
Es l's ſur dits Mastrels auaúnt, Comöna de Dê comparieu
Et haun l'g fatt incūter l'g Comön daſort urdieu
Chia l'g Comön hauaunt Comöna de Dê in Coira ho ſtuuieu cūparer
Et aqui ſtuuieu üna ordinaciū et Abſchaid hauair
Da ſtuuair tuot que ritſcharnaint ſü ſura ſchāto
Quaist quater Ans ſaluer a lúr bun groô
Er chia M Jan Duſch S. Tomas Schukā er S. Gudantz deſse cumāzer,
S. Jachiā Schukā S. Jā Jualta, Martin Raſcher zieua aſcūder.

f. 36r Er las ſpaiſsas fattas ꝑ las Mastrælias
Chi es in Sameden ſchpais in las ustarias
Què tuot ho l'g Comön ſtuuieu païer
L'g ſaia ſtò liedt u sher. —

A Peider Bastiaū Saing in Val d'Byuer ês artzs et brüſchô Auguſti
Tuott lalp et l'g pulmaint che luaint est ſtô
Nuot Zuotta de Biuero. waiff e bain ſtô
Ma in ſpazi d' metz hura muort à Dieu cumādô.

Quaist aⁿ es l'g uin d' Wúglina bain gratagiô
Er in Lumbardia et ꝑ tuot la germania in quātitədt ſto
In noſsa terra de Engedina es ſto comöna fneda
Er Dieu ludo üna grāda bella graneda

La prumauaira es tumpuriua ê buna ſteda
Er la stêdt comönamaing chioda et tampreda
Ma l'g Vttúon zuondt ſüluedi ê plü fgius es ſtò
Er l's füros S. Murezē uuliüamaing ho naiffò.

Anno. Mēſe.

f. 36v

Daſort che la muuailgia groſsa in Engedina in iuiern es ſareda. 7bris
Cun grandt bonder dala braieda 21.
Er tres granda bgearra nauailgia 22.
Ho stuuieu cun ſchlüzas tſcharpger bgeara purailgia.

Er quels chi nun haū lur uelgs ādhura uulieu ryer
Haun las oruas cun zappas our zuot la nayf stuuieu chiauêr.

In Burmo chæſas 48 bellas grandas & mürêdas 8bris
Sun in üna uoutta três fortüna d'föch artzas & brüſchedas.

Vna duoñ̄a d'Braigall ter l'g filg Adam Clo marideda 25.
Es gio ſuot l'g uich ſchmertza ſpêrras l'g yn morta chiateda.

Jachiam Jan Baptiſta Dúrich Dantz de Zuotz ho ſia fantſchella ingraſgiô
Quæl l'g ho plü cho rz. 1000 in daners custô
Er grandt mitſch meluulgentſcha ꝑ l'g Comön es raſêda
Tras üna ſantyncia chi es in Zuotz pronuncieda.

Cun tuot truaduors in Zuotz l's Masers da lalp Walyuer haū dragiô
L'g quæl peider Moretzē cun l'g cuost da dredt circa rz. 100 es cundano.
Cauet sibi ꝙsꝙs à ſimili iniúria.

f. 37r L'g inuiuiern ês taunt chiodt e dumesti ſtô
Cun pochia nayff, ch'üu mie in noſsa Engadina zura ſ'hegia algurdô.
Ma in Walzúott et l'g Yntall es ſtô tâunta nauailgia
Chi meê ſ'alguorda ingiuna purailgia. —

Da tuôtt ſôrt robas mangiantyuas ês ſto bun marchio
In tuott paiyas che in bgear anns meê ſaia ſtô. —

In Sauuraū ün prær da Meſsa da Buiua es cundêrt à la mort ſētynciô Nuēbris
Træs grandas chiatiuiergias e pultrunias ch' lo drizô. —

Un húm da la part zúra ês da tuottas 3 ligyas in Coyra in praſchū fermô

Anno. Mēſe.

Par fals cun Sgnuors esters incunt. Comönas treis
ch'ell ho drizô
Ma la part cun las ôtras duos ligyas nun ho uulyeu
handlager
Ma chia ſcodöna ligia l's ſeês deſs chiastyær,
Et uſchi quel ſü zura ês larg laſchô
Traunter bgear otters chi haun ſckô ell fallo
Che ailg uair Dieu aint Tſchyl uingia pchio.

Chriſtel Biſkuotta u Zaff ês ſúr plur amazò
D'ün giüuen chi l'g ês ala improuyſta inſcūtrô. —

f. 37v Cap. 8.

Vn giuuen hum da Bgonio chi ês cun Santyncia
in Tauhô la mort dunô January
Es in Brauuong darchio inpraſchúnô.
Par grandt mæl cun thöſsi et otter che ell ho fatt
Es ell cundert uia dalg Aingerr ad ün tratt.

In Damall es 15 digs da lung inſemēl ſtô raſpô
Imbaſchadúors da comönas trais ligas et Landſsfürst
da grādt groô
Par dabats chi traúnter els êra craſchieu
Ma zuondt inguotta eſs ſ'haún cunuegieu.

In Coyra aúaúnt ün dy da tuottas 3 ligias raſpô
S'ho quater Aidtgnoſs, da Turich Bern Baſel Schaffuſs,
ſüs digs dalung praſchāttio
Er tuott lur aröeff êra & aratſchuner
Che las ligyas ſ' uölgen bain cunuungyr et abynêr
Et uſchi haún els urdinô & drizô in peês
Chia ſcodöna ligia dimp ſe chiastia l's ſeês
Er par paiêr l's cuosts haun els urdinô
Che l'g Ambaſchadur Regis Gallię ho Δ 1200 ſchburzô

f. 38r Trais Ambaſchaduors da las ligias ês úrdinô
L'g Landt Richter, Landt Amā, l'g Castellaū da
Fürſtenburg numnô
Chi deſsen ad Inſtbrug teêr l'g Landtſsfürst chiaualgêr
Et da d'ell üna rasposta finityua dumandêr.

Calendis
Vn giúúen da Chiaſatza Bgalią es in Zuotz praſchúnô Marty
Er par ſieu mæl dapurtamaint chiūrlhô
Zieua par bgear che ell ho inuúllô
Es ſuott la fuorgia (: tres l'g Ainger :) ſchiauazô.
Er ſia mama Chiatre Clergiola Mangiocka anumneda

Anno. Mēſe.

Es da ſes filg da bgear ladrunitſchs achiuſeda
Ma ella meê ünguotta ho uulyeu confeſser
Très quæl ella ſ'ho fick fatta achiurlær.

Traunter M Clo Gutardt da Sendt et M Jan da Thüna
Es ſtô grandt dabatt, ſchguardin et ruuina
Clo es battieu dals amichs da Jan ſúr ſguiraūza
Dalg quæl d'üngiün bon num ſ'ho ſperaūza.

f. 38v

Tſchöng comīſsaris ꝑ liga ſun tramiſs in Wuglina Marty
Per fer aratſchū & astêr la ruuina
Chi era traunter peer amuuēteda
Traunter la Meſsa et predgia adün' geda
Tres chia ſ'uulaiua üna Schoula ſü drizer
Quæl chia l's papists uun uölgen cumpurter.

Tres quel in Sondrio granda ruuina es muuātho
Er ſcodün a larma es ſto pinô
Ma quels comiſsaris daiuen ratſchū fêr
Er talchiün ſ'haun miſs achürber
Ma mema bodt ſun tſchaſoſs
Træs (:forza:) l'g duuer chi l's he ſurstoſs.

May

f. 39r Trais humens ün de S. Mauritio et alt. de Sumeda ſun ꝑ la cretta viæla in praſchunôs
Er dals fer yr in Galiam ſun cundamnôs
Ma tres röff da S. Wolph a Juualta à noma da tuotas 3 ligas tramiſs ad aruuêr
L's haun oúr d' praſchún in lur cheſsas laſcho turner. —

Vn giuuen marido da la ſchlatta dals Schùnkaun da Zuotz
Es in ſpazi da duos húras ſtô múortt è ſaun. —

De tempore.
Tuott Auurilg et Meêg la prumauaira hauains zuondt ſütta hagyeu
Ma Junig, Julig et Aúgúst ho unmünchi otter dy pluuyeu
Bgear fain l's pros ſæchks ſ'ho chiattho
L'g uttúon zainza pruinâs et cun comöna graneda es ſtô.

In tuotta noſsa terra es adi 3. 7.bris uſchi fichg nayfuô

Anno. Mēſe.

Chi ꝑ üna geda tutt l'g muuel oúr d'las uals ſ'ho mnô
Ma tuott l'g inuiern zuondt cun pochia nayf es ſtô
Da ſort chia cun aroúdas da tuott tümp ſ'ho drúuô.
Ma la prümauaira dalg 1585 zieua es fichg malla ſteda
Cun bgearra plöfgia et nayf zuondt ſulvedgia.

f. 39v Our für Saſs in bgear loúchs ês üna malatia ſteda Juny
Ditta la brüna, chi es muort bgeara braieda.

In Tumliaſcha da quaista uart l'g Rain ho la glāda regio
Chi ho zuondt bgearras parſũnas fat muryr è mazò.

M. Jan Mùr da Seilg ün hum ſü uilg adyô
Quæl uain l'g gryſch ün hum cū bun iudicj astmô
Es in üna fantaſchia (:adaſchkuſs:) tratt dauent
Stô plü che ün aṉ ſúot Vrènā pertzs zuondt gugēt
Ma zieua (:mēſe Noēbris:) ſiandt da ſês neff Luzi achiatò
Es el darchio à cheſsa tùrnô.
Et hauiandt uyſs cho ſia roba era forza rafeda
Schi l'hò ell grittanto ſün tſcherta braieda
Ho Jan da la pũnt zuondt mæl plagiô
L'g quæl zuondt grandt danêr l'g ho cústò
Et par què ſto ün tymp têr S. Jā Nayr in Sauuraū
Et aquò nun l'g es yeu otter cho bain a maū
f. 40r Ma zieua ſiandt in Seilg a cheſsa turnô
Er par l'g ſuſpett in üna cheſsa cunfinô
Schi es ell ün dy metzdy ſpeartz uia
Da ſort chel nun l'ho pudieu achiāter ꝑ üngüna uia
S'astemā che ell ſ'hegia aint l'g Læch ſ'ueſs büttô
Che ailg uair Dieu in tſchyl uingia pchiô
Quell huosta ſcodüna fidela ꝑſúna
Da tuott mæl attantamaint et fortüna. Amē. —

Traunter l's Arteuels dalg Grüſch et la Wiſchinaūgia da Seilg es ad ün tratt
Per l'g bain custlatz craſchieu grandt dabatt
Par üna geda es fatt ſantyncia
Ma la Wiſchinaungia nun uulaiua fer obedyntia
Ma três aröff da Amichs et l'g Comön intyramaing
Haún els miſs in achiörtt et abynamaing

f. 40v In Suonder ün filg dalg Nadalin prus delg Euāgelj numnò Julio
Es d'ün ſchelm noſchamaing ſagiatthò

Anno. Meſe.

515 Mſ. Gratiuſs de Gnoa ün hum arideg anumnò
L'g es da 8 giattuns inmaſchus bgear daners inúúlò
Ma ell ſiandt zúppô ſün ſuott l'g tett d'palyntſchyeu
L's ês oúr d' lur mauns fügieu

Jan Martin da chiamueschg p̄ yr a chiatſcha ſiādt muanchô die 11.
520 Es ſün la botta d' ſniutſchū muort achiathô.

Comedia Hecasti ês in Zuotz fatta die 12.
Da bragieda giuuena da buna ſchlatta.

Traunter las Wſchinaungias Zuotz, Chiamueſchg e Madulein
Nun ſ'ho brichia ſauiæu cuſgnir plü bain
525 Che els haun aſpetto üna ſantyncia da lur truaduors
Der chüntſcher la via d' chiamuera cun grandt cuosts die 24.

f. 41r Barzifoll Süſs da Schairo es in Zuòtz praiſ praſchū Noēbris.
Et ſiandt chürlô es largio da la ratſchū.

In vico Superanj Bgalie ho la glāda cumāzò die 15.
530 Er infina l'g mayſs Fafuurer continò.

Ma ſur ſaſs tain ella yeu plü fichg inauaúnt
Et in Tumgæſchia plü che taûnt
Che l'g uair Dieu n's uölgia parchürêr
Da tuottas mælas malatias n's ûster. Amē.

f. 41v
1585 Cap. 9. January.
535 Officials ſ'ho in Coyra in Wuglina tſchernieu 4.
Er bgear danêrs chio ſ'ho ſpādyeu

Túmeſch Marun dalg Comön da Suonder anumnô
Ho fatt apalayſs ün grandt tratthô
Chi era miſs ſü da trer in Wuglina
540 Per metter quels dalg Euāgeli in ruûina.

Traunter otters ês Baptiſta Tuiell êr chiuſsô
Três quèl el cū Tumeſch Mārū inſemel es à Coyra mnô
Et aquò d'ün dret da tuottas 3 ligas cun chiörl examinos
Er zieua amandúos deliberos.
545 Cumbain chia què Tumeſch hauaiua declarò
Ell ſaimp̄ ſün ſieu ditt p̄ſeuerò
Baptiſta Tuell ês bain er delibero

Anno. Mēſe.

Cun què che l'g ſaia ſcumandò
Qui zieua oùr d' noſsas terras nun trèr
Er núm ſcriuer ne hauair cnn esters da fer.

February

f. 42r Træs l'g ſur ſcritt attratto et tradimaint die 11. 12.
Chia era fatt ꝑ la Vall d' Wuglina pilgeraint „ 13. 14.
Schi nun haun l's officiêls d' Wuglina pudieu pūſser
Cho a tuott l's Comöns da tuotas 3 ligas auyſær
Chia ſcodün ſaia in arma et pardeart
Da trêr in Wuglina zuondt bain ſpeart
Et uſchi l'g prüm cun 12 bandyras da la vall co önaint
Sun els ſtôs in Arma l's Cuſins dandettamaing.
Er circa 28 pandyras da tuotas 3 ligas cun Ardimaint
Sun bain perünas tuotz inſemel trats aint.
La granda part ſun in Clauena rastedas
Et las otras in Morbeng, Trauuna oraſèdas
Cho bain bodt ſat yr à Milaun trais Ambaſaduors
A uair da che ſort erā quaiſtas rimuors
Quels haun inclyt à Milaun dalg Guuernadur
Chi ſporzaiua a nus tuot Amiticia & amúr
f. 42v Er che ell úúleſs dér chiastiamaint
Ad a quels chi haueſsē uulieu fer quel tradimaint
Er chia Sgniors Griſchuns nun craien chia ſieu araig
Hegia uia ad els üngiün mæl manaig.
Et uſchia hauiandt els quella nouua inauous purtò
Sche ſ'ho tuot cumpagnuns da què fichg legrô.
Veziandt er (:ꝑ gracia da Dieu:) che nū erā tema da ſtapyrs
Haûn els uulyeu der chiastiamaint ails terrirs
Haùn tſcharnyeu ün dret da tuotas 3 ligas
Chi deſs tſchargêr dilligaintamaing quaistas artyas
Scha qualchün da las terras ſ'hauês achiathô
Chi in quaist tradiment haueſs agiudò
Quels tuotz meritaiuelmaing chiastyêr
Atſcho nus poſsen in pæſch et puos ſtêr
Et uſchi ſun las bandyras trattas giò dauent
Chi ineydas et chj gúgent. die 28.

f. 43r Ma quella ſùr ditta drachüra aſchāteda
S'ho ſülg prüm zuondt greuua amuſeda
Haun bgears pilgio et inpraſchunos
Quels haun er inpart lur ſats manifestôs
Numnedamaing che ſaia ſto miſs ꝑ adrizer
Tuot quels dalg Euangelj da amazer.
Ma quel fall núm ſ'ho brichg astimo
Che ell hegia la muort merito

Anno. Mēſe.

Et uſchia haun els tuotzs dalibero bain clêr
Cupytzs (:ſcho ſ' ſtem̄a:) ꝑ amicicia dalg danêr
Che ailg omniputaint Dieu in tſchil uingia pchio
Che l'g muondt es uſchi zuondt ſaruò
Che ꝑ amûr d'roba duns et daner
S' laſcha ün ſia conſcyntia müdêr,
Ma l'g uair Dieu omniputaint
Cumporta cun nus gracia miſericorgia l'g praſchaint
Tres Jeſū Chriſtū ſes filg Ardaint. Amē. —

f. 43v
In la uall da Müstail bgears ſun inpraſchunos
Par lúr mæl indicis êr fichg achiürlhos
Ma talchüns træs che els haun fat lur gigintſcha
Haun træs maun dalg Aingêrr fatt pantyncia
Otters nún haún úúlyeu ünguotta cúnfeſsêr
Da què che l's uulaiuen inculpær
Dalg chiörl ho indüro grandt tappin
Træs quêl Mastræl Men Chiarin
Ma ell zuondt inguotta ho cunfeſsô
Et dalg drett es zieua larghô. —

Duos humens de Zuzana, uuliandt yr ſür Schalletta Aprilis
Sún ſchmærtzs giô par üna blayſs ſtretta
Zieua l's haún els zuondt fichg tſchargiô
Ma dichg ün Lúzi Thön Neya ês muort achiatthô. —

f. 44r Trais Bandyras d' Sudeda da comönas trais ligas May.
Er bgeerras da Schwyzers cun grādas grandaſchias
Sun trattas in agiüdt da la Curuna dalg Araig d' Frauntſcha
Par l'g daffender zieua lur ligia et confederaunza
Piſsiandt êr da trer ada quels dalg Euāgelj in difēſiun
Ma quê nún es ſtô l'g uaira ꝑ uia ingiün
Dalg quêl l's chiantuns d' Schwytz ſchiquels dalg Euāgeli ſun fichg uüglôs
Er nus Gryſchuns três els amichaiuelmaing auyſsôs
Da fér turnêr a cheſsa la noſsa ſúdeda
Très che ella uſchi dalg Araig ſ'achiatta ingianeda.

In la uall da Tuorzs de Bergonio es ruot our ün uadredt Auguſti
Quel ho miſs ſúot et a perder bain dandedt
Da muualgia gruoſsa uachias chios 50 in ſü
Chi nun ſ'haún pudieu chiauer oura ne nüzagêr plü.

f. 44v Gio par Korna d'chiamuera quella cêrta blaiſs July
Sun gnydas apychias et ſchmertzs bellas Trimas traiſs.

Anno. Mēſe.

630 Er chiôs d' byſchia 42 tres pochia chiüra Auguſti
Sun ſur l'g chiaunt d' chialyſt ſchmertzs in ün' hura.

Martin Joſch Raſcher da Sameden Chiaualyr anumnô
Siandt auaúnt tuottas 3 ligas fichg incúlpô
Da chiartas cho ell deſs eſser yeu ter Sgrs Vensliaū
635 Et zieua êr quellas praſchāto aúaunt l'g Duca da Milaū
Træs quæl tuott ell deſs hauair druuo minzöngia
Er hauair fatt d'üna granda pútröngia
Træs quèl tuott ell ês in Sameden zainza d'múra
Dalg Mastrel da Zuotz prayſs praſchung et ſia drachüra

f. 45r

640 Er ſiandt bgear digs examino die 30.
Es zieua eun glympff et húnúr largò
Er da nún yr ne ſcryuer oúr d' las terras ſcúmādò
Et flurins 40 inſemel culg cuost da dredt cúndanò
Dieu uölgia che üngiün thortt nun l'g ſaia duāthô.

8bris

645 Granda plöfgia et ouazun es ſtô die 2.
Chi ho in Voltalina et ual d'Bgalię bgear ruuinò
Er l'g plaun da Claueña uain aratſchuno
Che ſaia ꝑ ℳ 40000 ruuino
In la vall S. Jaçhiā es ꝑſunas 5 ydas ſúott
650 Er la uall guasteda & ruuineda partuot.

La glanda ho regno in bgear loúgs et chiantuns
Par tuott l'g payas da las ligas da Gryſchuns.

f. 45v

Dichg in la terra d'ſur Saſs uain ratſchúno
Cho ſaia circa da 3000 ꝑſunas amāchiô
655 In Tumgæſchia ſün la part IV súra er manchô
Er in Vatz zúra et à chiasty l'g ês da nöff cumāzo
L'g payais d' Schwytz et er in pemuntt
Bgearras parſunâs ſun muortas et ydas a munt.

9bris

Peider Chidürol de Sabaudia, et Blæſch Gröƀ ſun in Zuotz praſchunos 18.
660 Er fichg cun lg chiörl marturiôs
Zieua ſun els darchiô largiôs Xbris
Dacho chia ſun ſün drett ſtôs pilgiôs 8.
M. Thön Lüching de Bern es in Samedē praſchuno
Et Aña da Bayua de Sŭmada èr cun ell in quê groô
665 Ma Thön très raſpett d' ſia michaunza martoyri nū es do

Anno. Mēſe.

Scha ell bgear fals hò fallo
Ma Aña ês bain mæl achiörleda
Et zieua inſemel cū Thön largêda.

f. 46r De quatuor partibus temporis. —
D' prümauaira uart es ſto bodt terrain
Ma cun êrua nun es ſto brick zuondt bain
La Stêdt es uſchi zuondt fraida ſteda
Et pockg digs zainza nayff è plöfgia chiargeda
L'g Vttúon es ſto müoll et fichg plöfgius,
Êr zuondt nôſch et flaiuel graun ês ſto traunt. nús,
In Scodün mayſs dalg inuyern ês taunt fraidt ſtô
Che parſúna uigfua mae ſ'hegia algurdô. —

f. 46v Cap. 10. Aprilis
1586 O chioſsa horribla et fatt ſchgryſchúſs die 4.
Chi ês duantò in nos payas traunter nús
In Fúldira in cheſsa Marg dalg Fúorn huſtyr
Ho lutſcho quatter Lumbardts zainza otter piſsyr
Qúels la damaun haûn ell Marg tres ſagattò
Et ün glasser da Tuuer êr aquo inſemēl amāzo,
Ma ala duoña da Marg es la uitta duneda
Træs che ella es græfgia é púrtaunta ſteda
Quels ſchelms ſiandt partuott la cheſsa ſtôs
Sun bain bodt dauent ſchurôſs. —

In Süſch ſun quatter humens inpraſchunôs Marty
Er löng tymp cún grandt martoyri achörlôſs
Vn da quels ês müortt in praſchún
Et zieua miſs ſün la roúda tres la ratſchún
f. 47r Vn otter cun núm Jachiā Toulla anúmno May
Es èr ſün la rouda três la ratſchū ſantyncyo die 12.
L's otters duos ſ'haún bgear fatt achörlær
Impho zuondt ünguotta mæ nun haun uulyeu cufeſser
Êr otters ſún da què tymp êr mütſchos
Chi ſún ꝑ mælfatts dals ſur ſcritts achiüſos
L'g quel tuott ſcodün deſs ruuêr da courmaing
Chi la ratſchún et giusticia ſ'mantingia inguælmaing
Chia nún uingia ne ſurfat ne manchiantho cū ingiün
In tuott què chi porta la ratſchun. — Amē. —

Juny.
Niclò Rumedi da Madulein ün hum prúſs da búna fama 24.
Es l'g godt ars muort achiathò ſuott ün chiar d'rama
L'g uair omnipútaint Dieu ſaia ſtò a ſia fin
Et húosta da priguels & fortünas ſcodün. Amē.

Anno. Mēſe.

f. 47v

Fatſchiant l's da Zernetz in üna uall ün truog u via July.
Schi es gratagiô et duanto üna grāda fortöna ê fadia
Che üna peidra ſiandt gnida gio dalg ôtt
Ho tuochg ün Nuot Valantin et ês muort bain bodt
Er ün otter hum numnò Jan dal Farer
S'ho fatt in quel madem löech ün grandt mêl
Dieu omniputaint huosta ſcodün da fortünas
Da priguæls et mælas ſchmurdünas, ꝑ Jeſū. Amē.

8bris

Granda terra trimbla es in nos payais dò ultim.
Da dùos ú trais pridas chi es ſtò. —

De Tempore.

L'g Jnuyern ès zuondt fraydt ſtò
Cun pochia nayff èr chiargiò
Otter da quayſt añ nún ſ'he eau da dyr
Chi bgear bun ans n's poſsa gnyr. Amē. —

Nus hauain hagieu bgear fain et zuondt bun graun
Ma zuondt pochg et mæl uin ſ'he ſcodün chrastiaun
Bessere eſs Gott Der Herr.

f. 48r Cap. 11. January

1587 Traunter Curo Salyſch da Schianff ês ſātynció die 28.
Quel ho ünꝺ matta da Wal zuott ingrafgiò
Vltra tuott cuosts da drett che ell ho ſtuuyeu paiêr
Adella rs. 80 et à ſês Amichs rs. 80 êr in danêr
Er falla da Comön florins 30 ês chiaſtyò
Ma dalg liam dalg matrimuni ês ell zuondt liwrò.

Madlaina filgia qd. Jáchen Zaff da Selg es in
Samedē inpraſchuneda Febr.
Er par pittanöng bain fichg achörleda. die 10.
Jan Melcher d' Feiz, ün hum uilg adyô
Es êr ſün la roba grefamaing chiastiô

f. 48v Vna næf Sütt l'g Stæg ſiandt meña græff chiargeda
Es cun 120 ꝑſunas Schwizers ain S. Kruſchs
fundeda
Our da quèla ꝑſunas uiuas dichg 22 ſun pilgiôs
L's otters 78 ſun tuotz in loúúa muortzs & stanzātôs
Dieu n's huosta da tuotz mæl pryguels & pchios.
Amē. —

Anno. Mēſe.

In Lauin et er in Ftaún in Engadina zúott
Es ſtô regno la glanda da partuott
Et hò continò uia infina à S. Martin
Daſort che l'g ês muort da n°. 600 ꝑſuñas dichg in Lauin
Er da n°. 800 ſun muortas in Ftaún
Ma in Sendt holla êr fermamaing chiatſcho maun
Ma in Schúoll et à Suſch et à Giarzun holla êr piziô
Par quælla ſtræda in ſur Krúſch et Fuldürā ſ'ho müdò
Dieu n's huosta d' mêlas malatias et pchiò. Amē.

f. 49r July
Durich Paladin ün bun lauureder fidaunt et gailgart 14.
Ês in Chiamúera ſur l'g pro Jan Affra ſuott ün Saſs chiato múort
Dalg quæl ho hagieu döli et ſtramizi ſcodün
Cho l'g uair Dieu ſaia ſtò à ſia fin
Húosta êr ſcodün da mæl priguæls & fortünas
Er da tuottas fadias è ſchmordünas, três Jeſū Christū. Amē.

Traunter l'g araig d' Frauntſcha & quel da Nauèra
Es craſchieu grandt dabatt ê fatt grāda chianèra
Et aquê ſolúm ꝑ la cretta & uaira religiun
Haun raſpò granda bgearra ſúdeda in muntún
Bgearras bandyras dals Aidgnoſs dals ſett chiantúns
Er bgears chiapitaunis de Bgalia et ſudôs da nos Griſchuns
Sun tráts ailg Raig da Nauera in agiüdt
L'g uair Dieu l's cumparta gracia, forza et uirtüdt
Che l'g ſieu ſainchg plædt hegia uictorgia
Træs ſia gracia et miſercorgiā. Amē.

8bis
f. 49v In Sameden üna chæſa ês ſtô pilgio föech et pruſchêda pènultimo
Ma très agiüdt da tuot l'g Comön bain bodt ſtüzeda
In Buorm es artzs n°. 38 chêſsas adüna gæda
Cun grandt ſtramizi da la braieda.
De mirabili temporis intemperie et acritate
L'g omniputaint miſercorgiauel uair Dieu
Hò quaist añ in bgear puongs ſia yra ſcúuernyeu
L'g prüm cun gúerras, greiuas gl das & malatias
Er cun krüetza dalg tymp & chialastrias.
Vngiün húm la prümauaira ſ'alguorda uſchi tardyua

Anno. Mēſe.

Zainza bütter oúra üngiûna ærua u paſchgüra
Per tuott l'g mais d' giun la múúailgia ho patieu famꝫ
Taúnt pochg latt in las Alps nún ês ſtò chò quaist ann.
Tuott la ſtedt es fraida è ſaluedgia cun pochia ærua ſtêda
Chi mæ ſ'algiurda ingiuna braieda
Fain zuondt pochg in bgear louchs es gnyeu
Et l'g graùn ho zuondt inguotta ualgieu.

f. 50r Da las Alps ſ'ho zuondt pochg tſcharpchiò
Et a 4. 7 bris ꝑ la nayf ſ'ho lg pulmaint a cheſa mnò,
Araſchdyff nun ês gneu ün zickg
Er dals ortzs arauitſcha ne arauas brickg
L's otter mnützs l's dumeistys ſún zuondt fallós
L'g Arygs chiastaingiás marúntzs mæl grattagiôs.
L'g uin ꝑ tuott l's payais ês zuondt fallò
Et quæl mæl zuondt chiær ſ'ho payò.
La granetza fichg chêra ꝑ daners ês cumpreda
Ma da Coyra uart bain bgearra ês mnéda
In Súmña üngiun hum uigff nun ſ'hò algúordò
Chia per ün añ dalg túott taunt chær ſaia ſto,
In quæel tuott zainza üngiuna dubitaunza
L'g uair Dieu uoul fêr cùgnuoſcher ſia forza è puſaūza
Cún tuott l'g uulains ell da cùrmaing aruêr
Træs Jeſū Chriſtum nos Signer chiær,
Chell n's uölgia gracia ê miſercorgia cumpartyr
Et ün otter plü læidt bún añ n's fêr gnyr. Amē.

f. 50v
1588 Cap. 12.

Zuondt pochg ſudôs da Griſchúns January
Er Schwizers dals ſett chiantuns
Chi ſún ailg Raig da Nauera in agiúdt ſtôs
A cheſsa uigfs & ſauns ſun turnôs
Quæls par udyda ſ'haún zuondt mæl dapurtò
Parquè haún els la múort bain merithó.

Ô ſortem flebilem ac miſeram — Die 15. Marty
Che l'g ês artzs trais chæſsam da ryſch in ramꝫ post mediā
In Saluaplaúna, üna dalg Schnyder et lotra da Batram noctem.
La terza êra comöna da la Wſchinaūgia túotta
Our da las quêlas ſ'ho pudieu ústêr üngúotta

Anno. Mēſe.

July.

f. 51r Ô poúúra ſuort et granda fortüna die 15.
Chi eș da plaúntſchar ala cōtina
Conradin et ſes frêr Andrea Jā Duſch et ſés cûſdrin Lūchitta Culaū
Chiarſchandt laina lg plaū da lalpb es ieu zodt a maū
Che ün talgöl ho üna matta da Biuer amazo et ün mat es piro
Che a Dieu aint in tſchyl uingia pchio.

C. Decurtins.

Mitteilungen aus portugiesischen Handschriften.

(Schluſs.)

4. Kollationen zu Diogo Bernardes und Alonso Perez.

J No. 33: Lima, Carta XXIII. 2 novo] um novo 7 Porque não quero que depois vos doa] porque temo que muito mais vos doa 8 hum vós tão seco e raso] dipois hum vós mais raso 9 que nem hum peito humilde lhe perdoa] do que um padre prior traz a coroa 10 veyo] vejo 11 e lisongeiro e cego] e lijungeiro, ceguo 12 caso] paso 13 santo] antigo 14 De seja deos convosco e vos mantenha] de deus vos salve e guarde e vos mantenha 15 Dizem que logo] Logo dizem 16 Ora o bifronte. Jano embora venha] ora o bifronte Janeiro (*sic*) convem venha 16 e muitos annos] que longos annos 17 manda] mandar 22 ja] eu 26 Em que] Onde 30 Que foi tomada a gaita ou com trombeta] Que he tomada com a gaita e com trombeta 32 E a] A 34 ao estimado] ao mui notorio 35 Lourenço] João Gil 37 deste] de tal 38 Nem hum grão bacharel q̃ serve em nora] Nem um rabusnador destes de nora 39 cervello] ser velho 43 Mas porque ja por onde] Mas eu por onde agora 45 Não quero seguir mais estilo novo] D'aqui volvo a buscar caminho novo 46 a tomar a lyra] á branda lyra 51 o fim] na fim

52—54 Sem vós (não digo fados nem estrellas)
digo que o ceo me nega nesta ausencia
a luz do sol, a fermosura dellas.]

Se poder sobre nós têm as estrelas,
sem vos me nega a minha em vossa ausencia
a luz do sol e a beleza dellas.

55 largos annos] largo tempo 59 o vosso] vosso 62 apertados] apartados 65 Dos illustres heroes antepassados] Dos famosos heroes ja passados 68 necios] certos 69 queixumes] queixume 71 fracos] magros 72 fracos] magros 74—75 E torná-los a ver no seco estio Descobertos de sombra] E dipois na quentura do verão Vé-los pobres de sombra

76—78 Enfada ouvir tão perto o som do rio
que murmurando atroa o baixo valle
se topa no seu curso algum desvio.]

Enfada ouvir as freiras de Lorvão
naquelle seu medonho e triste valle
em que na vida sepultadas são.

81 o estremo valle] estremo vale 82 a solidão] solidão 84 Exemplo de penitencia] De penitencia exemplo 85 ramo] como 88 outra idade] a idade 89 esse] vosso 92 enleve]detenha 94 do] de da] de 109 o celebrar] celebrar 114 dedicado] consagrado 118 Elle vos seja mestre, e seja estudo] Certa guia vos seja, certo estudo 121 puro] bom 124 entre nós] he o que 126 faltas] falta 129 cidades nobres] nobres cidades 131 Em ocio ou em negocio] Ou em ocio ou negocio 133 daqui passar] passar daqui.

J No. 51: Bom Jesus p. 24. *In der bisherigen Textgestalt kam das Glossenschema nicht zur Geltung, da Zeile 3 des Themas darin nicht wiederholt, d. h. da ein Passus von 5 Zeilen übersprungen ist. Auch ermangelt sie der richtigen Gruppierung der Zeilen in Decimen.* — 5 *der Glosse:* De solo] Solo de 9 en] a

12—15 Y tentó culpar a dios:
mas el quedó tan culpado
que, si no fuera por vos
fuera mal remediado]

Y pensó de engañar dios
mas quedó tan engañado
que solamiente por vós
vino a ser remediado

22 duro] rudo

25—26 Que bien se deja entender
que en vos junta y recogida
no tiene menos poder
para limpios nos hazer
esta sangre que (i. é: *que é*) *vertida.*

35 Mas, siendo abiertas por nós] siendo abiertas y por nos.

J No. 58: Lima p. 24 Egl. IV: S. Ztschr. VIII p. 23.

J No. 60: Bom Jesus p. 12, *wo das Sonett das erste in einem fünfgliedrigen Cyklus ist:* „Cinco Sonetos, que o Author fez, estando cativo, ás cinco, chagas de Jesu". — 9 rouco] ronco grave ferro] duro ferro.

J No. 61: Flores p. 189. 1 *der Glosse:* Agora] aora veo] creo 5 creo] veo 15 Quedava] quedara 16 del] de 17 enojo] desden 24—25 siente el gran dolor que siente por mirar tal hermosura] *umgestellt* 26 la suerte] ventura.

J No. 66: Lima Egl. XII *und wiederholt* Bom Jesus p. 121. 3 Que se meu baixo verso] Se minha baixa musa 4 o seu] todo o 5 que] o qual 7 vão seguíndo Apollo e Marte] seguem Phebo e seguem Marte 13 Alpino] Ergasto; *im Bom Jesus* Alcido, *hier wie im ganzen Verlauf der Egl.* 14 sabor] prazer 20 males]

danos 21 cá, não] , que não *B. J.* cá, nem 23 esses] estes 24 o ceo materia] materia o ceo 31 Não ves tu que tal fogo entre nós arde] Não ves que em nossa terra tal fogo arde 34 s'ateou] se acendeo 36 hora] agora 38 remedio] ventura 39 em vão trabalha] (*einzig richtige Lesart*) e não tr. 41 Com seu fato e cabana] Com fato e com cabana 42 cada qual] *B. J.* cada um 45 Que della muitos mais (*B. J.* muito m.) estão caindo] Que della como em cerco estão caindo 50 Porém] Mas dize (me) 52 Cada hum traga] Traga cada um 54 falle] assente 55 grosso] grande 60 cá nos fica] em fim ca fica 61 não] e não 63 ponha] tenha 69 casou Gil] Gil casou 70 chamou] chamam (*besser*) 73 de prazer e d'alegria] do prazer e da alegria 74 contão] dizem 75 mayor] mor 78 Decem ja] Ja descem 79 famintos lobos] os crueis lobos 80 cos] com 82 Quanta perda] quantas perdas 84 o ceo em tudo] em tudo deus 86 lá] e o 87 Nisto] nestas, *so auch B. J.* 88—89 Emquanto as vacas vão seu passo a passo Matar a sede no corrente rio] Emquanto vão com vagaroso passo As vacas a beber no claro rio 91 e cantar] e a cantar 93 Que tambem eu de meu saber confio] Porque tambem [de meu] saber confio 96 Satisfarei cantando a teu intento] forçarei nesta parte o meu intento

97—99 Porem avemos de deixar primeiro
que o sol nos deixe a nós, o triste canto
que bem triste ha de ser por derradeiro.]

E cantarei contigo, se primeiro
que o dia acabe, acabar o canto,
que emfim o ha de ser por derradeiro.

100 Nisso] Nisto 102 Que de cantares] E de cantigas 103 Hora escuta e supre aonde eu faltar] Começo ja, tu supre onde eu faltar 105 nossos] os nossos 106 Apaga] E apaga vivo] bravo 112 Lembre-te] Lembra-te 113 proprio] puro 114 á terra por nós do ceo] do ceo aca por nos 119 teu pé] teus peis 120 *Strophe* 3 *und* 4 *des Gesanges sind umgestellt.* 122 do] de 123 Volva] Virai 124 a vosso rogo o rosto vira] ao vosso rosto o rosto vira 126 isso] isto 128 Virgem toda fermosa, toda pura] Doce esperança nossa, virgem pura 130 Olhai] Vendo 131 ares] olhos 132 se esta] se tal 138 da santa cruz] da cruz de Cristo 142 co teu braço] com teus braços 145 De nós sempre] de contino 149 De] Das 151 Porque o povo delle] Para que delle o povo, *auch in B. J.* Paraque 154 baixo valle] valle baixo amaste] amastes (*auch B. J.*) 157 Outros tempos mais sãos, ares milhores] Outros ares mais sãos, tempos milhores 158 visitados] festejados 162 o] ao 168—170 *fehlen im Ms.* 169 De modo] *B. J.* Tanto 172 ja tem] tem ja 173 de] das

174—176 E co isto por ora me despido
qu'o gado não espera, e ja m'espera
ó pé d'aquelle outeiro o nosso Alcido.]

Ai se não respondo so te pido
que me lexes mudar, porque me espera
alem d'aquelle monte o nosso Alcido.

177 estivera] tivera 178 minha] nossa 180 Mas porque] Porém.

J No. 67: Bom Jesus p. 168. 3 A morte de outro Lima alli chorando] De Daphnes a morte ali chorando 6 a lũa crecendo] crecendo a lũa

9—11 Oh Lima, em flor cortado, lhe dizia
as lagrimas que aqui tam de vontade
derramo nesta pedra dura e fria.]

As lagrimas, oh Daphinis, dizia
derramadas aqui tam de vontade
sobre esta que te cobre pedra fria.

12 do ceo ves esta verdade] São menos, podes crer esta verdade.

J No. 77: Flores p. 116. 2 Os] tam 10—11 Agora manda Amor, Silvia que cante A tua peregrina fermosura] A. m. A. que em ocio cante, A ti Silvia, e a tua rara fermosura. *In einer Randnote steht die gedruckte Textredaktion.* 13 Nesta] Na 16 o cobiçoso] o furioso (*besser, da* cobiçoso *Reimwort von Zeile* 18 *ist*). 17 a cara vida] sua propria vida 18 e] ou 20 crueis mortes] e de mortes *am Rande die andere Lesart.* 22 tremendo] temendo 24 mortes] sortes 25 o ferro] ferro 26 e por villas e cidades] por castellos, por cidades 27 Das quais] de quem e a fama] e fama 29 dos que vão seguindo Marte] de quem segue ahi Marte *am Rande* dos que vem seguindo M. 30 em todas as idades] em quaesquer idades 33 Saudoso da fonte donde parte] Saudoso porque de si se parte 35 sombra fresca] fresca sombra fria] tenra 37 aguda] ruda 39 cantar] chorar chorar] cantar 42 valor] louvor 44 estilo] verso 48 novo canto] este meu canto, *verbessert zu* o verso e o canto 50 A manhã em rosada] Aurora em cor rosada, *verbessert zu* A menhã em rosada 53 desatados] derramados 61 cousa fermosa] fermosa cousa 66 boto] frio 68 nella] nellas (*schlecht*) 69 São] Sem 75 Alli toda aspereza logo abrandas] Alli as feras com tua vista abrandas 79 ou ondequer] em dondequer 80 Tod' a dôr, todo nojo] Toda pena, todo enojo 81 Todo o gosto] Todo o prazer *verbessert zu* Todo o gosto 82 A terra herva nociva] A erva suja e nociva *am Rande die erstere Lesart.* 86 Abastado] avondoso 89 Onde] Em que *verbessert.* 90 Onde das suas Ninfas es primeira] Qual pode ser que ser esta não queira 91 Em huma cousa só] Só em hũa cousa muito 94 A qual foi não ter eu tão alto sprito] Foi não me dar o ceu tam alto esprito 96 raro] um raro 97 Mas já que mais não posso, de mim tome] Ja que não posso mais, o amor tome 98 Isto que digo agora] De mim isto que digo 99 Inda que tudo junto pouco some] Postoque no fim tudo pouco some 105 só de ti] de ti só 106 Com verso] Em verso.

J No. 87: Bom Jesus p. 8. 4 dos] de 5 Mui] Tam 6 mim] mi 7 meu senhor] meu bom deus 10 meu deos] senhor 13 qu'estás] estar

16—18 Se dizes com voz doce ao bom ladrão,
comigo hoje serás no paraiso,
os meus temores como se não vão?]

Se dizes com doce voz, ao ladrão
que comtigo entrará no paraiso,
O(s) meus temores, porque se não vão?

19 tanto] feitas 21 De não ser condemnado em teu juizo] Que não entraras comigo em juizo 23 Lembre-te] Lembra-te

25—27 Oh alma minha, oh alma endurecida,
Como te não abranda o grande amor
Com que, por quem te fez foste remida?]

Alma a tam grande amor endurecida,
Porque não sentes (minha) alma, o puro amor,
Com que, de quem etc.

30 o] ao 31 meu coração] coração meu 35—36 Por ventura não he teu natural Mais brando do que he sua natureza] Sendo mais brando de teu natural Do que ellas são de sua natureza 44 E não me vejo em lagrimas banhado] Vendo-vos de tristezas rodeado 46 Ah chagas amorosas, sacro lado] Oh doces chagas, oh suave lado 48 Quem o sentisse já todo abrasado] Quem o visse, ai quem o visse abrasado

49—51 Hum novo coração me dá, senhor,
o qual a ti só tema, a ti só ame,
a ti meu deus, meu pai, meu redemptor.]

Espirto novo cria em mim senhor,
para que a ti só tema, a ti só ame,
a ti pois a ti só devo amor.

53 negue] se negue 56—57 Com tam intenso amor, com tal vontade Que nunca mais de ti me desapegue] de todo coração, toda vontade: Nunca de ti minha alma desapegue 58—59 Oh bom Jesu, por tua piedade Não te escondas de mim, isto te peço] Desejo vivo, viva saudade Tenho sempre de ti, isto te peço 62 Tam pouco que te não mereço nada] Tam pouco em fim que não mereci nada 65 Do caminho do ceo, tu encaminha] do verdadeiro caminho, encaminha 66 Que se] Se.

J No. 88: Bom Jesus p. 6. 2 secca] livre 4 Quais] Que 5 Cravado nessa cruz onde expirais] Por nossa culpa posto em tal estado 6 Sem piedosas lagrimas verter] Que as lagrimas em si possa reter 7—9 *fehlen in der Lesart des Ms.*

10—12 Ah brando senhor meu quam maltratado
vos vejo, se em vos ponho o pensamento,
quam afflicto por mim, quam desprezado!]

Meu deus, meu creador, quam maltratado
vos estou vendo no meu pensamento
quam affligido, quam vituperado!

14 Tal brandura com gente endurecida] D'esta minha alma ingrata, endurecida!

16—18 Mor magoa a tam gram magoa era devida,
mais encendido amor a tal amor
comprar devieis pela vossa vida.

Maior magoa a tal magoa era devida,
mais verdadeiro amor a tal amor,
comprardes pola vossa a nossa vida.

23 Quanto por nos sentistes, e soffrestes] O que sentis senhor, e que sofrestes 25 ao ceo do ceo] aos ceos, dos ceos 26 pena] culpa

34—36 Não hum estremo só, mas mil estremos
todos cheos d'amor, mercês tamanhas
quando ou por que modo as serviremos?

Devidos eram certo outros estremos
a tal estremo, a merces tamanhas,
como *sem merecel-as recebemos.*

Das Ms. schreibt como semerecas receber nos.

37—39 Amor vos faz soffrer penas estranhas,
amor vos poz na cruz, elle vos tem
trespassadas as mãos e as entranhas.]

Por nos sofreis, meu deus, penas estranhas,
por nos posto na cruz hoje vos vem
as mãos abertas, rotas as entranhas.

40 Ah poderosas mãos] Ai sacrosantas mãos 42 Forão pera seu mal e nosso bem] Com duros pregos pregados vos tem 43 Mostrando vossas carnes] Vossas carnes sagradas 44 dó] magoa s'escurece] escurece 45 Derramarão] derramado casas] praças 46 Morreis meu deus por nós] Em fim morreis por nós 48 nada sou eu] eu nada sou vos sois deos nosso] sem vos deus nosso 52—58 *An Stelle der letzten beiden Terzinen bietet unser Ms. nur die folgende:*

Não permita, senhor, vossa bondade
que reine no meu peito tal dureza
que negue a vossas dores piedade
pois hoje a terra houve mor tristeza.

J No. 97: Bom Jesus p. 35. *Die Lesart unseres Ms. weicht so stark und auffällig von der bekannten ab, und zwar von Anfang bis zu Ende, dass ich sie vollständig abdrucken zu müssen vermeine, das Abweichende durch kursiven Druck hervorhebend.*

Elegia a Nossa Senhora.

Eu de vós, que direi, Virgem sagrada,
Estrella firme, que jamais se muda,
Vendo-vos tam chorosa e magoada?
Nada[1] posso dizer sem vossa ajuda:
Pois que nunca a negais a pecadores,
Desatai[2] *esta minha* lingoa muda!
Confesso que [*eu*] *sou um* mór dos móres,
pollo que sei que não mereço tanto,
que cantando vos possa dar louvores.
Aceitai vós meu choro em vez de canto,
que *justa cousa* é, Virgem sem magoa,
que todos chorem, pois vós fazeis pranto.
Eu vejo vossos olhos fontes d'agua:
Chorais vosso bem, morto em vossos braços!
Os meus que fazem em tamanha magoa?
Vejo que são de lagrimas escassos,
vejo mostrar d'amor pequeno efeito
meu coração, pois se não faz pedaços.
Mas, Virgem, soprí vós este defeito,
que *para soprir faltas* vos criou
este que foi criado ao vosso peito,
O qual tam altamente vos amou
que só por emparar gente perdida
em tal estremo vos desemparou.
Na sua tinheis posta a vossa vida;
tinhamos nós a nossa em sua morte;
por essa nossa culpa foi remida.
Por *tanto* tende, Virgem, *animo* forte;
ai, não vos trespasseis; tornai em vós;
que cedo (*se*) *trocará tam triste sorte.*
Repartí *vossas magoas* entre nós
pois fomos causa que nessa estreiteza
o bom Jesu[3] por nos salvar se poz.
Usai comnosco, Virgem, de largueza;
fazei-nos que sentamos vossas dóres;
não seja vossa só toda a tristeza.
Ai de nós, esquecidos pecadores,
sem tento, sem amor e sem sentido,
não vemos de que *somos* causadores?
Não vemos o senhor da cruz decido
que tal está no *seio* da senhora
que não sei como della he conhecido?
Abrí-vos, olhos *cegos*; vede agora
em que termo se mostra, *e em que* estado
aquelle a quem *o ceo e a terra* adora!

[1] *Or.* Não [2] Desatai, senhora [3] O bom elle.

Vede como no seu corpo sagrado
desde a planta do pé té a cabeça
não ha donde não seja magoado.
Crudelissimas mãos! gente perversa!
Pera usardes de tanta crueldade
quem vos deu forças? quem vos deu tal pressa?
Como vos não *movieis* a piedade
áquella desusada mansidão?
áquella falla cheia de suavidade?
Como vos consentia o coração
pagar com tal crueza tal brandura
ai gente cega, ai gente sem rezão!
Porque tratastes mal tal fermosura?
Bem tinheis coraçõis de ferro duro
quando desfigurastes tal figura!
Aquelle sol sereno, claro e puro
do seu divino rosto oh quam asinha
encobriu a lux e se mostrou escuro!
Que fará agora quem em vós só tinha
todo o gosto da vida, todo o bem,
oh bom Jesu, gloria desta alma minha?
Que fará quem nos seus braços vos tem,
brando em quantas lagrimas derrama
dos tristes olhos que morto vos vem?
Que fará quem por vós sospira e chama
e não lhe respondeis, sabendo certo
que ainda assi *morto mais que a si* vos ama?
Assi nu como estais, assim cuberto
de sangue que por nós foi derramado,
assi *chagado,* assi *com* lado aberto,
Assi de espinhos duros coroado,
envenção nova de tormento estranho,
só em vós e só por vós espermentado.
Que fará senão *um pranto tamanho*
sem haver ja em vós conhecimento
que foi vosso o trabalho e nosso o ganho?
Descuido grande, grande esquecimento!
custando pouco quanto valeria
ter *do que vós* sentistes sentimento?
Ai quem me desse não passar um dia
nem hora, nem momento, nem um ponto
que na(s) dôr(es) vos não *faça* companhia.
Quem lagrimas me desse tam sem conto
que chorando tal morte juntamente
de minha vida mâ fossem desconto!
Quem me dera que tam estreitamente
vos abraçe, senhor, minha vontade
que d'ella vos não ache nunca ausente!

Quem me dera de vós tal saudade
que todo o tempo gaste em sospirar
por ver meu deus a vossa divindade!
Quem, *se não fordes vós*, me pode dar
das cousas que desejo comprimento?
Destes a vida; que podeis negar?
Mas, Virgem, dai vós ja consentimento
que dem a vosso filho sepultura;
e ainda agora tende soffrimento!
Que primeiro que aclare a noute escura
o sol tres vezes, muito mais fermoso
o vereis resurgido, virgem pura,
Immortal, impassivel glorioso,
com mui ricos despojos da victoria
do cruel reino triste e temeroso
e triumphando entrará na gloria!

J No. 106: Flores p. 3 Soneto V. 3 Porque nelles se ve mais claro dia] Pois nelle se ve ja claro o dia 4 cega a noite] chega á alma

5—7 Deu-lhe (por honrar mais a nossa idade
que sem elles de graça carecia)
a natureza quantas dar podia, *etc.*]

Quis-vos mostrar o ceo curiosidade,
por obra responder á fantesia,
dando-vos quantas graças nelle havia.

8 lhe] vos 9 Se disto por ventura alguem duvida] Se por ventura alguem nisto d.

10—14 Com vellos ficar póde satisfeito,
mas eu não lhe dou isso de conselho.
Nos meus bem pode ver como em espelho
de sua rara luz o raro effeito,
sem arriscar a sua propria vida.]

Azinha o desengano verá nelles,
mas eu não lhe aconselho que tal veja.
Olhos meus, sem arriscar a propria vida,
se vê quam caro custa a vista delles,
que quer amor que para aviso seja.

J No. 107: Flores p. 53. *S. Zeitschrift VI p.* 134 *No.* 110. 2 casos] causos 4 onde do mal] aonde mal 7 pois que] pois 13 cuidai] lembre-vos. *Die Lesart unserer Hs. steht der des B. näher als der kamonianischen, d. i. als der von Faria e Sousa.*

J No. 151: Flores p. 4. 6 piedade] favor 11 Segredos] Estremos 16 Que tu não tens mór honra nem mór gloria] Que mór honra não tens, nem tens mór gloria 17 Humana] A humana 18 Na bella forma sua] Na viva fermosura (*Fehler*) 19 Lhe quis

das mais fermosas dar vitoria] Ao mundo quis de si mostrar vitoria 21 Se vio] formou 26 hũa felice sorte] toda a outra alta sorte 27 Levanta com som novo] Ergue com verso novo 32 Que em fim não fique em tal sogeito mudo] Que em tal sogeito não me torne mudo 47 deste] do 48 Tégora] Téqui 49 A belleza] o divino 56 Que] não 63 Olhai quam liberal] Do que tam liberal 64—65 Du luz que me negais Que não vos peço mais] Que em vos mostra na terra Quanto de bella encerra 67 queres] pedes.

J No. 152: Flores p. 10. 3 olhos] lumes 10 doce] nossa 13 Nem menos] A ti não 24 sobre quantos d'antes tinha] sobre os mais que d'antes tinha 29 De tantos gostos tenho sentimento] Estou sentindo tal contentamento 30 varia] triste 31 De vós me visse solto] Me visse livre e solto 32 grande] novo 34 Nunca jamais] Jamais nunca 35 laços] fio 38—39 Onde quer que se veja Que fora de vos seja] Onde posto se verá Fora de vos será 51 vos] os 42 entre varias cores] antre mil boninas 44 vossa] delles 45 Com versos para vos mais escolhidos] Em versos doces mais, mais escolhidos 48—50 Em vós tam elevados Que não sei mais que ver-vos E com os olhos, sem falar dizer-vos] De si então tam fóra E sem falar dizer-vos: Tanta força naquella vista mora 52 E prezos] Atados.

J No. 153: Flores p. 17. 3 Da qual] De que 13 altos] raros 19 Olhai o que farei se for culpado] Vede que farei mais sendo culpado 24—26 A seu prazer desta cansada vida Que ja vos dei, senhora, E de novo dou ora] Desta alma o que quiser e desta vida Que ja vos dei, senhora, E de novo dou ora 32 onde té] de onde 33 Pelo que] Por isso 38—39 E vos cada vez mais Mais pouco me mostrais] Que se o visse um dia Quem mais ledo seria 44—46 Sabendo esta verdade Não poderei ser triste Por mais que me trateis asperamente] Não, poderei ser triste Se o que cudo é verdade Por mais que me trateis mais cruelmente 52—53 Ao menos se tal vira No mal gosto sentira] La se leda vos vira Grande prazer sentira 55 E os] Os 56 cansados] cansado 67 isto só dize] dize.

J No. 154: Flores p. 123 *S. Zeitschrift VII p.* 519.

J No. 155: Bom Jesus p. 128. 9 não foi tal] tal não foi 12 E se de la se abaixão os serenos] E tu de la nos bolve os teus serenos 13 podes ver quantas] e verás quantas 16 brando] doce 20 a outra] outra 21 com destreza] com grande arte 22 que poucas vio] qual nunca viu 23 O sol (mais para ver) em qualquer parte] O sol nem está aqui nem noutra parte 24 tinha] nella 25 Por dom do ceo] Juntou o ceo 26 Quando cá raramente] Quanto com mil prefeitas 27 De] das 33 Tornou ao que esperava; com presteza] Tornou a sua propria natureza 35 Tamanha perfeição ao ceo desculpa] Ser ella digna delle, isso o desculpa 38 Mui pobre e triste asinha me deixou] Pobre e triste, mui pobre me deixou 39 que] qual 40 largo] longo 43 Inda

que de cá vissem] Posto que de ca vejão 49 Em largo tempo, em breve espaço perde] Em longos annos só n'uma hora perde 52 asinha] cedo 53 comnosco foi] foi pera nos 54 oh felice alma] oh ditosa alma 57 e vida pura] e alta ventura 60 Sempiterna] A immortal 61 o cuidar] cuidar 62 Sobejo choro, triste sentimento] O choro vão do triste apartamento 67 n'outra] nesta 68 nos] lhe 71 Tristes] Sem sol 76—77 Derramando queixumes magoados Com voz já rouca, com accentos graves] A ventura cruel, cruel os fados Chamando com voz rouca e acentos graves 78 no ceo vives] nos ceos moras 79—80 a magoa esquiva Tal força tem] sendo viva Que tal é a dor 81 Isto] Assi 82 Isto] assi 83 E o] O 84 Rompem com mão] Rompendo a mão 85 brandas] brancas 89 Onde da voz suave o doce soa?] E a tua suave falla onde soa? 94 que tão asinha vos cortárão] que envejosamente vos cortarão 96 ciprestes escuros] negros ciprestes 97 sem] e sem e faias] faias 105 *fehlt in allen Ausgaben. In unserem Texte heisst es* De tão estranha dor nalma feridas 107 em si recolhe amigamente] comsigo leva mansamente 113 pode ser que] por ventura 114 surda] cruel 118 entre puros] entre os puros 119 Spritos la repousas] Spiritos repousas la 124 Vai triste e mal composta, ninguem t'olhe] *Das Ms. bietet zwei Zeilen:* Vai triste, mal com posta, vai chorando Envolta em pannos negros; ninguem t'olhe 125 Até seres de Antonio recebida] Té seres do Saa Antonio recebida.

J No. 156: Flores p. 109 *und* Bom Jesus p. 175. 7 E mais] Tambem 11 Per onde o brando Lima] Por antre as quais Lima *Zwischen* 13 *und* 14, *d. h. zwischen Str.* 1 *und* 2 *bietet unser Ms. noch folgende:*

Se mais culpado fora,
dera desculpas mais
desta, com dano meu, longa tardança,
escusadas agora
pois vos me perdoais
com tanto amor, com tam nova lembrança.
Nem menos confiança
de vos podia ter,
que ja tanto vos deve.
Em fim serviço leve
será quanto escrevi, quanto escrever,
por mais que tudo mande
pera poder servir mercé tam grande.

22 leda] aguda 24 Cantar á fresca sombra os seus amores] Cantar de amor vencidos seus amores 42 o] e o *Nach Zeile* 52 *d. h. zwischen Str.* 4 *und* 5 *fehlen im Ms.* 3 *Strophen* 92 a sesta] a calma 93 E o pasto o gado] Que o gado o pasto *B. J.* Que o pasto o gado 104 se a] se.

J No. 157: Flores p. 27. 1 montes] bosques 3 Por onde andar me faz minha ventura] Onde me faz andar triste aventura 5 ás] das *Zeilen* 10—36 *fehlen im Ms.* 39 Os tristes] Tristes 44 me] se 46 rosa da] rosada (*einzig richtige Lesart*) 52 Só] Se (*einzig richtige Lesart*) 53 Mais] Tam 56 tarde] nunca 61 Em puro fogo d'hum alto desejo] Em fogo eterno d'um só alto desejo 62 no meio delle accende e esconde] o mesmo peito amor esconde 68 vai] está 69 E dos meus firmes damnos] E de tamanhos danos.

J No. 158: Flores p. 120. *S. Zeitschrift VII p.* 529.

J No. 159: Flores p. 113. 3 La que me va huiendo de contino] Aquella que de mí huye contino 4 quexas mias] mis querellas 5 El suelo. por do sigo a mi deseo] Por do me lleva el vano pensamiento 6 Con rios de mis ojos voi regando] El suelo con mis lagrimas regando 20 O ar e tudo o mais] O ar, o ceo, a terra 21 Dessa vista, senhora, que serena] Dessa vista que abranda a toda a pena 23 E inda por mais dôr a meu tormento] Inda para mor dor a este tormento 28 largos] longos.

7—9 Y si pastor alguno alegre veo
estar cantando junto a su ganado,
d'Amor me quejo i contra mí peleo.]

I quando algun pastor veo contento,
cantando en derredor de su ganado,
crece mi dolor mas, mas dolor siento.

11 Aquel pastor está de mi perfia] Aquel se bive de la pena mia 12 estoi] bivo

13—15 I pienso si es posible ver un dia
mas blanda para mi o menos fuerte
la causa de mi llanto i pena mia.]

I pienso si podré ver solo un dia
que vea para mí ser menos fuerte
aquel que sin tener ojos me guia.

17 aliviar] ablandar 19 dulce amor de mis clamores] mia Silvia, mis amores 24 Con mi llorar contino endurecidos (*sic, doch ist nur die Lesart* enternecidos *zulässig*)] Con mi contino lloro enternecidos 25 Mira i verás ia] No ves, ninfa cruel 26 del alegre i verde] ia del verde i hermoso 29 mios] tristes 30 enloquecido en tus amores] por tu dulce amor llorando 33 En la gran mar] Nel hondo mar 34 Ah no huias] No huyas ia 35 No huyas ya] Ah, no huyas de mi 37—45 *lauten, stark abweichend*:

Buelve, mi dulce amor, a aquella parte
donde te puedan ver mis ojos presto;
donde pueda mi alma contemplar-te;
donde vea las rosas de tu gesto,
mezcladas con la nieve, el techo de oro
sobre coluna de alabastro puesto;

donde tu puedas ver mi triste lloro
i oir puedas tantas quejas mias
en pago de ver io tan gran tesoro.

46 el lugar] esta cumbre 48 Alegrar-te con todo lo que vias] Holgar-te, sin me ver, de lo que vias 49 Qu'aora] Que della 51 Y verás (*sic!*) cantar ya las libres aves] Y oirás cantar las dulces aves 52—64 *weichen wieder auffallend ab. Sie lauten:*

Verás otras que van con presto vuelo
en ala, a descansar la noche escura
hasta que el sol de nuevo alumbre el cielo;
verás entre la sierra i peña dura
los bosques más amenos, mas sombríos
que el agua les mantiene su verdura;
verás con mi llorar crecer los rios,
los olmos i los fresnos i los pinos
mover-se al son de los sospiros mios.
Aquestos i otros tales desatinos,
de mí enajenado, voi hablando
por paramos desiertos, sin caminos,
al viento mis querellas derramando.

J No. 160: Flores p. 122. 3 Do que vós sem rezão me tendes feito] De agravos que téqui me tendes feito 7 Tratar] Mostrar 10 paga] trata 12 De quem por vosso amor tudo despreza] De quem sempre por vos vive em tristeza 13 De quem, por vós morrendo, se sustenta] De quem por vós se gasta i se sustenta 14 De lagrimas e fogo em que] Em lagrimas; em fogo onde 18 Em brando parecer condição dura] Tam dura condição em tal brandura.

J No. 161: Flores p. 4, Soneto VI. *Die Lesart unserer Hs. hat folgenden Wortlaut:*

Do branco lirio e da vermelha rosa
as côres natureza derramou
nesse fermoso rosto que deixou
a rosada manhã mais vergonhosa.

Os crespos laços, onde a dovidosa
vida com leve mão Amor atou,
não d'ouro, mas do sol vo-los dourou,
ninfa sempre cruel, sempre fermosa.

A vossos olhos deu, se não me engana
Amor nisto que digo, luz divina
que meu spirito vai alumiando.

A doce fala, o riso doce e brando,
que antre corais e perlas mais se afina,
comparar não se póde a cousa humana.

J No. 162: Flores p. 16 Soneto XX. *S. Zeitschrift V p.* 134 *No.* 114. 4 puro] longo 6 Imagem] Imiga (*einzig richtige Lesart*) 10 Crueza (*einzig richtige Lesart*)] Pureza 18 mal me] me mal.

J No. 163: Flores p. 25 Soneto XXXI. *Abweichend:*

Lima, que neste valle verde e ameno,
emquanto o sol repousa no occidente,
convidas a dormir a lassa gente
com teu suave som, curso sereno,

Eu não durmo, mas velo, choro e peno,
dipois que d'outro sol me vi ausente,
mais claro para mim; tua agua o sente,
que com meu choro envolvo e desordeno.

Se mormurando assim me estais dizendo
que tenham tantas lagrimas ja fim,
não fação crecer mais tua veia branda,

bem vejo, oh patrio rio, que te offendo.
Mas que farei se Amor, senhor de mim,
que me póde mandar, chorar me manda?

J No. 164: Flores p. 30 Soneto XXXV. 2 mudo] longo 6 á sombra fria] fresca e fria 7 inda] ledo 14 que ja me tinha dada] que na alma me tem dada.

J No. 165: Flores p. 32 Soneto XXXIX. 1 bosque] valle 3 e d'Amor] d'Amor 4 solta os seus cabellos] es seus cabellos solta 5 passa e] as alvas.

J No. 99: Alonso Perez, Diana 2ª Parte, ed. 1622, fol. 267^{v}—273 und 274^{v}—279^{v}. *Das Gedicht zählt 623 Zeilen, ist also von beträchtlicher Länge, widrigenfalls ich es gerne hier abgedruckt hätte, da es wenig bekannt ist, wie diese Diana überhaupt. — Der Textverschiedenheiten sind nicht allzu viele.*

4 quedó] ficó 6 engendraron] se eng. 8 serpiente] sierpe 39 la aljava] el aljava 41 por] en 50 flechas] flecha 51 dixo] dize 80 de] del 97 libertad] liberdad 105 otros casos] otras cosas 110 al] el 123 trae] traje *d. i.* traye 131 indigno] e indino 137 trago] traje, *eine Lesart, die mir die bessere, echte zu sein scheint, vgl. Zeile* 124 149 suzio] claro 152 traes] traies 154 Afrentado] Afrontado 177 y] *fehlt* 178 libertada] librada 184 y saber] y el rabel (?) 195 piensas] cudas 198 aquessa] aquesta 213 era] fuera 214 al dios] a 219 apartados] tapados 238 en] a 245 yelo frio] frio yelo 248 hablando] hablava 264 desamor] en desamor; *nur so kann gelesen werden* 265 semeja] semeje 286 hermosos] y hermosos 293 a vezes] a vez 295 contentos os] alegres vos 307 tratava] tratavan 310 concederle] socorrerle 325 o] y 336 sino] sino es 347

suya] pura 367 y] *fehlt* 374 fuerte] fuerte y 404 y *fehlt* 441 para] espera 452 bravo] bravo y 456 no] y no 461 y tu] y 464 huydo] miedo 471 en nobleza mas] en noblezas 476 me] *fehlt* 477 en] el 482 respuesta] repuesta 483 en] *fehlt* en] con 497 es] *fehlt* 507 ayudó] ayuda 514 hincados] alzados 520 superno] supremo 521 yo] y 524 encierre] entierre 533 al blando] el blanco 546 el] aquel 553 usaron] usaran 566 traigo] traio 614 enzinales] enzeñales.

C. MICHAELIS DE VASCONCELLOS.

Nachträge zu Michaelis' vollständigem Wörterbuche der italienischen und deutschen Sprache.

(S. Ztschr. VIII 63.)

Italienisch-Deutsch.

Acchiappamosche = Fliegenfänger. *Acchiappamosche* Prussiano di cristallo, forma elegante, e il più comodo, utile e pulito apparecchio ... (Cor. Ital.).

accordo; andare d'accordo = übereinstimmen, harmonieren. Il notaio P., una delle mie più assidue compagnie in questo romitaggio. Non *andiamo quasi mai d'accordo,* ma è appunto per questo che ci troviamo benissimo insieme (Letture di famiglia).

accovacciarsi = sich zusammenkauern, zusammenkriechen (v. Menschen u. Tieren) (s. das letztere).

addobbare = auf-, herausputzen, aufdonnern. La Signora Cherubina Spiccioli era anche essa *addobbata* sfarzosamente come il salotto (v. dem es weiter oben heifst: un amore di salotto) e si pavoneggiava sopra una sedia foderata di velluto, appoggiando i piedi sopra un piumino di lana a fiori (Castelnuovo).

affittacamere, f. = Zimmervermieterin. Prete Pero allora abitava ... da molto tempo presso una *affittacamere,* vecchia assai benevola e serviziata (Italo Franchi).

alzare il gomito = bechern, zechen, gern eins trinken. Ma la sera di capo d'anno, per carità, lasciateci pranzare allegramente; lasciateci anche *alzare* un po' *il gomito* mescendo del Chianti ... (Fanf.).

amido condensato = Doppelstärke. *Amido condensato* per biancheria lucida (Gaz. d'Italia).

andare od. venire; il va e viene = das Gehen und Kommen. Nel salotto, *il va e viene* degli intimi, era stato più affaccendato e ansioso (Fanf.).

anno = Jahrzahl. Il titolo di questo libro non ha *l'anno* (Arkossy).

anno; l'anno = im Jahre, per Jahr, jährlich. Egli spende mille lire *l'anno.*

anno; l'anno morente, l'anno che muore = das scheidende Jahr (s. das letztere).

aria; mandare all'aria = weit hinausschieben. E non c'è neppure da meravigliarsi che un battibecco di dieci minuti che la signora E. ebbe una sera col cap. O. S. di T. bastasse per *mandare all'aria* il matrimonio che pareva ormai combinato definitivamente fra loro due (Fanf.).

arrivare; non arrivare a far qc. = (gar) nicht imstande sein, etw. zu thun, etw. (gar) nicht thun können. Anzi egli non *arrivava a capire* (il capitano) come mai si fosse lasciato mettere in quel ginepraio e ringraziava il cielo d'esserne uscito così a buon patto (Fanf.).

artista comico = Komiker (siehe dieses).

artista di teatro = Schauspieler (s. dieses).

aspirare = Atem holen. Egli non rispose, *aspirando* fortemente, quasi gli fosse mancato il fiato nel salire la scala in fretta (Fanf.).

attingere l'acqua = Wasser schöpfen (s. piano disotto).

augurio = Gratulationskarte. Nel negozio di Cartoleria ... trovasi un grandioso assortimento di *Augurii* di tutti i prezzi ... (Cor. Ital.).

avventurarsi = wagen. Il protomedico non *s'è avventurato* di spie-

garsi quì in sua presenza; temeva ch'ella non avesse la forza d'udirsi annunziare una dura necessità ... (Pellico).

Balestrare, figürl. = hinwerfen, -schleudern, -führen. Sembra oramai scritto ch'io debba indirizzare ai giornali le mie lettere dalle località dove il caso mi *balestra* ... (Zolfanelli).

battagliero = herausfordernd. ... il linguaggio duro, *battagliero* che il Pontefice adopera parlando dell'Italia ... (Gazz. d'Italia).

battere od. ciglio; non batter ciglia = sich nicht rühren, keine Miene verziehen. Il piccino *non batte ciglia*: torce il collo di qua e di là, secondo lo guida la mano che gli tien fissa la ciotola sulla testa (per tagliargli i capelli) (Emporio pittoresco).

battere d'ali = Flügelschlag. Il fruscio dei vestiti dava l'immagine di un *battere d'ali* (Fanf.).

biancheria di bucato = frische, reine, weiſse Wäsche. Ed ecco che tosto, malgrado questa risposta categorica, aprono (i doganieri) le valigie e cacciano le suddette mani (= sporche) fra la *biancheria di bucato* ... (Emporio pittoresco).

bibliografico = bibliographisch, bücherbeschreibend (siehe „Bücheranzeiger").

biblioteca circolante = Leihbibliothek. A. Bruni. — I libri e biblioteche, VI annuario delle *biblioteche circolanti* in Italia e all'estero dal 1880 in poi. Roma, G. B. Paravia, 1883 (Fanf.).

birraria = Bier-, Brauhaus, Brauerei. In Mailand, Florenz habe ich das Wort in der Unterhaltung oft gehört. Uffizi del Giornale: sopra la *birraria* Morteo, sul Corso (Capitan Fracassa, Roma).

bollettino bibliografico = Bücheranzeiger (Il Propugnatore).

bomba; venire a bomba = auf die, zur Hauptsache kommen. Bando a queste fanfaluche, e *veniamo a bomba* per fare il fatto nostro anche a dispetto di chi non vuole ... (Zolfanelli).

braccio = Hebel (s. dieses).

brandire il coltello = das Messer schwingen. Galeazzi, *brandendo* sempre *il coltello*, scioltosi dalle strette del suo padrone ... li inseguì (La Vedetta).

bruno; vestito a bruno = in Trauer gekleidet. Mentre lo ascolto (l'impiegato) distratto, la mia attenzione si ferma sulle due signore *vestite a bruno* (Castelnuovo).

buscarsi = sich zuziehen; buscarsi una buona lavata di capo = sich einen tüchtigen Verweis zuziehen, tüchtig ausgescholten werden, den Kopf gewaschen bekommen. Tornando in bottega, cogli occhi gonfi, ella *si buscò una buona lavata di capo* (Fanf.).

buttare giù = flüchtig niederschreiben, hinwerfen. Il suo medico era venuto dapprincipio a far quattro chiacchiere, sprofondato nella gran poltrona ... *buttando giù* svogliatamente ... senza togliersi i guanti, due o tre righe ... su di un foglietto ... (Fanf.).

buttare, fig. = hinwerfen; buttare una parola. ... con una parola *buttata* là fra tante altre ... (Fanf.).

Cacciare le mani fra qc. = die Hände in etw. hineinstecken, mit den Händen in etw. umherwühlen, stöbern. ... aprono (i doganieri) le valigie e *cacciano le* suddette (= sporche) *mani fra* la biancheria di bucato, le vesti di seta e i moccichini (Letture di famiglia).

cadere in inganno = in Irrtum verfallen, sich irren. Tu non *cadrai mai in inganno*, caro Peppe, se darai la preferenza ai tartufi norcini ... (Zolf.).

calare, v. n. = sich herablassen, herunterkommen, -steigen, herabsteigen, -sinken. Nel palazzo Dolfini tutto a un tratto *era calata* una nube di tristezza (Fanf.).

camera da letto = Schlafzimmer. ... perchè la *camera da letto* e la cucina l'avevano formate tirando un cencio di tenda, in fondo alla stamberga dove lui rattoppava le scarpe alle serve ... (Fanf.).

campana a stormo = Sturmglocke (s. dieses).

capo d'anno; festeggiare la solennità del Capo d'Anno = das Neujahr feiern, feierlich begehen. Vi si *festeggiava* (in casa Odett) la solennità del Capo d'Anno (Italo Franchi).

cappellano delle carceri = Gefängnisgeistliche. ... fu fatto venire il *cappellano delle carceri* (Pell.).

cartoleria; negozio di cartoleria = Schreibmaterialienhandlg. (s. dieses).

casa editrice = Verlagshandlung (s. dieses).

casa od. confezione; casa di confezione = Kleidergeschäft. Occasione per comperare a metà prezzo per *case di confezione* (Gaz. d'Italia).

causa = wegen. *Causa* il cattivo tempo l'inaugurazione della Fiera di Beneficenza ... avrà luogo dimani martedì (La Vedetta).

cavarsi di qc., fig. = sich einer Sache entledigen, sich herausziehen. Oh! è lei ... Salvetti ... ho piacere ... ho da darle un incarico un po' delicato, ma lei, vecchio soldato, *se ne* saprà *cavar* bene ... (Fanf.).

cerimonia; prefetto delle cerimonie = Ceremonienmeister (s. dieses).

chiasso d'inferno = Höllenspektakel (s. dieses).

chiave; infilare la chiave nella serratura = den Schlüssel ins Schloſs stecken (s. „Schlüssel").

chilo; fare il chilo = ein Mittagsschläfchen machen, ein Nickstündchen halten. In un angolo una larga macchia d'ombra faceva appena discernere la poltrona, ove il prete, buon' anima, era solito di *fare il chilo* (Fanf.).

ciglio; aver il ciglio bagnato = Thränen in den Augen haben, stehen, in Thränen gebadet sein. Fu una scena commoventissima mentre tutti i suoi militi lo seguirono e per fino i ferriti: tutti *avevano il ciglio bagnato* (L'Illustr. Ital.).

cimice; cimici liquore insetticido = Wanzentod (s. dieses).

cintola; attaccarsi alla cintola di una donna = einer Frau nicht von der Seite gehen. Ella non voleva crederci ogni volta che egli l'aspettava sotto il portico di piazza M., mentre essa andava a riportare il lavoro di cucito in via Broletto, e *le si attaccava alla cintola* (Fanf.).

cittadinanza onoraria = Ehrenbürgerrecht (s. dieses).

colloquio; trattenersi in colloquio riservato con qd. = eine geheime Unterredung haben mit jmd. L'augusto ospite del Quirinale, il Principe Imperiale di Germania ... *si trattenne un' ora in colloquio riservato* col Santo Padre (La Nazione).

colloquio; intrattenersi a colloquio segreto con qd. = eine geheime Unterredung haben mit jmd. Federigo Guglielmo *s'intratenne a colloquio segreto* con Sua Santità per tre quarti d'ora (La Nazione).

color della rosa thèa = theerosenfarbig (s. „rosa thèa).

colpo di dente = Biſs (s. dieses).

compianto; tributo di compianto = Beileidsbezeigung (s. dieses).

compimento; portare a compimento = zu Ende führen, zu Stande bringen, vollenden (s. „Ende").

conferenza = öffentliche Vorlesung, populärer Vortrag. Domenica prossima ... nella Sala grande del Circolo Filologico, il dottor V. Brandi *terrà una conferenza* trattando del divorzio. — In detta sera *sarà tenuta una conferenza* trattando dell'Utilità del mutuo soccorso (Cor. Ital.).

confetti pettorali = Brustbonbons (Gaz. d'Italia).

connesso = zusammengefügt (von Sachen). Lo pianta (la nonna il nipotino) su un mal *connesso* sgabellotto di legno, dove il ragazzo ha pena a mantenersi aggrappandosi colle gambe e colle mani al malcomodo sedile (Emporio pittoresco).

consiglio; fare consiglio = Rat pflegen, sich beraten. Qua, nostromo — cominciò il capitano; — sedetevi, e voi dispensiere, mettetevi là; *faremo un po di consiglio* ... (Fanf.).

consulto = ärztliche Beratung; (esser) a consulto = in der Beratung begriffen, sich besprechend. Nella sala accanto dietro la tenda dell' uscio si udivano i medici *a consulto* ... (Fanf.).

conto; far conto di fare qc. = etw. zu thun beabsichtigen, gedenken. Quando *fate conto* di metter senno? (Fanf.).

conto; in fin de' conti = schliesslich, am Ende, zuletzt. ... un uomo simpatico ... che aveva fatto qualche cosa per il suo paese, ma che *in fin de' conti* in sedici anni di vita militare aveva acquistato troppo l'abitudine del comando (Fanf.).

corrugare le sopràciglia = die Augenbrauen zusammenziehen. Il conte andava *corrugando le sopraciglia* nere e si metteva spesso una mano nei capelli grigi ... (Fanf.).

corte; carozza di corte = Hofwagen; equipaggio di corte = Hofequipage (s. diese).

cosmorama = Weltschau, Weltbild.

Grande *cosmorama* delle più enormi corbellerie politiche ed impolitiche (Papagallo).

cucina economica = Sparherd, Sparkochherd. *Cucine economiche* in ghisa (Gußeisen) di tutti i sistemi. Prezzi Lire 25—30—35—45—50—60—75—85 (Il Diritto). Ich konnte mich nicht entschließen, den Ausdruck mit „Sparküche" zu übersetzen, da man doch unter *Küche* etwas ganz anderes versteht. „Ein mit einem Herd u. den zum Kochen nötigen Gerätschaften versehener Raum, als Ort der Speisebereitung." Sanders. — Wenn nun die Italiener nicht „focolare economico", die Franzosen nicht „foyer économique" sagen, so brauchen wir uns ebenso wenig anzubequemen das Wort „Küche" für einen Begriff zu gebrauchen, welcher nur ein Teil des Ganzen ist. Bei uns hier zu Lande fällt es übrigens niemand ein „Sparküche" zu sagen.

dire; i si dice = das Gerede (siehe dieses).

Dismesso; stivali dismessi = abgelegte Stiefel. Il piede della signora è brutto per sè ed è reso ancora più brutto da un paio di stivali da uomo; saranno *stivali dismessi* dal marito (Castelnuovo).

distorre gli occhi = die Augen abwenden. Ella non *distolse gli occhi*, col viso immobile e pallido (Fanf.).

disturbo; prendersi disturbo = sich stören lassen. Il Principe fece ringraziare il Segretario di Stato della sua cortesia, lo pregò a non *prendersi disturbo* ... (La Nazione).

doganale; dichiarazione doganale = Zollerklärung, Zolldeklaration (Cor. Ital.).

doganale; dichiarazione doganale = Zolldeklarationsformular (s. dieses).

domicilio; a domicilio = im Hause, in das Haus; außer dem Hause. Mandare *a domicilio*. Si fanno abbuonamenti a prezzi discretissimi, e si servono pranzi anche a domicilo (Ristoratore del giglio ...) (Cor. Ital.).

drammatico; autore drammatico = Dramatiker, Bühnendichter (s. das erstere).

Edicola libraria = Zeitungs-Kiosk. Guida commerciale pel mese di dicembre è vendibile presso tutte le *edicole librarie* ... (Cor. Ital.).

elementare; classe elementare = Elementarklasse (siehe „Gymnasialklasse").

elixir (elisire) alimentare = Nährflüssigkeit. *Elixir alimentare* Ducrò alla carne cruda. Questo elixir contiene tutti gli elementi costituente il sangue ... (Capitan Fracassa).

elixir stomatico = Magenelixir (s. dieses); oder: elisire stomatico (in Zeitungsannoncen meist: elixir).

eseguire un regolamento = einer Vorschrift Folge leisten. I doganieri non domandavano di meglio che *eseguire il regolamento* (Emporio pittoresco).

esposto; ospizio degli esposti = Findelhaus (s. dieses).

estinto (substantiviert) = der Verstorbene, Dahingeschiedene, Heimgegangene (s. „Verstorbene").

Fabbrica = Bau. E come meritamente si celebra l'economia, con cui quella vasta *fabbrica* (la facciata del duomo di Firenze) sorse ... (Gazz. d'Italia).

facchinaggio = Plackerei, Quälerei (s. das erstere).

fagiana = Hodensack („modo basso", sagt Fanfani).

fagiolino = kleine grüne Bohne, Böhnchen, welche ganz gekocht werden, sehr weich u. zart sind u. infolge dessen recht gut schmecken. Die „erbaioli" in Florenz preisen sie deshalb auch mit den Worten „fagiolini come la seta" an, was nun freilich nicht stimmt u. nur unserm „weich wie Butter" entspricht.

fare gli onori di casa = bewirten. Il Marchese e la Marchesa Ginori *fecero gli onori di casa* agli illustri visitatori (Gazz. d'Italia).

fatica di fronte = Kopfzerbrechen. ... in Germania forse codeste levate d'ingegno costarono enorme *fatica di fronte* alle pretese vaticane ... (La Nazione).

fatto; dare il fatto suo a qd. = jmd. auszahlen, ihm geben, was man ihm schuldet. Infine, quando fu certo di non ingannarsi, *le diede il fatto suo* (la maestra a Santina), un sabato sera, dietro il banco; cinque lire e ottanta centesimi (Fanf.).

fattore; fattore nuovo tre dì buono = neue Besen kehren gut (Prov.).

fégato; mangiare il fegato a qd. = jmd. das Herz aus dem Leibe reißen, jmd. umbringen. Ti voglio mangiare il fegato, tradditore (sagte der Bruder

zu dem Liebhaber seiner Schwester, nachdem sie der letztere verführt u. verlassen hatte). Dopo lo portarono (l'amante) a casa colla testa rotta (Fanf.).

ferruginoso = eisenhaltige Substanz. Il ferro Bravais è uno dei *ferruginosi* i più energici ... (Cor. Ital.).

festa; buone feste = vergnügte Feiertage (s. dieses).

fiducia; nutrire fiducia = Vertrauen hegen. Guidato nel mio esame dalla osservazione diligente e accurata dei fatti, mi propongo adunque di richiamare unicamente su questi fatti la considerazione delle S. S. L. L. Illustrissime, al che *nutro fiducia* che possa bastare la esposizione seguente (Cor. Ital.).

firma = Unterschrift irgend welcher Art. Alla porta era una vera processione di carrozze, di amici, di servitori in livrea, che lasciavano una parola, un nome, carte di visita, delle quali il portinaio ogni sera recava un vassoio tutto pieno in anticamera, colla lista fitta di condoglianze ... che l'inferma voleva leggere; ...; e alle volte gli occhi ardenti di febbre si fermavano su di una *firma* e si velavano di lagrime (Fanf.).

fissare la pupilla = die Augen richten, schauen. ... poi *fissando la pupilla* in lontananza, mezzo nascosta da una macchia d'alberi, discerno a fatica una casetta bianca (Castelnuovo).

fissazione = fixe Idee, närrische Grille, Laune. Quel pensiero impertinente (del cav. O. alla sign. Eugenia) cominciò a girargli intorno, a posarglisi ora in un punto ora nell'altro del cervello ... Invece era appena cominciato l'agosto, e il cavaliere Ottobono pensò subito ai rimedi sperimentati altre volte in simili casi di *fissazioni* noiose, rimedi dai quali aveva sempre ottenuto subito un giovamento immediato (Fanf.).

rizzante = scharf, v. Winde. Aveva piovuto tutto il giorno, ed a quell'ora nulla faceva sperare che avrebbe cessato, con un vento *frizzante* e
f stridente (Fanf.).

umare come un vulcano = tüchtig paffen, tüchtig plotzen od. plautzen (s. „paffen").

fuor di regola, m. = ein Aufsergewöhnliches. Sembra un *fuor — di regola,* ma non è così (Gazz. d'Italia).

Gabinetto particolare = Privatkabinet (s. dieses).

gallofobe = franzosenscheu. Egli (il Crispi) è il più *gallofobe* degl'italiani (Gazz. d'Italia).

gallofobia = Franzosenfurcht, Franzosenscheu. La diplomazia discreta e guardinga dei signori Depretis e Mancini è in realtà più minacciosa che non sarebbe la rumorosa *gallofobia* del Crispi sulla cui politica pesa sempre la fatalità del ridicolo (Gazz. d'Italia).

gara; fare a gara a chi corre = um die Wette laufen (s. „Wette").

ghiacciaja = Eisschrank (s. dieses).

ginnasiale; classe ginnasiale = Gymnasialklasse (s. dieses).

giungere = gelingen (persönlich wie riuscire). Che io beva acqua o gin — *non giungo a* dimenticare (Fanf.).

golio = Verlangen, Sehnsucht; aver golio = sehnlich wünschen, Verlangen, Sehnsucht haben, lüstern sein (Il Propugnatore).

grido; mettere un grido = einen Schrei ausstofsen. Maroncelli non *mise un grido* (Pellico).

gustare = geniefsen, im eigentl. u. uneigentl. Sinne. I grandi scrittori come Dante e Shakespeare, *si gustano* anche tradotti ... (Fanf.).

gusto; questione di gusto = Geschmacksache (s. dieses).

Imbroglio; levare d'imbroglio = aus der Verlegenheit ziehen. Questa volta il notaio parve spaventato della sua classificazione, ed io, per *levarlo d'imbroglio* ... proposi di andar sul prato a goderci tutti insieme quella serata incantevole (Lett. di Famiglia).

indossare; indossare un abito, una uniforma = eine Uniform anziehen. Stamani il Principe ebbe un lungo colloquio col Re, e poi *indossando* la stessa *uniforma* di ieri ... uscì dal Quirinale (La Nazione).

infilare gli stivali = die Stiefel anziehen, in die Stiefel schlüpfen. Non mi fece ripetere l'invito, e *infilati gli stivali* e preso il cappello, fui in un attimo alla presenza del mio buon amico ... (Zolfanelli).

infilare = hineinstecken (la chiave, il ferro maestro, ecc.).

infrangersi = sich brechen (von

Wellen). Alla riviera forte l'onda *infrangesi* (Emporio pittoresco).

intavolare un discorso = ein Gespräch anknüpfen. Il signor padre *intavola un discorso* con la persona grave ... (Castelnuovo).

inzuppare; esser inzuppato fino al midollo delle ossa = bis auf die Haut naſs sein. Disse (la donna) ch' era *inzuppata fino al midollo delle ossa,* e batteva i denti dai brividi (Fanf.).

Lacrima; sciogliersi in lacrime = in Thränen zerflieſsen. Raccontai la storia mia terribile e lugubre, *sciogliandomi in lagrime* (Fanf.).

lampo, figürl. = Aufblitzen, Ausdruck. Ella aveva occhi melanconici turchini, con qualche *lampo* di tenerezza e di amorevolezza (Fanf.).

letto da sospendere = Hängematte (s. dieses).

levatrice; scuola di levatrici = Hebammenschule (s. dieses).

luna; mutar di luna = Mondwechsel (s. dieses).

Maestro; da maestro = meisterhaft. Le foglie di acanto dei capitelli sono fatte con perizia *da maestro* che non potrebbe essere migliore (Emporio pittoresco).

mancare = ausgehen, versagen. La voce, il fiato gli manca = die Stimme versagt, der Atem geht ihm aus. L'inferma, fra una visita e l'altra, chiamò la cameriera, e le disse due o tre parole che la ragazza sola potè udire, tanto *le era mancato la voce.* — Egli non rispose, aspirando fortemente, quasi *gli fosse mancata il fiato* nel salire la scala in fretta (Fanf.).

mantesino = Schürze (Il Propugnatore).

marinaresco; scena marinaresca = Seescene, Vorgang auf dem Meere (Fanf.).

maternità; spedale di maternità = Entbindungsanstalt. Vi sono annessi (allo spedale degli Innocenti) uno *spedale di maternità* ... (Guida manuale di Firenze).

mazzettino, m. Sträuſschen (von Blumen).

medicina; somministrare medicina = Arznei zum Einnehmen geben. Le triste occupazioni d'infermiera le furono quasi un sollievo. Quelle *medicine* da *somministrare* di ora in ora ... (Fanf.).

memoria; richiamare qc. a memoria = sich wieder ins Gedächtnis zurückrufen, sich wieder an etw. erinnern. A prora, su d'una cassa, egli *aveva richiamato a memoria* tutto quel po' di grammatica e di sintassi che Don B. gli aveva insegnato a suon di nerbate sulla schiena (Fanf.).

menare un colpo di coltello a qd. = jmd. einen Messerstich versetzen. Galeazzi ... gli fu sopra e cominciò a *menargli terribili colpi di coltello* (La Vedetta).

mensa; alzarsi (alzare) da mensa = vom Tische aufstehen (s. das letztere).

mercato bestiame = Viehmarkt. Visita al Macello e *Mercato bestiame.* Il sig. assessore ... esaminava minutamente il Macello ed il *Mercato bestiame* (Cor. Ital.). Auch: mercato bestiami in demselben Bericht.

mezzo; a mezzo il mese (a mezzo gennaio, ecc.) = im halben Monat. Questo pensiero impertinente ... cominciò a girargli d'intorno ... come una mosca noiosa *a mezzo settembre* (Fanf.).

modicità = Billigkeit, vom Preise. *Modicità* nei prezzi (La Nazione).

mozzo di camera = Kajütenjunge (s. dieses).

natale; buon natale = vergnügte Weihnachten. *Buon natale* — gridò il secondo dallo spiraglio. — Il vostro equipaggio vi augura *un buon Natale* ... (Fanf.).

Noia; venire a noia = zuwider werden; qc. mi viene a noia = etw. wird mir zuwider, ich werde einer Sache überdrüssig. *Essendogli venuta a noia* e Roma e la corte ecclesiastica, si ritirò (il Berni) a Firenze e si posò all' ombra della protezione dei Medici (Maffei).

non-senso = Unsinn (s. dieses).

notte; sino a notte avanzata = bis spät in die Nacht hinein. *Sino a notte avanzata* lo stesso coupé ... aspettò attaccato nel cortile (Fanf.).

nube = Wolke, auch figürl. Nube di tristezza = Wolke des Kummers, groſse Traurigkeit. Nel palazzo D. ... era calata *una nube di tristezza* (Fanf.).

nuvolo di polvere = Staubwolke. E riparti (un ufficiale d' ordinanza) in mezzo a un *nuvolo di polvere* (Fanf.).

Omaggio; presentare i suoi omaggi

a qd. = jmd. huldigen, seine Huldigung bringen.

omaggio; porgere omaggio a qd. = jmd. seine Huldigung bringen. La popolazione di Roma e l'Italia tutta *porgono* reverente *omaggio* al valoroso Principe che viene, anche in nome del Padre suo, S. M. l'Imperatore di Germania, a confermare ... (Gazz. Ufficiale).

ondata di profumo = Wolke des Wohlgeruchs. Nella sala tornavano a sfilare dei lunghi strascichi di seta, dei passi che facevano scricchiolare gli stivalini verniciati, delle *ondate di profumi* leggieri e delicati nell'atmosfera grave ... (Fanf.).

orario; guida orario delle ferrovie = Kursbuch. Lo stabilimento ... ha pubblicato *la guida orario delle ferrovie* pel mese di dicembre (Cor. Ital.).

ordine od. eseguire; eseguire un ordine = einen Befehl vollziehen (s. „Befehl").

ortica; figürl. gettare alle ortiche = etw. ablegen, über Bord werfen, eine Stellung aufgeben. Correva 1849, e da parecchi anni Atto Vannucci *aveva gettato alle ortiche* l'abito sacerdotale (L'Illustr. Ital.).

Pago; starsene pago = sich zufrieden geben, zufrieden sein. Agli scrittori di poesie giocose debbono essere congiunti quelli di satire, che tendono allo stesso scopo; se non che quelli *se ne stanno paghi* al far ridere, e questi cercano, mordendo i vizi, di correggerli (Maffei).

panini calmanti = Zeltchen (siehe dieses).

parte; da questa parte = nach dieser Seite (das franz. „de ce côté" und ebenso gebräuchlich). Non passate, non prendete *da questa parte,* o Signora! Pigliate *da quest' altra strada* (L'Illustr. Ital.).

parte; per parte di = von Seiten. Rimasero ... e due altri, marito e moglie, zii *per parte di* madre di donna Vittoria (Fanf.).

passaggio = Versetzung (von einem Korps zum andern da un corpo all'altro) (s. Vers. in den Ruhestand).

passo od. rallentare; rallentare il passo = langsam gehen. Una domenica mattina andava alle prove, colle mani nelle tasche della giacchetta, ..., e *rallentando* sempre più *il passo* (Fanf.).

patto; a buon patto = leichten Kaufes. Anzi non arriva a capire come mai si fosse lasciato mettere in quel ginepraio e ringraziava il cielo d'esserne uscito così *a buon patto* (Fanf.).

pericolo; porre in pericolo = in Gefahr bringen, gefährden. Le lotte tra i partegiani dei due opposti sistemi ... *posero in pericolo* l'esecuzione di un' opera, alla quale tutto il mondo civile applaudiva (Cor. Ital.).

pesare a qd. = lasten auf jmd., figürl. Quella solitudine del cuore *le pesava* orribilmente (Fanf.). ... *le pesava* orribilmente di andare a Genova, ospite del cognato con quel segreto nel cuore (Fanf.).

pesca; pesche agli occhi = blaue Ringel um die Augen (s. „Ringel").

peso; essere carico (caricato) di un peso (im eigentl. Sinne) = mit einer Last beladen sein (s. „Last").

peso = Gewicht, v. der Uhr. Quel vecchio orologio coi lunghi *pesi* imprigionati nel casotto di legno (Fanf.).

piano disotto = der untere Stock. Una sera di luna piena mentre arrivava sin là la canzone della strada, il Renna scese al *pian disotto,* e Santina uscì sul pianerottolo ad attinger l'acqua (Fanf.).

pianto; essere immerso nel pianto = in Thränen gebadet sein (zerfliefsen) (s. „Thräne").

piombo; di piombo, fig. = bleiern, schwerfällig. Egli ricadde *di piombo* sulla seggiola (Fanf.).

piovere a catinelle = in Strömen regnen, (förmlich) giefsen. *Pioveva a catinelle.* Le offersi di ricovrarsi un poco sotto al mio ombrello (Fanf.).

pipa; aver la pipa in bocca = die Pfeife im Munde haben. I doganieri sono uomini che hanno una divisa, le mani sporche, ed *una pipa in bocca* (Emporio pittoresco).

pompa a mano = Handpumpe (s. dieses).

pompa aspirante a braccio = Saugpumpe mit Hebel. *Pompe aspiranti a braccio,* forniscono circa 900 litri d'acqua all' ora ... (Il Diritto).

pompa aspirante e premente = Saug- u. Druckpumpe (a braccio a getto continuo = mit Hebel bei fortwährendem Ausströmen) (Il Diritto).

pompa aspirante a volante = Saug-

pumpe mit Schwungrad (Il Diritto).

pompa da pozzi = Brunnenpumpe (Il Diritto).

pompa da birra a pressione = Bier-Pressionspumpe. Nuove *pompe da birra a pressione* trasportabili perfezionate con un nuovo sistema di refrigerante (Il Diritto).

porto; arrivare in porto = (glücklich) zustande kommen. Se la presente legge sull' istruzione superiore *arriverà in porto* — cosa che non le auguriamo — il bilancio dello Stato ne avrà un aggravio non indifferente (Gazz. d'Italia).

portone = Thor. Si udì il rumore di un legno che usciva dal *portone* (Fanf.). Il vecchio servitore che aperse il *portone* mi riconobbe subito ... (Fanf.).

posa; per posa = unwillkürlich, mechanisch. Il conte B. rispondeva così *per posa* e per abitudine (Fanf.).

postale; timbro postale = Poststempel (s. „Postdienst").

profitto; trarre profitto da qc. = Vorteil, Nutzen ziehen aus etwas. Il signor Depretis cercò almeno di soddisfare alle esigenze austro-tedesche, e questo tentativo rese inevitabile la coalizione da cui il Crispi spera *trar profitto* (Gazz. d'Italia).

profondità = Höhlung (welche von der äuſseren Mauer bis zu einer Thüre geht). Guardai nella *profondità* di una porta, a qualche passo sul marciapiede, e scorsi un oggetto rammassato sulla soglia bagnata, e coperto appena dall' arcata della porta (Fanf.).

proprio, auch adverbial = eigentlich, gerade. S' erano bisticciati *proprio* per nulla (Fanf.). La Camma non mi costò *proprio* nulla (G. Duprè). Era lei, *proprio* lei (Fanf.).

protendere le braccia = die Arme ausstrecken. Vede la moglie là, co' figli teneri, *Protendere le braccia* al suo battel (battello) (Emporio pittoresco).

prova; andare alle prove = in die Probe gehen (v. d. Musik). Una domenica mattina andava *alle prove* (Fanf.).

Qua; di qua e di là = hier und da, da und dort. Le sue amiche più intime erano chi *di qua* chi di là, su' monti e sul mare ..., (Fanf.).

quercia tartufigena = Trüffeleiche (s. dieses).

quercia tartufaia = Trüffeleiche.

quisquilia = Lappalien, unbedeutende Kleinigkeiten, Albernheiten. Il resto sono *quisquiglie* (alle Vermutungen u. Hypothesen über den Besuch des Kronprinzen beim Papste). Noi italiani siamo a un tal grado di svolgimento democratico che codeste (: sottigliezze, commediole e finzioni — über diesen Besuch u. seine Folgen) ci paiono *quisquilie*; in Germania forse codeste levate d' ingegno costarono ernorme fatica di fronte alle pretese vaticane (La Nazione).

Rammassare = zusammenziehen, zusammenkauern. Guardai nella profondità di una porta, a qualche passo sul marciapiede, e scorsi un oggetto *rammassato* sulla soglia bagnata, e coperto appena dall' arcata della porta (Fanf.).

rattoppare delle scarpe = Schuhe flicken (s. das letztere).

reietto = ausgestoſsen (aus der menschlich. Gesellschaft). Aus einem Artikel v. Petruccelli della Gattina „I poveri di Londra: La *reietta*" geht diese Bedeutung zur Genüge hervor. Der folgende Satz dürfte auch den Beweis dazu liefern: Il suo sembiante mostrava l'aria dura e disperata della derelitta e della *reietta* (Fanf.).

ricercare = suchen (von Beschäftigungen, etc.). *Ricercasi* per un giovane un' occupazione qualsisia presso una famiglia ... (Gazz. d'Italia).

rischiararsi; rischiarasi il suo viso = sein Gesicht heitert sich auf. Ad ogni nuovo arrivato le *si rischiarava* (alla donna Vittoria) il viso ... (Fanf.).

Rosa thèa = Theerose. La parte inferiore (della borsa da tabacco) è ancora turgida, ma non più di confetti sopraffini, come quando mi fu regalata in tutto lo splendore della sua stoffa del color della *rosa thèa* (Fanf.).

Saggio; numero di saggio = Probenummer (s. dieses).

salute; stare in salute = sich wohl befinden, gesund sein. Speriamo che a casa nostra *stiano* tutti *in salute* e se la passino (natale) allegramente ... (Fanf.).

scambiare od. parola; scambiare

parole = Worte austauschen, wechseln. Un crocchio di intimi che *scambiavano* qualche *parola* a bassa voce (Fanf.).

scapolo; vita di scapolo, dello scapolo = Junggesellenleben. Questa *vita di scapolo* scapestrato ha dunque molte attrazioni? (Fanf.). Ma in fin de' conti s' era abituato all' idea d' avere una moglie, ..., di finire una volta *la vita* noiosa *dello scapolo* (Fanf., v. zwei verschiedenen Schriftstellern).

schiena; voltare la schiena a qd. = jmd. den Rücken kehren (siehe „Rücken").

scolara = Schülerin. Domani sera alla sala Filarmonica la celebratissima pianista signorina Luisa Cognetti — *scolara* di Liszt ... darà un gran Concerto (Cor. Ital.).

scolastico; anno scolastico = Schuljahr (s. dieses).

scolastico; festa scolastica = Schulfeierlichkeit (s. dieses).

scoprimento = Enthüllung (eines Denkmals, etc.). Mentre noi scriviamo, si stanno compiendo gli ultimi apparecchi per lo *scoprimento* della Facciata del Duomo di Firenze (Gazz. d'Ital.).

scuola di agricoltura = Ackerbauschule (s. dieses).

senno; metter senno = vernünftig werden. Quando fate conto di *metter senno*? (Fanf.).

seratante, m. = Benefiziant, Benefizvorsteller. Un' altra beneficiata si dà questa sera, quella cioè del Mastriani (il buffo Picchio). Il *seratante* ha composto un programma attraente ... (Gazz. d'Italia).

serrare = einzwängen, v. Kleidern. ... suo grembiulino di seta nera (della cameriera) che le *serrava* il petto magro (Fanf.).

servigio; porsi ai servigi (al servigio) di qd. = in den Dienst jmds. treten. Fino agli anni 17 visse (il Berni) in Firenze; indi trasferitosi a Roma, *si pose ai servigi* del cardinal Bibbiena (Maffei).

servizio od. Posta; servizio delle Poste = Postdienst (s. dieses).

siesta = Mittagsruhe, Mittagsschläfchen; tenere la siesta = ein Mittagsschläfchen machen, ein Nickstündchen halten.

signora = Fräulein (s. dieses).

soccorso; società di mutuo soccorso = Gesellschaft zur gegenseitigen Unterstützung. *La Società di mutuo soccorso* tra i commessi di studio di Milano (La Vedetta).

socio = Mitglied (einer Gesellschaft) (s. dieses).

solcare = durchfurchen (auch von Schiffen).

soldato; mestiere di soldato = Soldatenhandwerk (s. dieses).

soldo; non avere un soldo in saccoccia = keinen Pfennig bei sich haben (s. Pfennig).

sole morente, m. = die scheidende, untergehende Sonne (s. das letztere).

solo, adverbial angewendet = erst (bei Zeitbestimmungen). Avea appena 23 anni (V. Pisciotta), ed era giunto a Casamicciola *solo* la mattina stessa della catastrofe prendendo alloggio in casa di tal C. Monti (L'Illustr. Ital.).

sorcio dei campi = Feldmaus (s. das letztere).

spedale dei pazzi = Narrenhaus. Fu fondato (lo Spedale di Bonifazio a Firenze) nel 1387 da Bonifazio Lupi di Parma, ed è al presente *lo spedale dei pazzi* ... (Guida manuale di Firenze).

spignere qc. sino agli estremi = etw. aufs äufserste treiben, etw. übertreiben. La sua interpretazione (del prof. Giuliani) era fondata sulla formula Dante spiegato con Dante, e come tutte le persone fisse in un' idea, egli *spingeva* forse la sua formula *sino agli estremi* (Letture di famiglia).

sprofondarsi = sich vergraben, fig. Il suo medico ... era venuto dapprincipio a far quattro chiacchiere, *sprofondato* nella gran poltrona ai piedi dell letto (Fanf.).

squilla = Schelle, Glöckchen, welche bes. den Arbeitstieren: Pferden, Maultieren etc. angehängt wird u. die einen schrillen Laut von sich giebt (verschieden von denjenigen der Kühe).

stabilimento di beneficenza = Wohlthätigkeitsanstalt.

stagione invernale = Winterzeit (s. dieses).

ştirare le braccia = die Arme ausstrecken, ausdehnen, recken. *Stirai le braccia* voluttuosamente, mi acconciai meglio il guanciale sotto la testa ... (Castelnuovo).

strepito d'inferno = Höllenlärm (s. dieses).

stridente = schneidend, v. Winde. Aveva piovuto tutto il giorno, ed a quell' ora (mezzanotte) nulla faceva sperare che avrebbe cessato, con un vento frizzante e *stridente* (Fanf.).

stropicciare le mani = sich die Hände reiben. Stropiccia (la nonna) le mani con piena soddisfazione ed esclama ... (Emporio pittoresco).

su; in su = nach oben. Volgere gli occhi in su = nach oben schauen (s. oben).

Taglio; un biglietto di banca di *grosso taglio* = Banknote v. grofsem Wert. Quand' egli s' accomiatò (il medico), io lo seguii nell' andito, gli misi in mano un *biglietto di banca di grosso taglio* (Castelnuovo).

taglio dei capelli = der Haarschnitt, das Haarschneiden. Ma il *taglio dei capelli* è terminato (Emporio pittoresco).

tartufaia = Trüffellager, -platz. Una *tartufaia* può sparire in un anno, può farsene la scavazione per molto tempo, può anche sparire per riapparire più tardi ... (Zolfanelli).

tartufaio = trüffelartig; mosca tartufaia = Trüffelfliege, ein der Trüffel schädliches Insekt. Ma eccoti le particolarità della *mosca tartufaia*. È in mio possesso la *mosca tartufaia* (Zolfanelli).

tartufaio; quercia tartufaia = Trüffeleiche.

tartufara = Trüffelplatz, -land. Egli (Martin Ravel) ammette la presenza delle mosche (tartufigene) sulla superficie della *tartufara* ... (s. „tartufigena").

tartúfaro = Trüffelsucher, Trüffeljäger. Giunti sul campo dell' azione ecco farsi verso noi il *tartufaro* armato di grosso bastone del durissimo legno nursino ... (Zolfanelli). La prossima Conferenza dei *tartufari* (ibid.).

tartuficoltura = Trüffelkultur. Il signor M. Ravel pubblicava fino dal 1857 in Parigi una Memoria sulla *tartuficoltura* (Zolfanelli).

tartufigeno = trüffelerzeugend; mosca tartufigena = Trüffelfliege, ossia generatrice dei tartufi (irrtümlich von dem Franzosen Martin Ravel so genannt, u. der die Behauptung aufstellt: il tartufo è un accidente prodotto nella vegetazione della quercia per la puntura di una mosca. Mein Freund, Prof. Zolfanelli, setzt ihm deswegen stark zu in seinen „lettere nursini sopra i tartufi", welchen ich die verschiedenen Trüffelausdrücke entnommen).

tartufo selvaggine = wilde Trüffel (im Gegensatz zur künstlich gezogenen) (Gazz. d' Italia).

teatrale; produzione teatrale = Theaterstück.

tecnico; classe tecnica = Realklasse (s. „Gymnasialklasse").

tegamino = Tiegelchen; un uovo nel tegamino = ein Ei in der Pfanne, Ochsenauge. Non fate complimenti! Volete mangiare qualche cosa? — *Un uovo nel tegamino* (Italo Franchi).

termine; condurre a termine = zu Ende führen, zustande bringen. Si deplora vivamente la perdita di un artista ... Emilio de Fabris l'architetto della facciata di Santa Maria del Fiore di Firenze, ch' egli *condusse a termine* (L'Illustr. Ital.).

testa; in testa = oben. Per gli annunzi e inserzioni vedi *in testa* alla quarta pagina (La Vedetta).

timbro = Stempel (Fanfani hat das Wort nicht; s. „Postdienst"). Inchiostro senz' olio per *timbri* di metallo e gomma (La Nazione).

toccare = anlegen (von Schiffen). Partenze da Messina per Napoli, *toccando* i diversi scali delle Calabrie ogni mercoledì ... (Gazz. d'Ital.).

togliere = ausziehen (v. Kleidungsstücken). Il medico buttò giù svogliatamente, prima d'andarsene, senza *togliersi* i guanti, due o tre righe ... su di un foglietto ... (Fanf.).

tornare; tornare utile = nützlich werden.

tozzolare = an der Thüre klopfen, anklopfen. (Pare una parola meglio di bussare, perchè esprime il suono del to to del battente. Il Propugnatore).

trattare di = handeln von. Il dottor V. Brandi terrà una conferenza *trattando del* divorzio. — In detta sera sarà tenuta una conferenza *trattando dell'* Utilità del mutuo soccorso (Cor. Ital.).

trattenere = zurückhalten. Donna Vittoria *aveva trattenuto* la ragazzina per mano, e le aveva parlato ... due o tre parole (Fanf.). Finita l'operazione il direttore si accinse

a pagare. Il dendista gli *tratenne* il braccio (Cor. Ital.).

treno omnibus = gemischter Personenzug (mit allen 3 Wagenklassen). Se volete seguire per intero il mio consiglio, prendete il biglietto di seconda classe e scegliete i *treni omnibus*. La terza classe è troppo incomoda (Castelnuovo).

trinciato fine = Feinschnitt (von Tabak). È piena (la borsa da tabacco) invece a metà di *trinciato fine*, che io tiro fuori a spizzicchi (langsam), quando la fantasia ribelle chiede ai globi di fumo della sigaretta che mi mandino l'ispirazione che cerco (Fanf.).

trinciato grosso = Grobschnitt (v. Tabak).

truppa; passaggio di truppe = Truppendurchmarsch (s. dieses).

Unico nel suo genere = einzig in seiner Art (s. „einzig").

uomo; una pianta — uomo robusta = ein kerngesunder, kräftiger Mann. Atto Vannucci, morto nella notte del sabato 9 giugno 1883 ... era una *pianta — uomo robusta* (L'Illustr. Ital.).

uomo di fatica = ein Mann, der alle (jede) Arbeit verrichtet. Ricercasi per un uomo di 45 anni un' occupazione in qualche magazzino o casa di commercio come *uomo di fatica* (Gazz. d'Italia). Ähnlich dem engl. „servant of all work".

Vaccinazione = Impfung, Impfen.

vaccinazione; sala di vaccinazione = Impfsaal (s. dieses).

valzer = Walzer. Le belle spalle nude, ancora ansanti per il *valzer* (Fanf.).

vantaggio; ritrarre vantaggio da qc. = Vorteil, Nutzen aus etw. ziehen. Insofferente di ogni legame, inchinevole a dir male ... non *ritrasse* gran *vantaggio* (il Berni) dai suoi servigi (del cardinal Bibbiena), ma fu carissimo agli amatori tutti delle buone lettere (Maffei).

vedova; condizione di vedova = Witwenstand (s. dieses).

vedovile; libertà vedovile = Witwenfreiheit (s. dieses).

vendere all'amichevole = unter der Hand verkaufen.

vendita all' amichevole = Verkauf unter der Hand. Questo sistema di annunzi speziali è stato introdotto nella Gazzetta d' Italia per diffondere la pubblicità di certi avvisi nel pubblico, come *Vendite all' amichevole* ...

ventura; aver buona ventura = Glück haben; la buona ventura = das gute Glück, das günstige Geschick.

villeggiante estivo = Sommerfrischler (s. dieses).

visita; restituire la visita a qd. = jmd. einen Gegenbesuch machen. Ma la signora Ch. era quel giorno di pessimo umore, perchè la contessa B., che era la pigionale del primo piano, non le aveva ancora *restituito la visita* (Castelnuovo).

visita di cortesia = Höflichkeitsbesuch (s. dieses).

visto, a = in Anbetracht, in Rücksicht auf, in Ansehung. ... per quelle stanze mute s' intese frequente il rumore secco e cadenzato dei tacchi del dottore, che, *vista la gravità* della cosa, veniva a visitarla anche tre o quattro volte in una giornata (Fanf.).

vivente linguaggio = lebende Sprache. Il suo amore (di Giuliani) per Dante lo condusse in Toscana ove studiò il *vivente linguaggio* popolano ... (Letture di famiglia).

vórtice, m. = Wirbel (vom Sande) u. nicht nur vom Wasser, wie Mich. angiebt. L' arena s' alza in *vortici* dal suolo (Emporio pittoresco).

Zampa = Fuſs (Pfote). Es ist zum Erstaunen, daſs diese Bedeutung in den Wörterbüchern fehlt; sie geben nur „Pfote, Tatze"; doch ist das letztere wieder leicht erklärlich. — Bei Fanfani hätte man noch auf einen andern Gedanken kommen müssen: „Zampa, piede comunemente di animale quadrupede, e pur si disse ancora d' altri animali." Ferrari-Caccia: „ma che si dice ancora d' altri animali." Eine Stelle aus Castelnuovo wird das Ganze klarstellen: „La terza classe (della strada ferrata) è troppo incomoda; ...; *troppe galine che legate insieme per le zampe* ... fanno uno strepito d' inferno.

Deutsch-Italienisch.

Ablegen; Stiefel, Schuhe ablegen = dismettere degli stivali, delle scarpe (s. „dismesso").

sich abonnieren = prender abbonamento. Premi semi-gratuiti per coloro che rinnovano o *prendono abbonamento* da oggi al 15 Novembre (Gazz. d'Ital.).

abwenden; die Augen abwenden = distorre gli occhi (s. „distorre").

Abzug (von Zeitungen etc.) = tiratura. Il Secolo, Gazzetta di Milano ... *Tiratura* quotidiana Copie 100000 (Gazz. d'Italia).

Ackerbauschule = scuola di agricoltura. Prof. G. Cantoni, Direttore della *scuola* superiore *di agricoltura* ... (La Nazione).

Anbetracht; in Anbetracht = visto, a (s. dieses).

ander, od. einer; der eine ... der andere = chi ... chi ... Le sue amiche più intime erano *chi* di qua *chi* di là ... (Fanf.).

anfangs März, April = ai primi di Marzo, di Aprile, ecc.; auch: al principio di ...

anklopfen = tozzolare (s. dieses).

anlegen (von Schiffen) = toccare (s. dieses).

Arbeitspferd = cavallo da fatica, m.

Arznei zum Einnehmen geben = somministrare medicina (s. letzteres).

Ast = braccio, plur. braccia. Alberi ... Dall' alto, pare un immenso tappeto di velluto, sorretto da milioni di *braccia* robuste (degli alberi), sul quale debba distendersi una sublime e ignota bellezza (Cap. Fracassa).

Atem holen = aspirare (s. dieses).

aufheitern; sein Gesicht heiterte sich auf = il suo viso *si rischiarava* (s. das letztere).

aufmerksam machen auf = far accorto di. E ci conforta una sola speranza, quella cioè che la Camera, *fatta accorta dell'* errore commesso, vorrà cogliere la prima occasione per cancellare la triste impressione prodotta da quella deliberazione ... (Gazz. d'Italia).

aufnehmen oder freundlich; jmd. freundlich, sehr freundlich aufnehmen = far festa, far una gran festa a qd. Il vecchio servitore che aperse il portone mi riconobbe subito, *mi fece una gran festa* (Fanf.).

aufrecht; sich aufrecht halten (können), aufrecht stehen (können) = reggersi in piedi. Il prete pareva sfinito, estenuato, disfatto; *reggevasi* appena *in piedi* (Italo Franchi).

aufstehen; vom Tische aufstehen = alzarsi (alzare) da mensa. La famiglia, accresciuta di varii convitati, era appunto allora *alzata da mensa* (Italo Franchi).

Auge; die Augen richten (auf etw.) = fissare gli occhi, la pupilla su qc. (s. „fissare").

Augenbraue oder zusammenziehen; die Aug.... zusammenziehen = corrugare le sopraciglia od. einfach „le ciglia". I corrugamenti delle ciglia (s. „corrugare").

ausdehnen, ausstrecken, recken die Arme = stirare le braccia (s. das erstere).

Ausdruck, figürl. = lampo (v. den Augen). Lampo di tenerezza (siehe „lampo").

ausgehen (versagen) = mancare. La voce, il fiato gli *manca* (s. „mancare").

ausgestoſsen (aus der Gesellschaft) = reietto (s. dieses).

Ausnahmspreis = prezzo eccezionale. Abiti completi per uomini — *prezzi eccezionali* (Fieramosca).

ausstrecken die Arme = protendere le braccia (s. das erstere).

Aufsergewöhnliches, n. = un fuor di regola, m. (s. dieses).

äufserst; aufs äufserste treiben = spignere qc. agli estremi (s. spignere).

auszahlen, das Schuldige geben = dare il fatto suo a qd. (s. „fatto").

ausziehen, ausstreifen (v. Handschuhen etc.) = togliere (s. dieses).

Beabsichtigen = far conto di fare qc. (s. „conto").

bechern = alzare il gomito (siehe „alzare").

Befehl; einen Befehl vollziehen = eseguire un ordine. Il signore, dissi io, faccia passare i suoi abiti ai doganieri, ed essi *eseguirano* i loro ordini ... (Emporio pittoresco).

Beileidsbezeigung = tributo di compianto. E queste poche linee siano il nostro *tributo di compianto* verso le tante vittime infelici che gettarono nel lutto sì gran numero di famiglie italiane e straniere (L'Illustr. Ital.).

bekuren = corteggiare. Le piaceva (alla vedova) divertirsi, veder gente, ed anche un pochino esser corteggiata ... (Fanf.).

Benefiziant = seratante (s. dieses).

Beratung; ärztliche Beratung = consulto; in der Beratung begriffen, sich besprechend = (esser) a consulto (s. dieses).

sich berufen auf jmd. = appellarsi a qd. ... e a chi dicesse che è questione di gusto, risponderemmo al solito, *appellandoci* al pubblico: supremo giudice che ... (Fanf.).

bewirten = fare gli onori di casa (s. dieses).

bibliographisch = bibliografico.

billig, vom Preise = buon mercato (adjektivisch). Il ferro Bravais è il più *buon mercato* dei ferruginosi ... (Cor. Ital.).

billig, vom Preise = mite. Prezzi *mitissimi* (sehr billige Preise) (siehe „niedrig").

Billigkeit, vom Preise = modicità nei prezzi (La Nazione).

Biſs = colpo di dente. Mi vi specchiai (nel laghetto) mangiando un' ala di pollo, senza che il piacere di contemplare la mia immagine mi facesse perdere un solo *colpo di dente* (Emporio pittoresco).

Bohne, grün u. klein = fagiolino (s. dieses).

Bord; über Bord werfen, figürl. = gettare alle ortiche (s. das letztere).

Brauerei = birraria (s. dieses).

Briefbeschwerer = pressacarte, m. (in den Verkaufslokalen ist diese Bezeichnung gewöhnlich).

Brodpreis = prezzo del pane. ... la libera concorrenza farà sentire ai consumatori il beneficio di questo basso prezzo del frumento con un corrispondente ribasso nel *prezzo del pane* (La Vedetta).

Brunnenpumpe = pompa da pozzi (Il Diritto).

Brustbonbons = confetti pettorali (s. dieses).

Bücheranzeiger = bollettino bibliografico.

Ceremonienmeister = prefetto delle cerimonie. Il Principe fu ricevuto dal *Prefetto delle Cerimonie* ed incontrato da varii dignitari del Palazzo Pontificio ... (La Nazione).

Chor; im Chor = in coro. Tutti gli ufficiali *in coro* si congratularono col capitano (Fanf.).

Da und dort = di qua e di là (s. „qua").

Dienst; in den Dienst jmds. treten = porsi ai servigi (al servigio) di qd. (s. servigio).

Doppelstärke = amido condensato (s. dieses).

Dramatiker = autore drammatico. Avevamo pranzato dal nostro vecchio amico, Mr. Morton — un ex-*autore drammatico,* in Cumberland Terrace, Primrose Hill, Regent Park (Fanf.).

Druckpumpe = pompa premente.

dunkel, düster = caliginoso. Una mattinata *caliginosa* (s. „Nebel" u. „nebelig").

durchfurchen = solcare (auch von Schiffen).

durchsuchen = frugare. Però il capo (dei doganieri) ripeteva con autorità: „*Frugate* quell' uomo" (Emporio pittoresco).

Ecke (äuſsere Ecke eines Gebäudes) = cantonata. Il cavaliere Ottobono da parte sua, prima d' arrivare *alla cantonata,* sintetizzando gli argomenti, si era già convinto che non valeva la pena di sposare una donna (Fanf.).

Ehrenbürgerrecht = cittadinanza onoraria, f. Il Municipio (di Firenze) gli aveva conferito (a Giuliani) la *cittadinanza onoraria* fiorentina ... (Letture di famiglia).

Ehrerbietung; jmd. seine Ehrerbietung bezeigen = ossequiare qd. Jeri (il 17 dicembre 82) adunque Sua Altezza (unser deutscher Kronprinz) esternò il desiderio di *ossequiare* il Pontifice (La Nazione). Von „huldigen" kann hier durchaus keine Rede sein! Der römische Korresp. fährt dann auch sehr fein unterscheidend fort: Tosto trasmessane la notizia al cardinale Jacobini, questi si condusse dal Signore Schloezer per significargli che Sua Santità sarebbe stata felicissima di riceverlo quando volesse, e che egli (Jacobini) chiedeva intanto di *presentare i suoi omaggi* al Principe — ... il Principe fece ringraziare il Segretario di Stato della sua cortesia, lo pregò a non prendersi disturbo ... Es ist dies N. 354, 83 terza edizione mit einem famosen Leit- und Korrespondenzartikel u. Auszügen aus 12 der besten ital. Zeitungen, für jeden Freund des deutschen Reiches,

Italiens und der ital. Sprache ein wahrer Hochgenufs. „La Nazione, Firenze".

eigentlich, adverbial = proprio (s. dieses).

eintreffen = (una lettera, un biglietto capita dalla posta). Il mozzo entrò in camera, augurò il buon giorno al capitano, e gli presentò un biglietto: proprio come se *capitasse* allora dalla posta (Fanf.).

einzig in seiner Art = unico nel suo genere. Il giornale per i bambini ... *unico nel suo genere,* pubblica articoli dei più rinomati scrittori per la gioventù (Il Diritto).

einzwängen = serrare, von Kleidern. Suo grembiulino le *serrava* il petto magro (alla cameriera) (s. „serrare").

Eisenbahnstrecke = tronco, tronco ferroviaria, m. ... non ho garantito (ci mancherebbe altro?) il prodotto chilometrico di nessun *tronco* ... (E. Castelnuovo).

eisenhaltig; eisenhaltige Substanz = ferruginoso (s. dieses).

Eisschrank = ghiacciaja. Le mie *ghiacciaje* trasportabili sono mobili eleganti e nello stesso tempo forti a doppia parete di legno, imbottite di materia refrattaria e foderate di zinco (L' Illustr. Ital.).

Elementarklasse = classe elementare (s. „Gymnasialklasse").

Ende; zu Ende führen = condurre a termine (s. das letztere).

Ende; zu Ende führen, vollenden = portare a compimento. Dal tempo che Arnolfo ne gettava le fondamenta fino a quello in che Brunellesco *portava* quasi *a compimento* quell' opera ... (Cor. Ital.).

Entbindungsanstalt = spedale di maternità (s. „maternità").

sich schnell entfernen = deliguarsi. L'altro *si dileguò* rapidamente (Fanf.).

entfernt v. der Verwandtschaft = lontano. Il giorno dopo giunse la visita insolita di una *lontana parente* (Fanf.).

Enthüllung = scoprimento (eines Baues, Denkmales) (s. scoprimento).

erforderlich = occorrente (s. „notwendig").

erst = solo (s. dieses).

Fangen; Fliegen fangen = acchiappare mosche (Cor. Ital.).

Feiertag; vergnügte Feiertage = buone feste. *Buone feste,* capitano! — gridarono dalla porta il nostromo e il dispensiere che portava una tazza di caffè bollente (Fanf.).

Feinschnitt (v. Tabak) = trinciato fine (s. dieses).

Feldmaus = sorcio dei campi. ... e il *sorcio dei campi* che lo divora tutto (il tartufo) (Zolfanelli).

Fensternische = vano della finestra. Il marito l' accompagnava nel salotto, fermandosi a parlare tutti e due un momento nel *vano della finestra* (Fanf.).

fertig machen = compire di fare. Non *ebbi compiuto di scrivere* la prima parola, che la guardia prestamente pronunziò ... (G. Duprè).

Findelhaus = Ospizio degli esposti (Guida manuale di Firenze).

Fix; fixe Idee = fissazione (s. dieses); affissazione, affissamento.

flicken; Schuhe flicken = rattopare delle calze. ... in fondo alla stamberga dove lui *rattopava* le scarpe alle serve e agli operai della contrada (Fanf.).

Flügelschlag = battere d' ali (s. dieses).

Folge; einer Vorschrift Folge leisten eseguire un regolamento (s. „eseguire").

Franzosenfurcht = gallofobia (s. dieses).

franzosenscheu = gallofobe (s. dieses).

Fräulein = signora, wird von unverheirateten Damen angewendet, welche eine gewisse selbständige Stellung in der Gesellschaft einnehmen; signorina wäre in diesem Falle nicht nur lächerlich, sondern sogar beleidigend. Avea sposato (il prefetto di Cagliari) in Napoli la *signora* Almerinda di Napoli, gentile e colta donna nata nel 1855 (L' Illustraz. Ital.).

Frost = brivido; vor Frost mit den Zähnen klappern = battere i denti dai brividi. Ella disse ch' era inzuppata fino al midollo delle ossa, e *batteva i denti dai brividi* (Fanf.).

Gefährden = porre in pericolo (s. das letztere).

Gefängnisgeistliche = cappellano delle carceri (s. dieses).

gehen; das Gehen und Kommen = il va e viene (s. „andare").

gelingen = giungere; *non giungo a* dimenticare (s. giungere); ähnlich „arrivare"; egli non *arrivava a* capire.

gering; auch nicht im geringsten = neppur per ombra. Non ch' egli fosse (il capitano) innamorato: *neppur per ombra* (Fanf.).

gerngesehen = ben visto, benvoluto. Il cavaliere ..., ricevuto ed accolto a braccia aperte nelle prime case della città, *benvoluto* da tutte ... (Fanf.).

Gerede = i si dice. Sissignori, *i si dice* di ieri sono oggi fatti accertati (La Vedetta).

Geschick; das günstige Geschick = la buona ventura.

Geschmacksache = questione di gusto. Nemici della letteratura da dilettanti, vogliamo con noi gli nomini di cui le lettere italiane maggiormente si pregiano, e il loro concorso non ci è negato: e a chi dicesse che è *questione di gusto* risponderemmo, al solito, appellandoci al pubblico ... (Fanf.).

gesund od. wohl; sich wohl befinden, gesund sein = stare in salute (s. das letztere).

gewandt; ein gewandter Mann = uomo avvezzo. Il Notaio acconsentiva curiosamente alle vivacità di Giacomo, girando gli occhietti grigi sulle Signore di casa, alle quali, dopo le consuete cerimonie, si accostò subito con l'aria dell' *uomo avezzo* (Letture di famiglia).

Gewicht, v. d. Uhr = *peso* (dell' orologio) (s. „peso").

gieſsen = piovere a catinelle (s. „piovere"). es gieſst (förmlich) piove a catinelle.

Glück haben = aver buona ventura.

Gratulationskarte = augurio (s. dieses).

Grobschnitt (v. Tabak) = trinciato grosso.

Gunst; zu Gunsten von jmd. = a favore di. La signora ... dispose *a favore* dell' Orfanotrofio femminile ... (La Vedetta).

Gymnasialklasse = classe ginnasiale, f. Col primo d' ottobre incominceranno i corsi del nuovo anno scolastico, per le *classi* elementari, tecniche, *ginnasiali* ... (La Vedetta).

Haarschnitt = taglio dei capelli (s. dieses).

halb; im halben Monat = a mezzo il mese, im halben Januar etc. = a mezzo genaio ec. (s. „mezzo").

Hand; die Hände in etw. hineinstecken = cacciare le mani fra qc. (s. „cacciare").

Handpumpe = pompa a mano. *Pompe a mano* per l' innaffiamento, far le doccie ai cavalli ed in caso d' incendio (Il Diritto).

Hängematte = letto da sospendere. *Letti da sospendere* eleganti e solidissimi in filo da canapa torto, greggio e tinto ... (Il Diritto).

Hauptsache; zur Hauptsache kommen = venire a bomba (s. das letztere).

Hebel = braccio (von Pumpen, s. „Saug- und Druckpumpe").

Hebammenschule = scuola di levatrici (Guida manuale di Firenze).

sich herablassen, herunterkommen, herabsinken = calare. *Era calata* una nube di tristezza in ... (siehe „calare").

herausfordernd = battagliero (s. dieses).

herausputzen, aufdonnern = addobbare (s. dieses).

sich herausziehen, fig. = cavarsi di qc. (s. dieses).

Herz; jmd. das Herz aus dem Leibe reiſsen = mangiare il fegato a qd. (s. „fegato").

hinausschieben; weit hinausschieben = mandare all' aria (s. das letztere).

hinführen (hinwerfen), figürl. = balestrare (s. dieses).

hinwerfen (ein Wort) = buttare (una parola) (s. „buttare").

Hodensack = fagiana (s. dieses).

Hofequipage = equipaggio di corte. Dopo mezz' ora usciva di nuovo (il Principe) in *equipaggio di corte* (La Nazione).

Höflichkeitsbesuch = visita di cortesia, f. Il Principe ereditario visiterà il Re Umberto ed in questa occasione farà una *visita di cortesia* al Papa (La Nazione).

Hofwagen = carrozza di corte. Il Principe ... uscì dal Quirinale con tre *carrozze di corte* (La Nazione).

Höhlung (welche von der äuſseren Mauer bis zu einer Thüre geht) = profondità (s. dieses).

Höllenlärm = strepito d' inferno. Troppe galline che legate insieme per le zampe e cacciate sotto i sedili fanno uno strepito d' inferno (Castelnuovo).

Höllenspektakel = chiasso d' inferno. Le donne ... fanno un *chiasso*

d' inferno per ogni bazzecola (Castelnuovo).

Hühnerdiebstahl = furto di polli (La Vedetta).

huldigen jmd. = presentare i suoi omaggi a qd. ... e che egli (Jacobini) chiedeva intanto di *presentare i suoi omaggi* al Principe (unserm Kronprinz) (La Nazione) (s. „Ehrerbietung"). ... il signor Torrenteros, venuto a Napoli per *presentare* ai sovrani *gli omaggi* degli antichi ufficiali del regno (Gazz. d' Italia).

Huldigung bringen = porgere omaggio a qd. (s. das letztere).

Impfsaal = sala di vaccinazione (Guida manuale di Firenze).

insgesamt = in coro. Quando la compagnia del capitano S. raggiunse il battaglione con quale doveva prender parte alle grandi manovre, tutti gli ufficiali *in coro* si congratularono col capitano (Fanf.).

Irrtum; in Irrtum verfallen = cadere in inganno (s. das letztere).

Jahr; das scheidende Jahr = l' anno morente, l' anno che muore. Fidenti nella benevolenza di chi ci ha seguitati finora, prendiamo congedo senza rammarico *dall' anno che muore* ... (Fanf.).

Jahrzahl = anno, m. (s. dieses).

Junggesellenleben = vita di (dello) scapolo (s. das letztere).

Kajütenjunge = mozzo di camera. Il *mozzo di camera,* un buon fanciullone di sedici anni ... corse a prendere la bottiglia e i bicchieri (Fanf.).

Kauf; leichten Kaufes davon kommen = uscirne a buon patto (s. das letztere).

kaum; kaum hatte ich das erste Wort fertig geschrieben, als = non ebbi compiuto di scrivere la prima parola, che ... (G. Duprè).

kerngesund; ein kerngesunder, kräftiger Mann = una pianta — uomo robusta (s. „uomo").

Kinderjournal = giornale per i bambini. Il *giornale per i bambini,* splendidamente illustrato, unico nel suo genere in Italia, pubblica articoli ... (Il Diritto).

Kleidergeschäft = casa di confezione (s. „casa,').

Komiker = artista comico. Muzzi arrivò in Egitto nella qualità di *artista comico* (Cor. Ital.).

Kopfzerbrechen = fatica di fronte; es kostet ihn viel Kopfzerbrechen = gli costa gran fatica di fronte (s. „fatica").

Kostenanschlag = preventivo della spesa (Cor. Ital.). Mich. giebt prev. *delle spese,* beide Ausdrücke sind korrekt.

Kursbuch = guida orario delle ferrovie (s. „orario").

Langsam gehen = rallentare il passo (s. dieses).

Lappalie = fanfaluca. Bando a queste *fanfaluche,* e veniamo a bomba per fare il fatto nostro anche a dispetto di chi non vuole ... (Zolf.).

Lappalie = quisquilia und quisquiglia, f. (s. dieses).

Last; mit einer Last beladen (im eigentl. Sinne) = esser carico (caricato) di un peso. Qesti uomini arditi (i contrabbandieri) ... *carichi di pesi enormi* ... discendono nelle valli interne della Savoja (Emporio pittoresco).

lasten auf jmd., figürl. = pesare a qd. (s. dieses).

lebende Sprache = linguaggio vivente, vivente linguaggio (s. „vivente").

Leihbibliothek = biblioteca circolante (s. dieses).

Magenelixir = elixir (elisire) stomatico ... rinomata specialità dell' antica Farmacia Rosi premiato con Medaglia d' argento ... (Cor. Ital.).

Messerstich = colpo di coltello. Galeazzi ... gli fu sopra e cominciò a menargli terribili *colpi di coltello* (La Vedetta).

Messerstiche versetzen = menare dei colpi di coltello (s. „menare").

Miene; keine Miene verziehen = non batter ciglia (s. „battere").

Mitglied = socio. Il cavaliere suo marito è socio? (del casino) (Castelnuovo).

Mittagessen; etw. zum Mittagessen bekommen = aver qc. a pranzo. Che cosa potremo *avere a pranzo,* dispensiere? (Fanf.).

ein Mittagsschläfchen machen = fare il chilo (s. das letztere).

Mondwechsel = mutar di luna, m. E la buona ventura faccia per modo che lungamente stia, e che d'ora innanzi non si rinnovelli Mi-

nistero ad ogni *mutar di luna* ... (Il Propugnatore).

Nährflüssigkeit = elixir alimentare (s. dieses).

naſs; bis auf die Haut naſs sein = esser inzuppato fino al midollo delle ossa (s. „inzuppare").

Nebel; dichter Nebel = caligine. Era una mattinata caliginosa, ma sotto la *caligine* s' indovinava una bella giornata (Fanf.).

nebelig = caliginoso. Una mattinata *caliginosa* (s. „Nebel"); eigentl. = dick nebelig.

Neujahr; das Neujahr feiern = festeggiare la solennità del Capo d' Anno (s. das letztere).

Neujahrsgeschenk = strenna pel capo d'anno (Emporio pittoresco).

Nickstündchen; ein Nickstündchen halten = fare il chilo (s. das letztere); tenere la siesta.

niederschreiben; flüchtig niederschreiben = buttare giù (s. dieses).

niedrig; sehr niedrige Preise = prezzi mitissimi. *Prezzi mitissimi* da sfidare ogni concorrenza (Cor. Ital.).

notwendig, nötig = occorrente. E il danaro *occorrente* per la costruzione (della facciata del duomo di Firenze) doveva scaturire dalle spontanee offerte (Cor. Ital.).

Oben; nach oben = in su. Voltati gli occhi *in su,* vidi una gran luce che irrompeva dalle spalancate finestre ... (Fanf.).

oben = in testa. *In testa alla* quarta pagina = oben auf der vierten Seite (s. „testa").

Ochsenauge, ein Ei in die Pfanne geschlagen = un uovo nel tegamino (s. das letztere); auch: uovo al burro (das französische: œuf au miroir, œuf au plat).

Offizierkorps = ufficialità. Lo seguivano (il feretro del generale) le autorità ... la *ufficialità* della guarnigione (Cor. Ital.).

Paffen od. plotzen, plautzen; tüchtig plotzen, tüchtig paffen = fumare come un vulcano. Nella camera di poppa eran seduti ... *fumando come due vulcani,* il capitano e il secondo dell' Isabella ... (Fanf.).

Personenzug, gemischter (mit allen 3 Wagenklassen) = treno omnibus (s. dieses).

Pfeife; mit einer, der Pfeife im Munde = una, la pipa in bocca (s. „pipa").

Pfennig; keinen Pfennig in der Tasche, bei sich haben = non aver un soldo in saccoccia. Ero stanco e privo di cibo e *non avevo un soldo in saccoccia* (Giovanni Duprè).

Photographierahmen = porta-ritratti, portafotografie, m.

Plackerei = facchinaggio, m. ... io gramo villeggiante estivo, con moglie e figli e coi segni particolari nel volto del professore zelante che esce dal *facchinaggio* officiale dell' insegnamento e degli esami (Letture di famiglia).

Postdienst = servizo delle Poste. A dimostrare quanto sia fatto bene in Italia il *servizio delle Poste,* riceviamo oggi 8 gennaio alcuni giornali di Palermo i quali secondo i *timbri postali* sarebbero stati impostati il 25 dicembre (La Vedetta).

Poststempel = timbro postale (s. „Postdienst").

Preis; um jeden Preis = ad ogni costo. Che posso farci? Mio padre vuole che pigli mòglie *ad ogni costo* (Fanf.).

Privatkabinet = gabinetto particolare. Sua Santità, informata dell' arrivo di Sua Altezza Imperiale nelle anticamere moveva ad incontrarlo e lo introduceva nel suo *gabinetto particolare* (La Nazione).

Probe; in die Probe gehen = andare alle prove (s. das letztere).

Probenummer = numero di saggio. *Numeri di saggio* a chiunque li chieda del Periodico umoristico settimanale il Berni ... (La Nazione).

Pumpe; Bierpressionspumpe. Pompa da birra a pressione (s. „pompa").

Rand; blaue Ränder um die Augen = delle pesche agli occhi. La maestra arricciava il naso appena la vedeva (Santina) entrare in bottega, accasciata, col viso gonfio e disfatto, con tanto di *pesche agli occhi* (Fanf.).

Rat pflegen = far consiglio (s. das letztere).

Rauschen = fruscio, m. (v. Kleidern). ... e il *fruscio* dei vestiti dava l'immagine di un battere d' ali (Fanf.).

Realklasse = classe tecnica (s. „Gymnasialklasse").

reiben; (sich) die Hände reiben = stroppicciare le mani (siehe „stroppicciare").

Reisewagen = vettura da viaggio. Una *vettura da viaggio* è pronta

davanti alla porta della Virginia (Illustr. Ital.).

Ringel; blaue Ringel um die Augen delle pesche agli occhi (s. „Rand").

Rücken; jmd. den Rücken kehren = voltare la schiena a qd. Ma dopo le vivissime emozioni di quell' avventura, non aveva più la menoma velleità di correre il paese, e quindi *voltai la schiena ai* monti... (Emporio pittoresco).

Salonmöbel = mobili da salotto. Grandioso assortimento di *mobili da salotto* da L. 145 e più (Gazz. d'Ital.).

Saug- u. Druckpumpe = pompa aspirante e premente (a braccio a getto continuo = mit Hebel bei fortwährendem Ausströmen).

Saugpumpe = pompa aspirante (a braccio = mit Hebel, a volante = mit Schwungrad) (s. „pompa").

scharf, vom Winde = frizzante (s. dieses).

Schauspieler = artisto di teatro. Jo ero restato, perchè la sera venivano parecchi romanzieri, poeti, autori drammatici ed *artisti di teatro* a prendere il tè (Fanf.).

Scheibe; in Scheiben schneiden = tagliare a fette. I tartufi si tagliano a fette e si seccano come i funghi per averli nelle stagioni più lontane del raccolto (Zolf.).

schimmeln (beim Tanzen) = fare tappezzeria.

Schlafzimmer = camera da letto (s. dieses).

schlimm; schlimmer werden = aggravarsi (v. Krankheiten). La malattia di donna Vittoria, che durava da circa una settimana, s'era aggravata nella notte (Fanf.).

Schlüssel; den Schlüssel ins Schloſs stecken = infilare la chiave nella serratura. Il palchista levò la chiave dalla toppa fuori, la *infilò* nell' interno ... (Fanf.).

schneidend, vom Winde = stridente (s. dieses).

schnell = prestamente. Non ebbi compiuto di scrivere la prima parola, che la guardia *prestamente* pronunziò ... (G. Duprè). Ich führe „prestamente" an, weil mich der berühmte Spezialarzt, Dr. St. in der Galleria Vittorio Emanuele in Mailand korrigierte, als ich mich dieser Form bediente. Die Sprache von Duprè in seinen „pensieri sull' Arte" ist jedoch als so ausgezeichnet anerkannt, daſs ich an der Richtigkeit von prestamente nicht zweifle.

Schrei; einen Schrei ausstoſsen = mettere un grido (s. das letztere).

Schreibmaterialienhandlung = negozio di cartoleria. Il più ricco, svariato ed elegante assortimento di auguri (Gratulationskarten) trovasi nel *negozio di cartoleria* Pini ... (Cor. Ital.).

Schulfeierlichkeit = festa scolastica. Ieri nel gran salone del R. Conservatorio ... si fece la solenne annuale Distribuzione de' premi (La Vedetta).

Schuljahr = anno scolastico. Col primo d' ottobre incominceranno i corsi del nuovo *anno scolastico* ... (La Vedetta).

Schürze = mantesino (s. dieses).

schwerfällig = di piombo; cadere di piombo su una sedia = schwerfällig auf einen Stuhl fallen (siehe „piombo").

schwingen; das Messer schwingen = brandire il coltello (s. „brandire").

Seescene = scena marinaresca (Fanf.).

Sehnsucht = golìo; Sehnsucht haben, sehnlich wünschen = aver golio (s. das letztere).

sehr; zu sehr (übermäſsig), adv. = di soperchio (soverchio). Se l' animoso Ministro dunque saprà non curarsi dei cerretani e dei corruttori del buon gusto (*di soverchio* protetti e innalzati) ... ei potrà andar certissimo ... (Il Propugnatore).

Seite; einer Frau nicht von der Seite gehen = attaccarsi alla cintola di una donna (s. „cintola").

Seite; nach dieser Seite = da questa parte (Mich. giebt *di*, ich habe nie anders gehört und gelesen als *da*) (s. „parte").

Seite; von der Seite von = da parte di, per parte di. Zii *per parte di madre* di (s. „parte").

Soldatenhandwerk = mestiere di soldato, m. O. Salvetti, in sedici anni arrivato ad esser capitano dei bersaglieri facendo sempre con passione il suo *mestiere di soldato*, aveva conservato il suo grado nella milizia (Fanf.).

Sommerfrischler = villeggiante estivo. ... io gramo *villeggiante estivo*, con moglie e figli e coi segni particolari nel volto del pro-

fessore zelante ... (Letture di famiglia).

Sonne; die scheidende, untergehende Sonne = il sole morente. I raggi del *sole morente,* penetrando obliqui per lo spiraglio della camera, illuminavano i volti abbronzati dei due ufficiali di bordo ... (Fanf.).

Sparherd, Sparkochherd = cucina economica (s. „cucina").

Spiegeleier = uova nel tegamino, uova al burro.

Stand; (gar) nicht imstande sein, etw. zu thun = non arrivare a far qc. (non arrivava a capire = er konnte gar nicht begreifen, war gar nicht imstande zu begreifen) (s. „arrivare").

Stand; (glücklich) zustande kommen = arrivare in porto (s. das letztere).

Staubwolke = nuvolo di polvere, m. (s. dieses).

Stiefel; die Stiefel anziehen, in die Stiefel schlüpfen = infilare gli stivali (s. „infilare").

Stock, Stockwerk; der untere Stock = piano disotto (s. „piano").

stören; sich (nicht) stören lassen = (non) prendersi disturbo (s. das letztere).

Sträufschen (v. Blumen) = mazzettino, m.

Sturmglocke = campana a stormo. La lotta fu sanguinosa per ambe le parti. Alle 6 antim. furono suonate alcune *campane a stormo* e battuta la generale (L'Illustr. Ital.).

Tasche; in die, in der Tasche = in saccoccia (non avere un soldo in saccoccia); aus der Tasche = di tasca (trarre di tasca).

Teufelskerl = pezzo di diavolo, m.

Theaterstück = produzione teatrale, f.

Theerose = rosa thèa (s. dieses).

theerosenfarbig = color della rosa thèa (s. „rosa thèa).

Thräne; Thränen in den Augen haben, in Thränen gebadet sein = aver il ciglio bagnato (s. „ciglio").

Thräne; in Thränen gebadet = immerso nel pianto. Quante volte l'ho trovata (la fanciulla) *immersa nel pianto* (A. Nota).

Thräne; in Thränen zerfliefsen = sciogliersi in lagrime (s. das letztere).

Tiegelchen = tegamino (s. dieses).

Traubenwein = vino d'uva. E in quella bottega e su questo banco guardano con occhi affamati donne e bambini i quali dalla loro nascita non hanno mai mangiato un po' di minestra sul brodo — nè bevuto bicchiere di *vino d'uva* — mai (Fanf.).

Trüffeleiche = quercia tartufigena, quercia tartufaia. ... la teoria di un certo M. Ravel, che supponeva erroneamente vi fosse *una quercia tartufigena* ... — non ostante la teoria esclusivista di M. Ravel che non vede tartufi fuori della *quercia tartufaia* e della mosca tartufigena .. (Zolf.).

Trüffelfliege = mosca tartufaia (s. „tartufaio").

Trüffeljäger, Trüffelsucher = tartufaro (s. dieses).

Trüffelkultur = tartuficoltura (s. dieses).

Trüffellager, -platz = tartufaia, tartufara (s. beide).

Truppendurchmarsch = passaggio di truppe. Quest' oggi col treno delle due pom. giunge da Livorno il primo reggimento fanteria per recarsi alle grandi manovre ... (La Vedetta).

Ueberfluſs = soperchio, m.

überflüssig = soperchio, soperchievole.

Universaltinte = inchiostro universale (La Nazione).

Unsinn = non-senso. Per questa Italia nera, papalina, un linguaggio aspro, da parte del Pontifice, sarebbe un *non-senso,* una stonatura (Gazz. d'Italia).

unterbringen = collocare qd. presso una famiglia. Una persona avrebbe *una bambina da collocare* come figlia adottiva presso qualche persona o famiglia senza prole (La Nazione).

Unterredung; eine geheime Unterredung haben = intrattenersi a colloquio segreto con qd. [s. „colloquio").

Unterredung; eine geheime Unterredung mit jmd. haben = trattenersi in colloquio riservato con qd. (s. „colloquio").

Unterstützung = soccorso; Gesellschaft zur gegenseitigen Unterstützung = società di mutuo soccorso (s. das letztere).

unwillkürlich, mechanisch = per posa; rispondere per posa e per abitudine = unwillkürlich, mechanisch u. aus Gewohnheit antworten (s. „posa").

urplötzlich = tutto a un tratto (s. das letztere).

sich Vergraben (figürl.) = sprofondarsi (in una poltrona) (s. ersteres).

Verkauf unter der Hand = vendita all' amichevole (s. „vendita").

verkaufen; unter der Hand verkaufen = vendere all' amichevole, rivendere.

Verlagshandlung = casa editrice. Enrico Nencioni, Medaglioni. Roma, *Casa editrice* A. Sommaruga.

Verlegenheit; jmd. aus der Verlegenheit ziehen = levar d' imbroglio qd. (s. das letztere).

vernünftig werden = metter senno (s. das letztere).

verraten = accusare, figürl. La madre le aveva parlato (alla figluola) nella sua lingua nativa, due o tre parole che *accusavano* la febbre ... (Fanf.).

verscheiden = estinguere.

Versetzung in den Ruhestand = collocamento a riposo. Seguono altri *collocamenti a riposo,* promozioni e *passaggi da un corpo all' altro* di minore importanza (La Vedetta).

Versetzung von einem Korps zum andern = passaggio da un corpo all' altro (s. „Versetz. in den Ruhestand").

Verstorbene, Heimgegangene = estinto. Coloro che sentono vivamente ... la mesta e pietosa religione delle tombe troveranno presso il sig. ... tutto ciò che concerne ... sepoltura dei cari *estinti* ... (Cor. Ital.).

Vertrauen; Vertrauen hegen = nutrire fiducia (s. „fiducia").

verweilen; zu lange verweilen bei etw. = fermarsi di troppo su qc. Domando venia se *mi sono di troppo fermato* su questo soggetto (sul bassorilievo di Santa Croce in Firenze) (Giovanni Duprè).

sich verwenden für jmd. = adoprarsi per qd.

Viehmarkt = mercato bestiame (s. dieses).

viel; zu viel, agg. e avv. = soperchio.

vorn; von vornherein = da bel principio. Quando un marito non pensa di stabilire *da bel principio* le leggi della domestica disciplina, più tardi sono i mali, senza riparo (A. Nova).

Vorteil (Nutzen) aus etw. ziehen = ritrarre vantaggio da qc. (siehe „vantaggio").

Vortrag; einen öffentlichen Vortrag halten = tenere una conferenza (s. das letztere).

Wachsfarbig = color di cera. ... col sorriso triste nel viso *color di cera* (Fanf.).

Wagenlaterne = fanale, m. Sino notte avanzata lo stesso coupé ... aspettò attaccato nel cortile, coi suoi due *fanali* che si riverberavano sull' acqua della fontana (Fanf.).

Wanzentod = cimici liquore insetticido (del Dottor Zampironi di Venezia (La Nazione). (In der Annonce steht übrigens in fetten Lettern „insetticida", welches jedoch nicht richtig sein kann).

Wäsche; reine, frische od. weifse Wäsche = biancheria di bucato (s. dieses).

wegen = causa; causa il cattivo tempo = wegen des schlechten Wetters (s. „causa").

Weihnachten; vergnügte Weihnachten = buon Natale (s. das letztere).

weit; weiter gehen = continuare la sua struda. Favorite *continuare la vostra strada* senza inquietarvi di me ... (Emporio pittoresco).

weitergehen = tirar di lungo. Non ho che darvi — risposi — ossia, tu rispondesti per me — e *tirai di lungo* ... ma non potei far a meno di voltarmi (Fanf.).

Weltbild, Weltschau = cosmorama (d. dieses).

werden = tornare; tornare utile = nützlich werden.

Wert; im Werte sinken = deprezzare. Il bollettino dell' agricoltura informa che il frumento, *deprezzando* sempre più costa ormai come il granturco (La Vedetta).

Wert = taglio; ein Bankbillet von grofsem Wert = biglietto di banca di grosso taglio (s. das letztere).

Wette; um die Wette laufen = fare a gara a chi corre. Le belle signore *fanno a gara a chi veste* con miglior gusto e con più eleganza (Gazz. d' Italia).

sich wiedererinnern an etw. = richiamare qc. a memoria (s. das letztere).

Winterzeit, Wintersaison = stagione invernale. Non è una buona madre quella che all' avvicinarsi

della *Stagione invernale* ... non si provvede della Soponina ... (Cor. Italia).

Wirbel (vom Sande) = vortice, m. L'arena s'alza in *vortici* (s. „vortice").

Witwenstand = condizione di vedova. Era ... come ce ne son tante; simpatica, intelligente, capacissima di far del bene al prossimo..., di voler bene sul serio ad un uomo, ciò che la sua *condizione di vedova* le permetteva ... (Fanf.).

Witwenfreiheit = libertà vedovile. Ella si persuase subito che non valeva la pena di sagrificare la propria *libertà vedovile,* per maritarsi ad un uomo simpatico, è vero... (Fanf.).

Wohlthätigkeitsanstalt = stabilimento di beneficenza. *Stabilimenti di beneficenza* a Firenze (Guida manuale di Firenze).

Wohnung nehmen = prender alloggio. Era giunto a Casamicciola solo la mattina stessa della catastrofe *prendendo alloggio* in casa di tal C. Monti (L' Illustr. Ital.)

Wolke = ondata. Una ondata di profumo = eine Wolke von Wohlgeruch (s. „ondata").

Wolke, fig. Wolke des Kummers = nube di tristezza (s. „nube").

Worte wechseln, austauschen = scambiare parole (s. dieses).

Wortwechsel = battibecco. E non c'è neppure da meravigliarsi che un *battibecco* di dieci minuti che la sign. Eugenia ebbe una sera col cav. O. S. di T. bastasse per mandare all'aria il matrimonio che pareva ormai combinato definitivamente fra loro due (Fanf.).

Z; von A bis Z = dall' alfa all'omega. Esso (il volume) contiene sei e più mila versi, ..., che io ho letti *dall' alfa all' omega* (L' Illustr. Ital.).

Zeitungs-Kiosk = edicola libraria (s. dieses).

Zeltchen (Zuckerplätzchen) = panini calmanti. I *panini calmanti* D. Baldini sono il più sicuro calmante delle tossi anche le più ostinate... (Cor. Ital.).

Zeuge; jmd. zum Zeugen nehmen, anrufen = appellarsi a qd. (s. „berufen").

Zimmervermieterin = affitttacamere (s. dieses).

Zolldeklaration = dichiarazione doganale (Cor. Ital.).

Zolldeklarationsformular = dichiarazione doganale. *Dichiarazioni doganali* sono in vendita presso tutti gli Stab. (= stabilimenti) Civelli (Cor. Ital.).

zufrieden; sich zufrieden geben, zufrieden sein = starsene pago (s. das letztere).

zurückhalten; jmd. am Arme zuzückhalten = trattenere il braccio a qd. (s. „trattenere").

zurücklegen, v. tr. von Schiffen = filare ... un buon brigantino a palo ligure, che in quel momento, con vento fresco da mezzagiorno, *filando* da sette o otto miglia all' ora, correva per greco-tramontano (Fanf.).

zurückstrahlen, zurückgestrahlt werden = riverberare, riverberarsi. Lo stesso coupé ... coi suoi due fanali accesi che *si riverberavano* sull' acqua della fontana (Fanf.).

zusammenfügen = connettere (s. „connesso").

sich zusammenkauern, zusammenkriechen = accovacciarsi (v. Menschen u. Tieren). Credetti che ella fosse un cane là *accovacciato* (Fanf.).

zusammenziehen = rammassare (s. dieses).

zuwider werden = venire a noia (s. das letztere).

zuziehen; sich einen Verweis zuziehen = buscarsi una lavata di capo (s. „buscarsi").

(Wird fortgesetzt.)

W. DRESER.

Stehengebliebene Fehler Bd. VIII S. 65 Z. 4 padrona; 65 appuntamento = Stelldichein; 65 Z. 31 battaglioni; 66 Z. 3 Azzeglio; 67 Z. 20 comprendonio; 68 indifferente; 69 Z. 3 v. unten rimase; 70 Z. 5 giuochi; 70 Z. 26 raccattar; 71 scultorio; 71 Sp. 2 Z. 19 v. unten tutta; 74 s. eilen = spicciarsi; 76 Sp. 2 Z. 21 furioso; 77 niemals wieder = non mai più; 77 Sp. 2 Z. 5 v. u. Rivolgeva; 79 Stelldichein = appuntamento; 81 Sp. 2 Z. 2 è.

Übersicht der akademischen Thätigkeit von Fr. Diez.

Sommer 1822 bis Sommer 1875.
(Nach amtlichen Quellen.)

			Zahl der Zuhörer.
Sommer 22	Unterricht im Italienischen, Spanischen u. Portugiesischen	*	
	Dantes divina commedia	*	
	Geschichte der neuern Litteratur von Frankreich, Italien, Spanien und Portugal	*	
Winter 22/3	b. Unterricht im Italienischen etc.	*	
	a. Ausgesuchte Lieder Petrarcas	*	
	a. Einige Lustspiele Gozzis	*	
	a. Einige Schauspiele von Calderon	*	
	b. Geschichte der neuern Litteratur in Europa	*	
Sommer 23	b. Unterricht im Italienischen.		8
	a. Dantes göttliche Komödie	*	
	a. Einige Schauspiele von Calderon	*	
	b. Anfangsgründe der hochdeutschen Sprache des 13. Jh. nebst Erklärung mittelhochdeutscher Dichter (nach Lachmanns Auswahl)	*	
Winter 23/4	b. Italienische, [spanische, portugiesische u. mittelhochdeutsche] Sprache	*	1
	b. Geschichte d. schönen Litteratur in Italien u. Spanien	*	
	a. Das altspanische Gedicht vom Cid	*	
	a. Einige Werke der neueren italienischen Poesie	*	
Sommer 24	b. Italien., span., portug. u. altdeutsche Sprache	*	
	a. Die Hölle des Dante	*	
	a. Cervantes Numancia	*	
	b. Über wichtige Gegenstände der mittlern und neuern Litteratur	*	
Winter 24/5	a. Dantes göttliche Komödie, Fortsetzung	*	
	a. Einige Kapitel a. d. Don Quixote des Cervantes	*	
	b. Italien., span., portug. u. altdeutsche Sprache	*	
	b. Geschichte der Litteratur des Mittelalters	*	

Die mit * bezeichneten oder in [] geschlossenen Vorlesungen sind nicht zu Stande gekommen.

Die öffentlichen Vorlesungen sind durch a., die privaten durch b., die unentgeltlichen privatissima durch aa. bezeichnet.

		Zahl der Zuhörer.	
Sommer 25	a. Tassos Gerusalemme liberata	*	
	a. Calderons Schauspiel el principe constante	*	
	b. Italienische, spanische und portugiesische Sprache	*	
	b. Gesch. d. schönen Litteratur des südlichen Europas	*	
Winter 25/6	a. Auserlesene Gedichte Petrarcas	*	
	b. Italien., [a. span. u. b. altdeutsche] Sprache	*	2
	b. Gesch. d. italien., span. u. portug. Litteratur	*	
Sommer 26	b. Italien., [a. span. u. portug.] Sprache	*	2
	a. Auserlesene Gesänge aus Dantes göttl. Komödie	*	
	b. Gesch. der Nationallitteratur des Ma.	*	
Winter 26/7	b. Italien., span. u. portug. Grammatik	*	
	a. Fortges. Erklärung einiger Gesänge der göttl. Komödie	*	
	b. Geschichte der neuern Nationallitteratur	*	
	a. Kultur- und Litteraturgeschichte d. Ma.	*	
Sommer 27	b. Allgem. Litteraturgesch. seit der Völkerwanderung	*	
	a. Über die vorzüglichern italienischen Dichter	*	
	a. Auserlesene Gedichte Petrarcas	*	
	b. Italien., span. u. portug. Sprache	*	
Winter 27/8	b. Litteraturgeschichte des Ma.	*	
	a. Auserlesene Gesänge der göttlichen Komödie	*	
	b. Italien., [span. u. portug.] Sprache	*	2
Sommer 28	b. Auserlesene Gedichte Walthers von der Vogelweide (nach Lachmanns Ausgabe)		3
	b. Italien., [span. u. portug.] Grammatik	*	5
	a. Einige Schauspiele von Calderon	*	
	a. Geschichte der französischen Litteratur	*	
Winter 28/9	b. Litteraturgeschichte des Ma.	*	
	b. Italien., span. u. portug. Sprache	*	
	a. Auserlesene Gedichte Petrarcas	*	
Sommer 29	b. Die Grundlinien der mittelhochdeutschen Grammatik mit Erklärung von Lachmanns Auswahl	*	
	a. Auserlesene Gesänge der göttlichen Komödie	*	
	b. Italien., [span. u. portug.] Sprache	*	3
	b. Deutsche Altertümer	*	
Winter 29/30	b. Italien., span. u. portug. Sprache	*	
	b. Geschichte der deutschen Nationallitteratur	*	
	a. Auserlesene Gedichte Walthers v. d. Vogelweide	*	
	a. Calderons Schauspiel la vida es sueño	*	
Sommer 30	a. Litteraturgeschichte des Mittelalters	*	
	b. Der Nibelunge Lied	*	
	a. Auserlesene Gedichte Petrarcas	*	
	b. Italien., span. u. portug. Sprache	*	
Winter 30/1	b. Der Iwein des Hartmann von Aue		4
	a. Calderons el principe constante	*	
	b. Italien., [a. span. u. portug.] Sprache	*	3
	a. Deutsche Altertümer	*	
Sommer 31	b. Geschichte der schönen Litteratur in Deutschland	*	

		Zahl der Zuhörer.
(Sommer 31)	b. Der Nibelunge Lied	*
	b. Italien., a. span. u. portug. Sprache	*
	a. Cervantes Numancia	*
Winter 31/2	b. Geschichte der neuern Nationallitteratur	*
	b. Auserlesene Gedichte Walthers v. d. Vogelweide	2
	a. Dantes göttliche Komödie	*
	b. Italien., span. u. portug. Sprache	*
Sommer 32	b. Mittelhochdeutsche Gedichte nach Lachmanns Auswahl	3
	a. Auserlesene Gedichte Petrarcas	5
	a. Die 2 bis 3 ersten Gesänge der Lusiade	*
	b. Italienische, [spanische u. portug.] Sprache	* 3
Winter 32/3	a. Geschichte der deutschen Litteratur bis ins 16. Jh.	3
	b. Mittelhochdeutsche Grammatik verbunden mit Erklärung eines Dichters[1]	*
	a. Cervantes Numancia	*
	b. [Italien.], a. span. [u. portug.] Sprache	* 4
Sommer 33	b. Fortgesetzte Erklärung von Otfrids Evangelienharmonie	2
	b. Erklärung eines noch zu bestimmenden mittelhochdeutschen Dichters	8
	b. Anfangsgründe der angelsächsischen Sprache	4
	a. Dantes göttliche Komödie	11
	a. Calderons La vida es sueño	1
	b. Italien., [span. u. portug.] Sprache	* 1
Winter 33/4	a. Geschichte der deutschen Nationallitteratur bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts	13
	b. Mittelhochdeutsche Grammatik nebst Erklärung eines Dichters	1
	b. Fortgesetzte Übungen in d. angelsächsisch.[2] Sprache	3
	a. Auserlesene Gedichte Petrarcas	8
	b. Italien., span. u. portug. Grammatik	5
Sommer 34	b. Mittelhochdeutsche Grammatik nebst Erklärung von Hartmanns Iwein	*
	b. Otfrieds Evangelienharmonie	6
	a. Camoens Lusiade, die 2 bis 3 ersten Gesänge	1
	b. [Italien.], a. span. [u. portug.] Sprache	* 3
Winter 34/5	b. Anfangsgründe der althochdeutschen Grammatik	4
	a. Über neuhochdeutsche Formenlehre und Orthographie	6
	b. Die Gedichte Walthers v. d. Vogelweide	*
	a. Dantes Inferno	3
	b. Italien., span. [u. portug.] Sprache	2
Sommer 35	a. Kurze Geschichte der neuern Nationallitteratur	21
	b. Anfangsgründe der althochdeutschen Grammatik	*
	b. Anfangsgründe der mittelhochdeutschen Grammatik nebst Erklärung der Gedichte Freidanks	*

[1] Statt dieser Vorlesung erklärte Diez privatim vor 3 Zuhörern 'Althochdeutsche Gedichte'.

[2] Geändert in 'althochdeutsche Sprache'.

		Zahl der Zuhörer.
(Sommer 35)	a. Dantes Inferno	23
	b. Italien., [a. span. u. portug.] Sprache	* 4
Winter 35/6	b. Anfangsgründe der althochdeutschen Grammatik	1
	b. Hartmanns Iwein	*
	a. Die 2 bis 3 ersten Gesänge der Lusiaden	2
	a. Auserlesene Gedichte Petrarcas	5
	b. [Italienische,] spanische [u. portug.] Sprache	* 5
Sommer 36	a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis ins 16. Jh.	17
	b. Anfangsgründe der althochdeutschen Grammatik	3
	b. Hartmanns Iwein	*
	a. Cervantes Numancia	*
Winter 36/7	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	5
	b. Mittelhochdeutsche Gedichte aus Wackernagels Leseb.	6
	a. Über Ursprung u. Bau der romanischen Sprachen	*
	b. Italien., span. u. portug. Sprache	*
	a. Dantes Inferno	20
Sommer 37	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	8
	b. Mittelhochdeutsche Gedichte aus Wackernagels Leseb.	6
	a. Ein Schauspiel von Calderon	5
	a. Die 3 ersten Gesänge der Lusiaden	3
	b. Italien., span. u. a. portug. Sprache	*
Winter 37/8	a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis ins 16. Jh.	4
	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	2
	b. Mittelhochdeutsche Gedichte aus Wackernagels Leseb.	1
	b. Italien., span. u. portug. Sprache	*
	aa. Die 4 bis 5 ersten Gesänge aus dem rasenden Roland	10
Sommer 38	a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis z. 16. Jh.	11
	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	3
	b. Das mittelhochdeutsche Gedicht Kutrun	1
	a. Cervantes Numancia	9
	b. Italien., a. span. u. portug. Sprache	*
Winter 38/9	b. Anfangsgründe der althochdeutschen Grammatik	6
	b. Hartmanns Iwein	*
	b. Italien., span. u. [a. portug.] Sprache	* 6. 1
	a. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden	4
Sommer 39	a. Über die Nationallitteratur des Ma.	8
	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	5
	b. Mittelhochdeutsche Gedichte aus Wackernagels Leseb.	3
	a. Calderons el principe constante	3
	b. Italien., [span. u. portug.] Sprache	* 7
Winter 39/40	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	3
	b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte	1
	a. Über Ursprung u. Bau d. romanischen Sprachen	3
	aa. Die 4 bis 5 ersten Gesänge des Orlando fur.	4
	b. Italien., [span. u. portug.] Sprache	1
Sommer 40	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik	3
	b. Hartmanns Iwein	*

		Zahl der Zuhörer.
(Sommer 40)	a. Auserlesene Gedichte Petrarcas	2
	a. Cervantes Numancia	4
	b. Italien., a. span. u. portug. Sprache	*
Winter 40/1	a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis z. 16. Jh.	7
	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik	4
	b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte	*
	b. Italienische und spanische Sprache	4. 1
	a. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden	*
Sommer 41	b. Die Elemente der althochdeutschen Sprache	6
	b. Hartmanns Gregorius	*
	a. Dantes Inferno	9
	b. Italien., span. u. portug. Sprache	*
Winter 41/2	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	6
	b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte	2
	a. Über Ursprung u. Bau der romanischen Sprachen	11
	a. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden	*
	a. Ein Schauspiel von Calderon	*
	b. Italien., [span. u. a. portug.] Sprache	* 7
Sommer 42	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik	2
	b. Mittelhochdeutsche Gedichte aus Wackernagels Leseb.	3
	a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis ins 16. Jh.	5
	aa. Ausgewählte Gedichte Petrarcas	2
	b. Italien., [span. u. portug.] Sprache	* 9
Winter 42/3	a. Geschichte der ältern deutschen Litteratur	11
	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik	4
	b. Mittelhochdeutsche Gedichte	*
	b. Italien., aa. span. [u. portug.] Sprache	* 3. 9
Sommer 43	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	4
	b. Kleinere Dichtungen Hartmanns von der Aue	3
	a. Dantes Inferno	11
	a. Cervantes Numancia	5
	b. Italien., [span. u. portug.] Sprache	* 5
Winter 43/4	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	*
	b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte	*
	b. Italienische, [spanische und portugiesische] Sprache	* 4
	a. Die 5 ersten Gesänge des Orlando fur.	5
	a. Ein Schauspiel von Calderon	8
Sommer 44	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	*
	b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte	*
	a. Über Ursprung und Bau der romanischen Sprachen	8
	b. Italienische, [spanische u. portugiesische] Sprache	* 4
	aa. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden	6
Winter 44/5	a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis z. 16. Jh.	14
	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	1
	b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte	*
	aa. Cervantes Numancia	2
	b. Italienische, [spanische und portugiesische] Sprache	* 5

			Zahl der Zuhörer.
Sommer 45	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik		9
	b. Hartmanns von der Aue kleinere Gedichte	*	
	b. Italienische, [spanische und portugiesische] Sprache	*	1
	a. Dantes Inferno		12
Winter 45/6	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik		9
	b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte		4
	a. Über d. Ursprung u. Bau der romanischen Sprachen		10
	b. Italienische, spanische u. portugiesische Sprache	*	
	aa. Ein Schauspiel von Calderon		3
Sommer 46	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik		3
	b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte		1
	a. Die Lusiaden des Camoens		3
	b. Italienische, [spanische und portugiesische] Sprache	*	3
Winter 46/7	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik		4
	b. Hartmanns von der Aue kleinere Gedichte		3
	a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis z. 16. Jh.		7
	b. Italienische, [spanische und portugiesische] Sprache	*	5
	aa. Die 4 ersten Gesänge des Orlando fur.		4
Sommer 47	a. Geschichte der ältern deutschen Nationallitteratur		2
	b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte	*	
	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik		7
	b. Unterricht in der italienischen Sprache	*	
	aa. Cervantes Numancia		3
Winter 47/8	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik		2
	b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte	*	
	a. Über Ursprung u. Bau d. romanischen Sprachen		10
	b. Praktischer Unterricht i. d. italienischen Sprache		5
	a. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden	*	
Sommer 48	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik		2
	b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte	*	
	b. Italienische, [spanische und portugiesische] Sprache	*	3
	a. Dantes Inferno		13
	aa. Ein Schauspiel des Calderon		8
Winter 48/9	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik		2
	b. Das gotische Evangelium des Matthaeus	*	
	a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis z. 16. Jh.		28
	b. Italienische Grammatik		4
	aa. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden		4
Sommer 49	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik		7
	b. Das gotische Evangelium des Matthaeus		6
	a. Geschichte der romanischen Sprachen		4
	b. Italienische Grammatik	*	
	aa. Cervantes Numancia		5
Winter 49/50	b. Das gotische Evangelium des Marcus	*	
	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik	*	
	b. Ausgewählte mittelhochdeutsche Gedichte		3
	a. Dantes Inferno		15

		Zahl der Zuhörer.
(Winter 49/50)	b. Praktischer Unterricht i. d. italien. [u. span.] Sprache	* 4
Sommer 50	b. Das gotische Evangelium des Marcus	6
	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik	5
	a. Geschichte d. deutsch. Nationallitteratur bis z. 16. Jh.	26
	b. Prakt. Unterr. i. d. italien., [span. u. portug.] Sprache	* 5
	aa. Ein Schauspiel von Calderon	9
Winter 50/1	b. Gotische Grammatik	6
	b. Althochdeutsche Grammatik	*
	a. Geschichte der romanischen Sprachen	12
	aa. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden	6
	b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache	5
Sommer 51	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	7
	b. Das gotische Evangelium des Marcus	4
	a. Über die älteste französische Nationallitteratur	*
	b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache	5
	a. Cervantes Numancia	8
	aa. Ausgewählte Gedichte Petrarcas	12
Winter 51/2	b. Die Elemente der altdeutschen Grammatik	4
	aa. Calderons la vida es sueño	8
	a. Dantes Inferno	13
	b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache	7
Sommer 52	b. Das gotische Evangelium des Marcus	5
	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	8
	a. Die 4 ersten Gesänge der Lusiade	2
	b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache	5
Winter 52/3	b. Gotische Grammatik	4
	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik	2
	a. Geschichte der romanischen Sprachen	6
	b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache	2
Sommer 53	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	11
	b. Das gotische Evangelium des Marcus	*
	a. Über Ursprung und Bau der romanischen Sprachen	8
	b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache	*
	a. Cervantes Numancia	6
Winter 53/4	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	9
	b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache	4
	a. Dantes Inferno	3
	aa. Calderons la vida es sueño	1
Sommer 54	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	11
	b. Über provenzalische Sprache und Litteratur	4
	b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache	3
	a. Die 3 ersten Gesänge der Lusiaden	*
Winter 54/5	b. Gotische Grammatik	11
	b. Die Elemente der althochdeutschen Sprache	*
	a. Cervantes Numancia	3
	b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache	*
Sommer 55	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	6

		Zahl der Zuhörer.
(Sommer 55)	b. Geschichte der italienischen Nationallitteratur	*
	a. Ausgewählte Gedichte Petrarcas	1
	b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache	3
Winter 55/6	b. Gotische Grammatik	3
	b. Elemente der althochdeutschen Sprache	*
	b. Über provenzalische Sprache und Poesie	*
	a. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden	*
	b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache	*
Sommer 56	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	12
	a. Dantes Inferno	8
	b. Praktischer Unterricht im Italienischen	5
Winter 56/7	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik	*
	b. Das gotische Evangelium des Marcus	7
	a. Ein Schauspiel von Calderon	15
	b. Praktischer Unterricht im Italienischen	8
Sommer 57	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	11
	b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache	12
	a. Cervantes Numancia	7
Winter 57/8	b. Die gotische Übersetzung des Marcus	6
	a. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden	6
	b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache	6
Sommer 58	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik	9
	b. Provenzalische Sprache und Litteratur	2
	a. Dantes Inferno	13
	b. Praktischer Unterricht im Italienischen	5
Winter 58/9	b. Gotische Grammatik	2
	a. Calderons El principe constante	*
	b. Praktischer Unterricht in der italienischen Sprache	1
Sommer 59	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	10
	b. Geschichte der italienischen Litteratur	*
	a. Dantes Inferno	7
	b. Praktischer Unterricht im Italienischen	3
Winter 59/60	b. Die gotische Übersetzung des Marcus	3
	a. Camoens Lusiaden Ges. 1—4	5
	b. Praktischer Unterricht im Italienischen	7
	b. Über provenzalische Sprache und Poesie	2
Sommer 60	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik	18
	b. Praktischer Unterricht im Italienischen	*
	a. Dantes Inferno	13
Winter 60/1	b. Gotische Grammatik	14
	b. Praktischer Unterricht im Italienischen	6
	aa. Calderons la vida es sueño	10
Sommer 61	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	22
	b. Über provenzalische Sprache und Poesie	*
	a. Calderons El principe constante	7
	b. Praktischer Unterricht im Italienischen	1
Winter 61/2	b. Die gotische Übersetzung des Marcus	9

		Zahl der Zuhörer.
(Winter 61/2)	a. Camoens Lusiaden Ges. 1—4	7
	b. Praktischer Unterricht im Italienischen	5
Sommer 62	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik	30
	b. Über provenzalische Sprache und Poesie	5
	a. Ausgewählte Gedichte Petrarcas	14
Winter 62/3	b. Gotische Grammatik	11
	b. Praktischer Unterricht im Italienischen	6
	a. Cervantes Numancia	5
Sommer 63	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	48
	b. Über provenzalische Sprache und Poesie	9
	aa. Calderons la vida es sueño	9
Winter 63/4	b. Die gotische Übersetzung des Marcus	5
	b. Praktischer Unterricht im Italienischen	8
	a. Camoens Lusiaden Ges. 1—4	*
Sommer 64	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik	26
	a. Dantes Inferno	14
	b. Über provenzalische Sprache und Litteratur	8
Winter 64/5	b. Gotische Übersetzung des Marcus	12
	aa. Cervantes Numancia	11
	b. Praktischer Unterricht im Italienischen	5
Sommer 65	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	22
	aa. Die 4 ersten Gesänge der Lusiaden	6
	b. Über die provenzalische Sprache und Litteratur	6
Winter 65/6	b. Gotische Grammatik	12
	a. Ein Schauspiel des Calderon	8
	b. Praktischer Unterricht im Italienischen	7
Sommer 66	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik	19
	a. Ausgewählte Gedichte Petrarcas	20
	b. Über provenzalische Sprache und Poesie	9
Winter 66/7	b. Gotische Grammatik	5
	aa. Cervantes Numancia	11
	b. Praktischer Unterricht im Italienischen	1
Sommer 67	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	14
	b. Geschichte der romanischen Sprachen	11
	b. Über provenzalische Sprache und Poesie	6
	a. Dantes Inferno	11
Winter 67/8	b. Got. Grammatik u. Erklärung d. Marcusevangeliums	24
	a. Geschichte der altfranzösischen Litteratur	5
	b. Unterricht im Italienischen	*
	aa. Calderons El principe constante	11
Sommer 68	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik	17
	b. Geschichte der romanischen Sprachen	11
	b. Über provenzalische Sprache und Poesie	10
	a. Ausgewählte Gedichte Petrarcas	3
Winter 68/9	b. Got. Grammatik n. Erklärung d. Markusevangeliums	11
	a. Dantes Inferno	4
Sommer 69	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	17

		Zahl der Zuhörer.
(Sommer 69)	b. Romanische Metrik	*
	b. Über provenzalische Sprache und Poesie	7
	a. Cervantes Numancia	19
Winter 69/70	b. Gotische Grammatik	13
	a. Dante	4
Sommer 70	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	10
	b. Geschichte der romanischen Sprachen	10
	b. Über provenzalische Sprache und Litteratur	5
	a. Die 3 ersten Gesänge der Lusiaden	7
Winter 70/1	b. Got. Grammatik n. Erklärung d. Marcusevangeliums	8
	a. Spanische Sprache	10
Sommer 71	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	9
	b. Geschichte der romanischen Sprachen	*
	a. Ausgewählte Gedichte Petrarcas	*
	b. Über provenzalische Sprache und Poesie	11
Winter 71/2	b. Got. Grammatik n. Erklärung d. Marcusevangeliums	7
	b. Geschichte der romanischen Sprachen	8
	a. Dantes Inferno	*
Sommer 72	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	15
	b. Über provenzalische Sprache und Poesie	11
	a. Ein Schauspiel von Calderon	17
Winter 72/3	b. Got. Grammatik n. Erklärung d. Marcusevangeliums	5
	b. Geschichte der romanischen Sprachen	7
	a. Ausgewählte Gedichte Petrarcas	5
Sommer 73	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	15
	b. Über provenzalische Sprache und Poesie	10
	a. Die 3 ersten Gesänge der Lusiaden	5
Winter 73/4	b. Got. Grammatik und Erklärung des Marcus	9
	b. Geschichte der romanischen Sprachen	11
	a. Italienische Sprache	5
Sommer 74	b. Elemente der althochdeutschen Grammatik	12
	b. Romanische Verskunst	*
	b. Provenzalische Sprache und Poesie	7
	a. Ausgewählte Gesänge der Divina commedia	6
	a. Spanische Grammatik	12
Winter 74/5	b. Got. Grammatik n. Erklärung d. Marcusevangeliums	10
	b. Geschichte der romanischen Sprachen	4
	a. Ausgewählte Gesänge der Lusiaden	4
Sommer 75	b. Die Elemente der althochdeutschen Grammatik	5
	b. Über provenzalische Sprache und Poesie	4
	b. Romanische Verskunst	9

AL. REIFFERSCHEID.

MISCELLEN.

I. Zur Litteraturgeschichte.

1. Zu den genuesischen Trobadors.

César de Nostradame berichtet in seiner Geschichte der Provence, dafs am 8. August 1262 im Palaste der Doria zu Genua ein Bestätigungsvertrag zwischen Karl von Anjou und der Stadt Genua geschlossen wurde, und führt dazu eine grosse Anzahl vornehmer Zeugen auf, darunter Luquet Gattilusi, Lucas Grimaldi, Perceval Doria, Simon Doria und Jacme Grill.[1] Obgleich die hierauf bezügliche Urkunde in dem zweiten Bande der Chartae nicht zu finden ist, so liegt doch keine Veranlassung vor, in die Aussage des César de Nostradame Zweifel zu setzen, denn er ist — abgesehen von dem, was er über die Trobadors sagt —, so weit ich sehe, ein ganz glaubwürdiger Chronist, der, wie aus allem hervorgeht, fleifsig die Urkunden benutzt hat. Obige Mitteilung ist deshalb für uns so interessant, weil wir hier alle genuesischen Trobadors, Lanfranc Cigala ausgenommen, beisammen sehen. —

Für Jacme Grill ist dies Datum von keiner grofsen Wichtigkeit, da wir ihn schon an anderer Stelle zum Jahre 1262 rekognosciert haben, aber für Luquet Gattilusi ist es von Belang; ich konnte ihn erst zu 1266 nachweisen, 1262 aber stimmt trefflich zu seinem Sirventes, das in diesem Jahre abgefafst ist. — Von Luca Grimaldi war auch schon bekannt, dafs er 1262 *reggitore della città* war; ich nehme hier gleich die Gelegenheit wahr, die auf ihn bezüglichen Daten um eines zu vervollständigen: er war nämlich im Jahre 1257 zusammen mit Mattheo Correggio Podestà von Florenz, er gab jedoch dieses Amt Anfang Juli auf und quittierte am 3. Juli über den Empfang seines Salärs als Podestà; zugleich sei erwähnt, dafs sein Vater Ugo Grimaldi hiefs.[2]

Zu Simon Doria sei zuerst bemerkt, dafs bei der in der Ztschr. f. rom. Phil. VII 221 angezogenen Urkunde, in welcher Simon als Sohn des verstorbenen Martin Doria — dieser Martin ist zum

[1] Histoire et chronique de Provence 1614 p. 250.

[2] O. Hartwig, Quellen und Forschungen zur älteren Geschichte der Stadt Florenz II 205.

13. Mai 1237 nachzuweisen[1] — aufgeführt wird, durch ein Versehen das Datum 11. März 1253 weggeblieben ist.[2] Wir können Simon Doria also von 1253 bis 1290 verfolgen. So erklärt sich besser die Tenzone zwischen Simon und Albert, die vor das Jahr 1250 fallen mufs, und man begreift ganz gut, dafs Simon mit L. Cigala, J. Grill und Albert de Sestaron tenzonieren konnte.

O. SCHULTZ.

---

2. Der Entwicklungsgang der provenzalischen Alba.

Nicht um O. Schultz' eben hier (IX 156 ff.) veröffentlichter Kritik von L. Römers Erstlingsarbeit über die volkstümlichen Dichtungsarten der altprovenzalischen Lyrik entgegenzutreten, — ich mufs das zu thun Römer selbst überlassen und verweise meinerseits nur auf Levys Besprechung im Litteraturblatt — sondern um einer an die Spitze dieser Kritik gestellten Behauptung[3] zu widersprechen, sei es mir verstattet hier meine eigene Ansicht über den formellen wie inhaltlichen Entwicklungsgang wenigstens einer dieser volkstümlichen[4] Dichtungsarten, nämlich der *alba* darzulegen. Sie weicht wesentlich von Bartschs und Römers Auffassung ab und dürfte zeigen, dafs wenigstens über die provenzalische *alba* das letzte Wort noch keineswegs gesprochen ist.

Die von J. Schmidt entdeckte älteste Alba lehrt unzweifelhaft, dafs die *gaita*, um diesen Ausdruck beizubehalten, d. h. das Wächterlied als älteste Form der prov. *alba* anzusehen ist. Selbstverständlich haben wir in diesem lateinischen Gedicht mit provenzalischem Refrain, wie Römer in vermeintlichem Gegensatz zu mir ganz richtig annimmt, nur „einen gelehrten Versuch ein wirkliches provenzalisches Tagelied frei ins Lateinische zu übertragen" vor uns. So

---

[1] Papon II pr. No. 51; Chartae II 1401 c.

[2] Belgrano, docum. inediti etc. No. 48.

[3] „Das Thema der vorliegenden Arbeit ist recht unglücklich gewählt, da sich über die leichteren Dichtungsgattungen der Provenzalen, (Alba Gaita) Serena, Romanze, Pastorela, Ballada, Dansa, Retroensa, (Esdemessa), Estampida, Mandela) sehr wenig Neues sagen läfst".

[4] Auch an dem Ausdruck „volkstümlich" nimmt Schultz Anstofs: „Der Verfasser begreift nicht, dafs das sogenannte Volkslied nichts weiter ist, als ein von einem kunstmäfsig gebildeten Dichter verfafstes Lied, das später in das Volk d. h. in die unteren Stände drang". Wahrlich eine neue Ansicht vom Volkslied, aber eine, die schwerlich allgemeinen Beifall finden wird. Mag in neuerer Zeit ein oder das andere Gedicht eines kunstmäfsig gebildeten Dichters in die unteren Stände gedrungen sein, es ist darum noch lange kein Volkslied. Die wirklichen Volkslieder sind von Dichtern, die im Volke selbst leben, für die Masse des Volkes gedichtet. Sie bewegen sich in traditionellen Formen und reflektieren das Denken und Trachten der Kreise für die sie bestimmt sind. „Sie waren, wie sich Römer treffend ausdrückt, entstanden, ohne dafs Jemand sagen konnte, wer sie eigentlich gedichtet habe". Sehr gespannt kann man sein, welche Resultate eine künftige Erwägung von Schultz über die Möglichkeit, dafs die prov. Lyrik aus der latein. Vagantendichtung entstanden sein könnte, zu Tage fördern wird.

wie diese *alba* uns vorliegt, fehlt noch jede Anspielung auf ein vom Tagesgrauen zu Ende geführtes Stelldichein eines Liebespaares. Vielmehr schildert sie lediglich den Anbruch des Morgens und erwähnt, wie um diese Zeit der Wächter den Trägen zuruft: *surgite*. „Seht da", fährt dann die zweite Strophe fort, „den Hinterhalt der Feinde, welche die unvorsichtigen Schläfer zu überraschen suchen. Den Schlafenden ruft der Wächter deshalb zu aufzustehen", und in der dritten und letzten Strophe setzt sich wieder die Schilderung der in der Natur um die Morgenzeit statthabenden Erscheinungen fort. Gerade diese dritte Strophe, ebenso wie auch der leider teilweise unklare provenzalische Refrain, zeigen meiner Ansicht nach, dafs auch das provenzalische Original nichts als die Schilderung des Morgenanbruchs bezweckt. Weder für J. Schmidts Ansichts, wonach die romantische Situation der späteren *albas* auch der unseren zu Grunde läge, noch auch für die höchst gekünstelte Laistners, der in unserm Gedicht schon eine geistliche *alba* erkennen will, vermag ich, wenigstens im Texte selbst, irgend welchen plausiblen Anhaltepunkt zu finden.

Die starke Hervorhebung der Rolle des Wächters, wie sie sich in unserer ältesten *alba* beobachten läfst, führte nun, meine ich, von selbst zur Ausbildung des eigentlichen Wächterliedes, in welchen der Wächter selbst redend auftritt. Leider ist unter den wenigen erhaltenen provenzalischen Alben ein wahrhaft volkstümlich gehaltenes Wächterlied nicht zu finden, doch weist wenigstens ein dem späten Dichter Cadenet zugeschriebenes canzonenhaftes Gedicht (B. L. 103 = B. G. 106, 14) deutlich auf ein solches zurück.[1] Hier tritt allein der Wächter redend auf und preist sich als *cortesa gaita* an, der falscher Liebe keinen Vorschub leistet, dem aber, wenn er treue Liebhaber zu hüten hat, gerade die langen dunklen Nächte gefallen. Weit stärker kunstmäfsig umgebildet ist das schöne Lied Guirauts de Borneill 64,[2] in welchem der Freund die Rolle des Wächters übernimmt und den Liebhaber mit rührenden Worten zum Aufbruch mahnt. Noch weiter ab steht das geistliche Morgenlied Folquets de Marseilla[3], in welchem der Dichter selbst den Wächter spielt

[1] Die beiden Eingangsstrophen dieses Gedichtes in B. L. sind als unächt zu beseitigen. Die erste findet sich nur in einer einzigen Hs., die zweite zwar mindestens in den vier Hss. EGPR — CI liegen mir nicht vor —, steht aber in G als vierte Cobla und in P überhaupt nur als *cobla esparsa* (Arch. 50, 283). Auch die zwei Tornaden werden später hinzugefügt sein.

[2] Auch dieses Gedicht ist uns mangelhaft überliefert. Die siebente Strophe nach Meyer Rec. 82, entbehrt der ihr entsprechenden achten und wird somit als späterer Zusatz zu betrachten sein. Damit fiele auch das plötzliche redende Auftreten des Liebhabers und damit die dialogische Form des Gedichtes weg.

[3] Auch hier war der Text schon in der Vorlage aller erhaltenen Hss. verderbt. Das beweist die Lücke in Strophe 3 und die unvollständige fünfte Cobla. Die letzte Refrainzeile mufs wohl geändert werden in: *Ans la vei be complïa*. Auffällig ist, dafs die Reimsilben des Refrains zu denen der letzten, aber nicht zu denen der beiden ersten Coblen stimmen.

und die Schlafenden auffordert aufzustehen und Gott anzubeten, um dann in ein eigentliches Gebet überzugehen.

Schon frühzeitig wird sich nun aus dem Wächterlied, das Klagelied der Liebenden über den allzu früh anbrechenden Morgen entwickelt haben. Diese Entwicklung fand offenbar dadurch statt, dafs die Situation, welche oft genug im Wächterlied anschaulich durch den Wächter geschildert worden war, ganz in den Vordergrund gerückt wurde, während der Wächter als Erzähler der Situation immer mehr zurücktrat. Naturgemäfs hören wir nun die Klagen aus dem Munde der Geliebten oder des Liebhabers selbst und des Wächters Hornruf bildet nur den Anlafs dazu. — Nur eine der überlieferten Alben läfst nach einander den Wächter und die Geliebte zu Worte kommen, nämlich Raimon de las Salas 2 (B. L. 101), welches Gedicht ja auch durch seinen Refrain sehr nahe an die lateinische Alba anklingt und schon deshalb auf eine volkstümliche Vorlage zurückweist.

Alle übrigen Alben stellen sich, soweit ihr Text ächt überliefert ist, als Monologe einer einzigen Person dar.[1] — Unter diesen zeigt entschieden das volkstümlichste Gepräge das schon von Heyse und Bartsch deshalb hervorgehobene schöne Lied (B. G. 461, 113 abgedr. B. Chr.[4] 101)[2], in welchem nach einleitender epischer Schilderung der Situation die Klage der Geliebten über die allzufrühe Trennung von dem Freunde innig zum Ausdruck kommt. Beachtenswert an dieser Alba ist besonders, dafs es sich in ihr nicht um höfische Minne handelt, wie das gleich der Eingang: *En un vergier sotz folha d'albespi* andeutet, und dafs der Wächter, welcher durch seinen Schalmeiruf den Tagesanbruch verkündet, aufser jeder Beziehung zu dem Liebespaar steht. — Als Pendant zu dieser Klage der Geliebten kann Bertran d'Alamano 23 dienen. In ihm ist es der Liebhaber, welcher über das vorzeitige Ende der Liebeslust klagt, auch in ihm ist die Situation noch ganz episch geschildert. *Us cavalliers si jazia* lautet der Anfang, der indessen sogleich zeigt, dafs wir es mit einem höfischen Liebespaar zu thun haben. Der Wächter, welcher ruft: *Via sus*, ist demgemäfs der Schlofswächter der Geliebten. Weniger unvolkstümlich als das eben besprochene Gedicht ist das anonym überfieferte B. G. 461, 283, von dem wir leider nur eine Strophe besitzen. In ihr identifiziert sich zwar der Dichter mit dem Liebhaber und giebt damit die epische Darstellungsweise auf, aber andererseits singt er in durchaus natürlichem Ton von ländlicher Minne, wie das vorerwähnte Lied 461, 113. Eine Beziehung des weckenden Wächters zu sich oder zu seiner Geliebten hebt der Dichter auch nicht hervor. Es könnte

[1] Nicht der Dialog, wie Römer meint, sondern der Monolog ist somit nebst epischem Eingang für die Alba charakteristisch.

[2] Die letzte Strophe des nur in einer Hs. überlieferten Gedichtes, in welcher die Schönheit und treue Liebe der Dame gepriesen wird, fällt ganz aus dem Rahmen der *alba* heraus und mufs daher als späterer Zusatz betrachtet werden.

also leicht die subjektive Färbung erst später hineingetragen sein. Ganz anders steht es in dieser Beziehung mit einem Gedichte eines Dichters Esteve[1] (B. L. 102 = B. G. 461, 3), welches durchaus subjektives Gepräge trägt und auch wegen des fehlenden Refrains und der damit mangelnden Einführung des Wortes *alba*, aus der Liste der Alben völlig gestrichen zu werden verdient. Ich möchte es nur als eine freie Nachbildung dieser Dichtungsart bezeichnen. Das Motiv derselben ist in ihm auf die Spitze getrieben. Der Dichter schildert uns nämlich ein eigenes nächtliches Zusammensein mit seiner Geliebten, droht in den weiteren Coblen dem Wächter übel mitzuspielen, weil er den Anbruch des Tages so beschleunige, um sich schliefslich von seiner Geliebten, die ihm treu zu bleiben verspricht, zum rechtzeitigen Aufbruch bewegen zu lassen. Beachtenswert an diesem Gedicht ist besonders, dafs die Buhlin den Dichter namentlich anredet.

Die weiteren erhaltenen Alben, so weit ich sie kontrollieren kann — auch mir fehlen Peire Espanhol 1 und die von Serveri de Girona —, verdienen nur formell diesen Namen, inhaltlich zeigen sie eine völlig veränderte Situation: Uc de la Barcalaria 3 und Guiraut Riquier 3 drücken ihrer späten Dichter Sehnsucht nach Anbruch des Tages aus, also den gerade entgegengesetzten Gedanken wie die volkstümlichen Alben. Guiraut Riquier 70 und Guillem Autpol 1 verherrlichen die Jungfrau Maria als *alba* für die sündige Menschheit. Die anonyme Cobla (Suchier, Denkm. No. 94) ist gar rein didactischen Inhalts und Bernart de Venzac 2 charakterisiert sich als einfaches Gebet.

Von den zwei altfranzösischen Liedern, welche Bartsch herbeizog, schliefst sich das Guace zugeschriebene (Wackernagel, L. u. L. S. 9) hinsichtlich der Situation eng an die volkstümlichste provenzalische an, unterscheidet sich aber dadurch ganz wesentlich von allen provenzalischen Alben, dafs das Wort *aube* nicht im Refrain, sondern nur einmal im Eingang der ersten Strophe begegnet. Auch das zweite Gedicht (Bartsch, Chr. de l'a. fr. éd. 5, 245) hat das Wort *aube* nur einmal in dem abgeänderten Refrain, inhaltlich haben wir in ihm einen lebhaften Dialog zwischen dem Wächter und den beiden Liebenden. Es ist demgemäfs auch von gröfseren Umfang (7 Coblen). Mir scheinen diese Gedichte nichts als freie Nachbildungen der provenzalischen Alba, da eine umgekehrte Möglichkeit ausgeschlossen erscheint. Ebenso verhält es sich mit den deutschen Tageliedern, derentwegen ich hier nur auf Bartsch's Aufsatz verweise.

Hervorheben will ich schliefslich, dafs ich, entgegen der Ansicht Römers, die *serena* Guiraut Riquiers als ältesten und einzigen Vertreter dieser Gedichtgattung ansehe und zwar besonders deshalb,

[1] P. Heyse erklärt sich ausdrücklich dagegen den Dichter mit Johann Esteve zu identifizieren und Bartsch führt unser Gedicht, obwohl er noch einen andern Trobador Namens Esteve aufführt, doch unter den anonymen Gedichten auf.

weil sich dieses Gedicht deutlich als Pendant zu einer seiner Alben darstellt, die wie hervorgehoben von der volkstümlichen Alba nur noch einen Rest der äufseren Form bewahren. Wie sich Guiraut Riquier in jener Alba nach dem Morgen, so sehnt er sich in seiner Serena nach dem Abend. Aufser diesem Beispiel findet sich keine weitere Spur einer Serena.

Was nun den Alben noch deutlicher als der stereotype Inhalt den Stempel der Volkstümlichkeit aufprägt, ist natürlich die traditionelle strophische Form. In dieser Beziehung stehen sie in schärfstem Gegensatz zu den höfischen Canzonen. Noch bestimmter, als er es gethan, hätte Römer betonen sollen, dafs den Ansatz der volkstümlichen Albenstrophe die einreimige Dreizeile bildet, eine Form die auch noch in anderen volkstümlichen Gedichten wiederkehrt. Sie findet sich in 8[1] der 16 Alben, deren Strophenformen Römer verzeichnet hat, und ebenso auch in den zwei erwähnten französischen Gedichten.[2] Die Gedichte, welche diesen Ansatz aufgegeben haben, gehören auch inhaltlich zu den von der Albengrundform entferntesten.[3]

Ebenso charakteristisch für die Volkstümlichkeit der Alben ist die konstante Verwendung des Refrains, der nur in einem Gedichte, welches, wie bereits hervorgehoben wurde, aus der Liste der Alben zu streichen sein wird, fehlt. Der Refrain der Alben zeigt nun noch die weitere Eigentümlichkeit, dafs in ihm das Wort *alba* auftreten mufs. Interessant ist es zu beobachten, wie dasselbe den Refrain anfänglich eröffnet, so in zwei Gedichten (lat. Alba und Raimon de las Salas 2), dann in drei weiteren in die Mitte rückt (461, 113, Folq. de Mars. 26 und 461, 203, wovon ja allerdings nur eine Cobla vorliegt) und in vier anderen den Schlufs bildet (Bertr. Alam. 23, Uc de la Bac. 3, Guir. Riq. 3, 70), ebenso auch in zwei Gedichten, deren Refrain der Überlieferung nach kleine Modifikationen erleidet (Guir. Born. 64, Cad. 14), ferner in Guill. Autpol 1, in welchem nur die zweite Hälfte der letzten Zeile den Refrain bildet und endlich auch in Bern. de Venz. 2, in welchem das jede Cobla schliefsende Wort *alba* der einzige Rest des ehemaligen Refrains ist. Die Cobla 461, 99[a] (Suchier, D. No. 94) und Peire Espanhol 1, dessen Text mir nicht vorliegt, schliefsen ebenfalls ihre Strophe mit *alba*. Die Be-

---

[1] Soviel sind es wenigstens, wenn man Raimon de las Salas 2 hinzurechnet. Hier sind die drei die Strophe beginnenden 14-Silbner, in je drei 3- und einen 5-Silbner zerlegt.

[2] Das letzterwähnte derselben hat ebenfalls die 15-Silbner in je drei 5-, 4- und 6-Silbner zerlegt. In der dritten zum Refrain gezogenen Zeile müfste allerdings ein *et hu* unterdrückt werden.

[3] Guirent de Born. hat sich, wie ich abweichend von Bartsch annehme, eine starke Abänderung der Albenstrophe erlaubt, indem er eine in der prov. Lyrik sonst gar nicht übliche Strophe aus zwei Reimpaaren verwandte. Bei Uc de la Bac., Guill. Autp., Guir. Riq., Bern. de Venzac und der didachischen Cobla verstand sich eine willkürliche Behandlung der volkstümlichen Strophenform von selbst.

nennung der Gedichtgattung wird also, wie mit Recht von Bartsch angenommen wurde, von dieser stereotypen Verwendung des Wortes *alba* abgeleitet sein.

E. STENGEL.

II. Handschriftliches.

Zu Wolters Judenknaben.

Da ich, dank der Güte des Direktors der Nationalbibliothek zu Paris, H. Leopold Delisle, die wertvolle Handschrift fr. 8181 zugeschickt erhielt, will ich als Anhang meiner Miscelle, Ztschr. IX 138, den kurzen Text des „Judenknaben" mitteilen. Ich enthalte mich vor der Hand jeder Bemerkung über Sprache und Metrum und erwähne nur, dafs ein Korrektor sich oft bemüht hat, an die Stelle mundartlicher Formen gut französische zu setzen. So V. 12. 17 bei *nostron;* durch Rasur ist aus *o* ein *e* hergestellt und *n* unterpunktiert worden; 27. 28 wurde bei der Endung *-ôiont* das zweite *o* unterpunktiert und darüber *e* geschrieben, ebenso 65 *aiuą̊*, 66 *lǫ̊*, 69 *sorǫ̊nt*, 75 *giterǫ̊nt*. Dafs derlei Besserungen unberücksichtigt bleiben müssen, ist selbstverständlich.

Die Fassung unserer Legende stimmt mit der bei Potho fast wörtlich überein. Die genauere geographische Angabe in V. 4 verrät im Einklange mit der Sprache die Heimat des Dichters.

[83c] De l' anfant juif que la virge Marie garda del feu.

Jadis a Borges aventa
Uns miracles que me conta
Uns moines saint Michel la Cluse,
Celi qui est outre Seuse.
Li moines Pierres nun avoit,
En cel temps a Borges estoit.
Lo jor que hom celebre la feste
Que tuit crestiain claimont pasque,
Que li enfant des crestiains
En une eglisse entresant
Por reciure lor salveor,
Lo saint cors de nostron seignor,
Uns enffes qui estoit jue,
Qui letres aprenoit o ez,
S'en ala o ex a l'auter,
Que li prestre non s'en gardet;
Lo cors nostron seignor recit,
Le prestre garde non s'en preist.
Sus l'auter une ymage avie
De madame sainte Marie,
Un veil avit desus son chief,
Vis estoit al fil del juef
Que une prodefeme estoit [83d]
Qui molt honorable estoit,
Qui donoit ou lo chapellain
Lo cors Jhesu Crist de sa main
A toz ceuz qui hi aproimoiont
Et por comunier venoiont.
L'enfes del juef s'en est tornez,
Ches son pere s'en est tornez.

7 *l.* qu'om 10 entresánt *ist wohl Impf. Conjunct., dem lat.* accederent *entsprechend* 11 *Trotzdem ich* v *von* u *unterscheide, sog ich es vor hier* reciure *zu lesen* 14 o ez = ȯ ex *wie in V.* 15 21 avit, *Imperf. Ind. von* avoir; 19 avie.

Ses pere dont vint demandet;
Li enfes li dit: 'Del moster,
Ou j'ai recet comunion
Ausi come mi conpaignon'.
Quant ses pere a ce oi,
De ire ot mout le cuer marri.
L'enfant prist, sel mena tot droit
A une fornais que ardoit,
En mi la fornais l'a gité
Por ce qu'il a cuminié.
Tantost la virgine Marie,
Qui mere est al roi de pidie,
En semblance li apparut
De l'ymage qu'il ot veu
Sus l'auter quant cumenia,
Et de cel feu lo delivra
Que po ne prou de la chalor
Ne li laissa sentir entor.
La mere l'enfant fu iree
Quant sot cum la chose est alee,
A plorer prist et gaimenter,
Crestins et juex amasser;
A la fornais vont lor chemin
L'enfant viront el mi tot vi,
Bien viront negun blecement
Y avoit del feu ne brulement;
Tantost de cel feu l'on gité
Et apres li ont demandé
Coment est del feu eschapez;
E il tantost lor respondet [84a]
Que celle dame honorable
Qui desure l'auter itave
'Et a nos qui comenjavam
O tendit a sa nue main;
Cele cest' ajua me donet
Et lo feu de sus moi ostet;
Onques del feu non oi chalor
Ne del fumez sentui odor'.
Adonc soront bien li crestin
Que la virgene genitrix
Mere al douz roi totpoissant
Avoit del feu gardé l'enfant.
Lo pere qui gité avoit
Son enffant el feu qui ardoit
Giteront dedenz la fornais,
Del feu fu tot avironas,
En eis lo pas fu ars trestoz
Et devorez li malvais gloz.
L'enfes et la mere se convertit,
Et maint del juex qui eront iqui
La synagoge ont laissié,
A Jhesu Crist se sont torné.
Quant li crestiain ont veu
Lo grant miracle de Jhesu,
Los en rendont a Jhesu Crist
Et a sa mere autresi;
Deis cel jor furont plus fervent
En euz servir devotement.
La douce mere Jhesu Christ
Prist son fil de nos ait merci. amen.

36 *l.* D'irë 39 *Der Korrektor unterpunktierte irrig die zwei mittleren Striche von* mi 60 itave = *lat.* stabat *Wenn zwischen* 62 *und* 63 *nichts ausgefallen ist, so findet Übergang von der indirekten in die direkte Rede statt* 64 o *ist Pronomen neutrum* 80 *l.* qu'erent.

A. MUSSAFIA.

III. Textkritisches.

4. Zu den Gedichten des Renclus von Moiliens.

Car. 17, 6. *en* und *asprist* sind zusammen zu schreiben. Van Hamel scheint selbst dazu geneigt gewesen zu sein, da sein Glossar auf die Stelle sowohl unter *enasprir* wie unter *asprir* verweist. — 26, 6 Für *mers* wird der Singular *mer* zu setzen sein. — 29, 5 *frestel* als Minimalwert wird sich kaum nachweisen lassen; das Richtige ist hier jedenfalls eine der Deminutivformen von *fart* (dessen Derivata öfter mit *t* im Stamme erscheinen), die von verschiedenen

Handschriften geboten werden. „Dein schöner Name hat den Wert einer Schminke, wenn darunter Niedrigkeit der Gesinnung verborgen liegt". — 46, 2 *tout* scheint nicht annehmbar, obschon es überall überliefert sein mag; *toute* ist wenigstens verständlich. — 48, 3 Der Vers ist mit dem folgenden, nicht mit dem vorhergehenden zu verbinden. — 58, 4 *avuec* ist sicher mit *a ues* zu vertauschen. — 99, 2 Was zu Gunsten von *closure* angeführt wird, ist sehr beachtenswert; aber *mesure* scheint doch allein mit *forme* so gepaart werden zu können, wie es das Substantivum können muſs, das hier zu stehen hat. — 162, 3 Ein Komma hat nach *por nient* statt davor zu stehen; der Ausdruck gehört zu *escoutee ai*. — 175, 9 *li* ist mit *lui* (auf *orguel* bezogen) zu vertauschen. — Mis. 72, 11 Nach diesem Vers ist nur ein Komma zu setzen. Der Nachsatz zu *S'il done* ist Vers 12; die Worte *ch'est li fins dou plait* (konsequenterweise übrigens *le fins*) sind nur Parenthese. — In der Anmerkung zu Car. 190, 9 und später noch mehrmals spricht sich Herr Van Hamel durchaus richtig über die Natur der durch keine Konjunktion eingeführten Sätze aus, die durch ein *si* oder *tant* des vorangehenden Satzes angekündigt werden; ich verstehe bloſs nicht, wie man das, worin man richtig eine „proposition principale" erkennt, von der vorangehenden „proposition principale" niemals durch eine Interpunktion scheiden mag. Die Hauptsache ist allerdings die richtige Auffassung des Sachverhaltes, für die ich Gött. Gel. Anz. 1872 S. 902 eingetreten bin; aber unverständlich ist mir, wie man (auch Herr Paris in seinem neuesten Alexius) diese teilen und gleichzeitig sich enthalten kann zu thun, was derselben einzig angemessen ist. Da der Franzose an dem Holländer einen Alliierten gefunden hat, alliiere ich mich (vorübergehend) mit einem Franzosen und citiere A. Petit, la Grammaire de la Ponctuation S. 224: *On doit appliquer le deux-points devant toute proposition principale qui est précédée d'une ou plusieurs autres propositions dont le sens ne satisfait qu'imparfaitement la curiosité de ceux qui les lisent ou les écoutent.*

Zu den Noten des Herausgebers erlaube ich mir folgende Bemerkungen: Car. 15, 12. Das zu ergänzende Objekt zu *rafaitier* ist nicht der *mal oisel*, sondern *se besoigne desfaite*. — In Bezug auf die Symbolik des Meſsgewandes Str. 74 ff. wäre der Menestrel de Reims § 180 ff. zu vergleichen. — 104, 1 *honours souvent mours mue* ist ein Sprichwort, das man z. B. im Eracles 1975, Rose 7013 findet; vgl. auch *honorés mutant mores* bei Binder, Thes. adag. 1336. Es fehlt auch bei Leroux nicht II[1] 66, 228, 351. — Eine sprichwörtliche Redensart ist auch 132, 12; man sehe die Anmerkung zu Z. 83 der zweiten Erzählung in Contes dévots tirés de la Vie des Anciens Pères p. p. J. Le Coultre, Neuchatel 1884. — 137, 5. Der Vers ist miſsdeutet: es ist nach ihm ein Punkt zu setzen. „Trage weite Schuhe um es dir bequem zu machen und damit ich mit meinem Tadel aufhöre". — 148. Die Vorgänge, mit denen das Verhalten der Mönche zusammen gestellt wird, sind nicht, wie die Anmerkung meint, Unmöglichkeiten, sondern ganz gewöhnliche und

natürliche Dinge. Das Schlimme ist, daſs die Mönche ihre Rückkehr in das weltliche Treiben auch als etwas ganz Einfaches und Selbstverständliches damit in gleiche Linie stellen. Aber wenn sie so für die Welt wieder auferstehen, wartet ihrer dafür ein anderer Tod, dessen sie eingedenk sein sollten. — 163, 3. Der Sinn ist: „Um keinen noch so hohen Preis wirst du davon abstehen eine so herrliche Stadt aufzufinden". — 215, 10. *violant* ist eher mit *vivre* als mit *toles* zu verbinden; „du sollst deinem Fleisch die Ausschreitung eines gesetzwidrigen Lebens verwehren". —

Mis. 20, 6. Das Fragezeichen hat nicht hinter dieser, sondern hinter der vorhergehenden Zeile zu stehen. *que plus..., plus..* heiſst „je mehr..., desto mehr..." Es beginnt mit diesem Verse schon die Antwort. — 124, 3. Die Konstruktion von *prendre* in *envie li prent* ist nicht richtig angegeben; *envie* ist nicht Accusativ, sondern Nominativ; vgl. *Si l'an est molt granz pitiez prise,* Ch. lyon 4062 u. dgl. — 199, 8. Der Sinn ist: „wenn sie Anfechtung von der Welt erfährt, so sei alles Buſse", d. h. „so sehe sie in dem allem eine Buſse mit der sie, wenn sie geduldig bleibt, eine groſse Freude verdient". — 215, 10. Hier ist *fermetés* nicht als Accusativ des Plurals, sondern als Nominativ der Einzahl aufzufassen: *fermetés s'enferma o nos.* — Eine Anmerkung hätte ich gewünscht zu 19, 8, wo *liiens* mir unverständlich ist. — Auch 98, 5 bedarf noch weiterer Aufklärung; denn der Ausdruck *coue de malart* bleibt etwas dunkel, auch wenn man die Stelle des Gautier de Coinsy hinzunimmt, wo er in ähnlichem Zusammenhang auftritt: *Tiex est moult plains de grant forfait, Tiex sa corone a envis fait, Et tiex fait queue de maslart Qui n'ëust gueres de cras lart, Se diex ne fust et la corone,* 509, 187. Es scheint eine spöttische Bezeichnung einer nicht gut erhaltenen, sondern etwa von Flaum überwachsenen Tonsur zu sein. — Eine Erwähnung hätte auch das Reimwort *gaioule* 123, 10 verdient, sei es in einer Anmerkung, sei es S. CXXIV; es wird mit *goule, soule* gepaart, während es anderwärts mit *parole, escole, vole* reimt, wie zu erwarten war. —

Das Glossar, mit dem Herr Van Hamel seine Ausgabe ausgestattet hat, ist mit groſser Sorgfalt gearbeitet. Es soll den gesamten Wortschatz der beiden Gedichte verzeichnen, nicht bloſs das Seltenere oder Schwierigere; indessen bin ich doch verschiedener Lücken gewahr geworden. Es fehlen z. B. *aise* C 77, 10; *afiné* 20, 11; *baisier* 43, 8; *acouarder* 153, 9; *canter* M 108, 4; *cropir* 42, 9 (vgl. wegen der eigentümlichen Bedeutung Watriquet 385, 133); *covoitié* als Substantiv, was es C 139, 10 ist; *estroit* als Adverbium C 13, 8; *estre; et; maufaiteour* C 56, 5; *mer* C 26, 6; *paindre* M 207, 11; *paire* C 1, 12; *radouchir* M 236, 12; *sejourner* C 5, 1; *humain* C 20, 12.

Zum guten Teil ist das Glossar auch Kommentar, und nach dieser Seite hin giebt es mir Anlaſs noch einige Bedenken zu äuſsern, die ich in der Ordnung vortrage, in der sie mir beim Lesen des Textes gekommen sind.

aorner C 5, 5 könnte eben so wohl *ad-ordinare* wie *adornare* sein. *ventree* 10, 10 ist mit *nourriture* nicht völlig zutreffend übersetzt. *desassené* 13, 12 ist nicht *impropre*, sondern *négligé*, *oublié*. *essoigne* erscheint als sicheres Femininum an keiner Stelle des Renclus, zwei Stellen aber zeugen für männliches Geschlecht. Bei *aprendre* fehlt Angabe des Sinnes, den es 16, 10 hat (*il a apris* „er ist gewöhnt"). *emplu* ist an den beiden angeführten Stellen nicht Participium von *emplir* sondern von *emplovoir*, wäre also auch S. CLVII zu erwähnen. *ramier* 30, 9 wird eher *sauvage* als *garni de branches* heifsen; auf einen Menschen wendet das Wort auch Watriquet an (137, 10), bei dem man überhaupt manchen Anklängen an den Renclus begegnet. *espeement* 42, 12 gehört zu dem Verbum *espeer*, von dem ich Gött. Gel. Anz. 1877 S. 1614 gesprochen habe und das ich von *espee* glaube trennen zu sollen. *esters* 65, 3 möchte ich als Participium eines sonst nicht nachgewiesenen *esterdre* betrachten, das dem prov. *estérzer* identisch wäre; der Sinn dieses letzteren ist freilich noch nicht sicher ermittelt. *serve* 79, 11 ist nicht Konjunktiv von *servir*, sondern Indikativ von *server* „vorbehalten", das man auch anderwärts findet. *comendation* ist 98, 7 Leichengebet; vgl. Du Cange unter commendationes. *despondre* 117, 8 heifst „aus einander setzen", „auslegen". *river* 119, 6 scheint „auf die Jagd (*en rivière*) gehen" zu bedeuten; ähnlich ist das Wort im Fauvel 1117 gebraucht. *espiier* 131, 9 kann nicht auf *spica* samt dem Präfix *ex* zurückgehen; es wird einfach „Ähren lesen" und hier „wie Ähren einsammeln" bedeuten. *destroter* 133, 10 ist „aus dem Trabe bringen". *dolant* und *doles* in Str. 215 haben mit *doloir* nichts zu thun, sondern sind Formen von *doler* „hobeln", das hier in übertragenem Sinne „in Zucht nehmen" bedeutet. *garison* 135, 8 ist „Nahrung". *voile* erscheint im Glossar als Femininum; der Text zeigt es männlich 175, 2. *pelicier* 180 und 181 bedeutet „zausen", wie sehr oft. *sousmarkier* 200, 12 ist nicht *déprécier*, sondern „untertreten", *fouler aux pieds*. Zu *remprimer* 236, 12 ist zu bemerken, dafs es bedeutet „in das erste Viertel, in den Stand der *lune prime* eintreten", welcher Stand den Gegensatz zum *decours* „Abnahme des Mondes" in Z. 11 bildet.

Zum Miserere möchte ich die Deutung einzelner Stellen betreffend etwa Folgendes bemerken: Der Sinn von *vain* 3, 2 ist offenbar der nämliche wie in den nachstehenden Versen Gautiers von Coinsy: *Que* (l. *Eva!*) *par sa folie nous fist ja tel levain, S'Ave ne le lavast, qui moult flairont* (l. *flairast*) *le vain*. Das vieldeutige Wort scheint hiernach auch „verdorben, faulig" zu heifsen. — *priveté* 5, 11 ist keinesfalls *liberté de manières*, sondern „Zahmheit"; „der Falke läfst mich die Hoffnung aufgeben, ich könne ihn je zähmen". *gaaignier* 36, 4 heifst, „bebauen", und demgemäfs ist auch *gaaigniere* in Car. 198, 1 zu verstehen. *lampas* 45, 7 ist keinesfalls „Höllenfeuer", das durch ein „Blitz" bedeutendes Wort sehr unpassend bezeichnet würde, sondern die Krankheit des Schlundes, die auch an der von Littré beigebrachten Stelle aus Mahomet ge-

meint ist. In *demis* 47, 5 sehe ich das Participium von *soi demetre* „sich entledigen". Bei *movoir le gernon* 79, 8 ist schwerlich an eine andere Bewegung der Lippen als die zum Sprechen nötige zu denken. *faire rancune* 91, 3 heifst nicht *se venger*, sondern blofs „Unannehmlichkeit, Beschwerde bereiten"; s. z. B. *li vaslès revint poignant, Ki a sis lances aportees, Grosses et grandes et quarrees, Ki moult li fisent grant rancune*, Atre per. 2177: *li ot fet maint grant damage, Et grant rancune et grant anui*, Ren. 25961 (= Martin XI 1603); vgl. auch im Computus des Philippe de Thaon 2704. Das *eskeut* in Z. 4 der nämlichen Strophe ist als Präsens von *escorre* (nicht *escoillir*) anzusehen, wie auch in 136, 9 *reskeut* zu *soi rescorre* „sich frei machen" gehört. *chervele* heifst nicht selten „Nacken", z. B. Raoul de Cambr. 1774, Lyon. Ys. 2745, im Glossar von Lille wird denn auch geradezu *cervix* mit *cerveille* übersetzt; so ist das Wort auch 97, 8 zu verstehen. *empost* mit *trompeur* zu übersetzen 136, 8 scheint mir gewagt. Auch dieses Wort treffen wir bei Gautier de Coinsy bisweilen und zwar in tautologischer Verbindung mit *ort*: *Orde a la pensee et emposte Et envers dieu trop se meffait Cil qui ce voit* (Unrat auf dem Bilde der Gottesmutter), *quant plus n'en fait*, 508, 102; *Moult est certes ors et enpoz* (ein Geistlicher, der den Altar nicht rein hält), eb. 508, 133; ich erinnere auch an *niule mult enposte* in Brandans Seefahrt 1608. Hiernach scheint „unsauber" eine ungefähr zutreffende Übersetzung zu sein. (Bei Godefroy herrscht hier grofse Verwirrung.) *desmouster* 144, 4 bedeutet wohl „zu keltern aufhören". *basser* scheint gleichbedeutend mit *metre au bas* „unterkriegen, bewältigen". Auch bezüglich *embourer* 154, 9 darf man wohl daran erinnern, dafs es methodisch nicht ganz richtig ist, wenn man für ein seinem Sinne nach nicht völlig klares Wort zunächst nach einer Etymologie sucht und auf Grund dieser die Bedeutung feststellt, dafs vielmehr die etymologische Untersuchung erst dann zu beginnen hat, wann die Funktion des Wortes nach Vermögen ermittelt ist. Kennten wir *embourer* nur aus der in Rede stehenden Stelle, so wären wir über den Sinn des Wortes eben nur sehr im allgemeinen unterrichtet und würden dann wohl der Versuchung nicht widerstehen es mit Herrn V. H. uns etymologisch zu deuten und von der naheliegenden etymologischen Deutung aus zum Verständnis des Gebrauches zu gelangen, der in jener Stelle entgegen tritt. Nun aber erscheint das Wort anderwärts in ganz eben solcher Weise gebraucht, wie hier, dabei aber unter Umständen, die die Annahme einer Grundbedeutung wie sie jener Etymologie entspräche, völlig ausschliefsen: *C'on se doit adiès embourer De dieu siervir et aourer*, BCond. 40, 255; *Si est li paremens* (der Schmuck, den der Name eines Ehrenmannes gewährt) *entiers Et teus, c'on ne l'a pour deniers Ne por el, s'il ne s'en embeure*, eb. 82, 85; *Maus m'aviegne . . ., se de labourer Me ruis mais gaires embourer*, eb. 162, 292; *Labourere, entent, ki laboures De teil oevre que tu t'emboures, . . Dont vivre couvient les millours*, JCond. I 377, 208; *Je volroie bien labourer Et ensement m'i* (l. *mi*) *embourer Et a chou*

moult grant paine mettre Que je peuse mettre par lettre ..., GMuis. I 80 (*soi embarer* bei demselben I 257 scheint gleichbedeutend, ist aber vor Änderungsgelüsten durch leoninischen Reim mit *declarer, reparer* gesichert). So stelle ich mich denn diesmal auf Herrn Godefroys Seite, der unser *embourer* von dem von *bourre* abgeleiteten trennt. *havot* 210, 8 ist keinesfalls *famine*. Es ist der Ausruf, der das Zeichen zur Plünderung giebt, und die Plünderung selbst; zu Godefroys ausreichenden Belegstellen wüfste ich nur noch Trouv. Belg. I 263, 609 hinzuzufügen.

Die Etymologien, die, nach neuerem Brauche, zu jedem Worte des Glossars gegeben werden, und deren Angaben die Sternchen und Fragezeichen nicht mangeln (ich setze noch viele hinzu), haben das Üble an sich, dafs sie in ihrem notgedrungenen Lakonismus oft eine Sicherheit zur Schau tragen, die ihnen nicht innewohnt, dafs sie manches unausgesprochen lassen müssen, was der Kundige wohl, aber der Unkundige, auf den sie berechnet sind, nicht sich selbst sagen kann, namentlich aber dafs sie mit ihrem widerwärtigen Umsetzen jedes Elementes jedes französischen Wortes in seine lateinische Form allen Unterschied verwischen zwischen dem, was man sich als schon lateinische Bildung vorstellen kann, und dem, was erst aus französischem Stoffe gewonnen ist. Ich wollte, die Belehrungen nach der Form: *renkierir* (*re-in-carum-are* [l. *ire*]), *sekereche* (*siccum-aritia*), *semenche* (**sementia de semen*) u. dgl. kämen wieder aufser Übung; ich kann mir nicht denken, dafs sie irgend wem sonderlichen Nutzen bringen, und weifs aus Erfahrung, dafs sie Schaden stiften. Es würde übrigens in diesem Teile von Herrn Van Hamels Arbeit vieles als ganz unrichtig zu bezeichnen sein: *pelain* ist sicher nicht mit dem Suffix *-anum* gebildet; dafs *alis* von *allisus* komme, ist ganz unglaublich; *contraliant* hat mit *ligare* keinerlei Zusammenhang; *sauvage* ist nicht *salvaticus*; *aloiere* hat Scheler, Jahrb. XIV 439 annehmbarer erklärt; eine Herkunft von *defoi* aus *de-fidem* ist ganz undenkbar.

Nachdem ich so eine Reihe von teilweise geringfügigen Einzelheiten zur Sprache gebracht habe, hinsichtlich deren ich mit dem Herausgeber nicht einer Meinung bin, darf ich nicht umhin zu wiederholen, was ich anderwärts ausgesprochen habe, dafs seine Arbeit eine äufserst verdienstliche Leistung ist, deren geringe Mängel gerade darum hervorzuheben sind, weil sie in so mancher Beziehung zum Muster zu werden wert ist. A. Tobler.

---

2. Ulrich, Recueil d'exemples en ancien italien.

(Romania No. 49).

Die Texte der einer Hs. des Brit. Museums (Add. 22557) entnommenen Sammlung von Legenden, Fabeln, Angaben der volkstümlichen Naturkunde mit moralischer Nutzanwendung, verwendbar in Predigten und wohl auch aus solchen zusammengestellt, in alt-

venezianischer Fassung, zu denen R. Köhler Angaben über anderweitiges Auftreten der Stoffe beigesteuert hat, hätten eingehendere lexikalische und grammatische Erläuterung verdient; die zahlreichen Fehler und Lücken der Überlieferung sind lange nicht vollständig angemerkt, dazu scheinen nicht wenige Druckfehler zu kommen (vgl. z. B. Z. 140 mit Anm. zu 120; auch bal*u*nce 146, tacitament*o* 150, eo de*o* 152, sc*r*iv*e*r im Titel von No. 10, che 207 statt de, e farli 241 statt de farli, ello 280, pisia 461 statt disia, andare 739 statt aidare, stara 886 statt stare, alegiar 890 statt alegrar hinterlassen Zweifel). Unerläfsliche Änderungen scheinen: 217 di a nui, 285 sepoçado (vgl. 398 sepoçar), 356 si eno, 408 no volle statt novelle, 444 sti serpenti ne alde per deo, e vu no de volí aldire (vgl. 448), 541 quisti fiioli de lo pillicano d'e che agradisse li beneficii e lo servisio de la mare e si la passe solicitamente, et altri ge nd'e . ., 544 l'a visitada, 566 seguro, 715 li po defensare, 879 fadiganza statt fidanza?, 961 turpetudene. Damit ist freilich bei weitem nicht alles ins Reine gebracht. (Siehe jetzt auch Giorn. stor. d. lett. it. Vol. III p. 320). A. TOBLER.

---

3. Bemerkungen zu Amis und Amiles.

Für die zweite Auflage des Amis und Amiles von Konrad Hofmann, Erlangen 1882, ist die Pariser Handschrift durch Vollmöller verglichen, doch sind nicht alle Fehler der ersten Ausgabe beseitigt worden. Die folgenden Bemerkungen sollen zur Verbesserung des Textes dienen und einzelnes zur Erklärung des Gedichtes beitragen. — Über die Namen der Helden, Überlieferung, Verbreitung und Ursprung der Amis-Sage vgl. meine dem Jahres-Bericht des Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Berlin Ostern 1885 beigegebene Abhandlung: „Die Sage von Amis und Amiles".

V. 60. *q^{e}rant* der Hs. löst Hofmann in *querrant* auf, aber V. 74 steht *querant* in der Hs. ausgeschrieben.

V. 75. Dieser und der folgende Vers stören den Zusammenhang und sind wohl nur ungeschickter Einschub eines Schreibers oder Überarbeiters, der, mit der weiteren Entwickelung der Sage bekannt, aus Lust am Abenteuerlichen, oder um den Helden einen gröfseren Hintergrund zu geben, den Besuch des heiligen Grabes durch die Freunde hier an unrechter Stelle bringt, auch sonst manches hinzugefügt. V. 70—77 handeln von Amis, der seinen Freund in ganz Italien sucht und dann nach der Gascogne zurückkehrt. Mit V. 78 geht dann der Dichter auf Amiles über.

V. 96. *oie* (*hoc ego*), Bejahungspartikel der 1. Person, kommt im Amis nur hier vor, die Negation *naie* V. 154, 2791.

V. 101. Statt II ist zu lesen VII wie V. 189. Die Zahl VII pafst besser zu den langen Irrfahrten, welche der Dichter voranschickt.

V. 124. Amis der Hs. ist mit Hofmann in Amiles zu ändern. An einigen anderen Stellen hat schon der Schreiber oder der Korrektor ähnliche Verschen verbessert, so steht V. 607 *Amiș*^{les}, V. 643 *amișles*, V. 905 ebenso, V. 1535 umgekehrt *li cuens Amiļes*.

V. 131. Man sollte erwarten: *Hui matinnet*, vgl. V. 155.

V. 159. *molt voz teing a bricon* erklärt A. Horning, Rom. Stud. 4, 330: Er hielt Euch zum Narren. Aber *teing* kann nicht die 3. Pers. Sing. des Parfait sein (diese heifst *tint*, V. 3038), sondern ist die 1. Sing. des Présent. Die Grundbedeutung von *bris, bricon* wird sich so lange nicht mit Sicherheit feststellen lassen, bis man über die Herkunft des Wortes im klaren ist. Dafs es sich mit *fou* nahe berührt, ergiebt sich aus der häufigen Zusammenstellung beider Wörter. Ähnlich ist mhd. *narre* durchweg synonym mit *tôre*. Die Redensart *tenir por* oder *a bricon* trifft völlig überein mit der deutschen Wendung: für oder zum Narren halten, und wie sich dieses nach Grimm erklärt = glauben, dafs Ind. ein Narr ist, so ist auch *molt voz teing a bricon* zu erklären aus der ursprünglichen Bedeutung = ich halte Euch (Amis) für einen Narren, für thöricht, auch dies nicht in dem Sinne: ich halte Euch für genarrt, sondern in dem Sinne: Ihr habt thöricht gehandelt. Er (der Pilger) hätte Euch gut führen sollen. Vgl. auch V. 1125: *moult m'avez en por vil*, V. 1128: *Dont li miens cors est tenus en por vil*. Die Stelle aus Durmart le Galois:

Aves vos ore compaignon?
Certes, je le tien a bricon
De ce, qu'il vos s'acompaigne

ist ebenso zu erklären: Ich halte ihn für einen Narren deshalb. Ähnlich steht Floire de Bl., 2^{e} vers., 1092, du Méril:

Vos le feistes com enfant,
Et ge vos en tieg por bricon. —

V. 167. Die Worte *la ra mise* vgl. mit der der ganz gleichen Stelle V. 1691: *Puis l'a remise et si est remontez* und V. 201: *Li dui baron ont remises lor selles*, vgl. auch V. 178 *raviser*, etc. In der der Bedeutung besteht ein leiser Unterschied: a. er hat wieder aufgelegt; b. er hat an seinen Platz gebracht.

V. 187. Der Zusammenhang verlangt: *li cuens Amiles dist* zu schreiben. Der Irrtum der Hs. ist dem Korrektor und Hofmann entgangen, vgl. zu V. 124.

V. 224. Wenn *Nevelon* = Nibelung, so ist ein Beweis mehr vorhanden für Mones Behauptung (im Anzeiger 1836, Untersuchungen zur Heldensage S. 67), dafs es am Niederrhein ältere Lieder der Nibelungen gegeben hat als die hochdeutschen Lieder des Heldenbuches, und dafs die Sagen von Bern (= Bonn) und vom Drachenkampfe bereits im 12. Jahrhundert am Niederrhein bekannt waren.

V. 228. Unser Roman hat sich noch die richtige deutsche Form *Hardré* (Nom. *Hardrez*) = *Hartrat* bewahrt, während die lateinischen Erzählungen bei Alberich und Vincenz fälschlich Ardericus haben.

V. 245. *Amis* ist ein Fehler gegen die Deklination. Es findet sich in dem Gedichte eine Reihe von Verstöfsen gegen die Grammatik, z. B. v. 497 *contes* als Nom., V. 1493 *lerre* für *larron*, V. 1665 *traïtors* für *traïtres*, V. 2250 *traïtre* für *traïtor*. Dies gilt namentlich von den Eigennamen, welche überhaupt afrz. eine weniger strenge Flexion aufweisen. Von *Amiles* lautet der Nominativ überall *Amiles*, ausgenommen V. 3057, wo *Amile* des Verses wegen steht. Der cas. obl. lautet *Amile;* von den 10 Stellen, wo sich der Vocativ von *Amiles* findet, hat nur die Hälfte die richtige Form *Amile*, V. 592, 612, 773, 1488, 3228, dagegen steht *Amiles* V. 707, 758, 1526, 1544, 3273. — Von *Amis* lautet der Nom. überall *Amis* ohne Ausnahme. Der cas. obl. heifst *Ami*, aber man findet auch *Amis*, V. 12, 245, auch 1578, wo das *s* vielleicht nur später vom Korrektor hinzugefügt ist, v. 1981 steht *Amis* als Druckfehler, s. u. Der Vocativ heifst überall *Ami*; wo sich die Form *Amis* in der Anrede findet, ist sie der regelrechte Vocativ vom Appellativum, V. 2612, 3410 u. ö., z. B. V. 3410: *Amis, biaus frere* und V. 3433: *Ami biaus frere*. Ebenso ist der Vocativ des Appellativums zu sehen in V. 2823, 2826, 2947.

V. 520. Die Hs. fafst *aparmainnes* als ein Wort, ebenso vereinigt sie in anderen Fällen des Proklitikon mit dem folgenden Wort, z. B. V. 804 *malmis*, V. 1282 *lēporta*, V. 1863 *enmainne*, V. 2504 *malgaaing*, V. 3171 *lasus*, V. 3449 und V. 3452 *lāmenez*, V. 3468 *jamais*. Im ersteren Falle ist die Trennung erläfslich.

V. 667. Die Stelle ist nicht klar erzählt. Amiles schläft *en la sale* V. 646, *Belissant de sa chambre l'esgarde* V. 649. Sie erhebt sich allein um Mitternacht V. 664, nimmt ihren Mantel, dann folgt V. 667: *puis se leva, si estaint la lumiere*. Man erwartet: Sie tritt in den Saal ein, löscht das Licht aus u. s. w., vielleicht *puis elle va* oder *s'en ala* oder nach V. 906: *puis s'en entra, si estaint la lumiere*.

V. 732. Der Sinn verlangt statt des Indicativs *fait* den Imperativ oder Konjunktiv, etwa: *Rois fai le ardoir*.

V. 838. Die Hs. hat *corrut* wie V. 839.

V. 887. *p^{9}sse* ist in *puisse* aufzulösen.

V. 985. *je n'en sai autre roi* ist von Tobler, zum Chevalier au Lyon V. 544, nachgewiesen worden. *ne savoir son roi* heifst: sich nicht zu helfen wissen; *roi* (vgl. ital. *redo*) = Ordnung, Einrichtung, vgl. dazu das Wort *desroie* in V. 2468:

Morir i cuident, moult sont en grant desroie.

V. 1099. Die Hs. hat *desoz*.

V. 1333. Hs. hat *He*, vgl. V. 1526.

V. 1352—1354. Diese Verse stehen in einer Tirade auf *ie*, vgl. die Tirade V. 665—693. V. 1483 steht *pies* in einer Tirade auf *e*. *ie* : *i* ist im Norden nicht selten.

V. 1396. *maitre* für *metre* ist eine affallende Orthographie, ebenso im Jourdain V, 1223. Es findet sich aber auch sonst *ai* für *e* im Amis, z. B. V. 1889 *clairs* in einer Strophe auf *é*, sonst stets *cler*, z. B. unter ganz gleichen Umständen V. 1591: *que li jors parra clers*, vgl. auch zu V. 2536. Umgekehrt steht auch *é* für *ai*, z. B. V. 2894, 3327, 3338 *diré* für *dirai* in Strophen auf *é*, nach Gaston Paris das älteste Beispiel der Aussprache von *dirai* wie *diré*.

V. 1559. *laportastez* ist wohl in *l'aportastez* aufzulösen.

V. 1572. *nō uoiant* hat die Hs. als zwei Wörter.

V. 1576. Ursprünglich stand *esmaiez*, V. 1577 *a ses pies*, dann ist vom Schreiber schon gebessert in *esmarris* und *a sou pis*, und die Tirade geht in *i* weiter.

V. 1600. Die Hs. hat *sē* = *s'en*, ebenso V. 2426, V. 3096, in V. 3486 ist richtig gebessert in *s'en*.

V. 1604. *juné* zweisilbig, v. 1291 steht viersilbig: *où jéunerent tant*. Die Form *juner* besteht neben *jëuner*, aus (*jē*)*junare*.

1684 hat die Hs.: *Si voz donrai ma fille*, V. 1753 *sa*, nicht *la*, V. 1895 *qᵃnt* = *quant*, nicht *se*, V. 1820 *Vzore*, V. 1880 *droitez*.

V. 1907. Der Vers stört den Zusammenhang, vielleicht Einschub.

V. 1965. Hs. hat *se*, nicht *si*. V. 1981. Hs. hat das richtige: *Ami*. Zu diesem Verse vgl. V. 2556: *Où voit Ami, si li a mentéu*.

V. 1987. Hs. hat: *s'en*, nicht *qu'en*.

V. 2064. Hs. hat: *veoir ne esgarder*.

V. 2149. *De mon seignor or esgardez com pere*, schreibt Hofmann. Soll *pere* von *paroir* kommen? Aber die Form des Ind., die hier nötig ist, heifst *pert*; *pere* ist Subj. Es ist zu lesen *compère* Gevatter; im 13. Jahrhundert belegt von Littré.

V. 2150. Hs. hat: *se li enfle la levre*.

V. 2296. Die Form *monde* findet sich nur hier im Amis, sonst steht überall *mont*, vgl. V. 635, 1667, 2644, Nom. Sing. *mons* V. 2360.

V. 2367. Hs. hat: *mais* des *mois* in drei Worten, ebenso V. 2374.

V. 2433. *riens* als cas. obl. statt *rien* steht ebenso V. 2837, V. 2852, V. 2927, der Nom. Sing. *riens* findet sich V. 2766.

V. 2436. Hs. hat: *fois*, nicht *foiz*, vgl. V. 2430. Neben *fois* kennt das Gedicht die Form *foïe* V. 691, 2677.

V. 2443. Hs. hat: *dist il*.

V. 2457. Hs. hat: *parrain*, ebenso V. 2480, aber V. 2499 hat der Korrektor *parrain* gelassen.

V. 2462. Hs. hat *ostel'é*. V. 2476. Hs. hat *ne men* = *ne m'en chaut*.

V. 2502. Hofmann erwartet statt *approchant* eher das Gegenteil *esloingnant*. Aber auch *approchant* giebt einen guten Sinn. Während seines dreijährigen Aufenthaltes in Rom am Hofe des

heiligen Vaters bessert sich der Zustand des Kranken zusehends, da treibt ihn der Tod des Papstes und die Teuerung wieder ins Elend.

V. 2503. Hs. hat: *Si serf le servent.*

V. 2536. *irais* ist wohl Part. Passé von *iraistre*, V. 2566 steht *irascuz*, Form anderer Bildung, dazu Femin. *irascue* V. 2107. Das Wörtchen *an* gehört zu *irais*, so dafs *anirais* etwa soviel als das einfache *irais* ist. Dazu vgl. eine Stelle aus Benoit bei Burguy II 185: *mais tant vos voil dire et mostrer, por amor del pere le lais, qu'en autre sen ne m'en irais*, wo gleichfalls *enirais* zusammen gehört. *ai* für *e?* Vgl. zu V. 1396.

V. 2537. *frail* bessert Gaston Paris in *frait* = *fractus*, vgl. V. 2208 *fraite*; *fragilis* giebt *fraile.*

V. 2585. Wie in V. 124, V. 144, V. 2037, V. 2042, V. 3169, so ist auch hier *en* zu lesen. Die Schreibung *ent* findet sich oft in der Hs., und der Korrektor hat fast nie vergessen den Punkt hinzuzufügen.

V. 2680. Es ist abzuteilen: *à l'aviron*, wie z. B. V. 2776 *à l'angreu. ö.*

V. 2686. Hs. hat: *seingnoril.*

V. 2733. Hs. hat: *et li demande.*

V. 2767. Hofmann verbessert mit Recht *desirrez* in *dessiroz*, vgl. V. 2736.

V. 2815. Die Hs. trennt zwar deutlich *la monestoison*, aber *monestoison* kommt nicht vor, überdies steht V. 3161 richtig *l'amonestement.*

V. 2842. *Feroïe* ist eine fehlerhafte Form. In der Hs. steht deutlich *feroi ie*, aber auch das ist nicht zu dulden, die richtige Form *feroie* bietet V. 639, V. 2855.

V. 2850. *esfraer* steht nur hier, sonst V. 2795 *effraer*, V. 2905 *effraez*, V. 2987 *effroi.* Die Buchstaben *f* und lang *s* sind in der Hs. nur durch einen kleinen Querstrich verschieden.

V. 2875. *ainz*, 1. Sing. Ind. von *amer*, kommt auch anderwärts vor neben *ain* oder *ainc.* Die Form *aimme* als 1. P. Sing. steht V. 628.

V. 2932. Von hier ab löst Hofmann *glᵉe* der Hs. in *glorie* auf, V. 2 steht *gloire.*

V. 2962. *bacin doré*, V. 3029 *bacin d'or mier*, aber V. 3158 *bacin d'arjant.*

V. 2984. Die Hs. hat: *dormant les treuve*, aber v. 2965 steht: *dormans les treuve*, V. 3189: *les anfans treuvè gisans soz la velée. Dormanz* ist das richtige, aber es findet sich auch sonst das Part. Prés. bald auf das Objekt bezogen, bald unverändert.

V. 3038. *Le bacin tint plain de sanc et desus Dou sanc ses fiuls.* Bartsch in der Chrestomathie will statt *desus* setzen *de jus.* Mit demselben Rechte könnte man aber auch *de sus* lassen und dies auf *suc* = *sucus* zurückführen. Der fehlerhafte Reim wäre durchaus unanstöfsig, denn wenn es auch wahr ist, dafs von V. 2739 an der

Reim fast ganz die Assonanz verdrängt, so finden sich doch Beispiele genug von ungenauen Reimen, vgl. z. B. V. 3140, 3141. Auch an *de desus* für *et desus* könnte man denken. Aber die Stelle bleibt auch so noch verdächtig wegen des doppelten *sanc*. Man erwartet, er hat die Schale voll (übervoll, bis an den Rand voll u. dgl.) von dem Blute, sodass vielleicht *desanc* in V. 3038 irrig steht und dort ein Ausdruck einzusetzen ist, der mit *desus* eine Formel bildet (*plain san desoz desus*). Tobler weist *jus* und *suc* zurück, das letztere als dem afrz. unbekannt, und liest: *plain desouz et desuz*.

V. 3042. Hs. hat *deşmente*.

V. 3070. Hs. hat nicht *lave*, sondern die richtige Form *teve*. Das *l* ist zum Teil durch das *A* von *Amiles* übermalt.

V. 3083. Hs. hat *certainş*, der Punkt ist später gesetzt.

V. 3106. Hs. hat hier *baronş*. Der Korrektor wollte den Reim herstellen.

V. 3138. Die Hs. hat deutlich den Fehler *roi amant*, dagegen steht Jourdain V. 1504 *roiamant* richtig als ein Wort.

V. 3221. Hs. hat getrennt *mōt cl*^{s}.

V. 3333. Lubias heifst hier aus Versehen *seror dant Hardré* statt *nièce*. Ebenso ist im Miracle von *Amis* und *Amiles* V. 359 statt *fille* zu lesen *nièce*, vgl. V. 414 auch V. 362 sqq. In dem Personenverzeichnis sind *l'ange* und Saint Gabriel dieselbe Person. Der Name Lubias ist irrig der Tochter des Königs beigelegt. Diese heifst V. 1836 Marie, wenn man nicht vielmehr hier Madame für Marie zu lesen hat.

V. 3446. *seulēmt* = *seulement*.

Die zwölfsilbigen Verse: 247, 1484, 1670, 1819, 2511, 2597, 2858, 3031, 3085, 3447, 3452 sind sämtlich mit Leichtigkeit in zehnsilbige zu ändern und kommen schwerlich auf Rechnung des Dichters. Man streiche V. 247 *chascun*, V. 1819 *d'ami ne*, V. 2858 *Amis*, V. 3031 *riche*, V. 3447 *de pain* (oder: *un quart de pain*, nach Tobler), V. 2597 *tontes*. Man ändere V. 2511 *apostoiles in papes* (vgl. V. 2491), V. 3452 *Lubias* in *l'* nach V. 3449 und füge *cil* aus V. 3451 hinzu, sodafs der Vers lautet: *Quant cil l'enmainnent moult vont aprez grant jant*. — In V. 1670 ist nicht daran zu denken, *et* zu streichen und *Daniel* zweisilbig zu messen, da das Wort auch V. 1181 und V. 1765 dreisilbig steht. Man hat wohl anzunehmen, dafs zwischen V. 1669 und V. 1670 der Vers fehlt: *Jonas sauvas el ventre dou poisson*, der sich in den ganz gleichen Stellen V. 1178 und V. 1766 sqq. findet. Liefs der Schreiber diesen Vers aus, so fehlte ihm allerdings ein Verbum, denn *convertiz* konnte nicht auch für *Daniel* gelten, und er fügte *garis* hinzu. Die Stelle lautet wohl ganz gleich wie V. 1178 sqq. und V. 1766 sqq. — V. 1484 könnte man ändern in: *il trait l'espée*, vgl. V. 1494, V. 1508 u. ö., dann ist in V. 1483 *Hardrez* und *Amis* umzustellen, wodurch die ganze Stelle gewinnt. Das dreifache *Hardrez* hinter einander ist wenig vorteilhaft, der Irrtum des Schreibers leicht ersichtlich. — In V. 3085 könnte man daran denken, *voz* zu streichen

und *graciïez* zweisilbig zu messen. Aber wenn sich auch Stellen genug in dem Gedichte finden, in welchen der Dichter gleiche Wörter in verschiedener Form nach Bedarf verwendet, vgl. z. B. V. 395 *fra*, V. 3120 *souvrains*, dagegen V. 3084 *souverains*, V. 1083 *averont* für *auront*, V. 1561 *averoiz* für *avroiz*, V. 1604 *juné* neben *jëuné*, V. 1772 *jurrerai*, V. 1831 *jurrerez*, aber V. 1791, 1792 *jurrai*, 1835 *jurronz*, V. 1480 *andui*, V. 1479 *ambedui* u. s. w., so findet sich doch kein Beispiel, welches *graciïez* zweisilbig entschuldigen könnte, im Gegenteil ist es auch in der ähnlichen Stelle V. 807 dreisilbig gebraucht, vgl. auch V. 3090, V. 3400. Vielleicht ist zu lesen: *Graciïez voz | soiez et vostre saint.* Tobler schlägt vor: *Vos aiez graces et tuit,* oder *Graces aiez et tuit li vostre saint.*

P. SCHWIEGER.

IV. Lexikalisches.

Die Entwickelung der faktitiven Bedeutung bei romanischen Verben.

In den romanischen Sprachen kommt es vor, dafs ein Verbum zur Bedeutung seines eigenen Faktitivs übergeht, s. Diez, *Gr.* III 114. So ist es französisch bei *monter, descendre, passer, sortir, rentrer, cesser, sonner, désespérer, apprendre,* ehedem *croître,* noch im 17. Jahrhundert, und altfrz. bei einer Reihe anderer: *entrer* „eintreten machen, einflöfsen", wie *Nouv. Franç. du XIV siècle,* p. 151, Troïlus zu Amor flehend: *Entre en son cueur* (der Brisaïda) *ce désir qui au mien demeure. resplendir* „erglänzen machen, erleuchten", wie *Rom. de la Poire,* 1594: *Car li soleuz en sa venue .... Resplendit tote la contrée. deschëoir,* wie prov. *decazer,* altital. *decedere,* im Sinne von „erniedrigen", besonders in der Lyrik. *aparoistre* „erscheinen machen", wie *Charlem.* 672: *Atant es vus un angele cui Deus i aparut,* oder *Alisc.* 7447: *Li vif diable le nous ont aparu,* sagen die Sarazenen voll Furcht von Rainoart. Für faktitives *ariver, florir, voler* („fliegen machen, werfen") giebt Beispiele aus Froissart Ebering, Ztschr. V 334 f.; faktitives *eschaper* „entkommen machen" belegt Tobler, Ztschr. VI 421. *perir,* z. B. *Cliges,* 4859, und andere Beispiele bei Diez und bei Ebering, p. 335. *conoistre* und *reconoistre* im Sinne von „bekannt machen, mitteilen", ist altfrz. häufig, s. Diez, l. c.; Scheler zu *Berthe,* 2261, und zu *Enf. Ogier,* 1400; Tobler, Jahrb. XV 251; Ebering, Ztschr. V 334. Es findet sich so z. B. *Chev. au l.* 282, 6385; *Alisc.* 2225; Guill. le Clerc, *Magdal.* 490; *Rom. de la Rose,* 17432; *Jourd. de Bl.,* 3313; *Cliges,* 2323, 5053, 5432; *Alixandre, Romania,* XI 224, v. 139; *Floire et Blancheft.* 2. Version Du Mérils, 1733; *Chev. au Cygne,* ed. Hippeau, p. 88. Seltener ist es provenz., Guilh. de Cabestanh, *M. W.* I 110, vom Liebhaber: *Nos deu planher d'afan Ni dire sa dolor Ni conoisser son dan Ni de be far lauzor.* Die Bedeutung „bekennen", welche Tobler hineinlegte, scheint mir nicht überall zu passen, und wir werden bei

conoistre dieselbe Erscheinung haben wie bei *apprendre* und altfrz. auch *apercevoir* „bekannt machen", *Meraugis*, p. 20: . . . *je lui dirai Deus mots por lui apercevoir Que je l'aim de fin cuer por voir* (Gorveinz in Bezug auf Lidoine). Auch das Gegenteil *desconoistre* findet sich faktitiv „unkenntlich machen", *Berthe*, 1306: *Poise li que de non ne s'est desconëue* „dafs sie ihren Namen nicht verheimlicht hat".

Dieser Übergang zu faktitiver Bedeutung scheint mir mit der Verwendung der zusammengesetzten Zeiten in den romanischen Sprachen zusammenzuhängen. Man mufs hierbei zunächst bedenken, dafs ein Intransitiv mit dem Passiv seines Faktitivs gleichbedeutend ist, bis auf den einen Punkt, dafs bei dem Passiv des Faktitivs ausgedrückt ist, dafs die Thätigkeit oder der Zustand des Subjekts von einem anderen hervorgerufen ist, was beim Intransitiv nicht geschieht: *descendre* und *être porté en bas* ist dasselbe, nur dafs beim ersten nur die Thätigkeit des Herabkommens überhaupt ausgedrückt ist, beim zweiten diese als bewirkt durch etwas anderes. Verschieden ist es beim Transitiv; hier ist nicht das Aktiv des Transitivs, sondern dessen Passiv in der Bedeutung identisch mit seinem Faktitiv im Passiv, bis auf den Punkt, dafs das vom Subjekt ausgesagte Leiden hier als von einem anderen bewirkt bezeichnet wird, dort nicht: *être connu* ist dasselbe wie *être communiqué*, nur dafs bei diesem zweiten ausgedrückt ist, dafs die Kenntnis von jemandem ausgeht. Wo nun diese Hervorbringung der Thätigkeit oder des Leidens durch einen anderen schon aus dem Zusammenhange klar ist, kann daher das Intransitiv statt des Passivs seines Faktitivs, das Transitiv selbst im Passiv statt des Passivs seines Faktitivs eintreten: *dix mille hommes moururent dans cette bataille* statt *furent tués*; *cette nouvelle fut connue par tout le monde* statt *fut communiquée à tout le monde*. Eine passivische Form wird aber eben zur Bildung aktivischer Tempora verwendet, nämlich das Participium Perfecti. Allerdings hat sich hier das Bewufstsein von der passivischen Bedeutung des Particips allmählich verloren; sie ist aber die ursprüngliche und war früher lebendiger im Bewufstsein, ist auch heut' im Italienischen lebendiger als im Französischen. In *il a porté en bas la malle* ist ursprünglich das Particip passivisches Prädikat zum Objekte: „er hat den Koffer als einen heruntergetragenen". Es ist also nicht erstaunlich, dafs auch hier das Particip des Intransitivs sich statt desjenigen des Faktitivs einstellt: *il a descendu la malle* „er hat den Koffer als einen heruntergekommenen", wie man auch deutsch familiär dem Träger zuruft: „haben Sie den Koffer schon unten?" *Il lui a communiqué la nouvelle* „er hat für ihn die Nachricht als eine mitgeteilte", und mit Eintritt des nicht faktitiven Transitivs: *il lui a apris la nouvelle*, altfrz. *li a conëue la novele* „hat sie für ihn als eine erfahrene, gekannte". Wir haben bei dieser Ersetzung einen ähnlichen Vorgang, wie wenn an Stelle des Particips ein Adjektiv tritt. In solchen Adjektiven liegt ebenfalls die Bedeutung des passiven Particips des Faktitivs, nur dafs der Ausdruck der

Hervorbringung des Zustandes durch einen anderen fehlt. Ital. *il vaso è riempito* und *il vaso è pieno* sind dasselbe, bis auf den bezeichneten Punkt. Daher tritt im älteren Ital. für *ho riempito il vaso* „ich habe das Gefäfs als ein gefülltes" auch *ho pieno il vaso* „habe es als ein volles" ein, wie Boccaccio, *Dec.* VIII 3: *non fu guari di via andato che egli il seno se n' ebbe pieno* (mit Steinen); *il sole ... ha tutte le pietre rasciutte.* Folgore da S. Gemignano, *Son. Eo non ti lodo: E hai quel popol marzo così grasso* (st. *ingrassato*). *Apollonio di Tiro* (Lucca, 1861), p. 20: *piacciati che Apollonio, lo quale noi abbiamo oggi ricco* (st. *arricchito*), *non si parta ista sera da noi.* Machiavelli, *Dedic. del Principe*: *la quale opera io non ho ornata nè ripiena di clausole ampie ...* Sogar reflexiv, Dante, *Inf.* X 32: *Vedi là Farinata che s' è dritto.* Selten auch altfrz., wie im *Dit des Avocas*, *Romania*, XII 219, v. 375, von den Advokaten: *Einsi se moquent et estrivent De ceus qu'il ont nut* (= *dépouillés*) *et grevé.* Italienisch ist noch jetzt, wenn auch nicht eben sehr häufig, die Verwendung der Verbaladjectiva statt der Participien, weshalb man auch jene früher irrtümlich als verkürzte Participien ansah: *io l' ho cerco, ha carico l' asino*, u. dgl., wogegen man die französischen Adjectiva dieser Art, eben weil im tempus compositum die passivische Bedeutung des Particips nicht mehr gefühlt wird, nur da gebraucht, wo die Bedeutung als prädikatives Adjektiv klar hervortritt: *j'ai les mains gonfles*, aber nicht **j'ai gonfle le ballon*, od. dgl., cf. G. Paris, *Romania*, VIII 449.

Aus den zusammengesetzten Zeiten nun scheint erst die Verwendung des Verbs statt seines Faktitivs sich auf die anderen Tempora des Aktivs ausgedehnt zu haben. Als man in *j'ai descendu la malle* das Particip nicht mehr prädikativ auffafste, sondern *j'ai descendu* als eine Einheit, mufste man natürlich in das *descendre* hier die faktitive Bedeutung legen. Dafs dieses so zugegangen ist, dafür dürfte sprechen, dafs besonders viele Beispiele der faktitiven Verwendung von Verben gerade das tempus compositum bieten. Ferner wird bei einigen Verben überhaupt nur das Particip an Stelle des Faktitivs gebraucht, oder ist wenigstens nur dieses in derartiger Verwendung nachgewiesen. Hier hätten wir also noch das ursprünglichere Stadium, und die Übertragung auf das übrige Aktiv hätte nicht stattgefunden.

So ist es vor allen mit *mori*. *mort* steht altfrz. bekanntlich sehr oft an Stelle von *tué*, wie *Mitth.* 24, 4: *Tu li as mors ses .II. fius a ton brant.* So war es provenz., so ital., wie Petrarca, *ball.* I: *Mentr' io portava i be' pensier celati C' hanno la mente desiando morta.* Ital. ist noch heute *aver morto* für *avere ucciso* gebräuchlich, während man frz. *mort* statt *tué* nicht mehr sagt. Niemals aber wird italienisch *morire* in den einfachen Zeiten faktitiv statt *uccidere* gebraucht, und nicht anders verhielt es sich im Altfrz. und Prov., soweit mir die Denkmäler bekannt sind. Allerdings hat Diez, III 116, vermeintliche Beispiele für *morir* „töten" angeführt; ich halte dieselben aber für irrtümlich. Wenn es bei Matfre Ermengau heifst: *Elas se lays-*

sharian morir o ardre, so ist das nur etwas unlogische Redeweise, welche ein Intransitiv dem aktiven Verb coordiniert, heifst aber „sie würden sich sterben lassen (zu sterben erdulden) oder verbrennen". Ganz dasselbe in der Stelle aus *Parise la Duchesse.* Im *Gaydon,* p. 251: *Dont il morront maint vaillant chevalier,* heifst „es werden manche Ritter sterben", nicht „sie werden manchen Ritter töten"; übrigens hat hier die Hs. b *dont il morra,* c *dont puis mourut,* was das Richtige sein wird; denn es folgt: *Et li dus Gaydes en ot moult encombrier.* Ebering, Ztschr. V 335, führt aus Froissart (vol. VIII p. 353) ein *on te mort* als Praesens an in faktitivem Sinn. In dem dort von Froissart citierten volkstümlichen Liede heifst es: *Fleurs de Bretagne, oultre bort Estre renommée sues* (= *soles* „pflegtest"), *Et maintenant on te mort, Dont c'est pitiés et grans duels.* Ein Praes. *mort* statt *muert* ist schon wenig wahrscheinlich; man wird lesen müssen *ont te mort* oder *mort* für Praes. von *mordre* halten. Im prov. *Nicodemus,* 1026: *Cocillo se entre els .... Co lo poyran pus lag aucir Et a maior pena morir,* scheint mir wieder nur nachlässige Ausdrucksweise.

Bei einigen anderen Verben kenne ich gleichfalls nur Verwendung im Particip statt des Faktitivs, obgleich ich nicht bestimmt behaupten kann, dafs bei ihnen nicht auch die Übertragung auf die einfachen Zeiten des Aktivs stattgefunden habe: *devier* „sterben" (**devitare*) ist intransitiv, wie *morir,* aber *Char. Nim.* 294 (bei P. Meyer, *Anc. Text.* p. 249) steht: *Se tant et plus ne vos ai deviez ... Ja mar aurai rien de tes heritez.* Für *sëu* (*savoir*) im Sinne von „mitgeteilt", giebt Ebering, l. c. p. 335, zwei Beispiele aus Froissart. *remaindre* „bleiben"; Partic. *remes* „geblieben" statt *laissié* „gelassen", in *Antioche,* II p. 36: *Quant il virent les Turs de la cité tournés, A un destroit lor vont, el poncelet d'uns gués, Et devers la porte ont cent chevaliers remes.* Die Verwendung von *rimaso, rimasto* statt *lasciato* ist der süditalien. Volkssprache eigen; dagegen *rimango* statt *lascio* soll, wie man mir berichtet, nicht üblich sein. Beides aber hat Settembrini sich in seinen Schriften erlaubt, das Particip öfters; in der *Difesa* vor dem Gerichtshofe, der im Begriffe war, ihn zum Tode zu verurteilen (*Ricordanze della mia vita,* Napoli, 1880, II p. XCIX): *Non mi avete rimasto altro mezzo di difesa che il solo e nudo ragionare. Ricord.* II p. 166: *dove entrata per la porta che ella stessa aveva rimasa socchiusa con un altissimo grido disse: „Mamma mia!" Lezioni di Lett. Ital.* II 55: *i ciclopi accoppano Polifemo, lo ammazzano, e si rimettono a bere il vino da lui rimasto.* Endlich *Ricord.* II p. 204: *Questo volevano e l' hanno ottenuto: spegnermi l' intelletto, avvelenarmi il cuore, distruggere quel poco di buono che io avevo, e rimanermi il cattivo e il bestiale.*

A. GASPARY.

V. Etymologisches.

Mit dem Suffix -ic- abgeleitete Verba im Romanischen.

Ztschr. f. rom. Phil. IV 383 habe ich span. *sesgar* von *sexicare* abgeleitet und daneben ein anderes mit *-ic-* von einem Part. Perf. hergeleitetes Verb *rasgar* angeführt. Letzthin hat ebendaselbst IX 140 Horning für *cacher* und *allécher* als Etyma *coacticare* und *allecticare* angesetzt. An diese Gleichungen möchte ich ein paar andere anreihen.

Tactum, taxum.

tactum finde ich im rom. *taccare* = *tacticare*. Frz. *attaquer* verhält sich wohl zu *attacher* wie *piquer* zu einem dem ital. *piccare* entsprechenden **picher*. *Taccia* verhält sich zu *tacca* wie *appicciare* zu *appiccare*.

taxicare möchte ich in *tâcher* sehen, obschon die Umstellung von *cs* nicht unmöglich ist. *Lâcher*, das gewöhnlich verglichen wird, kann ebenso gut auf *laxicare* zurückgehen.

Fictum, fixum.

fictum findet sich zunächst in den bei Diez I *fitto* verzeichneten Wörtern, dann aber auch in *ficticare* ital. *ficcare* etc. Diez I s. v.[1]

fixum findet sich aufser den bekannten Ableitungen noch in span. *fisgar* „verspotten", dessen Reflexiv der Bedeutung nach dem verwandten frz. *se ficher* gleichkommt.

Tortum

finde ich auch im prov. *torcha*, frz. *torche* und *torcher* = *torticare*.

Tractum

findet sich bekanntlich in *tracciare* etc. in der Bedeutung „eine Spur verfolgen". Ganz die gleiche Bedeutung haben die bei Diez II^{c} *trac* zusammengestellten Wörter. Ich sehe in dem Verb, das gemeinromanisch *traccare* heifsen müfste, ein *tracticare*. *Tracticare* könnte auch in dem ital. *straccare* „ermüden" stecken.

Fractum

finde ich in *fracasso*, das ich von einem *fraccare* = *fracticare* herleite, und das sich zu diesem Verb verhalten würde wie *tracas* zu *traquer*.

Lictum

mufs das alte Particip von *lingere* geheifsen haben. *Licticare* ergäbe ein gemeinrom. *leccare*.

Pictum etc.

Für die romanischen Sprachen ist ein Stamm *picto-* anzusetzen mit der Bedeutung des „Stechens, Treffens, Klopfens, Abschlagens". Diesen Stamm finde ich zunächst in

[1] [Vgl. Wölfflins Archiv II 286 *figicare*. Red.]

pictare, reflektiert durch genuesisch *pittà* „picken (schlagen)", durch prov. *pitar* „sich schnäbeln", afrz. *apiter* „mit den Fingerspitzen berühren", span. *apitar* „hetzen". Vielleicht ist auch *pitanza* (ital. *pietanza* durch Anlehnung an *pietà*) von einem Verb *pictare* „festmachen, bestimmen" in der ursprünglichen Bedeutung „Portion" herzuleiten; cf. Diez I *pito*. Hierher ist auch die span. Form *pinchar* zu stellen.

pictiare, reflektiert durch ital. *pizzare* — *pinzare*, frz. *pincer*. Davon ist mit *icare* weitergebildet ital. *pizzicare*, span. *pizgar*, port. *piscar*, cf. Diez I *pizzar*. Hierher gehört auch *appicciare*.

picticare, reflektiert durch ital. *piccare* „stechen" und die entsprechenden Wörter der andern Sprachen, cf. Diez I *picco*; weiterhin durch ital. *appiccare* in der Bedeutung des „Festmachens". Von dem Stamm *picc-* aus kann dann sowohl *picco* in der Bedeutung „Schnabel, Bergspitze" als auch *piccolo* u. s. w. herkommen.

J. Ulrich.

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

Friedrich Habicht, Beiträge zur Begründung der Stellung von Subjekt und Prädikat im Neufranzösischen. Jenenser Dissertation 1882.

Man wird diese Arbeit mit streitenden Gefühlen aus der Hand legen. Wie sehr man einerseits das Bemühen, die verschiedenen Wortstellungen psychologisch zu erklären, anerkennen mag, so bedauerlich bleibt es auf der andern Seite, jenes Bemühen durch eine mangelhafte philologische Vorbildung fast ganz vereitelt zu sehen. Habicht scheint weder Diez noch Mätzner zu kennen, und dafs er von dem Vorhandensein von Vorgängern auf dem Gebiete der afrz. Wortstellung, besonders von Morfs trefflicher Arbeit nichts wufste, gesteht er selbst am Schlusse ein, wo er bemerkt, dafs „ihm für seinen Versuch keine andern litterarischen Hülfsmittel, als die Lehrbücher und Grammatiken der französischen und deutschen Sprache, sowie ein etwas scharf kritisierter Aufsatz von Humbert im Centralorgan für die Interessen des Realschulwesens, ... zu Gebote standen(!)." Offenbar hatte der Verf. von der Notwendigkeit historischer Forschung keine Vorstellung, wie auch daraus hervorgeht, dafs er seine Beobachtungen einzig und allein an der neueren Sprache anstellt. Auch so hätte zwar mancher gewifs noch mehr herausgebracht, vielleicht aber auch mancher weniger, denn an einigen glücklichen Blicken hat es H. nicht gefehlt. Die Lektüre wird durch den Mangel jeglicher Einteilung sehr erschwert: die ganze Arbeit läuft ohne andere Unterbrechung, als Absätze sie bieten, von Anfang bis zu Ende fort.

Ein durchgreifendes Gesetz für die im Neufranzösischen übliche Stellung von Subjekt und Prädikat zu finden, ist dem Verf. nicht gelungen, wenngleich er am Schlusse von einem solchen spricht. Vielmehr arbeitet er zur Erklärung der verschiedenen Stellungen wesentlich mit den drei Begriffen: Hervorhebung, Anschlufs an das Vorhergehende und Anschlufs an das Folgende, je nachdem ihm der Sinn das eine oder das andere nahe zu legen scheint. Als ursprünglichste Stellung sieht er die an, die das Prädikat vor dem Subjekte zeigt, und begründet diese Ansicht, indem er auf den Urzustand des Menschen zurückgreift, der, „durch die Naturereignisse im Innersten ergriffen, natürlich in erster Linie die Sinneseindrücke wiederzugeben sich bestrebte und erst dann nach dem Urheber derselben fragte". Schade nur, dafs diese Frage in der Regel ohne Antwort geblieben ist und bleiben mufste, wofern nicht eine rege Phantasie helfend eingriff, um einem Gotte die atmosphärischen Erscheinungen u. a. zur Last zu legen, in welchem Falle denn

die auch sonst übliche Stellung Subj. Präd. eintrat. Unglücklicher konnte Habicht die Sache in der That kaum anfassen. Hätte er sich auf dem Gebiete des Altfranzösischen einigermafsen umgesehen, so würde er die beiden möglichen Stellungen (S. Pr. und Pr. S.) neben einander vorgefunden haben und zwar letztere, wie Tobler Ztschr. III 144 zeigt, entweder dann, wenn auf dem Subj. das Hauptgewicht der Aussage ruht, d. h. wenn das gramm. Subj. logisch Prädikat ist, oder dann, wenn das Subj. die Bedeutung einer nachträglichen, somit aufserhalb des engeren Satzgefüges stehenden Erläuterung hat. Der erstere Fall hat ja noch Spuren in der neueren Sprache zurückgelassen, die Habicht p. 7 auch ganz richtig erklärt, wenn er sagt, dafs in [*Démosthène se taisait. La poésie ne chantait plus.*] *Restaient les philosophes* „dem Sinne nach" in *restaient* das Subj. zu suchen sein dürfte. Will man nun überhaupt die Frage aufwerfen, ob die Stellung Subj. Präd. oder die umgekehrte die ursprünglichere sei, so werden von den Beispielen für die letztere nur solche mafsgebend für den Entscheid sein dürfen, bei denen das Subj. als nachträgliche Erläuterung zum Verb anzusehen ist; denn solchen wie *Restaient les philosophes* liegt offenbar der nämliche psychologische Prozefs zu Grunde, wie Satzgefügen, die das mit dem logischen[1] zusammenfallende grammatische Subj. an erster, das logische und grammatische Präd. an zweiter Stelle aufweisen: der Redende nennt zuerst das, in Bezug worauf er eine Aussage machen will und macht erst dann diese Aussage selbst. Es wird sich demnach nur fragen können, ob Sätze wie afrz. *Plurent si oil* (sie weinen, ihre Augen) Al. 88a (vgl. Herrigs Arch. 71, 191) oder wie *Rollanz respunt* Ch. Rol. 2006 den ursprünglichen Sachverhalt reiner erhalten zeigen. Und da pflichte ich denn in der That dem bei, wofür sich Habicht entscheidet. Freilich aus ganz anderen Gründen. Ich bin der Ansicht, dafs die Wortfolge Subj. Präd. lediglich aus Rücksicht auf den Hörer, der zu verstehen wünscht, allmählich die Überhand gewann. Eine solche Rücksicht liegt ganz gewifs der einfachsten kunstlosesten Sprache fern und wird von der allem Sprechen zu Grunde liegenden vornehmsten Rücksicht — eine Aussage zu machen und sich dadurch von einem Gedanken zu befreien — notwendiger Weise in den Hintergrund gedrängt werden. Der Wunsch verständlich zu sein tritt erst in zweiter Linie hinzu, nur er veranlafst den Redenden überhaupt, noch nachträglich das Seiende, in Bezug worauf er eine Aussage gemacht, anzufügen. Je näher nun die Sprache ihrer Bestimmung als Verständigungsmittel kam und je mehr sie gleichzeitig aufhörte, ein blofser Befreiungsprozefs zu sein, um so gröfser wurde naturgemäfs die Rücksicht auf Verständlichkeit des Sprechens und eben dieser, meine ich, ist jene jetzt allgemein übliche Stellung Subj. Präd. zu verdanken. Indem nämlich der Redende das, was ihm als Grundlage der Aussage dient, das Subjekt, vorweg nimmt, räumt er alle Hindernisse, die sich dem Verständnis des Hörers entgegenstellen könnten, aus dem Wege und hat gleichzeitig den Gewinn, dafs die Aussage selbst auf diese Weise den für sie günstigsten Platz erhält, weil sie am Ende des Satzes nicht durch noch hinterherfolgende Satzteile in Gefahr gerät, an Nachdruck und Bedeutung Einbufse zu leiden. Rücksicht auf Verständlichkeit ist denn auch sonst als mafsgebender Faktor für die Wortfolge aufgetreten. So z. B. bei der Bestätigungsfrage mit

[1] Über „logisches Subjekt" vgl. Herrigs Archiv 71, 191 Anm.

substantivischem Subjekt, was auch Habicht nicht verkennt, da er *ton père est-il venu?* erklärt: Ich frage dich in Betreff deines Vaters: Ist er gekommen?[1] Nur verliert dieser eine richtige Blick wieder an Wert, wenn man sieht, wie H. sich gleich darauf abmüht, die durch die Frage *Où Charlemagne mourut-il?* veranschaulichte Wortstellung in Bestimmungsfragen psychologisch zu begründen. Vergeblich natürlich; denn diese heute unter gewissen Umständen allein mögliche Wortfolge konnte erst Platz greifen, nachdem die absolute Voranstellung eines nominalen Subjektes für Bestätigungsfragen zur Regel geworden war, und das ist bis in die spätaltfranzösische Zeit hinein nicht der Fall gewesen, so dafs man denn auch ganz umsonst nach einem afrz. Belege für jene Konstruktion suchen wird.

Die Erscheinung, dafs im Französischen abweichend vom Deutschen auch dann das Subjekt vor dem Verbum steht, wenn adverbiale Bestimmungen den Satz einleiten, hält sich Habicht nicht für verpflichtet genauer zu betrachten, weil „derartige Sätze meist schon durch die Interpunktion (!) anzeigten, dafs man jene Bezeichnungen des Umstandes abgesondert von dem eigentlichen Satze gehalten wissen wolle", z. B. *Sous les pôles, la nuit dure six mois* (p. 5). Es ist dies übrigens nicht das einzige Mal, dafs H. Satzzeichen als Beweismittel heranzieht, vgl. p. 25 (Bindestrich), p. 22 unten. Auch ohne dies aber wäre die Weigerung, obige Erscheinung zu behandeln, seltsam genug motiviert. Was aus *Sous les pôles* wird, wenn es nicht zum eigentlichen Satze gehört, hat sich H. offenbar nicht gefragt. Das Nötige zur Erklärung ist darüber gesagt in Herrigs Arch. 71, 192.

Um eine Wortfolge wie *Ainsi périt le dernier des Gracques* zu erklären, greift H. (p. 9) zu dem beliebten Ausdrucke „Hervorhebung". Zu welchen Ungereimtheiten die Anwendung dieses dehnbaren Begriffes führen kann, geht z. B. daraus hervor, dafs H. mit demselben einerseits in dem zuletzt angeführten Satze den Platz des Subjekts erklärt, „das stark hervorgehoben und daher in eine aufsergewöhnliche Stellung gerückt" sei, und andrerseits auf die nämliche Weise die „Voranstellung" des Prädikates in dem ganz gleich gebauten *Aussi l'est-il* (p. 10) begründet. Ist in letzterem Satze die Wortfolge im stande, *est* „stark hervorzuheben", warum sollte das Gleiche nicht in *Ainsi périt* etc. möglich oder gar notwendig sein? Wir hätten dann in demselben Satze schon zwei „hervorgehobene" Begriffe; vielleicht käme noch jemand, der (gewifs mit dem gleichen Rechte) behauptete, *ainsi* sei „hervorgehoben"! Vgl. Herrigs Archiv a. a. O.

Auf p. 12 f. beschäftigt sich H. mit der Inversion des grammatischen Subjekts in Sätzen, die der direkten Rede angefügt oder in dieselbe eingeschoben werden. Eine Erklärung für die Erscheinung giebt er nicht, wenn man nicht eine rein äufserliche Umschreibung des Sachverhaltes dafür gelten lassen will. Denn weiter ist es doch nichts, wenn gesagt wird, „an die direkte Rede schliefse sich der Stellung, also der Form (?!) nach unmittelbar das eng dazu gehörige verbum dicendi an". Schon Morf (Wortstellung im altfrz. Rolandsliede, Böhmers Stud. III 212) lehrt das Richtige, dafs nämlich ein Satz *Me voici, a-t-il dit* nicht anders zu beurteilen sei als Fälle, in

[1] Dafs Tobler Ztschr. II 394 schon über die Erscheinung gehandelt hatte, war Habicht nicht bekannt.

denen ein den Satz einleitendes nominales Objekt Inversion des Subjekts bewirkt (z. B. Auc. Nic. 18, 37 *Les deniers prenderons nos*). Ohne dafs freilich beide Fälle ganz gleich geartet wären. Ch. Rol. 158 *Les dis mutez fait Charles establer* bildet das vorangehende und den Satz einleitende Objekt das logische Subjekt der Aussage: Mit Bezug auf *les dis mulez* gilt die Aussage: *Charles fait establer*. Dasselbe findet offenbar auf *Me voici, a-t-il dit* u. ä. keine Anwendung. Niemand wird behaupten wollen, dafs damit zum Ausdruck gebracht werden solle: Was *me voici* angeht, so ist in Bezug darauf Aussage: *a-t-il dit*. Offenbar ist in dem letzteren Satzgefüge (das etwa als Antwort auf ein *Où êtes-vous?* gelten mag) *me voici* Aussage und zwar Aussage zu *a-t-il dit*. „Seine Worte waren *me voici*" oder umgekehrt „*me voici* waren seine Worte" ist das, was der Satz besagen will. Der Grund dafür, dafs die Form *me voici, a-t-il dit* und nicht *il a dit: me voici* gewählt ist, ist derselbe, der auch sonst den Redenden veranlafst, das Subjekt dem logischen Prädikat noch nachträglich erläuternd anzufügen: er besorgt, die Voraussetzung, unter der er die Aussage gemacht, — dafs nämlich dem Angeredeten die Grundlage derselben, das worauf sie sich beziehe, das logische Subjekt also, bekannt sei — könnte nicht zutreffen. In allen diesen Fällen lag es von vornherein nicht in der Absicht des Sprechenden, mehr als das logische Prädikat zum Ausdruck zu bringen; *me voici* allein würde doch auch in der wirklich gesprochenen ursprünglichen Rede (nicht in der erst durch mündliche oder schriftliche Erzählung reproduzierten) das gewesen sein, was die mit *il* bezeichnete Person gesagt hätte. Es ist nicht mehr als eine Art Bühnenweisung, wenn der Erzähler diesen Worten zur Erklärung ein *a-t-il dit* hinzufügt. Mit *me voici, a-t-il dit* ist somit ein altfrz. [*Et que valoit tes bués?*] — *Sire, XX sous m'en demande on* Auc. Nic. 24, 63 parallel. Auch hier liegt die logische Aussage in *XX sous* und *m'en demande on* ist lediglich als nachträglich erklärendes logisches Subjekt dieser Aussage, die für sich allein in unserem Falle ganz gewifs ebenso gut gewesen wäre, angefügt.[1] Es ist ja selbstverständlich auch cum grano salis aufzufassen, wenn oben von einer Besorgnis die Rede ist, die zur Anfügung des logischen Subjekts Veranlassung gebe. Häufig wird diese Besorgnis dem Redenden selbst gar nicht zum Bewufstsein kommen, vielmehr das Streben nach möglichster Deutlichkeit allein erkennbar sein. Aber die Grundlage jenes Strebens ist doch eben jene „Besorgnis". Refer. giebt zu, so geartete Satzgefüge im ersten Kapitel seiner Arbeit über die „Wortstellung im altfrz. direkten Fragesatze" (Herrigs Archiv 71) nicht ausreichend berücksichtigt zu haben, so dafs denn auch die § 6 gegebene Regel für die Wortfolge in der altfrz. Assertion der Vervollständigung bedarf. Jene Regel schliefst die zu enge Auffassung ein, dafs das als nachträgliche Erläuterung angefügte logische Subjekt gleichzeitig auch grammatisches Subjekt sein müsse. Ich werde an anderer Stelle ausführlicher darauf zurückkommen; hier mag der Hinweis auf den Mangel genügen.[2]

---

[1] Dafs H.s Beispiel *Lorsqu'on lut à Savanarole la sentence par laquelle il était retranché de l'Église: „De la militante", répondit-il, espérant appartenir des lors à l'Église triomphante* nicht hierher gehört, ist selbstverständlich. *„De la milit."* ist die durch nichts unterbrochene vollständige Rede.

[2] Dafs das Altfrz. die Regel von der Inversion des Subjektes im vorliegenden Falle keinesfalls für bindend erachtet, lehrt Morf a. a. O. Ch. Rol. 625

Für Fälle, die in die direkte Rede eingeschobene Sätze aufweisen, glaubt H. eine besondere Erklärung geben zu sollen. Er ist der Ansicht, dafs allemal dem eingeschobenen Satze besonders bedeutungsvolle Worte der Aussage oder Frage vorangehen müfsten. Mit welchem Rechte aber darf man behaupten, dafs z. B. in *Monsieur, dit-il* etc. *monsieur* ein besonders bedeutungsvolles Wort sei? Der Sachverhalt ist im Grunde der nämliche wie bei den der direkten Rede angefügten Sätzen. Nur dafs der Redende sich im vorliegenden Falle gleich nach Beginn seiner Worte zu jener Klarstellung veranlafst fühlt, die er dort bis ans Ende derselben verschob. Damit wird freilich das Satzgefüge wesentlich komplizierter. Das anfangs Beabsichtigte wird zu Gunsten der Erläuterung vorläufig fallen gelassen und nachher wieder aufgenommen, so dafs das vor dem Eingeschobenen Stehende doppelte Funktion hat: es ist erstens logisches Prädikat zum parenthetischen Satze (seinem logischen Subjekte) und behält zweitens in Bezug auf das der Parenthese Folgende die Funktionen, die ihm auch ohne das Vorhandensein der letzteren zufallen würden. Denn die Folgerung, die ein Logiker dieser Auffassung entgegenhalten könnte, dafs man alsdann den Zwischensatz nur auf das ihm Vorangehende, nicht aber auch auf das ihm Folgende zu beziehen hätte, kommt für die Sprache nicht in Betracht. Es ist somit, und darauf kommt es hier hauptsächlich an, der Grund zur Inversion des Subjektes in Sätzen, die in die direkte Rede eingeschoben werden, kein anderer als der, welcher die Inversion in den ihr angefügten Sätzen veranlafst.

Mit einem Worte soll auch noch richtig gestellt werden, was H. über Satzgefüge wie *Le roi, frappé d'une telle grandeur d'âme, „Si je n'étais pas Alexandre, dit-il, je voudrais être Diogène"*, wo also das Subjekt in doppelter Gestalt erscheint, bemerkt. Es wird nach seiner Ansicht durch das Personalpronomen auf das schon genannte Subjekt zurückgewiesen und letzteres dadurch in lebendige Erinnerung gebracht. Aber weshalb? Kann der Redende befürchten, dafs der Hörer das Subjekt schon vergessen habe? Und ist es vor allem eine Erklärung der Inversion zu sagen, dafs „sich hieraus ergebe, wie wenig stark innerhalb solcher Sätze das Subjekt im Gegensatz zu dem die erste Stelle einnehmenden Prädikate betont sei"? Stark betont ist weder *dit* noch *il* in unserem Beispiel. Die Erscheinung erklärt sich im Gegenteil gerade daraus, dafs dem Sprechenden das verbum dicendi so unwichtig erscheint, dafs er es an der ihm gebührenden Stelle vor dem nachdrucksvollen Folgenden ganz vernachlässigte, ein Vorkommnis, das auch sonst nicht ohne Beispiel ist.[1] Nur dafs sich der Moderne, an die Regeln

---

heifst es *Bien serat fait, li cuens Guenes respont* (Beispiele wie Cliges 3671 *Li dus nos siut, chascuns le dit* etc. sind natürlich besonderer Art). Und derartige Beispiele sind nicht vereinzelt. Freilich sieht Morf in dieser Abweichung vom gewöhnlichen Verfahren eine Wirkung der Anforderungen des Metrums. Doch, wie so oft, ohne Grund. In der Zwangslage, die diese Auffassung allein zulieſse, dafs nämlich zur Erklärung gar kein anderer Ausweg bliebe (Tobler, Ztschr. III 144), befinden wir uns hier nicht; denn es macht keine Schwierigkeiten, den eingeschobenen Satz als in Parenthese stehend zu betrachten: *li c. G. resp.* ist wiederum eine Art Bühnenweisung, die lediglich dem Verständnis des Hörers zu Hilfe kommen soll.

[1] Vgl. die häufig in der Divina Commedia begegnenden der folgenden analogen Stellen: Inf. III 94 *E il duca a lui: Caron, non ti crucciare* etc.

der Grammatik Gewöhnte verpflichtet glaubt, jene Unterlassungssünde durch ein *dit-il* o. ä. wieder gut zu machen, ohne freilich auf diese Weise ein korrektes Satzgebilde zu erzielen, aber doch eine Anakoluthie, die zudem ein Mifsverständnis von Seiten des Hörers gänzlich ausschliefst.

Mit recht unglücklichem Erfolge wendet sich H. p. 21 gegen die Erklärung des nur durch die Inversion äufserlich kenntlichen Bedingungssatzes aus dem Fragesatze. Seiner Ansicht nach ist in solchen Fällen nur der Ausdruck des Begriffes der Thätigkeit als der wichtigere an die Spitze getreten. Wie aber dadurch die Bedingung zum Ausdruck gebracht wird, fragt der Verf. nicht, so wenig wie darnach, warum denn nicht auch in Assertionen das Verbum, wenn es doch einmal der wichtigere Ausdruck ist, an der Spitze steht.

Wir schliefsen hiermit die Besprechung, die so ausführlich nicht geworden wäre, wenn nicht Willenberg im Literaturblatt f. germ. u. rom. Philol. sehr lobend auf Habichts Arbeit hingewiesen hätte.

A. SCHULZE.

Berichtigungen.

S. 334 Zeile 19 lies „Peider Alesch" statt „Pieder A."
„ „ 21 lies „vschinaunchias sur Punt" statt „vischinadis sur Pont".

Neu erschienen im Verlage von MAX NIEMEYER in Halle a. S.:

BIBLIOTHECA NORMANNICA.

III. Band:

Die Lais der Marie de France

herausgegeben

von

Karl Warnke.

Mit vergleichenden Anmerkungen von Reinhold Köhler.

8°. ℳ 10.

Poesias de Francisco de Sâ de Miranda

Edição feita sobre cinco Manuscriptos ineditos
e todas as Edições impressas.

Acompanhada de um Estudo sobre o Poeta, Variantes, Notas,
Glossario e um Retrato

por

Carolina Michaëlis de Vasconcellos.

8°. ℳ 30.

Ausgabe auf holländ. Büttenpapier in stilvollem Halbfranzbande ℳ 45.

Gutachten

über

die von der Halleschen Revisionskommission herausgegebene

Probebibel,

abgegeben von der

in der deutsch-romanischen Section der Philologen-Versammlung zu Dessau gewählten Kommission.

ℳ 1.

Halle, Druck von Ehrhardt Karras.